

Anne Liewert

Vom öffentlichen Büchersaal zur Landes- und Stadtbibliothek (1770–1904)

Eine Festschrift zum 250-jährigen Bestehen der
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Grupello

Anne Liewert

Vom öffentlichen Büchersaal zur Landes- und Stadtbibliothek
(1770–1904)

Schriften der
Universitäts- und Landesbibliothek
Düsseldorf

– 43 –

Herausgegeben von
Kathrin Kessen

Anne Liewert

Vom öffentlichen Büchersaal zur Landes- und Stadtbibliothek (1770 – 1904)

Eine Festschrift zum 250-jährigen Bestehen der
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Mit freundlicher Unterstützung von

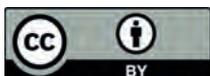


Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter dnb.dnb.de abrufbar.



Dieses Werk erscheint parallel als Open-Access-Publikation bei hhu books, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 2020.



Die Open-Access-Publikation ist lizenziert unter der Creative Commons Lizenz 4.0 (CC BY 4.0)

DOI: <https://doi.org/10.25838/hhubooks.ulb250>

ISBN (PDF): 978-3-942412-03-2



1. Auflage 2020
ISBN 978-3-89978-386-5
Grupello Verlag
Martin-Luther-Platz 26
40212 Düsseldorf
Druck: CPI - books GmbH, Leck

Inhalt

Vorwort.....	7
Einleitung.....	9
1. Die Gründungszeit der Bibliothek.....	17
Düsseldorf zu Zeiten Karl Theodors.....	17
Frühere Düsseldorfer Bibliotheken.....	20
Die Errichtung der kurfürstlichen Bibliothek.....	22
2. Anfangsjahre im Kurfürstentum Pfalz.....	33
Die ersten Bibliotheksbestände.....	33
Bibliotheksumzüge.....	41
3. Unter französischem Einfluss.....	51
Kriegs- und Besatzungszeit.....	51
Die Anfänge der Säkularisation.....	57
Großherzogliche Hofbibliothek.....	65
4. Im Königreich Preußen unter Theodor Lacomblet.....	87
Düsseldorf oder Bonn?.....	87
Kunstakademie, Hauptarchiv und Bibliothek im Wandel.....	98
Die Königliche Landesbibliothek im »Rheinischen Athen«.....	110
Ordnung und Kataloge in Zeiten des Aufruhrs.....	119
Erneute Raumnot und deren Lösung.....	132

5. Woldemar Harleß und die Gebäudefragen.....	141
Der langersehnte Erweiterungsbau.....	141
Der Schlossbrand.....	149
Intermezzo durch Anton Hegert.....	152
Trennung von der Kunstakademie.....	158
Aufschwung des städtischen Kunst- und Museumswesens.....	162
6. Die letzten Jahre der Königlichen Landesbibliothek.....	175
Feuergefahr.....	175
Übereignung an die Stadt Düsseldorf.....	179
Quellenverzeichnis.....	187
Edierte/Gedruckte Quellen.....	187
Archivalische Quellen.....	187
Literaturverzeichnis.....	191
Abbildungsverzeichnis.....	201
Personenregister.....	205
Sachregister.....	209

Vorwort

Ein Blick in die Vergangenheit ermöglicht Erkenntnisse für die Zukunft. Das nötige Innehalten, die Quellensuche und die wissenschaftliche Aufbereitung sind jedoch keine Selbstverständlichkeit im dichten Arbeitsalltag. Daher ist es mir eine außerordentliche Freude, im Jahr des Doppeljubiläums der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Düsseldorf – zum 250-jährigen Bestehen der Landesbibliothek und zum 50-jährigen Bestehen der Universitätsbibliothek – eine Festschrift in der Schriftenreihe der Bibliothek herausgeben zu dürfen, die sich der bisher nicht gesamthaft wissenschaftlich aufbereiteten ersten Phase der Bibliothek widmet.

Als Kurfürstliche öffentliche Bibliothèqu im Frühjahr 1770 gegründet, wurde die im Betrachtungszeitraum meist als Königliche Landesbibliothek Düsseldorf bezeichnete Einrichtung im Frühjahr 1904 der Stadt Düsseldorf übergeben. In deren Trägerschaft verblieb sie bis zum 30. September 1970 als Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf. Das Land – bzw. die im November 1965 neu gegründete Universität – führte sie am 1. Oktober 1970 mit der Zentralbibliothek der ehemaligen Medizinischen Akademie zu einer einschichtig organisierten Universitätsbibliothek zusammen. Den heutigen Namen Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf führt sie seit 1993, nimmt sie doch seitdem kooperativ mit den Universitäts- und Landesbibliotheken in Bonn und Münster die landesbibliothekarischen Aufgaben für das Land Nordrhein-Westfalen wahr.

Die Veränderungen der Trägerschaft und der Namen sowie das erkennbare Ringen um die vornehmlich wachzunehmenden Aufgaben, die Funktion, die Ausrichtung und Ausstattung der Bibliothek zeigen, dass Bibliotheken Institutionen waren und sind, die zu wissenschaftlicher und politischer Auseinandersetzung ebenso einladen wie zur Positionierung der Bürgerinnen und Bürger der Stadt, des Landes oder auch der Mitglieder der Universität. Diese diversen Interessenslagen und unterschiedlichen Anforderungen sind, wie auch die vorliegende Publikation zeigt, eine Herausforderung für eine Institution. An dieser Herausforderung ist die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf in den letzten 250 Jahren gewachsen – nicht ohne manch schwierige oder in der jeweiligen Situation als bedrohlich empfundene Wendung.

Ich freue mich auf die zukünftige Entwicklung der ULB Düsseldorf und den aktiven Austausch mit Ihnen, unseren Nutzerinnen und Nutzern. Eine genuine Aufgabe von wissenschaftlichen Bibliotheken ist die geordnete, zuverlässige und nachhaltige Zugänglichmachung und teils Aufbereitung von Literatur, von Informationen oder – wie wir dies meist aktuell formulieren – von Daten. Das Angebot attraktiver Lernorte mit Arbeitsplätzen, die möglichst flexibel den aktuellen und divergierenden Bedürfnissen anpassbar sein müssen, gehört ebenso zum Kerngeschäft. Lassen Sie uns weiterhin diskutieren über die Bedeutung, die Funktion und die Aufgaben einer wissenschaftlichen Bibliothek. Das zeigt uns, dass wir Ihnen wichtig sind!

Bibliotheken arbeiten schon lange und selbstverständlich kooperativ miteinander, um eine gute Literaturversorgung leisten zu können. Der Grad der Vernetzung muss jedoch stark erhöht werden schon allein aufgrund der Internationalisierung der Forschung, der global agierenden Informationsanbieter und der Möglichkeiten aber auch rechtlichen Beschränkungen der Digitalisierung. Für diesen stattfindenden Aushandlungsprozess benötigen ein Land, eine Universität nach meiner Überzeugung auch lokal starke Bibliotheken, um die zukünftige wissenschaftliche Informationsinfrastruktur zum Wohle der Nutzerinnen und Nutzer kompetent ausgestalten zu können.

Schon 1770 war die kurfürstliche Bibliothek, wengleich wissenschaftlich ausgerichtet, zu »jedermans Gebrauch« geöffnet. Dies trifft auch auf die heutige ULB Düsseldorf zu, die somit auf ihre Weise zum Profil der Heinrich-Heine-Universität als Bürgeruniversität beiträgt. „Jedermans Gebrauch“ in einer digitalen Welt bedeutet nach Möglichkeit einen offenen Zugang zu Informationen zu schaffen. Konsequenterweise wird daher ab der vorliegenden Publikation in der Schriftenreihe der Universitäts- und Landesbibliothek im Open Access publiziert. Daher möchte ich der Autorin, Dr. Anne Liewert, herzlich danken für die Selbstverständlichkeit und hohe Professionalität, mit der sie der Publikation im Open Access zugestimmt hat, obwohl das für Monographien meist noch einen erhöhten Aufwand bedeutet und zeitlich zusammen mit der Anfangsphase der COVID-19-Pandemie und ihrem beruflichen Wechsel an die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg eine so dichte Phase in ihrem Leben darstellen wird, dass sie zu Recht mit Stolz darauf zurückblicken darf.

Da Anne Liewert – bis Ende Juni 2020 Leiterin des Dezernates Landesbibliothek und Sonderbestände – in ihrer Einleitung vielen verbundenen Institutionen, aber auch den Kolleginnen und Kollegen, die sie bei der Publikation unterstützt haben, namentlich dankt, beschränke ich mich auf einen allgemeinen Dank verbunden mit meinem Respekt für das hohe Maß an Kollegialität und kreativer wie mitdenkender Unterstützung!

Durch ihre großzügige finanzielle Unterstützung trägt die Anton-Betz-Stiftung maßgeblich dazu bei, dass Sie diese Publikation in den Händen halten. Mein ausgesprochener Dank dafür! So kann ein weiterer wichtiger Baustein der Institutionsgeschichte der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf und damit auch der Geschichte der Stadt Düsseldorf vorgelegt werden. Ihnen allen viel Freude bei der Lektüre, sei es in der gedruckten Version im Grupello-Verlag – hier erschien auch die 1997 von Julia Freifrau Hiller von Gaertringen vorgelegte Darstellung der Jahre 1904 bis 1970 – oder in der Open Access-Version bei hhu books.

Kathrin Kessen, 19. Juli 2020

Einleitung

Als im Frühjahr 1770 auf Veranlassung des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, der zugleich Herzog von Jülich-Berg war, eine öffentliche Bibliothek in Düsseldorf begründet wurde, war noch nicht vorherzusehen, welche wechselhafte Geschichte damit ihren Anfang nehmen würde, welche Personen, Ereignisse und Umstände im Verlauf der Zeit ihren Fortschritt fördern, welche ihr Schaden zufügen würden. Exakt 250 bewegte Jahre sind seither vergangen und das Gründungsjubiläum bildet den Anlass, die Entwicklung der Bibliothek nun rückblickend aufzuarbeiten und nachzuzeichnen. Diese Festschrift möchte dies für den ersten Abschnitt der Institutionsgeschichte leisten, der bis zum 30. März 1904 reicht.

Die zwei großen Einschnitte in der bisherigen Entwicklung der Bibliothek, die die Unterteilung in drei Phasen rechtfertigen, wurden nicht durch Änderungen der politischen Herrschaftsverhältnisse – derer in diesem Zeitraum zahlreiche eintraten –, sondern durch vertraglich bestimmte Wechsel ihrer Trägerschaft hervorgerufen. Von der herzoglichen Regierung ins Leben gerufen, blieb die Bibliothek das gesamte 19. Jahrhundert hindurch – die längste Zeit als Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf – in staatlicher Hand. Am 1. April 1904 erfolgte die Übergabe an die Stadt Düsseldorf und somit in kommunale Trägerschaft. Die erneute Verstaatlichung mit erheblich umfangreicherem Bestand und gänzlich neuen Funktionen trat am 1. Oktober 1970 ein, wobei die Handschriftenabteilung ausgegliedert wurde und in städtischer Obhut verblieb.

Die erste Phase soll im Folgenden behandelt werden und dies aus mehreren Gründen: Zum einen wurde in dieser die Grundlage für alle weiteren Entwicklungsschritte geschaffen, Erwerbungsprofile festgelegt, die den Bestand nachhaltig formten, ein Aufstellungssystem gebildet, das noch heute besteht, und zahlreiche weitere Entscheidungen wurden getroffen, die bis in die Gegenwart Konsequenzen zeigen. Zum anderen ist der Zeitraum 1770 bis 1904 bislang wenig erforscht und liegt phasenweise noch gänzlich im Dunkeln. Vollkommen anders stellt sich dies für die zweite Phase der Institutionsgeschichte dar, die schon 1997 durch Julia Freifrau Hiller von Gaertringen umfassend aufbereitet und in ebendieser Schriftenreihe veröffentlicht wurde.¹ Gewissermaßen als Prequel wird nun im Jahr des Doppeljubiläums der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (250 Jahre Landesbibliothek – 50 Jahre Universitätsbibliothek) der vorangehende Zeitabschnitt beleuchtet.

Archivalische Quellen zur betreffenden Einrichtung sind für den relevanten Zeitraum in großer Zahl erhalten. Diese geben Aufschluss über die Bestandsentwicklung, die an der Bibliothek beschäftigten sowie die sie benutzenden Personen – explizit genannt seien hier die berühmten Namen Heinrich Heines und Robert Schumanns –, die ihr zur Verfügung stehenden Mittel und Räumlichkeiten und über besondere Ereignisse, die Auswirkungen

¹ Hiller von Gaertringen (1997).

gen auf ihre Entwicklung hatten. Nur wenig von alledem wurde in den Publikationen über die Geschichte der Institution bislang berücksichtigt. Maßgeblich für den Zeitraum 1770 bis 1870 ist bis heute die Festschrift, die der damalige Bibliotheksassistent Heino Pfannenschmid anlässlich der Hundertjahrfeier vorlegte.² Auch Eberhard Galley und Julia Freifrau Hiller von Gaertringen widmeten der Frühphase Betrachtungen, die sich jedoch auf einen kurzen Überblick beschränkten.³ Daneben wandte sich die Forschung bislang vornehmlich bestimmten kürzeren Zeitabschnitten zu, besonders der Gründung und den Anfangsjahren sowie der Zeit der Säkularisation.

Eine Darlegung der historischen Entwicklung dieser Bibliothek steht jedoch schon in den Anfängen vor der Herausforderung, sie überhaupt korrekt zu bezeichnen. Öffentliche Bibliothek, öffentlicher Büchersaal, kurfürstliche Bibliothek, kurfürstliche Hofbibliothek, bergische Hofbibliothek oder Bibliotheca Palatina Dusseldorpiensis – all diese Benennungen sind in den Anfangsjahren der Institution belegt. Eine offizielle Bezeichnung existierte demnach nicht. Der »öffentliche Büchersaal« jedoch, den auch der Titel dieser Abhandlung als Ausgangspunkt der Entwicklung beschreibt, wurde in den Veröffentlichungen der Reglements zur Benutzung der Bibliothek in den öffentlichen Blättern verwendet und hat damit offiziellen Charakter, wenngleich der »Büchersaal« weniger die Institution selbst als vornehmlich den Ort bezeichnete, an dem die Bestände der Institution genutzt werden konnten. Doch nicht nur in den Anfängen changierte ihr Name, auch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts fanden sich zahlreiche verschiedene Titel, nun jedoch bedingt durch die mehrfachen Veränderungen der politischen Verhältnisse.⁴ Erst ab den 1830er Jahren setzte sich die Bezeichnung »Königliche Landes-Bibliothek zu Düsseldorf« durch, die schon 1818 von Theodor Lacomblet, dem damaligen Leiter, vorgeschlagen, doch damals noch seitens der Bezirksregierung abgelehnt wurde.⁵

Dieses Schwanken und Ringen in Bezug auf die schlichte Bezeichnung ist auch symptomatisch für die stetige Suche nach einer Verortung und einem zentralen Auftrag der Institution. Schon bei ihrer Gründung befand sich die Hauptresidenz des Kurfürsten seit Jahrzehnten nicht mehr in Düsseldorf. Eine Hofbibliothek konnte sie ohne Hof also im eigentlichen Sinne nicht sein, ebensowenig zu preußischer Zeit eine Landesbibliothek in einer Stadt, die nicht einmal Hauptstadt der Provinz war. Die damit verbundene Unsicherheit und das Streben nach ihrem Platz in einem größeren Gefüge begleitete und prägte den Werdegang der Bibliothek, bis sie schließlich im Jahr 1904 ebendiese Verortung erhielt und fortan entsprechend strategisch gelenkt werden konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt jedoch bemühten sich die Vorsteher der Einrichtung weitgehend vergeblich um eine Ausstattung, wie sie den Beständen, dem darin ruhenden Potential und der Nachfrage ange-

² Pfannenschmid (1870).

³ Galley (1970) 7–21 und Hiller von Gaertringen (1997) 17–37.

⁴ Dazu auch Pfannenschmid (1870) 388, Anm. 3 und Galley (1970) 9f.

⁵ Schreiben der Bezirksregierung vom 1. Dezember 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

messen schien. Den Niederschlag findet dies in zahlreichen Anträgen, ausführlichen Denkschriften und umfassenden Korrespondenzen, die Zeugnisse über die Herausforderungen – personell, finanziell und baulich – darstellen, mit denen sich das Bibliothekspersonal konfrontiert sah. Selbst die bereits erwähnte Festschrift Heino Pfannenschmids zum 100. Jubiläum zählt dazu, lässt der Verfasser doch seine historische Darstellung zur Entwicklung der Bibliothek mit der »Zuversicht« enden, dass das Institut »nicht nur ein unbestreitbares Recht auf seine Existenz, sondern auch auf erhöhte Pflege erworben habe«. ⁶ Letztere sei, so Pfannenschmid, an die »Bedingung einer besseren Dotation geknüpft«.

Doch sollte weder die frühe Entwicklung der Düsseldorfer Bibliothek noch diese Darstellung als ausschließlich problemorientiert angesehen werden. Der hier untersuchte Zeitraum umfasst ebenso überaus glückliche Umstände und Ereignisse, die der Institution zugutekamen, wie das verdienstvolle Engagement mehrerer Personen, die sich weit über ihre Pflicht hinaus dafür einsetzten, dass sie sich künftig in einer besseren Lage befinden und den Ansprüchen der Benutzer gerecht werden möge.

Zu den positiven Begebenheiten zählt zunächst der umfassende Bestandszuwachs, den die Bibliothek durch die Auflösung der Klöster und Stifte infolge des Reichsdeputationshauptschlusses erhielt. Auch wenn sich genaue Bezifferungen zur Anzahl sowohl der auf diese Weise hinzugekommenen Bände ebenso wie der klösterlichen Provenienzen nicht verlässlich angeben lassen, ⁷ ist sicher, dass der Bibliotheksbestand quantitativ und qualitativ entscheidend von diesen Vorgängen profitierte. So lässt sich für den Großteil der Handschriften und Inkunabeln der heutigen Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf ausmachen oder mindestens annehmen, dass sie im 19. Jahrhundert aus einem Kloster oder Stift nach Düsseldorf gelangten. Ebenso ist zuverlässig überliefert, dass der Zuwachs so umfangreich war, dass der verfügbare Stellplatz allzu schnell ausgeschöpft war. Die Säkularisation verschaffte somit der Bibliothek einen umfangreichen und kostbaren Altbestand, darunter auch eine Sammlung mittelalterlicher und neuzeitlicher Handschriften, und machte sie gewissermaßen zu einer »Zentralbibliothek« des (Groß-)Herzogtums Berg. ⁸

Daneben ereigneten sich weitere bedeutende Schenkungen, insbesondere der Mannheimer Hofbibliothek, der Jülich-Bergischen Landstände und der Privatpersonen Martin Joseph Mertens, Heinrich Beckhaus, Georg Friedrich Krauß, Alexander Theodor Ahrweiler, Jacob Hermens, Christian Ludwig Günther und Woldemar Harleß. Die Privatsammlung von Philipp Hedderich konnte außerdem per Kauf erworben werden. Die auf diese unterschied-

⁶ Pfannenschmid (1870) 431.

⁷ Pfannenschmid (1870) 397 gibt an, es seien »aus 22 Klöstern 16,231 Werke, die sich auf etwa 20,000 Bände berechnen« in die Bibliothek gelangt. Da jedoch die meisten Überführungen mehr als 60 und die letzte zumindest 26 Jahre zuvor stattgefunden hatte, war dies auch für Pfannenschmid nicht mehr sicher rekonstruierbar. Kartographisch versucht Reuter (1929) 197 eine Übersicht über die klösterlichen Provenienzen zu geben.

⁸ So bezeichnen es Pfannenschmid (1870) 388, Reuter (1929) 196 und Gießler (1955) 8.

lichen Wege oder aufgrund einer Abgabepflicht zusammengetragenen heterogenen Bestände wurden mit weiteren Käufen und Geschenken zu einem Ganzen vereinigt und über viele Jahre hinweg systematisiert und katalogisiert, um sie nutzbar zu machen.

Zu den glücklichen Umständen lässt sich weiterhin feststellen, dass die Bibliothek im hier betrachteten Zeitraum von größeren Verlusten verschont blieb. Angesichts der äußeren Verhältnisse ist dies keine Selbstverständlichkeit: Mehrmals wurde die Düsseldorfer Altstadt in jener Zeit vom Rheinhochwasser überflutet, davon auch mindestens einmal (1784) die Bibliotheksräume. Zweimal stand das unmittelbar benachbarte Residenzschloss in Flammen, wobei einmal der günstige Wind (1794) und ein anderes Mal die tatkräftigen Feuerlöschkräfte (1872) verhinderten, dass wie das Schloss auch die Bibliothek abbrannte. In beiden Brandnächten erlitt sie dennoch Schäden durch Plünderungen. Als besonders kritisch und bedrückend stellte sich überdies die lange Zeit der französischen Besatzung dar (1795–1801), in der der Bestand evakuiert und versteckt wurde, um ihn vor größerem Schaden zu bewahren. Und schließlich drohte 1817 die vollständige Auflösung der Institution zugunsten der sich in der Gründung befindlichen Universitätsbibliothek Bonn. An Letztere mussten neben Dubletten einige Handschriften und weitere seltene bzw. hochpreisige Werke abgegeben werden, was in materieller und ideeller Hinsicht tatsächlich den größten Verlust der ersten Phase ausgemacht haben dürfte. Dies führte noch mehrere Jahrzehnte später zu einer steten Sorge, dass bei einer allzu starken Bekanntmachung der vorhandenen Kostbarkeiten Begehrlichkeiten geweckt werden könnten, weshalb etwa von der Publikation eines Handschriftenkatalogs Abstand genommen wurde.

Die Abgabe von Dubletten war nicht nur in Bezug auf die Universitätsbibliothek Bonn, sondern des Öfteren von Bedeutung für die Institution, da sie zu einer solchen aufgefordert wurde oder Verkäufe selbst anregte, um Raum und zusätzliche Mittel zu generieren. Es wurden hierbei abweichend von der heutigen Auffassung nicht nur Mehrfachexemplare einer identischen Druckausgabe ohne bemerkenswerte Spezifika als tatsächliche Dubletten angesehen, sondern eine erheblich weitere Definition zugrunde gelegt. So wurden sogar zwei unterschiedliche Manifestationen eines Werks – z. B. in gedruckter und handschriftlicher Form – als dublett betrachtet, so dass die Aussonderungspolitik der Bibliothek in jener ersten Phase des Öfteren kritisch beurteilt wurde. Denn schließlich führte die beschriebene Auffassung im Jahr 1838 sogar zum Verkauf von 40 als vollkommen wertlos angesehenen mittelalterlichen Chorbüchern, die möglicherweise heute bei der Rekonstruktion der ehemaligen Klosterbibliotheken behilflich oder etwa kunst- oder musikhistorisch von Interesse wären. Bei derartigen rückblickenden Betrachtungen sollte jedoch Berücksichtigung finden, dass die diesbezügliche Vorgehensweise der Düsseldorfer Bibliothekare Schram und Lacomblet keinesfalls ungewöhnlich war, sondern als für ihren Berufsstand jener Zeit gängig und sogar vorbildlich betrachtet werden muss. Hierzu kann etwa der »Katechismus der Bibliothekenlehre« von 1856 herangezogen werden, der zum Ausdruck bringt, dass sich ein Bibliothekar »mit Recht des Vorwurfs der unverantwortlichen Nachlässigkeit schuldig machen [würde],

wenn [...] die Doubletten nutzlos in den Behältern der Bibliothek liegen blieben und nicht vielmehr zur Herbeischaffung neuer Mittel, gleichviel ob in Geld oder in natura d. h. Büchern, behufs der Verbesserung und Vergrößerung der Sammlung verwendet würden.⁹

Ohnehin ist es lohnend, die Düsseldorfer Bibliothek auch im Spiegel der deutschen Bibliotheksgeschichte jener Zeit und der neu aufkommenden Bibliothekswissenschaften zu betrachten. Abgesehen von der Säkularisation, die für die Hofbibliothek von ebenso großer Bedeutung wie für das gesamte deutsche Bibliothekswesen wurde, zeigt sich auch die allgemeine Diskussion um das eigentliche Wesen einer jeden Bibliothek, ihre Ordnung und Verzeichnisse, aber auch um die Professionalisierung des Berufsstands des Bibliothekars am Beispiel der hier dargestellten Institutionsgeschichte. Die Einstellung eines hauptamtlichen, bestenfalls sogar fachlich ausgebildeten Bibliothekars mit ausreichender Besoldung, wie es etwa schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Martin Schrettinger und Friedrich Adolf Ebert forderten, blieb in Düsseldorf im gesamten hier betrachteten Zeitraum – auch als Königliche Landesbibliothek in preußischer Zeit – ein unerfüllter Wunsch. Eine Düsseldorfer Besonderheit stellte zudem die enge Verbundenheit zwischen Archiv und Bibliothek dar, wodurch die Leiter – Joseph Schram ausgenommen – sämtlich in einem weiteren Neben- oder gar in ihrem Hauptamt als Archivare tätig waren.

Auch zeigt sich im Verlauf dieser lokalen Entwicklung die vielerorts diskutierte Frage nach dem Aufstellungsprinzip und der Relevanz von Katalogen, die die sechs leitenden Bibliothekare der Düsseldorfer Bibliothek von 1770 bis 1904 unterschiedlich beantworteten und in ihren Amtsperioden daher verschiedene Schwerpunkte erkennen ließen. Letztlich wurden aber auch durch äußere Veranlassung Kataloge erstellt und eine systematische Aufstellung geschaffen, die beide teilweise trotz mehrerer räumlicher Veränderungen noch bis heute Bestand haben.

Die folgende Darstellung der Geschichte der Bibliothek bezieht auch die äußeren Umstände der politischen Umwälzungen jener Zeit und der Entwicklung der Stadt Düsseldorf ein, soweit sie für die Bibliothek von Relevanz waren. Dies scheint besonders angebracht, da die Bestandsentwicklung, die Finanzierung und auch Fragen nach ihrer Unterbringung stark von äußeren Gegebenheiten abhingen. Zudem zeigen sich auch insofern deutliche Parallelen, als dass die Stadt selbst im Zeitraum 1770 bis 1904 starken Veränderungen unterworfen war: Aus dem kleinen beschaulichen Städtchen der Nebenresidenz entwickelte sich allmählich eine moderne industrielle Großstadt. Ebenso wurde aus dem kurfürstlichen neugegründeten Büchersaal, der bei seiner Eröffnung für den Publikumsverkehr im Frühjahr 1771 gut 700 Bände umfasste haben dürfte und vornehmlich den geistlichen und weltlichen Beamten des Herzogtums diente, eine mehr als 40.000 Bände starke wissenschaftliche Bibliothek aller Fachbereiche und mit beachtlichem Altbestand, der schon seinerzeit innerhalb und außerhalb Düsseldorfs für Ausstellungen angefragt wurde.

⁹ Petzholdt (1856) 151.

Besondere Berücksichtigung findet auch die enge Verbindung der Bibliothek zum Staatsarchiv und zur Kunstakademie und somit auch die Entwicklung jener beiden Institutionen. Seit der Bibliothekar Joseph Schram im Jahr 1818 nach Bonn gewechselt war, wurde die Leitung der Bibliothek und teilweise auch die weiteren zu besetzenden Positionen von Archivpersonal wahrgenommen. Dies impliziert allerdings nicht, dass stets eine vornehmlich archivarisches Sichtweise vorherrschte – Theodor Lacomblet, der Schram nachfolgte, hatte diesen schon viele Jahre als Bibliothekssekretär unterstützt und somit zunächst sogar mehr Expertise in diesem Fachbereich vorzuweisen als im Archiv. Ebenso hatte sich auch Lacomblets Nachfolger Woldemar Harleß nach seiner Promotion mehrfach um eine bibliothekarische Anstellung bemüht, bis er schließlich die alternative Archivlaufbahn einschlug. Der enge Konnex zwischen Archiv und Bibliothek ist dennoch unverkennbar und somit von großer Relevanz für das Verständnis der Institutionsgeschichte. Die Kunstakademie ferner teilte sich mit der Bibliothek über 57 Jahre das ehemalige Galeriegebäude und stand mit ihr im engen Austausch. Ihre eigene Institutsbibliothek wurde in den Räumlichkeiten der Landesbibliothek untergebracht und die Professoren und Studenten der Akademie wurden alsbald zur wichtigsten Nutzergruppe der Einrichtung. Insbesondere in Fragen räumlicher Veränderungen, die durch die große Bestandsvermehrung im 19. Jahrhundert mehrfach auftraten, waren stets auch die Belange der Kunstakademie deshalb von großer Relevanz.

Im Gegensatz zu Pfannenschmid, der sich bewusst gegen die chronologische Anordnung entschieden hatte, »weil sonst der ganze Stoff unter die Rubriken der altbergischen, französischen und preußischen Zeit hätte verteilt werden müssen«,¹⁰ wird für die nun folgende Darstellung eben diese gewählt, damit alle Aspekte des alltäglichen Bibliotheksbetriebs im Zusammenhang und in ihrem jeweiligen Kontext betrachtet werden können. Dies scheint umso sinnvoller, da seit jener Abhandlung weitere 150 Jahre vergangen und die damaligen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse weniger präsent sind. Dies bedeutet jedoch auch, dass etwa die sich über 40 Jahre erstreckende Überführung der aufgelösten Klosterbibliotheken nicht en bloc, sondern jeweils – so präzise wie nach derzeitigem Forschungsstand möglich – zeitlich eingeordnet ihre Darstellung findet.¹¹

Mit diesen vorgenannten Grundsätzen bemüht sich die nun vorliegende Untersuchung darum, allen wesentlichen Ereignissen, Personen, Zusammenhängen und Entwicklungen auf den Grund zu gehen, und dabei besonders dasjenige zu ermitteln, das bislang noch nicht oder unzureichend veröffentlicht wurde. Dennoch kann diese Festschrift nur einen Überblick geben und es stellten sich in deren Vorbereitung einige Themen und Abschnitte heraus, bei denen eine weitaus eingehendere Betrachtung wünschenswert wäre. Wenn diese im weiteren Verlauf der fortdauernden Institutionsgeschichte erreicht würde, könnten zusätzliche wichtige Erkenntnisse gewonnen werden, die diesen Überblick ergänzen mögen.

¹⁰ Pfannenschmid (1870) 375.

¹¹ Eine listenartige Übersicht gibt Finger (2001a) 33–37.

Zu guter Letzt sei den Personen und Institutionen gedankt, die die Entstehung dieser Festschrift ermöglicht und unterstützt haben. Zuvorderst gilt der größte Dank – verbunden mit herzlichsten Glückwünschen zum diesjährigen Doppeljubiläum – der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, in deren Schriftenreihe diese Publikation veröffentlicht wird. Die Realisierung ermöglichte die leitende Bibliotheksdirektorin Kathrin Kessen, die die Erarbeitung stets unterstützte – dafür vielen herzlichen Dank! Ebenso leisteten mehrere weitere Kolleginnen und Kollegen wichtige Beiträge, die in diese Veröffentlichung einfließen konnten, namentlich seien genannt Monika Euler, Thorsten Lemanski, Agnes Lucas, Christof Neumann, Rudolf Schmitt-Föllner, Carola Spies und Marcus Vaillant.

Dem Grupello-Verlag, zuvorderst Dr. Jürgen Kron, gilt unsere große Dankbarkeit für die konstruktive Zusammenarbeit in Verbindung mit der Drucklegung der Festschrift. Darüber hinaus unterstützten das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, das Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, das Landesarchiv Speyer, das Landeshauptarchiv Koblenz, das Stadtarchiv Düsseldorf, das Stadtmuseum Düsseldorf, das Universitätsarchiv Düsseldorf und die Universitätsbibliothek Leipzig durch teils aufwendige Recherchen und die Bereitstellung von Beständen und Reproduktionen diese Untersuchung, ohne die zahlreiche neue Erkenntnisse nicht hätten gewonnen werden können – auch dafür besten Dank!

Und schließlich möchte die Verfasserin von Herzen ihrer Familie für das tiefe Verständnis, die große Geduld und die unermüdliche Entlastung in der arbeitsintensiven Zeit der Manuskripterstellung danken, ohne die diese nicht hätte abgeschlossen werden können.

1. Die Gründungszeit der Bibliothek

Düsseldorf zu Zeiten Karl Theodors

Die Gründung des »öffentlichen Büchersaals« im Jahr 1770 bettet sich in ein umfassendes Kulturprogramm der kurfürstlichen Regierung ein, das die Bildungsmöglichkeiten und auch das Düsseldorfer Stadtbild nachhaltig veränderte. Die Bibliothek nahm im Rahmen dieser Neustrukturierung eine bedeutende und zentrale Rolle ein, so dass Klaus Müller gar konstatierte: »Der unverkennbare Aufschwung der Bildungseinrichtungen im Jahrhundert der Aufklärung fand 1770 einen gewissen Höhepunkt in der Gründung einer öffentlichen Bibliothek, die nach ihren Statuten jedermann zur Verfügung stehen sollte.«¹²

Etwa 60 Jahre zuvor hatte die Residenzstadt Düsseldorf bekanntermaßen eine besondere Blütezeit unter Johann Wilhelm II. (Jan Wellem), Herzog von Jülich und Berg 1679–1716, erlebt, der als Mäzen der Kunst zahlreiche Künstler und auch Wissenschaftler an seinen Hof rief.¹³ Er errichtete ein erstes Opernhaus und ein eigenständiges Gebäude für seine weltberühmte Gemäldesammlung – die Gemäldegalerie, in die später auch die öffentliche Bibliothek Einzug halten sollte. Nach Jan Wellems Tod und der Verlegung der Residenz von Düsseldorf nach Mannheim durch Kurfürst Karl Philipp in den Jahren 1716–1720 hatte die Stadt einen herben Rückgang des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens zu verzeichnen. Die Mitglieder des Hofstaates wurden zu großen Teilen entlassen, Behörden wurden abgebaut, der Geistliche Rat wurde aufgelöst, Miet- und Grundstückspreise verfielen aufgrund des zunehmenden Leerstands und die städtischen Einnahmen gingen erheblich zurück.¹⁴ Neuen Aufschwung verdankte die Nebenresidenz dem Nachfolger Karl Philipps, dem aus der Linie Pfalz-Sulzbach stammenden Karl Theodor, der 1742 neuer Kurfürst der Pfalz und Herzog von Pfalz-Neuburg sowie von Jülich-Berg wurde. Auch Karl Theodor verlegte die Residenz allerdings nicht zurück nach Düsseldorf, sondern beschränkte sich auf gelegentliche Besuche. Nichtsdestotrotz wurden unter seiner Ägide erhebliche Veränderungen des Stadtbildes und ein Ausbau der kulturellen Infrastruktur vorgenommen.

Eines der ersten Bauprojekte, das schon während des ersten Aufenthalts des Kurfürsten in Düsseldorf begonnen wurde, stellte ein Komödienhaus am Marktplatz dar, das ab 1751 in regelmäßigem Betrieb war.¹⁵ Für seine Besuche wurde zudem das Residenzschloss instandgesetzt und um eine zusätzliche vierte Etage ausgebaut.¹⁶ Auch das Rathaus und das Kanzleigebäude wurden modernisiert.¹⁷ Ebenfalls schon im Jahr 1747 konnte

¹² Müller (1990) 244.

¹³ Vgl. von Looz-Corswarem (2008) S. 46f.

¹⁴ Vgl. Müller (1990) 27f.

¹⁵ Vgl. Müller (1990) 258.

¹⁶ Vgl. Wiczorek/Probst/Koenig (1999) 90.

¹⁷ Vgl. Wiczorek/Probst/Koenig (1999) 92.

mit der Bauplanung des Schlosses Jägerhof begonnen werden, seine Errichtung wurde 1772 abgeschlossen¹⁸ und ab 1769 durch die Anlage des alten Hofgartens »zum öffentlichen Spaziergange«¹⁹ der Bürgerschaft ergänzt.²⁰ 1755 wurde der Bau des Benrather Schlosses in Auftrag gegeben, das 1770 seinen Abschluss fand.²¹ 1764–1766 ließ der Kurfürst ferner ein neues Statthalterpalais in der Mühlenstraße errichten.²² Besonders prägend für seine Bautätigkeit wurde außerdem die südliche Stadterweiterung durch die nach ihm benannte Carlstadt mit ihren geraden rechtwinkligen Straßen, die ab 1787 nach Abbruch der inneren Festungsanlagen realisiert werden konnte.²³

Behindert wurden diese und weitere Stadtentwicklungsprojekte jedoch durch die militärischen Auseinandersetzungen und Besetzungen während des Siebenjährigen Krieges 1756–1763. Obgleich Düsseldorf nur für kurze Zeit im Sommer 1758 durch preußische Verbündete unter Beschuss stand, waren erhebliche Schäden an 144 Häusern zu verzeichnen.²⁴ Wohl zum Schutze der Stadt und ihrer Kunstschatze kapitulierte der Kurfürst recht bald, woraufhin die Stadt zunächst einige Wochen unter Hannoveraner und knapp fünf Jahre unter französischer Besatzung stand. Die folgende langwährende Friedensperiode verschaffte dem Kurfürsten und ab 1768 seinem Statthalter, Johann Ludwig Franz Graf von Goltstein, der zugleich jülich-bergischer Kanzler war, die Möglichkeit, den umfassenden Ausbau der Stadt fortzuführen, zu dem auch die Gründung der öffentlichen Bibliothek zu zählen ist.

Ohne staatliche Lenkung, aber dennoch von großer kultureller Bedeutung war schon die Gründung der Zeichenschule von Lambert Krahe um 1762.²⁵ Der Düsseldorfer Maler und Kunstsammler war nach langjährigem Aufenthalt in Rom bereits 1756 auf Geheiß des Kurfürsten Inspektor der Gemäldegalerie Jan Wellems geworden. Seine private »Zeichnungs-Akademie« wurde 1773 durch Karl Theodor in kurfürstliche Obhut übernommen und 1777 offiziell als »Kurfürstlich-Pfälzische Academie der Mahler-, Bildhauer- und Bau-Kunst« bestätigt, die heute den berühmten Namen »Kunstakademie Düsseldorf« trägt.²⁶ Schon lange hatte zu dieser Zeit die Düsseldorfer Rechtsakademie Bestand, mindestens seit 1715²⁷, die ebenfalls eine bedeutende Rolle im Geistes- und Kulturleben der Stadt spielte. Ebenso war an dem 1747 eingerichteten Collegium Anatomico-Chirurgicum, das aus dem 1708 im Rahmen der Jülich-Bergischen Medizinalordnung gegründeten Collegium Medicum für Wundärzte und Feldscherer hervorgegangen war, be-

¹⁸ Vossen (1990) 9.

¹⁹ Wiebeking (1793) 12.

²⁰ Redlich (1893) 1–11.

²¹ Vgl. Markowitz (1985) 10–13.

²² Vgl. Wieczorek/Probst/Koenig (1999) 94.

²³ Vgl. Riemann (1937).

²⁴ Vgl. Müller (1990) 32.

²⁵ Vgl. Schüler/Schmitt-Föllner (1990) 11 und Schwarz (2013) 127.

²⁶ Vgl. Peters (1973) 12–21.

²⁷ Vgl. Fischer (1983) 44.



Abb. 1: Kurfürst Karl Theodor gilt als Gründer der Bibliothek. Dieses Portrait stammt von seiner Hofmalerin Anna Dorothea Therbusch (um 1763).

reits eine medizinische Ausbildung möglich.²⁸ Diese sogenannten Fakultätsstudien wurden ergänzt durch die höhere Ausbildung in Philosophie und

²⁸ Schadewaldt (1973) 24.

Theologie am Jesuitenkolleg, das nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773 als Kurfürstliches Gymnasium bezeichnet wurde.²⁹

Die Gründungszeit der Bibliothek ist im Düsseldorfer Geistesleben außerdem nachhaltig durch das Wirken des Philosophen und Schriftstellers Friedrich Heinrich Jacobi geprägt, dessen Landhaus in Pempelfort (damals noch außerhalb der Düsseldorfer Stadtmauern, auf dem heutigen Gelände des Künstlervereins Malkasten) zu einem Mittelpunkt der intellektuellen Kreise wurde. Zahlreiche illustre Persönlichkeiten wie Johann Wolfgang von Goethe oder die Brüder Alexander und Wilhelm von Humboldt kehrten hier ein und blieben teilweise mehrere Monate zu Gast.³⁰

Die wachsende Bedeutung der Stadt als eines Zentrums des Geisteslebens zeigt sich auch in den hohen Besucherzahlen, die sich anhand der Fremdenlisten in den Göllich- und Bergischen wöchentlichen Nachrichten erkennen lassen und sich auch in einem Reisebericht eines französischen Emigranten von 1792 niederschlagen.³¹ Um das Jahr 1770 hatte die Stadt Düsseldorf etwa 12.000 Einwohner.³²

Frühere Düsseldorfer Bibliotheken

Der 1770 errichtete öffentliche Büchersaal war bei weitem nicht die erste Bibliothek der Stadt. Es existierten bereits in früheren Zeiten und auch zur Zeit Karl Theodors andere Bibliothekseinrichtungen, die jedoch nicht von jenem öffentlichen Charakter waren, der die neugegründete Institution so auszeichnete.³³ Abgesehen von den Düsseldorfer Klosterbibliotheken, als deren älteste die Sammlungen des Marienstifts und des Kreuzherrenklosters gelten, später auch protestantischen Kirchenbibliotheken und mutmaßlich auch einer synagogalen Büchersammlung der jüdischen Gemeinde³⁴ existierten in der Stadt seit dem 16. Jahrhundert bereits weltliche Bibliotheken.

Die durch Wilhelm V. 1545 gegründete herzogliche Landesschule, auf die sich das heutige Städtische Görres-Gymnasium zurückführt, wird vermutlich auch anfangs über zumindest eine kleine Schulbibliothek verfügt haben.³⁵ Von größerer Bedeutung aber sind in diesem Kontext die beiden ersten Hofbibliotheken im Düsseldorfer Schloss. Über die erste liegen bedauerlicherweise keine exakten Informationen vor. Auf ihre Existenz kann letztlich nur durch den Umstand geschlossen werden, dass im Bestand der heutigen Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf sechs Bände des 16. Jahrhunderts zu finden sind, deren zeitgenössische Einbände das Wappen

²⁹ Tönnies (1884) 20.

³⁰ Hassencamp (1898) 10–25.

³¹ Vgl. dazu Müller (1990) 30.

³² Dazu Müller (1990) 142.

³³ Zum Begriff der »öffentlichen« Bibliothek gegenüber den bisherigen »Korporationsbibliotheken« vgl. Nörrenberg (1922) 131.

³⁴ Finger (1994) 233.

³⁵ Finger (1994) 227.

des damaligen Landesherrn als Supralibros tragen.³⁶ Um 1600 sind diese Bände offenbar in das Marienstift übergegangen und von dort erst während der Säkularisation in die öffentliche Bibliothek gelangt. Diese erste Hofbibliothek hatte also nur recht kurz Bestand.

Im 17. Jahrhundert wurde eine zweite Hofbibliothek begründet, aus der ein handschriftlicher Katalog des Jahres 1664 erhalten ist, durch den wir Kenntnis über ihren Bestand haben.³⁷ Schon zu diesem Zeitpunkt umfasste die Bibliothek demnach etwa 1000 Druckwerke in etwa 1200 Bänden und 45 Handschriften,³⁸ und wurde auch später durch umfangreiche Ankäufe (etwa



Abb. 2: Einige Bände aus der zweiten Hofbibliothek sind an dem Supralibros Jan Wellems in Goldprägung zu erkennen.

der Privatbibliothek von Johann Georg Graevius) unter Jan Wellem und dessen zweiter Frau Anna Maria Luisa de' Medici noch beträchtlich erweitert.³⁹

Nach Verlegung der Residenz nach Mannheim verblieb die Hofbibliothek zunächst noch in Düsseldorf, wurde 1731 unter Karl Philipp aber auch dorthin verbracht. Die Handschriften und Drucke aus Graevius' Vorbesitz hingegen wurden wieder verkauft. Einige Bände dieser zweiten Hofbibliothek gelangten aus Mannheim später wieder als Dubletten zurück nach Düsseldorf, die meisten kamen aber mit der Mannheimer Hofbibliothek 1803/04 nach München.⁴⁰

³⁶ Finger (1994) 227f.

³⁷ Die Handschrift wird in der Bayerischen Staatsbibliothek unter der Signatur Cbm Cat. 555 verwahrt. Siehe dazu auch die Beschreibung bei Kellner/Spethmann (1996) 191f.

³⁸ Vgl. Kleszczewski (1988) 113.

³⁹ Vgl. Kleszczewski (1988) 115–122. Medici erwarb insbesondere theologische und historisch-politische Werke.

⁴⁰ Vgl. Schüler (1994) 240f. Näheres zur Überführung der Mannheimer Dubletten auf S. 34f.

Die Errichtung der kurfürstlichen Bibliothek

Nachdem am Düsseldorfer Schloss im Jahr 1770 fast 40 Jahre lang keine Bibliothek mehr existiert hatte, wurde im Frühling jenes Jahres die Neugründung eines »öffentlichen Büchersaals« beschlossen. Überliefert ist die Gründung der Bibliothek durch einen Auszug des Protokolls des Geheimen Rats vom 9. März 1770, der jedoch schon voraussetzte, dass der Kurfürst entschlossen sei, »eine öffentliche Biblioteque aufzurichten«.⁴¹ Der eigentliche Beschluss muss also eine Zeit – vermutlich aber nur wenige Tage – zuvor gefasst worden sein. Der Geheime Rat als oberste Regierungs- und Verwaltungsbehörde des Herzogtums Jülich-Berg war nun zur Umsetzung der kurfürstlichen Entscheidung beauftragt.⁴² Er war kollegial organisiert und sowohl dem Hofrat als auch der Hofkammer gegenüber weisungsbefugt. Der Beschluss des Rats über die Gründung der Bibliothek und die damit in Verbindung stehenden Beauftragungen war somit sogleich rechtswirksam. Schon im Jahr 1870 konnten jedoch keine detaillierten Akten mehr zu den Verhandlungen des Geheimen Rats in dieser Sache gefunden werden.⁴³ Aus diesem Grund ist bedauerlicherweise auch nicht mehr bekannt, auf wessen Antrag hin die Befassung mit der Gründung der Bibliothek überhaupt stattfand.⁴⁴ Schon früh wurde jedoch konstatiert, dass der Statthalter des Kurfürsten, Johann Ludwig Franz Graf von Goltstein (Statthalter 1768–1776), besonderen Verdienst an der Errichtung der Bibliothek gehabt habe.⁴⁵

Gemäß Beschluss des Rats vom 9. März wurde mit der Einrichtung der öffentlichen Bibliothek das Ratsmitglied von Buininck beauftragt. Goswin Joseph Arnold von Buininck (*13. Oktober 1728 in Düsseldorf) hatte in Duisburg Rechtswissenschaften studiert und war ebendort 1753 promoviert worden (als *Doctor iuris utriusque*).⁴⁶ Seit 1761 war er Mitglied des Geheimen Rats und ebenso Archivar am jülich-bergischen Landesarchiv, welches im nördlichen Turm des Schlosses untergebracht war. Seit 1769 war er zudem Assessor des neu errichteten Jülich-Bergischen Oberappellationsgerichts. Von Buininck sollte nun zusätzlich zu diesen Ämtern auch noch sämtliche Anschaffungen tätigen, die für die Eröffnung der Bibliothek von Nöten waren. Da hierfür einige finanzielle Aufwendungen erforderlich waren, legte der Rat fest, dass auch die Hofkammer eine Person bestimmen sollte, die von Bui-

⁴¹ Auszug des Protokolls des Geheimen Rats vom 9. März 1770 in LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108.

⁴² Engelbrecht (1996) 64f.

⁴³ Pfannenschmid (1870) 378.

⁴⁴ Vgl. Galley (1970) 8, der in Betracht zieht, dass der Antrag vom Statthalter oder von der Bevölkerung selbst – etwa der Mitglieder der Rechtsakademie oder der höheren Schule – ausgegangen sein könnte.

⁴⁵ UAD 1/8 Nr. 14, Weidenhaupt (1964) 626f., auch bei Gießler (1955) 5: Die Bibliothek »verdankt ihre Entstehung dem tatkräftigen Statthalter des Kurfürsten«.

⁴⁶ Harleß (1876) 511f.

ninck bei diesen Anschaffungen zur Seite stehen würde. Jene Person war in Hofkammerrat Carl Philipp Brosy schon am folgenden Tag gefunden.⁴⁷

Drei Wochen später, am 30. März 1770, wurde die Bibliotheksordnung durch den Geheimen Rat beschlossen, worüber sich ebenfalls ein Protokollauszug erhalten hat.⁴⁸ Aus diesem geht neben der Verabschiedung des »Reglements« auch hervor, dass die Ratsmitglieder der Bibliothek bereits Bücher gestiftet haben und ebendies auch von den Hofkammerräten erwarteten. Alle Bücherspenden sollten dem Kanzlisten Johann Anton Sissonet zukommen, dem fortan nebenamtlich Aufgaben als Bibliothekssekretär übertragen wurden.

Schon in der nächsten Ausgabe der Göllich und Bergischen wöchentlichen Nachrichten, die am 3. April 1770 erschien, wurde die verabschiedete Bibliotheksordnung veröffentlicht, obgleich die Räumlichkeiten noch lange Zeit nicht zur Verfügung standen:

Allgemeiner Unterricht in Betref des hiesigen öffentlichen Büchersaals⁴⁹

1. *Der Büchersaal stehet dreymahl in der Wochen, nemlich am Sonntag, Mittwoch und Samstag von 9. bis 12. Uhr vor- und von 2. bis 5. Uhren Nachmittags zu jedermans Gebrauch offen.*

2. *Zum Lesen derer Bücher und Anschreibung einiger Stellen werden zwar Tische, Stühl und Dinte unentgeltlich hergegeben, dahingegen mus aber ein jeder Feder und Papier sich selbst an schaffen und mitbringen.*

3. *Nur allein denenjenigen, welche ein Buch samt vier Rthlr. zur Bibliothek gegeben haben, wird erlaubt ein Buch mit nach Haus zu nehmen, jedoch dergestalten, daß er nur ein einziges Buch, und falls selbiges viele Bände hat, nur einen einzigen Band mit sich zu nehmen, und solches länger nicht als acht Tage bey sich zu behalten, indessen zur Sicherung drey Ducaten gegen Schein zu erlegen, bey wieder Einlieferung des Buchs, und Aushändigung des Scheins, die erlegte drey Ducaten zurück zu erhalten, jedoch in Beschädigungs Fall zu gewärtigen habe, daß die Valuta nach Masgabe der Beschädigung von den erlegten drey Ducaten werde eingehalten werden.*

4. *Alle Rätthe ohne Ausnahm, fort ein jeglicher, welcher ein Buch mit nach Haus nehmen will, geben ein in vorbeschriebenem Einband gebundenes Buch und anebst noch vier Rthlr, an baarem Geld.*

⁴⁷ Beschluss des Hofkammergerichts vom 10. März 1770 in LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108. Brosy war, wie dem Chur-Pfälzischen Hoff- und Staats-Kalender des Jahres 1770 zu entnehmen ist, Hof- und Hofkammerrat.

⁴⁸ Auszug des Protokolls des Geheimen Rats vom 30. März 1770 in LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108.

⁴⁹ Schon früher abgedruckt bei Gießler (1955) 6f., Finger (2001a) 511f., Brenner-Wilczek (2006) 49–51 und teilweise bei Stosch (1984) 39.

5. Alle künftighin in Pflichten aufgenommen werdende, oder einen Titul erhaltende Persohnen ohne Unterscheid, ob die Verpflichtung im Rath oder coram Secretario geschehe, die einzige Livre Bedienten ausgenommen, geben ein Buch oder statt dessen 10. Rthlr, so dann ferner 4. Rthlr. in barem Gelde, vor welcher Entrichtung sie nicht können in Pflichten aufgenommen werden.

6. Denen Geistlichen wird nur ein in die Gottes-Gelehrtheit einschlagendes Buch, als nemlich Sacram Scripturam, interpretes, concilia, Patres, Liturgiam, Scholasticam Theologiam, Moralem vel Polemicam, denen Rechtsgelehrten Juridisches, oder von Jure Canonico, Civili, Publico, Naturali, et Gentium, Fedau⁵⁰-Germanico handelndes, wie auch eins in die Teutsche Reichs Historie, oder Diplomatic einschlagendes Buch, so dan denen Leib- und Wundärzten ein von der Philosophia Generali aut Speciali, Medicina, Chymia, Chyrurgia, und dergleichen von der theoretisch- und practischen Medicien handelndes, allen anderen aber ein Buch nach Belieben zu geben erlaubt.

7. Romainen werden durchaus nicht angenommen.

8. Die Nahmen derenjenigen, so zur Bibliotheqe beytragen, werden in ein ordentliches Verzeichnis eingetragen.

Hinsichtlich dieses Reglements ist zuvorderst die Bezeichnung der Bibliothek beachtenswert, die jedoch schon innerhalb dieses kurzen Ordnungstextes changiert. Dabei scheint die Benennung »Bibliotheqe« als Gattungsbegriff die Funktion der betreffenden Institution näher zu bestimmen, der »öffentliche Büchersaal« hingegen bezeichnet spezifisch die Lokalität der Einrichtung, insbesondere im Hinblick auf den Teil des Lokals, in dem die Bücher aufgestellt werden sollten. Als formaler und feststehender Eigenname wird keiner der beiden Begriffe verwendet. Dies zeigen auch die frühen Akten zur Institutionsgeschichte, die meist einen der beiden Begriffe mit dem Attribut »hiesig« benutzen, um mangels eines Eigennamens zu spezifizieren, welche Bibliothek bzw. welcher Büchersaal gemeint ist.

Recht erstaunlich ist der Umstand, dass zu diesem frühen Zeitpunkt schon die Öffnungszeiten des Büchersaals bekannt gegeben wurden, obgleich sich die Räume noch in der Vorbereitung befanden und kaum oder kein Bestand für die Benutzung vorhanden war. Eine Öffnung für den Publikumsverkehr erfolgte deshalb zu diesem Zeitpunkt entgegen dieser Ankündigung noch nicht. Jedoch war mit Sicherheit beabsichtigt, interessierte Personen durch diese Zeitungsmeldung grundsätzlich über die geplante Gründung und über die prospektiven Nutzungsmöglichkeiten in Kenntnis zu setzen. Hierzu zählen auch die Paragraphen 2 und 3, die die Ausleihkonditionen und die konkreten Hilfsmittel benennen, die zur Benutzung zur Verfügung gestellt werden sollten.

⁵⁰ Druckfehler, gemeint ist Feudali, so steht es zumindest in den handschriftlichen Fassungen vom 10. April 1770 in LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108 (Bl. 6f.) und in UAD 1/8 Nr. 337, auch nicht Feudo (vgl. Finger [2001a] 512).

Von größter Bedeutung wurden in den Paragraphen 4 und 5 die Bestimmungen zur Abgabe der sogenannten Patentgebühren, die anfangs die einzige Einnahmequelle der Bibliothek darstellten. Durch die Verfügung, dass jeder weltliche oder geistliche Beamte (mit Ausnahme der gering bezahlten Livree-Bedienten) bei seiner Ernennung oder Beförderung einen Beitrag an die Bibliothek zu leisten hatte, wurde schon in dieser Gründungsphase sichergestellt, dass künftig Mittel für den Unterhalt und Bucherwerb bereitstehen würden. Ferner bildete die Option, dass statt der Zahlung von 14 Reichstalern auch ein Buch zuzüglich 4 Reichstalern abgegeben werden konnte, eine weitere wichtige Grundlage für den frühen Bestandsaufbau. Dabei formte die Verfügung, dass gewisse Professionen nur Werke aus ihrem Fachbereich abgeben durften, die drei Erwerbungs Schwerpunkte der Theologie, der Rechtswissenschaften und Medizin, entsprechend der bereits etablierten Düsseldorfer Fakultätsstudien an den Akademien und Kollegien. Deutlich zeigt sich hierin die Absicht, durch die Gründung der Bibliothek für die Lehrenden und Studierenden die Literaturversorgung zu sichern. Zudem nahmen die Abgebenden gewissermaßen die fachliche Auswahl zu ihrem eigenen Wissenschaftszweig vor, wobei ihnen freigestellt war, dem Büchersaal ein ausrangiertes und möglicherweise veraltetes Werk aus ihren Privatbeständen, eigene Publikationen oder fachrelevante Neuerwerbungen zu stiften. Die Abgabepflichtigen aus einem anderen als den drei genannten Fachbereichen waren nicht auf ein Sachgebiet festgelegt, wobei ihnen der Ausschluss der Belletristik im siebten Absatz des Reglements Grenzen setzte. Dieser definierte die Einrichtung unstrittig als wissenschaftlich ausgerichtete Bibliothek.

Neben dem vorstehenden »Allgemeinen Unterricht« hat sich in einem weiteren Dokument der Gründungszeit auch ein »Besonderer Unterricht« mit weiteren acht Paragraphen erhalten, der nähere Bestimmungen zur internen Verwaltung des Büchersaals festlegte:⁵¹

1. Die Oberaufsicht des Büchersaals wird Geheimen Rathen von Buinick aufgetragen.

2. Der Cantzley Verwandte Sissonet, welcher in denen Stunden, wann der Büchersaal offen, von frequentirung der Cantzelistenstube Befreiet wird, hat ohne des falsige⁵² Zulage die verrichtung eines gemeinen bibliothecarii, oder aufwarters⁵³ Zu Versehen.

3. Derselbe führet also über die ausgelehnten Bücher, und erlegten gelder ein Besonderes verzeichnüß.

⁵¹ UAD 1/8 Nr. 337. Sehr herzlich danke ich Herrn Marcus Vaillant für die folgende diplomatische Transkription dieses Dokuments. Der Besondere Unterricht in dieser Akte stammt von derselben Hand wie der Allgemeine Unterricht ebenda.

⁵² Meint: diesbezügliche.

⁵³ Meint: Aufseher.

4. Desgleichen nimbt derselbe alle zu dem Büchersaale gewidmet werdenden gelder, gegen genießung eines heebgelds⁵⁴ Von 4 Von hundert, ein, Zeiget jedesmalige einnahme dem Oberaufseher, damit dieser die contre rolle führen könne, an, Zahlet nichts, als auf dessen anweisung, aus, und Legt selbigem alle Viertel jahr die rechnung ab.

5. Diese rechnung wird jährlich am Ersten Mertz Zur Regierung übergeben, und demnach, *praevia justificatione*,⁵⁵ von dem oberaufseher darüber so wohl, als über den Zustand, und verbesserung des Büchersaals Vor gestern⁵⁶ referirt.

6. Der name desjenigen, welcher ein Buch gegeben, wird auf dem Titelblatt geschrieben, und alle Bücher mit dem Cantzley insiegel⁵⁷ Bezeichnet, fort dem Catalogo eingetragen.

7. Eine abschrift des Catalogi wird in dem Büchersaale, die andere in der Regierungsregistratur, und die dritte von dem Oberaufseher aufbehalten.

8. Aus den eingehenden Vier rsr.⁵⁸ hat der bibliothecarius feuer, Licht, dinte papier, federen und dergleichen für den Büchersaal anzuschaffen und jährlichs Zu Berechnen.

In fidem regis

Auch aus diesem Dokument, das nicht zur Veröffentlichung bestimmt war, lassen sich zahlreiche Erkenntnisse zur Organisation der Bibliothek gewinnen:

Goswin von Buininck wurde demzufolge nach Einrichtung der Bibliothek auch zum leitenden Bibliothekar ernannt, wobei er für dieses Amt keine Zulage erhielt.⁵⁹ Er behielt diesen Posten bis zu seinem Tod im Jahr 1805. Über seinen Sekretär Johann Anton Sissonet ist nicht viel bekannt. Dieser war hauptamtlich in der Kanzlistenstube beschäftigt, wurde aber für die Öffnungszeiten der Bibliothek freigestellt. Ihm oblagen insbesondere die Aufsicht und Schreibtätigkeiten, etwa des Ausleihjournals, der bezahlten Patentgebühren und der Katalogeinträge. All dieses sollte innerhalb der 18 wöchentlichen Stunden erledigt werden, in denen die Bibliothek geöffnet würde. Sissonet war gewissermaßen »Herz und Motor der Bibliothek«⁶⁰ und seinen schriftlichen Hinterlassenschaften zufolge sehr sorgfältig und fleißig. Neben diesen beiden Personen wurden die Tätigkeiten eines Bibliotheksdieners schon früh – jedoch mutmaßlich erst nach Eröffnung der Räumlichkeit

⁵⁴ Meint: Vergütung (4 Prozent).

⁵⁵ Meint: als voraussetzende (ohne gesonderte Aufforderung erteilte) Erklärung.

⁵⁶ Meint: bis zum Vortag des Berichts.

⁵⁷ Meint: Siegel.

⁵⁸ Meint: Reichstaler.

⁵⁹ Pfannenschmid (1870) 429.

⁶⁰ Brenner-Wilczek (2006) 52.

ten – dem Kanzleiboten Crepong übertragen.⁶¹ Auch Crepong war somit nur nebenberuflich mit der Bibliothek betraut. Über seine konkreten Aufgaben ist in den Anfangszeiten wenig überliefert, jedoch lässt sich aus späteren Dokumenten annehmen, dass ihm Ordnungsarbeiten, verschiedene Hilfstätigkeiten und das Reinigen, Heizen und Lüften der Bibliothekssäle oblagen.



Abb. 4: Das Medaillon Nr. 104 der sogenannten Rapparini-Handschrift stellt das Galeriegebäude in einem Entwurf aus dem Jahre 1709 dar.

Die Herrichtung geeigneter Räumlichkeiten für die Bibliothek wurde bald gemäß ihrer Beauftragung durch Goswin von Buinick und Carl Philipp Brosy besorgt:

Die Bibliothek wurde im Galeriegebäude untergebracht. Dabei handelte es sich um einen selbstständigen Museumsbau – er gilt als einer der frühesten Europas –, der fast die Hälfte des Residenzschlosses maß.⁶² Er entstand um 1710–1714 unter Jan Wellem unmittelbar neben dem Düsseldorfer Schloss, dessen stetig wachsende Gemäldesammlung ebendort nicht mehr untergebracht werden konnte; das genaue Datum der Fertigstellung des Gebäudes ist jedoch unbekannt.⁶³ Der Bau wird gewöhnlich Jacobus du Bois,

⁶¹ Pfannenschmid (1870) 430.

⁶² Gamer (1978) 198.206.

⁶³ Vgl. Möhlig (1993) 50f. Zur Gemäldegalerie vgl. den Prachtkatalog Pigage (1778) mit zahlreichen Kupferstichen der Gemälde.

die man zunächst durch einen Torweg passieren musste, um entweder in das Galeriegebäude oder das Schloss zu gelangen.

Die Bibliothek erhielt zwei Säle und ein Vorzimmer im Erdgeschoss.⁷⁰ Schmettow lokalisiert die Räume im Südflügel, Pfannenschmid »in dem mittleren gegen Norden gelegenen Theile«, gemeint ist dasselbe.⁷¹ Der mittlere Flügel lag vom Innenhof gesehen im Süden, die Fenster waren nach Norden zum Hof ausgerichtet. Die herzurichtenden Räume waren zuvor der Hofregistratur zugewiesen.⁷² Um sie fortan zu Bibliothekszwecken nutzen zu können, wurden aufwendige Umbauarbeiten vorgenommen. Die Holzarbeiten wurden von Schreinermeister Henrich Eisermann ausgeführt. Die beiden Büchersäle stattete er mit Regalen aus, die bis zur Decke reichten und teilweise über höhenverstellbare Regalböden verfügten. Im oberen Teil waren die Regale über eine Galerie zugänglich, für die Eisermann auch zwei Holztreppe fertigte. Neben klassischen Schreinerarbeiten wurde von ihm erwartet, einen Wanddurchbruch für eine neu einzusetzende Tür im Vorzimmer zu schaffen. Darüber hinaus zimmerte er neue Fensterrahmen und Türen und hob die Steinböden der Säle durch hölzerne Dielen auf ein leicht erhöhtes Niveau an, nachdem der Statthalter, Graf von Goltstein, verfügte, Dielen zu verlegen, »weilen es sich nicht geziemete in solchem saal: worinnen Könige und Fürsten eintreten mögten: mit steinen zu paviren, eines, anderteils wegen der mal propretät, und 3tens wegen der Kälte«. ⁷³ Am 24. November 1770 erhielt Eisermann 3400 Taler für seine ausgeführten Arbeiten.⁷⁴ Am 27. Dezember 1770 waren die bislang erworbenen Bücher vollständig aufgestellt.⁷⁵ Weitere Arbeiten in den Räumlichkeiten und schnell erforderliche Reparaturen zogen sich jedoch über die folgenden vier Jahre hin, da sich die Säle als sehr feucht herausstellten.⁷⁶

Der Rest des Gebäudes wurde weiterhin für die Gemäldesammlung verwendet. Im Erdgeschoss des Westflügels waren außerdem Abgüsse antiker Statuen aufgestellt.⁷⁷ Auch diese Sammlung war bereits von Jan Wellem angelegt und stetig erweitert worden.⁷⁸

⁷⁰ Vertrag mit Henrich Eisermann vom 15. Juni 1770 in LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108 und Pfannenschmid (1870) 380.

⁷¹ Schmettow (1964) 5 und Pfannenschmid (1870) 380.

⁷² Undatiertes Schreiben Henrich Eisermanns in LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108 (Bl. 13).

⁷³ Brief von Brosii an die Hofkammer vom 12. Oktober 1774 in LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108.

⁷⁴ Vertrag mit Henrich Eisermann vom 15. Juni 1770 in LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108 und Schreiben desselben vom 24. November 1770.

⁷⁵ Pfannenschmid (1870) 380.

⁷⁶ Pfannenschmid (1870) 380 und zahlreiche diesbezügliche Schreiben in LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108.

⁷⁷ Küffner/Spohr (2005) 95.

⁷⁸ Lau (1921) 204.

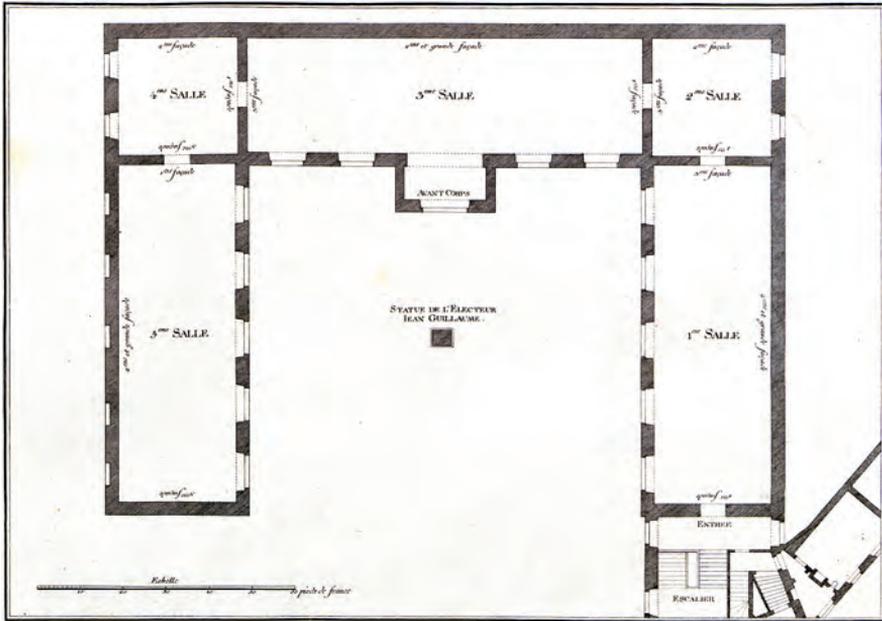


Abb. 6: Dieser Grundriss des Erdgeschosses stammt von Nicolas de Pigage, dem Oberbaudirektor des Kurfürsten.

Die Ersteinrichtung der Bibliothek bezahlte 1770 die kurfürstliche Hofkammer mit 5000 Talern, da diese in ihr Ressort fiel.⁷⁹ Für die Beamtenbesoldung war hingegen kein besonderer Fonds angesetzt.⁸⁰ Dies ist insofern nicht verwunderlich, als dass alle drei mit Bibliotheksangelegenheiten betrauten Personen dies nur ehren- oder nebenamtlich ausführten. So wie Goswin von Buinick seine Bezüge als Mitglied des Geheimen Rats bezog, so erhielten sowohl Sissonet als auch der Bibliotheksdienner weiterhin ihre volle Besoldung der Kanzlistenstube. Sissonet bekam zusätzlich immerhin, wie aus dem »Besonderen Unterricht« hervorging, 4% aller eingehenden Patentgebühren. Zusätzlich stand ihm eine freie Wohnung zur Verfügung und er erhielt 75 Taler von den Jülich-Bergischen Landständen.⁸¹ Ein gesonderter Fonds seitens der Hofkammer für die Besoldung der Bibliotheksbeamten war insofern tatsächlich nicht erforderlich. Ohnehin fiel das Personal nicht in ihr Ressort, da sie lediglich für das Gebäudemanagement zuständig war. Die Bibliotheksbeamten unterstanden hingegen dem Geheimen Rat.⁸²

⁷⁹ Viebahn (1836) 304, Müllmann (1864) 551 und Gießler (1955) 7.

⁸⁰ Pfannenschmid (1870) 382.

⁸¹ Pfannenschmid (1870) 427.

⁸² Pfannenschmid (1870) 382. Für das Jahr 1805 wird dies deutlich anhand des Düsseldorf-Adress-Kalenders für das Herzogthum Berg und die benachbarten Gegenden, auf den auch Pfannenschmid verweist. Hier ist unter dem Geheimen Rat auch das Archiv- und Bibliothekspersonal aufgelistet, vgl. <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-597260>.

Bibliotheca
Reg. Elect. Palat.
Dusseld.
Dono dedit
Joan. Guil. Car. Adolph.
Baro
De Hüpsch de Lontzen.
Colonia ad Rhenum
21. Maj. 1770.

Abb. 7: Baron von Hüpsch widmete seine Schenkungen schon ab 1769 der kurfürstlichen Bibliothek in Düsseldorf.

2. Anfangsjahre im Kurfürstentum Pfalz

Die ersten Bibliotheksbestände

Möglicherweise konnte die Bibliothek bei ihrer Gründung bereits auf ältere Bestände einer schon vor 1770 bestehenden Düsseldorfer Regierungsbibliothek aufbauen. Dies meint Manfred von Stosch anhand von Widmungsexemplaren des Barons von Hüpsch im Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf nachweisen zu können und spricht gar von jener Regierungsbibliothek als einer »Vorgängerin«, weshalb die Gründung von 1770 »keinen absoluten Neubeginn« darstelle.⁸³

Der gelehrte Sammler Johann Wilhelm Karl Adolph Baron von Hüpsch hatte durch den Kurfürsten Karl Theodor am 4. Juli 1769 eine Verfügung erhalten, die ihm eine jährliche Pension von 100 Reichstalern zusagte.⁸⁴ Bedingung für deren Erhalt war, dass er von jedem seiner veröffentlichten Druckwerke ein Exemplar an die Düsseldorfer Regierungsbibliothek abgab. Die Bände mit handschriftlichen Widmungen von Hüpschs, die auch schon von Stosch vorlagen, überließ jener namentlich zunächst der Bibliothecae Regiae (aulicae) Electorali Palatinae, also der Regierungs-, Hof-, und kurfürstlich pfälzischen Bibliothek, ab 1771 aber ersetzte er »Regiae aulicae« durch »publicae« und richtete seine Widmung nun also an die Öffentliche kurfürstlich pfälzische Bibliothek. Dass auch die erstgenannte Bezeichnung sich schon an eine Düsseldorfer Einrichtung richtete, wird in seiner Widmung zur »Niederrheinischen Zuschauerin«⁸⁵ deutlich, die die Regierungsbibliothek als Dusseldorpiensis bezeichnet. Diese Widmung jedoch ist auf den 21. Mai 1770 datiert, also auf einen Zeitpunkt nach offizieller Gründung der öffentlichen Bibliothek.

Von Stosch argumentiert nun, dass der Wechsel der Bezeichnungen in Verbindung mit der Verfügung von 1769 dafür spreche, dass die genannte Regierungsbibliothek von der öffentlichen Bibliothek verschieden sei.⁸⁶ Deren ältere Bestände wären demnach in die Neugründung von 1770 eingegangen. Dagegen lässt sich jedoch einwenden, dass für die junge Bibliothek Karl Theodors ohnehin keine einheitliche Bezeichnung verwendet wurde und dass in den Gründungsakten und der älteren Literatur eine eigenständige Regierungsbibliothek keinerlei Erwähnung findet. Vielmehr kann doch angenommen werden, dass bereits im Sommer 1769 die Gründung der öffentlichen Bibliothek in Düsseldorf anvisiert wurde, so dass die Verfügung für Baron von Hüpsch bereits diese sich in der Planung befindliche Institution erwähnte. Seine drei frühesten Widmungen von 1769, die in jedem Fall vor dem Gründungsdatum eingegangen sind, wären dann tat-

⁸³ Stosch (1984) 45f.

⁸⁴ Die Verfügung ist in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt im Nachlass Hüpsch verwahrt unter K.4/I,2, vgl. <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/K04-01/0071>.

⁸⁵ Signatur der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf: D.Lit. 327.

⁸⁶ Stosch (1984) 46.

sächlich die nach Zugangsdatum ältesten Bestände.⁸⁷ Da bislang jedoch nur drei Bände von dieser Art bekannt sind, lässt sich von einer umfassenden Vorgänger-Bibliothek als selbstständiger Einrichtung schwerlich sprechen. Wie groß jener Gründungsbestand der Bibliothek tatsächlich war, kann nicht sicher benannt werden.

Schon im Jahr 1770 oder kurze Zeit später erhielt die öffentliche Bibliothek Dubletten aus der kurpfälzischen Hofbibliothek in Mannheim.⁸⁸ Die fürstlichen Schenkungen anhand des heutigen Bestandes zu ermitteln, gestaltet sich aufgrund von Verlusten vieler Einbände und Exlibris äußerst schwierig. Dennoch konnten bereits 69 Titel in 155 Bänden aus dem 15. bis 18. Jahrhundert aufgespürt werden, die mit großer Sicherheit aus der Mannheimer Bibliothek stammen.⁸⁹ Wichtige Hinweise gaben diesbezüglich die noch erhaltenen Exlibris des Kurfürsten (erkennbar an seinen Initialen) in einigen Bänden und ein Supralibros mit den kurfürstlichen Wappen, das in Goldprägung auf Vorder- und Hinterdeckel gepresst ist.



Abb. 8: Einige Bände aus der Mannheimer Hofbibliothek tragen das Wappen-Supralibros Karl Theodors in Goldprägung.

Bei den identifizierten Büchern ist zu erkennen, dass es sich nicht durchgängig um tatsächliche Dubletten nach heutiger Auffassung handelte. Die nach Düsseldorf übersandten Bände stellten oftmals Nachdrucke oder unvollstän-

⁸⁷ Dies betrifft die Bände mit den Signaturen Agr. 35, D.Lit. 326 und Nat.W. 154.

⁸⁸ Schreiben Joseph Schrams vom 13. September 1815 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533, UAD 1/8 Nr. 14 und Pfannenschmid (1870) 400.

⁸⁹ Vgl. Schüler (1994) 243–259.



Abb. 9: Das Exlibris der Mannheimer Hofbibliothek (rechts) wurde durch das Exlibris der Düsseldorfer Bibliothek (links) ergänzt – jedoch nicht überklebt.

dige Ausgaben dar, von denen in der Mannheimer Hofbibliothek nachweislich wertvollere Ausgaben existierten.⁹⁰ Auch äußerlich weisen nur sehr wenige Bände durch aufwendige Vergoldung darauf hin, dass sie ehemals der prachtvollen Mannheimer Bibliothek entstammen.⁹¹ Insgesamt mutet die Schenkung als eine recht zufällige, heterogene Zusammenstellung an, die keinen fachlichen Schwerpunkt, jedoch immerhin eine wissenschaftliche Ausrichtung erkennen lässt.

Feste Mittel für den Bestandsaufbau der jungen Bibliothek standen nur durch die Patentgebühren der Beamtenernennungen im Herzogtum Jülich-Berg zur Verfügung.⁹² Später behauptete Joseph Schram, der ab 1805 die Leitung der Bibliothek innehatte, dass auf diese Weise jährlich etwa 1000 Taler eingegangen seien.⁹³ Tatsächlich erweisen jedoch die Jahresabrechnungen, die seit dem Gründungsjahr erstellt und archiviert wurden, dass der genannte Betrag kein einziges Mal erreicht wurde.⁹⁴ Im Gründungsjahr 1770 war der Eingang mit 994 Reichstalern nicht weit davon entfernt, in den Fol-

⁹⁰ Schüler (1994) 238f.

⁹¹ Schüler (1994) 242f.

⁹² Siehe Mülmann (1864) 551 und Pfannenschmid (1870) 383.

⁹³ Schreiben Joseph Schrams vom 13. September 1815 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533. Die Angabe von 1000 Reichstalern wurde in der Literatur vielfach übernommen, z.B. bei Viebahn (1836) 304, Mülmann (1864) 551 und später.

⁹⁴ Die Rechnungen der ersten 29 Jahre sind erhalten in LAV NRW R, RW 45 Nr. 63, Nr. 12 und Nr. 17.

gejahren schwankte der Geldzugang meist stark zwischen 400 und 900 Reichstalern. Da die Angabe der anfänglichen Dotierung bei Schram und auch seinen Nachfolgern verwendet wurde, um in neuen Regierungsverhältnissen zusätzliche Mittel zu erhalten, ist zu vermuten, dass die Zugangszahlen der Anfangsjahre später etwas »aufgebessert« wurden, um die Diskrepanz zur jeweils gegenwärtigen Finanzlage noch größer werden zu lassen.

Und noch mit einer weiteren Legende können die in den Jahresrechnungen erhaltenen sorgfältigen und namentlich ausgewiesenen Aufstellungen der bezahlten Patentgebühren aufräumen: Es findet sich hinter den Namen weitaus häufiger der Betrag von 14 als von 4 Reichstalern. Daraus erhellt sich, dass gewöhnlich kein Buch für die Bibliothek gestiftet, sondern der volle Geldbetrag bezahlt wurde. Eine Begründung gibt eine undatierte und vermutlich Theodor Lacomblet zuzuschreibende Denkschrift: »Der Beitragspflichtige hatte nur selten ein noch nicht vorhandenes Buch.«⁹⁵ Der Grundsatz, dass nur Werke oder Ausgaben angenommen wurden, über die die Bibliothek noch nicht verfügte, wurde zwar nicht explizit veröffentlicht, galt aber angesichts der damaligen Auffassung hinsichtlich dem Umgang mit Dubletten wohl als selbstverständlich. Die Begründung jedenfalls ist plausibel, zumal ja viele Beamte durch die Bibliotheksordnung darauf festgelegt waren, nur Bücher aus ihrem spezifischen Fachbereich zu stiften. In der Literatur findet man dennoch mehrfach eine gegenteilige Darstellung hinsichtlich der Präferenz der abgebenden Beamten, die sich nun jedoch als unzutreffend erweist.⁹⁶

Die Jahresrechnungen der Bibliothek weisen auch deren Ausgaben auf, welche jeweils knapp unter der Eingangssumme liegen. Die vorhandenen Mittel wurden also weitgehend verausgabt, das verbleibende Guthaben eines Jahres wurde ins nachfolgende übertragen. Die Ausgaben beziehen sich insbesondere auf Bücherkäufe, Buchbinderkosten und Verbrauchsmaterial (Papier, Federn, Tinte etc.).

Sämtliche Neuzugänge der Bibliothek wurden, sofern ihr Format es zuließ, bis 1808 durch ein Exlibris gekennzeichnet (vgl. Abb. 9).⁹⁷ Dieses bezeichnet die Institution als »Bibliotheca Palatina Dusseldorpiensis«, also als »Pfälzische Bibliothek zu Düsseldorf«. Hier begegnet uns der erste spezifische Eigenname des Büchersaals, der durch die Verwendung als Siegelinschrift zwar einen offiziellen Charakter annimmt, jedoch findet der lateinische Name in den Korrespondenzen keinerlei Verwendung.

Eine weitere Bezeichnung der Institution präsentiert das im »Allgemeinen Unterricht« angeordnete »ordentliche Verzeichnis«, in das alle pflichtmäßig abgelieferten Bücher einzutragen seien. Dieses wurde bereits im Frühjahr 1770 angelegt und ist noch heute in der Universitäts- und Landes-

⁹⁵ Das Schreiben ist erhalten unter UAD 1/8 Nr. 14.

⁹⁶ Möglicherweise beziehen sich diese Darstellungen auf Lacomblets Bericht vom 31. Dezember 1828 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533, in dem er – wohl versehentlich – das Verhältnis umgekehrt skizziert.

⁹⁷ Schreiben Theodor Lacomblets vom 31. Oktober 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

bibliothek erhalten.⁹⁸ Der Pergamentband trägt den Titel »Les Fastes de la Bibliothèque [sic!] Electorale de Dusseldorff. 1770« und enthält eine einheitliche Auflistung der Ablieferungen, wobei jeweils das Datum, der Name, der Buchtitel und die Anzahl der Bände angegeben sind. Überschriften ist diese Tabelle auf der ersten Seite wie folgt: »Catalogue des Livres fournis à la Bibliothèque Electorale, avec les Noms de ceux qui les ont donné Suivant l'ordre des dates.«.



Abb. 10: Das erste Zugangsbuch weist nach, wer der Bibliothek welche Werke aufgrund der Regelung über die Patentgebühren zukommen lassen hat.

Den Großteil der Eintragungen macht der Zeitraum 30.04.1770–17.07.1791 aus, danach bricht die Verzeichnung vorerst ab, um nur in den Jahren 1805–1807 für zwei kurze Zeitabschnitte wieder aufgenommen zu werden. Dieses Verzeichnis gibt somit einen groben Eindruck von dem Bestandsaufbau in den ersten 21 Jahren der Bibliothek, dennoch handelt es sich nicht um ein vollständiges Akzessionsjournal, da insbesondere die gekauften Bücher fehlen. Insgesamt sind 2.152 Bände eingetragen, von denen mehr als die Hälfte in französischer Sprache verfasst sind.⁹⁹ Neben den zeitgenössischen Ausgaben sind auch zahlreiche ältere Drucke des 15. bis 17. Jahrhunderts darunter, besonders im Bereich der Rechtswissenschaft.

In den meisten abgelieferten Bänden (einige sehr alte oder wertvolle Exemplare ausgenommen) wurde auf dem fliegenden Blatt festgehalten, von wem und wann dieses Buch abgegeben wurde, auch dies – wie das Verzeich-

⁹⁸ UAD 1/8 Nr. 55.

⁹⁹ Brenner-Wilczek (2006) 57.

nis selbst – in französischer Sprache. Unter den genannten Ablieferern finden sich sehr prominente Namen wie des Statthalters Johann Ludwig Franz Graf von Goltstein, des jülich-bergischen Kanzlers Karl Franz Graf von Nesselrode zu Ehreshoven, des Bibliotheksdirektors Goswin Joseph Arnold von Buinick, des Gründers der Kunstakademie Lambert Krahe und des Kaufmanns und Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi.¹⁰⁰ Dazu sind Mitglieder des städtischen Magistrats vertreten, eine Vielzahl geistlicher Amtsträger sowie Vertreter des Collegium Anatomico-Chirurgicum und der Rechtsakademie.¹⁰¹ Auch macht die Analyse des Verzeichnisses deutlich, dass die Bibliothek als zentrale Einrichtung für das Herzogtum Jülich-Berg fungierte, vermutlich nach ihrer Eröffnung auch hinsichtlich des Kreises der Bibliotheksbenutzer, der sich vornehmlich aus dem Adel und dem Beamtentum zusammensetzte.¹⁰²

Donné à la Bibliothèque Electorale
Par
Son Excellence M. Le Comte de Goltstein
et du S^t. Empire Romain. Ministre
Plenipotentiaire au Gouvernement des
Duchés de Juliers et de Berg.
Dufselwoeff le 26. Mai 1770.

Abb. 11: Der Statthalter des Kurfürsten, Johann Ludwig Franz Graf von Goltstein, stiftete der Bibliothek schon am 26. Mai 1770 mehrere Bände.

Neben dem vorherbeschriebenen Verzeichnis, das also ausschließlich für die Zugänge der zur Abgabe Verpflichteten bestimmt war, existierte ein sogenannter Stamm-Katalog, der den gesamten Bibliotheksbestand abbildete.¹⁰³ Die genaue Art der Verzeichnung in diesem Katalog ist nicht überliefert, aber er wurde schon 1814 als unzureichend beurteilt und dürfte deshalb bald

¹⁰⁰ Vgl. die Ausführungen zu weiteren prominenten Spendern bei Brenner-Wilczek (2006) 53–57.

¹⁰¹ Vgl. die Analyse des Verzeichnisses bei Stosch (1984) 41–51.

¹⁰² Vgl. Stosch (1984) 47f.

¹⁰³ Schreiben Joseph Schrams vom 19. April 1814 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533 und Pfannenschmid (1870) 423.

nach Anlage eines neuen Katalogs, von dem später die Rede sein wird, entsorgt worden sein.

Hinsichtlich der Erwerbungspolitik der neugegründeten Bibliothek ist beachtlich, dass sie bereits in den Anfangsjahren mit dem Erwerb und der Archivierung von Zeitungen begann.¹⁰⁴ Derartige ephemere Presseerzeugnisse wurden zu jener Zeit gemeinhin als minderwertiges literarisches Produkt angesehen und erfuhren nur selten als Sammelobjekte Aufnahme in Bibliotheken. Die Düsseldorfer Bibliothek jedoch sammelte sorgfältig insbesondere lokale und regionale Zeitungsausgaben und dokumentierte so unmittelbar das Zeitgeschehen im Herzogtum Jülich-Berg. Bis heute stehen viele dieser Periodika, denen mittlerweile ein hoher Quellenwert für die Forschung zugesprochen wird, lückenlos und gut erhalten zur Verfügung. Dazu zählen etwa die *Gülich und Bergischen wöchentlichen Nachrichten* sowie der *Courier du Bas-Rhin* jeweils ab 1769, die *Gazette intéressante* ab 1771 und das *Echo der Berge* ab 1809.

Am 5. März 1771, also ziemlich genau ein Jahr nach dem Beschluss des Kurfürsten zur Errichtung der Bibliothek, wurde dieselbe eröffnet.¹⁰⁵ An jenem Tag erfolgte eine erneute Veröffentlichung der Benutzungsordnung, in angepasster Form, in den *Gülich und Bergischen wöchentlichen Nachrichten*.¹⁰⁶ Die Präambel erhellt, dass der »hiesige öffentliche Büchersaal [...] nunmehr, da von allen Materien gnugsame Bücher vorhanden« sind, fortan »zu jedermans Gebrauch offen seyn wird«. Neben den mittlerweile angesammelten Beständen dürfte selbstverständlich auch die Einrichtung der Räumlichkeiten für den Benutzungsbetrieb eine Voraussetzung für die Eröffnung gewesen sein, wenngleich sich die restlichen Bauarbeiten noch bis 1774 hinzogen. Hinsichtlich der vorhandenen Bestände weist das Verzeichnis der als Patentgebühr abgelieferten Bücher zu diesem Datum die Zahl von 478 Bänden aus.¹⁰⁷ Zusätzlich waren die Mannheimer Dubletten, durch Kauf erworbene Bücher und möglicherweise weitere Schenkungen im Büchersaal eingegangen, so dass der Bestand bei Öffnung für den Publikumsverkehr mehr als 700 Bände umfasst haben dürfte. Die Bibliothek wurde explizit »zu jedermans Gebrauch« geöffnet, es gab hiernach keine Beschränkungen für den Besuch des Büchersaals und die Benutzung vor Ort, wohl aber für die Ausleihe, wie die weiteren Bestimmungen zeigen. Ohnehin war natürlich durch die wissenschaftliche Ausrichtung der Bibliothek ihre Benutzung nicht für die gesamte Bevölkerung von Interesse.

Zuvorderst zeigt aber ein Vergleich der nun publizierten Ordnung mit dem Reglement des Vorjahrs, dass die Abschnitte 5 bis 8 des »Allgemeinen Unterrichts« vom 2. April 1770 nicht länger erhalten sind, welche die Regelungen bezüglich der Patentgebühren umfassen. Dennoch ist keinesfalls

¹⁰⁴ Schüler (1986) 8.

¹⁰⁵ Abweichend gibt Wiebeking (1793) 10 an, die Bibliothek wäre erst im Jahr 1772 für Benutzer geöffnet worden. Diese Angabe findet sich auch später bei Mindel (1817) 57.

¹⁰⁶ »Allgemeiner Unterricht« in den *Gülich und Bergischen wöchentlichen Nachrichten* vom 5. März 1771.

¹⁰⁷ UAD 1/8 Nr. 55.

davon auszugehen, dass auf diese Weise, etwa weil »gnugsame Bücher vorhanden« waren, die Verpflichtung somit aufgehoben worden wäre. Die jährlichen Aufstellungen der entrichteten Patentgebühren erweisen, dass diese Bestimmung noch viele Jahre lang in Kraft blieb und weitgehend befolgt wurde.¹⁰⁸ Vielmehr erweist sich die Ordnung von 1771 nun tatsächlich als Benutzungsordnung, die die Bedingungen zum Besuch des Büchersaals regelte. Die Festlegungen zur Abgabe der Patentgebühren hingegen betrafen nicht unmittelbar den Benutzungsbetrieb und waren durch die einmalige Veröffentlichung im Jahr 1770 bereits verbindlich.

Im Vergleich zu der Ankündigung im Vorjahr wurden im neuen Reglement die Öffnungszeiten der Bibliothek weitgehend beibehalten und lediglich in den vier Wintermonaten um eine Stunde am Nachmittag verkürzt. Dies dürfte auf die Einsparung von Heizkosten abzielen, außerdem war es erforderlich, die Benutzungszeiten dem Tageslicht anzupassen, um ausreichende Helligkeit zum Lesen zur Verfügung zu haben. Die nun veranschlagten Öffnungszeiten des Büchersaals glichen weitgehend denen der Mannheimer Hofbibliothek, die diesbezüglich möglicherweise als Vorbild diente.¹⁰⁹ Für beide Bibliotheken sah der Kurfürst demnach vor, dass eine recht intensive Benutzung an mehreren Tagen der Woche ermöglicht werden sollte. An dieser Stelle endet jedoch schon die Vorbildfunktion, da der Charakter der beiden Einrichtung grundsätzlich verschieden war – während die Mannheimer Bibliothek dem Hofe vorbehalten war, war die Düsseldorfer für die Öffentlichkeit bestimmt.

Die Bestimmungen zur Ausleihe der Bücher sahen unverändert vor, dass nur ein Buch für höchstens acht Tage entliehen werden durfte, und zwar ausschließlich von denjenigen, die der Bibliothek ein Buch gestiftet (oder den Gegenwert bezahlt) hatten. Die neue Ordnung nahm diesbezüglich lediglich kleine Spezifizierungen vor, z.B. waren als Pfand im Falle der Ausleihe statt 3 Dukaten nun auch 10 Reichstaler zulässig, so dass die Benutzer sowohl Gold- als auch Silbermünzen vorlegen konnten.

Ins Auge fallen jedoch zwei neu ergänzte Paragraphen (3 und 4), die festlegten, dass niemand selbstständig Bücher aus dem Regal nehmen oder zurückstellen dürfe. Dies sei nur von dem befugten Personal auszuführen. Die benutzten Bücher sollten nach Gebrauch unverzüglich zurückgegeben werden. Auch wurde schon der erste Paragraph dahingehend ergänzt, dass die Bibliotheksbenutzer den Saal nicht mit Mantel betreten dürften. Diese Bestimmungen zu treffen war im Falle der Düsseldorfer Bibliothek insbesondere deshalb erforderlich, weil die Benutzer das Recht erhielten, selbst in den Büchersaal zu gehen. Diese ungewöhnliche Praxis, die einige Sicherheitsrisiken barg, war abgesehen von den baulichen Gegebenheiten wohl auch dem Umstand geschuldet, dass nur eine Person – anfangs Johann

¹⁰⁸ Vgl. die Jahresrechnungen in LAV NRW R, RW 45 Nr. 63, Nr. 12, Nr. 17, Nr. 18 und Nr. 19.

¹⁰⁹ Brenner-Wilczek (2006) 49.

Anton Sissonet – gleichzeitig die Aufsicht führte und die gewünschten Bücher aushob und reponierte.¹¹⁰

Zu den ersten Bibliotheksbeständen lässt sich noch eine Schenkung zählen, die der Büchersaal kurz nach seiner Eröffnung im Sommer 1771 erhielt. Die Jülich-Bergischen Landstände übereigneten ihr zu diesem Zeitpunkt 105 Bände vornehmlich juristischer Literatur.¹¹¹ Noch heute sind in einigen Bänden die Widmungseinträge zu lesen, etwa in Johann Christian Lünigs 24-bändigem »Das Teutsche Reichs-Archiv« der Nachweis »Donné à la Bibliothèque Electorale Par Les Etats du Duché de Juliers«, ergänzt durch Ort und Datum.¹¹²

Bibliotheksumzüge

Da seit Gründung der Bibliothek immer wieder Beschwerden darüber geführt worden waren, dass die Räumlichkeiten für diesen Zweck ungeeignet seien, keine Sonne hineingelange und sich Feuchtigkeit ansammle, wurde schon bald eine Verlegung des Büchersaals erwogen.¹¹³ Zunächst wurde in Betracht gezogen, die Bibliothek in das ehemalige Jesuitenkloster, das heutige Stadthaus in der Mühlenstraße zu verlegen, nachdem der Jesuitenorden 1773 durch Papst Clemens XIV. aufgehoben worden war. Der Umzug wurde jedoch als zu kostspielig beurteilt und so wurde im Juli 1777 eine andere Lösung gewählt: Die Bibliothek tauschte ihre Räume mit der Cameral-Rechnungs-Registatur, die zwei Säle im Ostflügel des Galeriegebäudes innehatte. Diese lagen zwar ebenfalls im Erdgeschoss, waren aber trotz des Steinfußbodens weniger feucht, da ihre Fenster nach Westen wiesen und somit die Nachmittagssonne hineingelange. Erneut wurde Henrich Eisermann mit der Einrichtung beauftragt und schon gegen Ende des Jahres konnte der Umzug vollzogen werden.

Bei den 1777 neu bezogenen Räumlichkeiten handelte es sich um einen größeren und einen kleineren Saal.¹¹⁴ Im größeren waren Bücherregale aufgestellt, die »mittels einer Emporbühne, auch Gallerie genannt, bis zur Decke des Saales reichten«. Der kleinere Saal, der mit Bücherschränken ausgestattet war, diente als Lesezimmer und maß 24 x 24 Fuß.¹¹⁵ Der Zugang für Besucher

¹¹⁰ Vgl. Galley (1970) 15. Galley beruft sich diesbezüglich auf eine Aussage Lacomblets, vermutlich aus dessen Schreiben vom 31. Oktober 1823 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

¹¹¹ Die Schenkung ist in dem Verzeichnis der abgelieferten Bücher unter den Daten 16.06. und 06.07.1771 verzeichnet. Vgl. auch UAD 1/8 Nr. 14 ohne Jahresangabe: »vorzüglich mit den diplomatischen Sammlungen von Lünig, Rijmer, DuMont u.a.«. Vgl. auch Pfannenschmid (1870) 401 und Stosch (1984) 42.

¹¹² Die Bände tragen im Altbestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf die Signatur A.D.G. 25 (2).

¹¹³ Pfannenschmid (1870) 380 und Schmettow (1964) 6.

¹¹⁴ Schreiben der Bezirksregierung vom 8. Juni 1832 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

¹¹⁵ Schmettow (1964) 7.

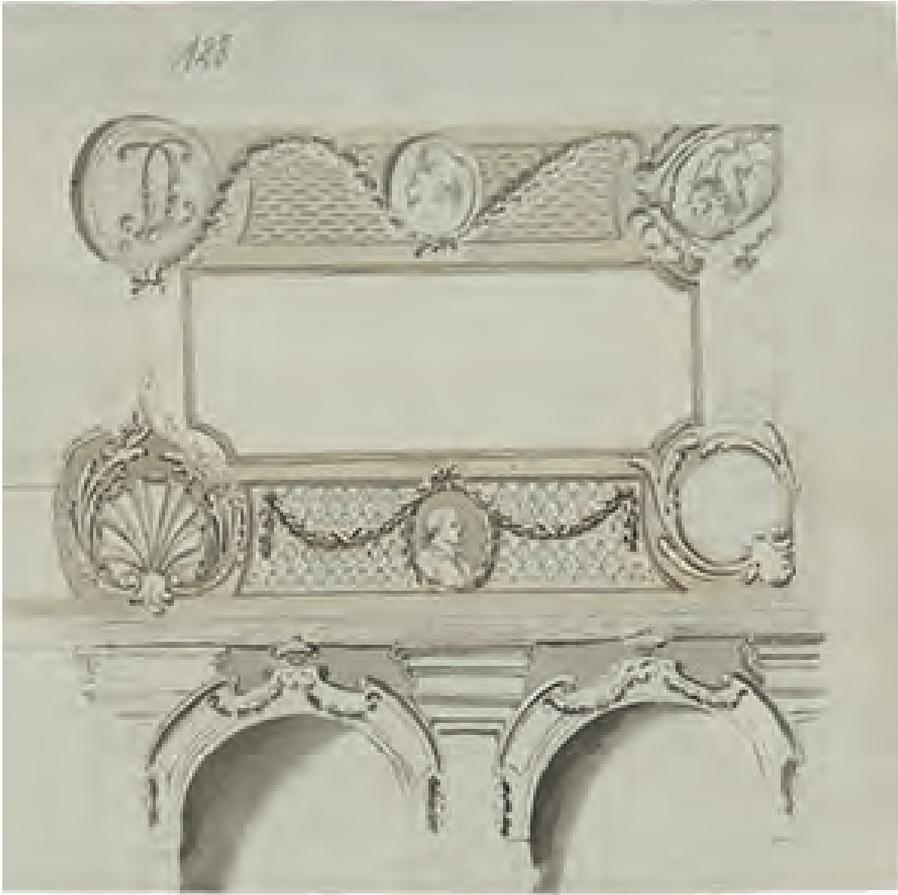


Abb. 12: Die Skizze zeigt die Wand- und Deckenverzierung des großen Bibliothekssaales. In der mittigen Leerstelle waren die Gemälde Zanettis zu bewundern.

erfolgte allerdings direkt durch den großen Büchersaal. Die Säle wurden aufwendig ausgeschmückt, wofür der Kölner Bildniß- und Freskomaler Tilmann Joseph Feldmüller beauftragt wurde. Diese Beauftragung sorgte in der Düsseldorfer Kunstakademie für deutlichen Einspruch, da ein »ausländisch-kölnischer Maler« den Düsseldorfer Akademiemitgliedern vorgezogen wurde, die dies als Misstrauen und fehlende Unterstützung empfanden.¹¹⁶ Feldmüller erhielt den Auftrag dennoch. Neben eigener künstlerischer Werke brachte er zwei Gemälde Domenico Zanettis, eines Hofmalers Jan Wellems, an der Decke des großen Bibliothekssaales an, die zuvor im Schloss

¹¹⁶ Schreiben der Kunstakademie vom 29. Juni 1778 in LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108.

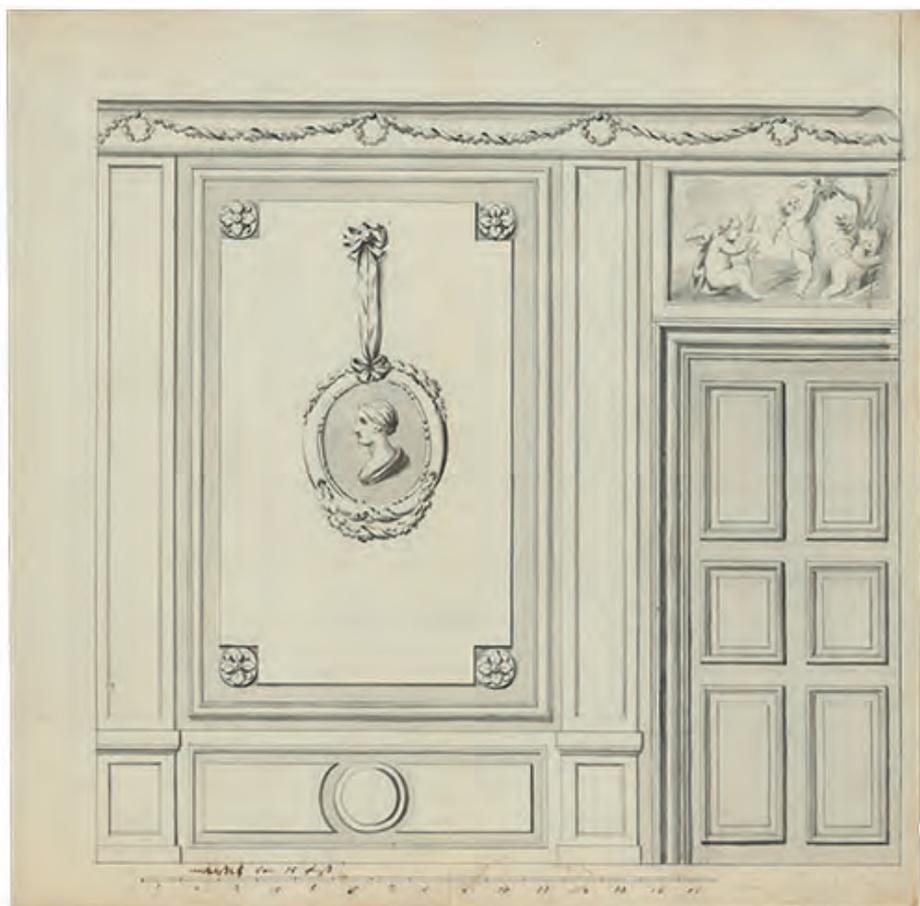


Abb. 13: Auf der zweiten Zeichnung ist ein Entwurf für die kunstvolle Wandvertäfelung zu sehen.

abgetragen wurden und mythologische Szenen um die frühere Kurfürstin Anna Maria Luisa de' Medici zeigten.¹¹⁷

Ein drittes Gemälde des venezianischen Künstlers übertrug Feldmüller an die Decke des Lesezimmers.¹¹⁸ Durch den großen Aufwand für diese hochwertige künstlerische Ausstattung bemaßen sich mit 3634 Talern die Kosten für die zweite Einrichtung der Bibliotheksräume nahezu so hoch wie für die erste Anfang der 1770er Jahre.¹¹⁹

Zu jener Zeit erfuhr das Herrschaftsgebiet des Kurfürsten Karl Theodor eine beträchtliche Erweiterung, das einige Jahre später weitreichende Folgen

¹¹⁷ Zu den Gemälden vgl. die Beschreibungen bei Clemen (1894) 68.

¹¹⁸ Schmettow (1964) 7.

¹¹⁹ Pfannenschmid (1870) 380.

für die Düsseldorfer Kultur haben sollte. Am 30. Dezember 1777 verstarb der bayerische Kurfürst, Maximilian III. Joseph, als letzter männlicher Vertreter der bayerischen Linie des Hauses Wittelsbach. Als Nachfolger wurde die pfälzische Linie mit Karl Theodor bestimmt, der ab jenem Zeitpunkt als »Herr der sieben Länder« auch über Bayern herrschte. Das ehemalige Kurfürstentum von der Pfalz ging auf diese Weise im Kurfürstentum Pfalz-Bayern auf und die Residenz wurde schon 1778 nach München verlegt.

Aus dem Bibliotheksbetrieb in den neuen Räumlichkeiten hat sich ein Bericht des Bibliothekssekretärs erhalten, der verdeutlicht, dass zahlreiche Besucher den Büchersaal nutzten. Als problematisch stellte sich jedoch schnell heraus, dass der Hauptzugang von außen direkt in den großen Saal erfolgte. Sissonet war zu den Öffnungszeiten durch Abwesenheiten des Dieners häufig auf sich allein gestellt und konnte unter diesen Umständen die Aufsicht und Sicherung der Bestände nicht gewährleisten, weil er »bald mit Empfang – bald mit Ausgab, fort mit Einschreibung der Nahmen in die Bücher, Eintragung des Titel in die Catalogen, kurz mit viel anderer Beschäftigung« befasst sei.¹²⁰ Es sei deshalb eine »Unmöglichkeit«, »einen jeden Weggehenden bis in die Thür zu begleiten«. Der Kurfürst ließ sich durch diesen anschaulichen Bericht davon überzeugen, eine weitere Änderung an den räumlichen Gegebenheiten der Bibliothek vorzunehmen: Noch vor Jahresende 1778 war ein Eingang von der Kanzlei direkt in das Lesezimmer geschaffen, so dass dem Bibliothekssekretär bessere Aufsichtsmöglichkeiten geboten wurden und Benutzer fortan den großen Saal nicht mehr betreten mussten.¹²¹

Anschaulich beschreibt ein niederländischer Reisebericht die Bibliothek im Jahr 1780 wie folgt: »Sie ist, wenn man den Zeitpunkt ihrer Errichtung bedenkt, bereits sehr groß und mit vielen kostbaren und schönen Werken versehen, welche alle, wie leicht zu begreifen ist, sehr sauber beschaffen sind. Die Bücher stehen in ordentlichen hölzernen Schränken, auf einem weiträumigen und luftigen Saal; über diesen Schränken hat man im Rund eine schöne Galerie, auf der noch weitere Schränke, ebenfalls für Bücher, geschickt aufgestellt sind.«¹²²

Der Bibliothekar oder »Oberaufseher« Goswin von Buinick trat im Düsseldorfer Kulturgeschehen in den 1780er Jahren weniger in seiner Funktion als Leiter des Büchersaals in Erscheinung, sondern vielmehr als Präsident der Zensurbehörde, die ein weiteres ihm aufgetragenes Amt darstellte.¹²³ Diese Tätigkeit verfolgte er jedoch mit Feuereifer und ging vornehmlich gegen Druckerzeugnisse vor, die sich gegen die orthodox-katholische Lehrmeinung richteten. Von Buinick publizierte selbst eine größere Zahl von Streitschriften, insbesondere gegen Veröffentlichungen aus dem Umfeld der dem Geist der Aufklärung verpflichteten Bonner Hochschule.¹²⁴ Teilweise verwendete er hierfür das Pseudonym Gotthelf Josef van den Elsen, das

¹²⁰ Bericht Johann Anton Sissonets vom 10. November 1778, zitiert nach Pfannenschmid (1870) 427.

¹²¹ Schmettow (1964) 6.

¹²² Vollmer (1991) 37.

¹²³ Pauls (1900) 92.

¹²⁴ Vgl. Müller (1990) 253f.

sich aber unstrittig seiner Person zuordnen lässt.¹²⁵ Verlegt wurden diese Schriften zumeist von dem Düsseldorfer Peter Kaufmann. Hinsichtlich der Zensorentätigkeit von Buinincks ist beachtlich, dass die konfiszierten Schriften dennoch in den Bibliotheksbestand aufgenommen wurden, so etwa im Falle von Konrad Frohns »Beleuchtung des sogenannten unparteilichen Rechtsgutachtens...«¹²⁶ und Johann Peter Brinckmanns »Philosophische Betrachtungen eines Christen über Toleranz in Religion, zur Grundlage der Vereinigung sämtlicher Religionen«¹²⁷, die beide im Jahr 1780 erschienen.

Insgesamt fand jedoch aufgeklärtes Gedankengut in Düsseldorf zunächst keine weite Verbreitung. Eine der fast überall im deutschen Raum verbreiteten Lesegesellschaften ist für die Stadt nicht nachgewiesen, in den 1765 und 1767 begründeten Freimaurerlogen wurde fortwährend eine ständische Trennung beibehalten und der Geheimorden der Illuminaten zählte neben Friedrich Heinrich Jacobi nur zwei weitere Mitglieder, so dass es nicht zu einer selbstständigen Niederlassung kam.¹²⁸ Hingegen wurden durchaus mehrere Lesezirkel eingerichtet, die es der Bevölkerung ermöglichten, eine Vielzahl von Büchern – vornehmlich zur Unterhaltung – zu lesen, ohne diese selbst erwerben zu müssen.¹²⁹ In Konkurrenz zum öffentlichen Büchersaal standen diese jedoch nicht, da sie eindeutig auf Unterhaltungsliteratur ausgerichtet waren, während die kurfürstliche Bibliothek ja die Aufnahme von Romanen von vornherein ausgeschlossen hatte und damit streng das Prinzip der Wissenschaftlichkeit verfolgte. Vielmehr entstand durch die Begründung der Lesezirkel keinerlei Anspruch an den Büchersaal, seine Erwerbung auf Belletristik auszuweiten.

Weiterhin sind aus den 1780er Jahren einige bauliche Angelegenheiten in Verbindung mit der Bibliothek bekannt. So wurde im Sommer 1782 das Galeriegebäude wie auch das Schloss, das Rathaus und einige weitere Gebäude durch den Mannheimer Meteorologen Johann Jakob Hemmer mit von diesem selbst entwickelten Blitzableitern versehen.¹³⁰

Die niedrige Lage im Gebäude wurde der Bibliothek zu Beginn des Jahres 1784 zum Verhängnis, als der Rhein einen Hochwasserstand erreichte, der auch als »Eisflut« bekannt wurde und als eine der größten Naturkatastrophen der Neuzeit zählte. Der Winter 1783/1784 war zuvor außergewöhnlich kalt gewesen, so dass sich auf dem Rhein eine starke Eisdecke bildete. Diese

¹²⁵ Riethmüller (2005) XXXI.

¹²⁶ Die Verbreitung dieser Schrift wurde in den Gülich und Bergischen wöchentlichen Nachrichten vom 2. Januar 1781 verboten. Vorhandene Exemplare sollten zur »hiesigen Bibliothek« eingesandt werden. Davon wurde ein Exemplar in den Bestand aufgenommen (Signatur K.G. 286).

¹²⁷ Zu dieser Schrift wird in den Gülich und Bergischen wöchentlichen Nachrichten vom 15. Mai 1781 sogar geboten, dass sie vernichtet werden sollen. Die Bibliothek nahm ein Exemplar auf, das noch heute den Stempel der Königlichen Landesbibliothek trägt (Signatur: Phil. 54).

¹²⁸ Vgl. Müller (1990) 254.

¹²⁹ Vgl. Müller (1990) 255.

¹³⁰ Kistner (1930) 84. Deutlich zu erkennen ist der Blitzableiter des Galeriegebäudes auf einem Gemälde von Andreas Achenbach, vgl. Abb. 28.

löste sich Ende Februar und ließ in Düsseldorf das Wasser so schnell ablaufen, dass »jedermann auf seine Rettung Bedacht nehmen mußte«¹³¹. Diese Überschwemmung der Stadt verursachte großen Schaden und kostete auch mehrere Menschenleben. Auch in der Bibliothek stand das Rheinwasser und hinterließ unerwünschte Spuren. Sissonet berichtete später über den Lehm, der sich an Bildnissen aus Bronze abgesetzt hatte und sich erst durch Beauftragung eines fachkundigen Handwerksbetriebes entfernen ließ.¹³² Über Bestandsschäden haben sich keine Informationen erhalten, jedoch ist davon auszugehen, dass bei einer solchen Beeinträchtigung der Bibliotheksräume auch die Bestände in Mitleidenschaft gezogen wurden.

1784 gab Goswin von Buininck eines seiner zahlreichen Ämter ab und wurde auf eigenen Antrag aus dem Dienst des jülich-bergischen Landesarchivs entlassen.¹³³ Zuvor hatte es einige Streitigkeiten zwischen ihm und seinem Kollegen, dem Archivar Dominik Joseph von Reiner, gegeben, der ab 1780 als Nachfolger seines Vaters am Archiv beschäftigt war.¹³⁴ Aus den dazu überlieferten Akten ist auch bekannt, dass sich das Archiv insgesamt in keinem guten Zustand befand. So wurde bei einer Begehung im Jahr 1781 festgestellt, dass »dichter Staub« die Tische und Stühle bedeckte und durch zerbrochene Fensterscheiben »Wind und Regen freien Eingang« hatten.¹³⁵ Das Mobiliar war »vermodert« und der Schlossaufseher wusste zu berichten, dass zwei Jahre lang niemand mehr das Archiv betreten habe. Diese Zustände belegen auch, dass, wie von Buininck gemeinsam mit Joseph von Reiner in einem Beschwerdebrief 1783 darlegte, die Betreuung des Archivs für sie »als eine ungebührliche Last erschien«. Nach von Buinincks Kündigung wurde damit begonnen, mehr Ordnung ins Archiv zu bringen und dessen Verwaltung zu verbessern.¹³⁶

Da sich aus den erhaltenen Akten zur kurfürstlichen Bibliothek, die nun oftmals – auch ohne Residenz – als Hofbibliothek bezeichnet wurde, kein besonderes Engagement von Buinincks für deren Organisation und Bestände erweist und aus den zuvor erwähnten Darstellungen gesichert überliefert ist, dass er zu den Beständen des Landesarchivs ein als gleichgültig zu bezeichnendes Verhältnis an den Tag legte, ist tatsächlich anzunehmen, dass Goswin von Buininck seine Funktion als Bibliothekar auf das Nötigste beschränkte. Das Alltagsgeschäft und der Benutzungsbetrieb wurden ohnehin von Johann Anton Sissonet bestritten, von Buininck dürfte darüber hinaus lediglich die Erwerbungsentscheidungen getroffen und Schriftstücke wie die jährlich abzugebenden Bilanzen unterzeichnet haben. Hinsichtlich der Er-

¹³¹ GÜlich und Bergische wöchentliche Nachrichten vom 2. März 1784.

¹³² Schreiben Johann Anton Sissonets vom 25. Mai 1784 in LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108.

¹³³ Schreiben Goswin von Buinincks vom 22. April 1784 und nachfolgende Korrespondenz in LAV NRW R, AA 0031 Jülich-Berg II Nr. 1924.

¹³⁴ Harleß (1866) 305.

¹³⁵ Harleß (1866) 306

¹³⁶ Harleß (1866) 307f.

werbungen jener Zeit lässt sich eine Bevorzugung theologischer Werke nicht verkennen.¹³⁷

Im Jahr 1785 wurden die Bestände des aufgelösten Jesuitenkollegs ins Schloss überführt.¹³⁸ Die Düsseldorfer Brüder hatten sich nach Aufhebung ihres Ordens im Jahr 1773 zu einer Priesterkongregation, der Andreas-Gemeinde, zusammengeschlossen, um sowohl die von ihnen betriebene Schule (fortan als Kurfürstliches Gymnasium) als auch die umfangreiche Bibliothek erhalten zu können. Letztere wurde sogar noch nach der Aufhebung durch weitere Ankäufe ergänzt. Am 30. August 1785 jedoch fasste die Hofkammer den Beschluss, die Bibliothek der nun sogenannten Exjesuiten ins Schloss zu bringen. Sie umfasste zu dem Zeitpunkt 4430 Bände,¹³⁹ von denen der Großteil aus dem 17. Jahrhundert stammte und auch in jener Epoche erworben worden war.¹⁴⁰ Etwa die Hälfte des Bestandes war der Theologie zuzuordnen, den Rest machten überwiegend historische oder philosophisch-philologische Werke aus.¹⁴¹ Rechts- und Naturwissenschaften waren gering vertreten. Schon am 12. September wurde der Transport ins Schloss vollzogen.

Bereits ein Jahr nach Überführung der Jesuitenbibliothek ins Schloss wurde per kurfürstlichem Dekret veranlasst, dass eine erneute Verlagerung, nämlich in die Hofbibliothek, erfolgen sollte, da die Bestände dort zur Benutzung zur Verfügung stünden und angemessen verwaltet werden könnten.¹⁴² Sie sollten jedoch vom übrigen Bestand separiert werden. Im Zuge dieses Umzugs legte Sissonet ein Verzeichnis der Bibliothek an, konnte dies jedoch aufgrund anderer Verpflichtungen nicht zu Ende führen, was zur Folge hatte, dass die Überführung nicht abgeschlossen werden konnte und der Bestand lange Zeit teilweise im Schloss, teilweise im Galeriegebäude zu finden war.¹⁴³ Dieser Zustand war für die Kongregation der Exjesuiten so unbefriedigend, dass sie – nicht zum ersten Mal – darum baten, ihre Bibliothek zurückzuerhalten und tatsächlich wurde der Antrag durch den Kurfürsten bewilligt. Im Oktober 1791 wurde ein Teil des Bestandes zurückgegeben, die restlichen Bände wohl erst fünf Jahre später.¹⁴⁴

Über die Anfänge der Französischen Revolution im Jahr 1789 berichteten auch die rheinischen Zeitungen und allmählich machte sich in der Düssel-

¹³⁷ Pfannenschmid (1870) 426 gibt an, von Buinick habe eine maßgebliche »Vorliebe für die Theologie« gehabt und bezieht sich damit vermutlich auf das Schreiben Theodor Lacomblets vom 1. Juni 1821 in UAD 1/8 Nr. 9.

¹³⁸ Enderle (1994) 191f. Vgl. auch Pfannenschmid (1870) 390–392 und Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 18–20.

¹³⁹ Die Bestandsangabe entstammt LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 109, Bl. 15.

¹⁴⁰ Enderle (1994) 165.

¹⁴¹ Enderle (1994) 166f.

¹⁴² Enderle (1994) 192 mit Hinweis auf LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 109, Bl. 21f.

¹⁴³ Enderle (1994) 192f. mit Hinweis auf LAV NRW R, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 109, Bl. 46–51. Das Verzeichnis ist erhalten unter UAD 1/8 Nr. 3.

¹⁴⁴ Enderle (1994) 193. Im Jahr 1808 wurde die Jesuitenbibliothek dann vollständig aufgehoben und überführt, siehe dazu S. 71.

dorfer Bevölkerung, wenn auch nicht offen zur Schau getragen, eine begeisterte Stimmung breit.¹⁴⁵ Auch Johann Wolfgang von Goethe, der 1792 Düsseldorf besuchte, erinnerte sich später, dass hier »ein gewisser Freiheitssinn, ein Streben nach Demokratie sich in die hohen Stände verbreitet«¹⁴⁶ habe.

Ebenfalls im Jahr 1789 wurde im Kolleg der Exjesuiten ein physikalisches Kabinett eröffnet, welches sich bereits sieben Jahre lang durch Johann Jakob Hemmer in Vorbereitung befunden hatte und vom Kurfürst selbst gefördert wurde.¹⁴⁷ Die bestehenden Düsseldorfer Fakultätsstudien wurden somit nun durch eine naturwissenschaftliche Lehreinrichtung ergänzt, die der kurfürstlichen Hofbibliothek weitere akademische Nutzer verschaffte.

Am Jahresbeginn 1790 verstarb Johann Anton Sissonet und damit die Person, die die Hofbibliothek in den ersten zwanzig Jahren ihres Bestehens maßgeblich und gewissenhaft verwaltet hatte.¹⁴⁸ Durch ein kurfürstliches Patent vom 20. Mai des Jahres wurde Lorenz Brewer zu Sissonets Nachfolger als Bibliothekssekretär ernannt.¹⁴⁹ Brewer war hauptamtlich an der Geheimen Kanzlei beschäftigt und musste bei Aufnahme seiner Tätigkeit in der Hofbibliothek eine Kautio in Höhe von beachtlichen 1000 Talern stellen. Als eine seiner ersten Amtshandlungen sah er offenbar das Verzeichnis der verliehenen Bücher durch, wobei er feststellte, dass mehrere Bände, die noch von Sissonet ausgegeben worden waren, bislang nicht in den Bestand zurückgekehrt waren. Im November des Jahres veröffentlichte er deshalb einen öffentlichen Aufruf in der Zeitung, in dem er um schleunigste Rückgabe bat.¹⁵⁰

Auch die Position des Dieners wurde zu jener Zeit neu besetzt, wobei sich ein genaues Datum nicht erhalten hat. Jedenfalls folgte aber auf den Diener Crepong der Diener Michels, so dass ein weiterer Personalwechsel dafür sorgte, dass die Erfahrung und Vertrautheit hinsichtlich der Bibliotheksbestände seitens der Verwaltung nun neu aufgebaut werden mussten.¹⁵¹

Während dieser internen Veränderungen zeichnete sich auf europäischem Boden zunehmend ab, welche gewaltigen Folgen die Französische Revolution noch haben würde. Der Sturm auf den Pariser Tuilerienpalast und die Verhaftung Ludwigs XVI. im August 1792 rief in Frankreich eine Emigrationswelle hervor, die bis ins bergische Land und darüber hinaus Auswirkungen zeigte. So war auch Düsseldorf bald nach den revolutionären Ereignissen nahezu überfüllt mit französischen Emigranten.¹⁵² Anfangs waren die teilweise auch recht wohlhabenden Zugezogenen – darunter insbesondere Adlige und Geistliche – der Stadt sehr willkommen, allmählich wurde der nicht abbreißende Zustrom aber doch als Belastung empfunden, so dass 1794 alle französischen Geflüchteten ohne Aufenthaltsgenehmigung ausgewiesen wurden, wobei die Flüchtlinge aus den mittlerweile besetzten

¹⁴⁵ Vgl. Müller (1990) 35–37.

¹⁴⁶ Müller/Tilch (1984) 165.

¹⁴⁷ Kistner (1930) 73f.

¹⁴⁸ Pfannenschmid (1870) 392.

¹⁴⁹ Pfannenschmid (1870) 427.

¹⁵⁰ Gülich und Bergische wöchentliche Nachrichten vom 23. November 1790.

¹⁵¹ Pfannenschmid (1870) 430.

¹⁵² Müller (1990) 40.

linksrheinischen Gebieten weiter geduldet wurden.¹⁵³ Auch ohne die Emigranten und das Militär hatte die Einwohnerzahl der Stadt Düsseldorf in diesem Jahr wohl schon die 20.000er Marke überschritten.¹⁵⁴

Zunächst ist bezüglich der Düsseldorfer Hofbibliothek noch keine direkte Betroffenheit durch die politischen Ereignisse bekannt, allerdings sollte sich auch dies alsbald ändern. Aus dieser Zeit ist aber die erste konkrete Angabe zu ihrem Bestandumfang überliefert: Der Architekt und Landvermesser Carl Friedrich Wiebeking hielt 1793 in seinen Beiträgen zur churpfälzischen Staatengeschichte fest, die Bibliothek bestehe »jetzt aus 8024 Bänden«.¹⁵⁵ Eben diese Zahl findet sich auch in einem anonymen Reisebericht dieser Zeit, der aber nach Wiebeking veröffentlicht wurde. Darin heißt es ferner, die Bibliothek müsse »für die hier wohnenden Gelehrten gewiß eine sehr herrliche Sache seyn. Sie [...] ist vorzüglich zum Nutzen der Landeskollegien angelegt.«¹⁵⁶

Bemerkenswert ist die Bestandszahl Wiebekings insofern, als dass sie die Anmutung einer präzisen Zählung des Bibliotheksbestandes hat, da anhand von Schätzungen, derer zu späterer Zeit zahlreiche veröffentlicht wurden, stets nur gerundete Zahlen präsentiert wurden. Sofern eine Zählung tatsächlich die Grundlage dieser Aussage bildet und somit die Angabe als zuverlässig gelten kann, lässt sich daraus aber schließen, dass Erwerbungen durch Kauf einen größeren Teil des Bestandszuwachses der ersten 23 Jahre der Institutionsgeschichte ausmachten als bislang angenommen. Denn als Ersatz für die Patentgebühren wurden gemäß dem darüber geführten Verzeichnis bis zum 17. Juli 1791 nur 2076 Bände abgegeben. Danach bricht die Verzeichnung aus nicht bekannten Gründen vorerst ab, bis 1793 dürften aber, bei Zugrundelegung des durchschnittlichen Zuwachses durch die Patentgebühren der vergangenen Jahre, etwa 2200 Bände auf diesem Weg in den Bestand gelangt sein. Selbst unter Annahme einer großen Zahl von Dubletten aus Mannheim und umfangreichen weiteren Geschenken, die möglicherweise nicht in dem genannten Verzeichnis eingetragen wurden, würde der Bestand im Jahr 1793 – sofern man Wiebekings Angaben Glauben schenken darf – mindestens zur Hälfte aus durch Kauf erworbenen Bänden bestehen. Dies kommt noch stärker zum Tragen, wenn in Betracht gezogen wird, dass bei der Eisflut im Jahr 1784 vermutlich Bestandsverluste zu verzeichnen waren. Denkbar wäre jedoch, dass die Bibliothek der Exjesuiten, die sich zu jener Zeit noch teilweise in der Hofbibliothek befunden haben dürfte, möglicherweise anteilig eingerechnet wurde. Dies lässt sich aufgrund der Aktenlage nicht abschließend klären.

¹⁵³ Müller (1990) 41.

¹⁵⁴ Müller (1990) 142.

¹⁵⁵ Wiebeking (1793) 10.

¹⁵⁶ o.V. [1794] 26. Die Angabe bei Grote (1818) 214, wonach der Bestand »in den Jahren 1790–1794« ungefähr 9000 Bände umfasst habe, ist vermutlich an diese Vorlagen angelehnt.



Abb. 14: Besonders schwer wurde das Schloss bei dem Bombardement getroffen, das sich direkt neben der Bibliothek befand.

3. Unter französischem Einfluss

Kriegs- und Besatzungszeit

Im Jahr 1794 zeichnete sich ab, dass der Zustrom von Emigranten auch für die Stadt Düsseldorf nur ein Vorbote des ersten Koalitionskriegs gewesen war. Über den Sommer nahten die französischen Revolutionsarmeen heran, so dass aus Besorgnis vor einem militärischen Angriff und vor Beschlagnahmungen die wertvolle Gemäldesammlung ebenso wie das jülich-bergische Landesarchiv in der Festung Glückstadt in Sicherheit gebracht wurde.¹⁵⁷ Auch Friedrich Heinrich Jacobi flüchtete von seinem Landsitz nach Norddeutschland und kehrte nicht mehr zurück.

Der befürchtete Angriff auf Düsseldorf erfolgte tatsächlich bald darauf am 6./7. Oktober 1794. Vom linken Rheinufer aus wurde die Stadt die ganze Nacht hindurch bombardiert, was einen Großbrand und schwere Schäden verursachte: Zwei Flügel und das Dach des Schlosses fielen in sich zusammen und auch die Inneneinrichtung brannte weitgehend aus.¹⁵⁸ Viele weitere Gebäude wurden zerstört, darunter das Coelestinerinnenkloster an der Ratinger Straße. Privathäuser erlitten weniger Schäden, aber es entstand insgesamt eine »heillose Verwirrung in der Stadt«, da die Brandbekämpfung nur unbefriedigend vonstattenging und sich das pfälzische und österreichische Militär an Plünderungen beteiligte.¹⁵⁹

Das Galeriegebäude hatte glücklicherweise keinen Schaden durch das Bombardement erlitten, wie auch der Theologe Johann Moritz Schwager bald darauf in einem Reisebericht schrieb: »Aber die Gallerie, die damals ihre Gemälde in Glückstadt hatte, ist völlig unbeschädigt geblieben, und von dem höhern Schloßgebäude bedeckt und beschützt worden.«¹⁶⁰ Offenbar hatte auch der Wind so günstig gestanden, dass das Feuer des brennenden Schlosses nicht auf das direkt angrenzende Gebäude übergreifen hatte.¹⁶¹ Dennoch erlitt die sich darin befindliche Bibliothek in jener Nacht Verluste, wie aus einem Aufruf in den »Gülich und Bergischen wöchentlichen Nachrichten« vom 4. November desselben Jahres hervorgeht. Dort heißt es als erste aller Meldungen:

»Da während des Bombardements und Brandes verschiedene Bücher aus der Churfürstlichen öffentlichen Bibliothek entkommen sind: so wird ein jeder hiemit in Gefolg gnädigsten Befehls vom 30ten dieses aufgefodert, die allenfalls entweder durch Ankauf oder in Verwahrnehmung hinter sich habenden Bücher an unterschriebenen rückzustellen. [...] Kraft gnädigsten Befehls. Brewer, Bibliotheks-Secretarius.«¹⁶²

¹⁵⁷ Harleß (1866) 309 und Klapheck (1919) 96. Zum Archiv siehe auch Scriverius (1983) 7, zur Galerie Koch (2015) 164.

¹⁵⁸ Müller (1990) 41f.

¹⁵⁹ Schaumburg (1866) 62, Strauven (1872) 36 und Müller (1990) 42.

¹⁶⁰ Müller/Tilch (1984) 224f.

¹⁶¹ Strauven (1872) 36.

¹⁶² Gülich und Bergische wöchentliche Nachrichten vom 4. November 1794.

Lorenz Brewer berichtete außerdem an die Hofkammer im Mai 1795, dass die zerschlagenen Türen und andere zertrümmerte Gegenstände im Bibliothekssaal immer noch nicht ersetzt worden seien.¹⁶³ Beide Schriftzeugnisse weisen tatsächlich darauf hin, dass Plünderungen, wie sie in der Bombardierungsnacht beispielsweise für die Landrentmeisterei oder die Oberkellerei belegt sind,¹⁶⁴ auch in der Bibliothek stattgefunden haben und in diesem Zuge eine nicht geringe Zahl von Büchern abhandengekommen ist.¹⁶⁵

Sehr bald nach dem Angriff wurde die Bibliothek aufgrund des betrüblichen Zustandes der Bibliotheksräume und der unsicheren Lage der Stadt »schleunigst der Gefahr des Unterganges entrissen und so gut, wie in der allgemeinen Bestürzung nur immer möglich, geflüchtet«.¹⁶⁶ Sie kam im Archiv unter, dessen Gewölbedach jedoch undicht war.¹⁶⁷ Immerhin dürften die Buchbestände in diesem hochgelegenen Raum von dem Rheinhochwasser, das zu Beginn des Jahres 1795 die Pegelmarken von 1784 sogar noch überstieg und schwere Schäden in der Stadt anrichtete,¹⁶⁸ nicht in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Sehr wohl hingegen waren die Mitarbeiter der Bibliothek und deren Nutzerschaft mit Sicherheit von der schweren Hungersnot betroffen, die im selben Jahr um sich griff. Belege in den erhaltenen Akten fanden sich diesbezüglich jedoch nicht. Während dieser ohnehin schon schweren Lage drohten weiterhin die französischen Batterien auf der gegenüberliegenden Rheinseite und man befürchtete einen erneuten Angriff und die Einnahme der Stadt.¹⁶⁹ Dieses Jahr gilt sicherlich als eines der schwersten in der gesamten Geschichte der Bibliothek, zumal damals noch nicht vorherzusehen war, was für einen Ausgang diese Situation haben würde und wann die Bibliothek wieder in ihren ursprünglichen Sälen aufgestellt werden könnte.

Am 5. September überschritten die Franzosen den Rhein und bereits am nächsten Morgen übergab der Provinzialkommandant die Stadt, ohne dass eine erneute Bombardierung erfolgte.¹⁷⁰ Möglicherweise fand schon zu diesem Zeitpunkt eine weitere Verlagerung der Bibliotheksbestände statt, Brewer berichtete später, er habe die Bibliothek »so glücklich in Sicherheit gebracht«, dass »die französischen Machthaber sie für geflüchtet hielten, wiewohl sie, zwar nicht öffentlich, doch zum Gebrauch der gelehrten Classe immer noch benutzt ward«.¹⁷¹ Mehr als zehnmal habe der Bibliothekssekretär insgesamt eine neue Unterbringung für die Bücher gewählt und die verschiedenen Orte fast täglich aufsuchen müssen, um nach dem Rechten zu

¹⁶³ Pfannenschmid (1870) 413.

¹⁶⁴ Schaumburg (1866) 62.

¹⁶⁵ Vgl. auch das Schreiben Theodor Lacomblets vom 31. Dezember 1828 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533: »empfindliche Verluste« und Viebahn (1836) 304: »Beim Schloßbrande von 1794 verlor sie Vieles.«

¹⁶⁶ Grote (1818) 214f.

¹⁶⁷ Pfannenschmid (1870) 413.

¹⁶⁸ Müller (1990) 43.

¹⁶⁹ Müller (1990) 44.

¹⁷⁰ Müller (1990) 44f.

¹⁷¹ Pfannenschmid (1870) 412.

sehen oder einzelne Bände zu suchen, die jemand einzusehen wünschte. Vollkommen sichern konnte Brewer die Bibliothek dennoch nicht, zahlreiche Werke, darunter 17 von besonderem Wert, sollen in dieser Zeit »geplündert und verschleppt« worden sein.¹⁷²

Die folgenden Jahre blieb Düsseldorf von französischen Truppen besetzt und es haben sich aus dieser Zeit kaum Informationen über die Bibliothek erhalten. Pfannenschmid zufolge wurde in dieser Zeit der »rasche und erfreuliche Aufschwung, den die Bibliothek bisher genommen, in betrübender Weise auf sechs bis sieben Jahre gehemmt und jeder neue Zuwachs verhindert.«¹⁷³ Tatsächlich lässt sich an den Zugängen der Patentgebühren, die weiterhin die einzige Einnahmequelle der Bibliothek darstellten, ersehen, dass ihre finanzielle Lage erheblich schlechter war als in der Zeit vor der Besetzung.¹⁷⁴

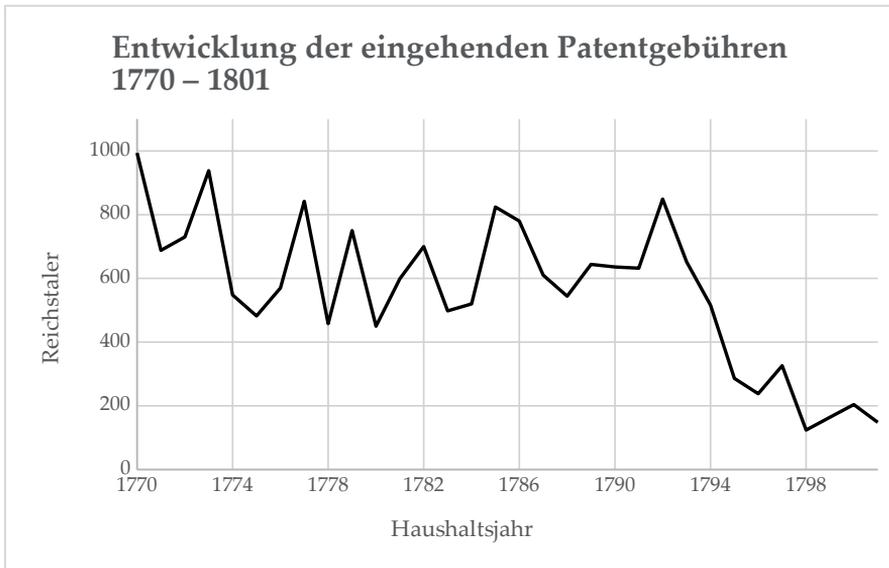


Abb. 15: Das Diagramm zeigt die Entwicklung der Zugänge durch bar bezahlte Patentgebühren von 1770 bis 1801.

Verwunderlich ist dies nicht, da der besetzte Landesteil Jülich, das linksrheinische Gebiet des Herzogtums, alsbald von Frankreich annektiert und in die französische Verwaltung eingebunden wurde, so dass von dort keine Patentgebühren mehr nach Düsseldorf abgegeben wurden.¹⁷⁵ Doch auch im rechts-

¹⁷² Schreiben Joseph Schrams vom 24. Oktober 1815 in LAV NRW R, AA 0635 Nr. 16 II.

¹⁷³ Pfannenschmid (1870) 383. Ähnlich auch im Schreiben Theodor Lacomblets vom 31. Dezember 1828 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

¹⁷⁴ Zur Erstellung des Diagramms wurden die Jahresrechnungen verwendet: LAV NRW R, RW 45 Nr. 63, Nr. 12, Nr. 17, Nr. 18 und Nr. 19. Die Rechnung für 1799 ist nicht erhalten, hier wurde behelfsmäßig der Mittelwert der Jahre 1798 und 1800 angenommen.

¹⁷⁵ So begründet auch Pfannenschmid (1870) 383 den starken Rückgang der

rheinischen Berg führte die Besetzung und die Auslagerung der Bibliothek offensichtlich dazu, dass die Geldeingänge kaum noch flossen. Anschaffungen konnten deshalb nur wenige getätigt werden und so war schlicht abzuwarten, bis die Besatzungstruppen abziehen würden.

Aus Düsseldorf sind aus jener Zeit, besonders zu Anfang, tatsächlich Requisitionen und gewaltsame Plünderungen belegt, die vornehmlich die Häuser von Kaufleuten betrafen.¹⁷⁶ Um weitere Schäden abzuwehren, wurden der Bevölkerung Kontributionen auferlegt, die bei ausbleibender Zahlung sogar zu Geiselnahmen und Erpressung führten. Auch das sonst kontinuierliche Bevölkerungswachstum der Stadt pausierte in der Besatzungszeit, die Entwicklung war sogar leicht rückläufig.¹⁷⁷

Am 16. Februar 1799 verstarb der Kurfürst Karl Theodor an den Folgen eines Schlaganfalls. Da er selbst keine eigenen Nachkommen hatte, wurde zu seinem Nachfolger als nächster Verwandter der 42-jährige Maximilian IV. Joseph aus dem Wittelsbacher Hause Pfalz-Birkenfeld bestimmt. Knapp zwei Jahre später erfolgte endlich der Friedensschluss zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich, der auch für Düsseldorf das Ende der Besatzungszeit bedeutete. In diesem sogenannten Frieden von Lunéville am 9. Februar 1801 wurde allerdings die endgültige Abtretung der linksrheinischen Gebiete vereinbart – somit fiel auch das schon seit 1794 besetzte und faktisch bereits annektierte Herzogtum Jülich, das so viele Jahre mit Berg eine Einheit gebildet hatte, nun offiziell an Frankreich und zählte fortan zu dessen Staatsgebiet. Der Rhein wurde somit zur östlichen Grenze Frankreichs und Düsseldorf zur Grenzstadt. In wirtschaftlicher Hinsicht begann für Düsseldorf und das Herzogtum Berg damit ein weiteres schwieriges Kapitel, da neue Zollschränken und Einfuhrverbote erhoben wurden.¹⁷⁸ Aus dem rechtsrheinischen Gebiet, zu dem auch die Düsseldorfer Altstadt zählte, zogen die französischen Truppen am 11. Juli dieses Jahres endgültig ab.¹⁷⁹

Der Friedensschluss hatte aber auch weitere positive Folgen für Düsseldorf, denn der Friedensvertrag legte fest, dass die zerstörten Festungsmauern nicht wiederaufgebaut werden dürften. Die herzogliche Regierung entschied sich deshalb für die Schleifung der Ruinen, die eine weitere umfangreiche Stadterweiterung und Neugestaltung ermöglichte.¹⁸⁰ Diese schufen letztlich die Grundlage für das außerordentliche Bevölkerungswachstum, das Düsseldorf im 19. Jahrhundert verzeichnete. Auch die Verwaltungsstrukturen wurden nach dem Friedensschluss durch das Einsetzen einer neuen kurfürstlichen Landesdirektion unter der Präsidentschaft von Freiherr Johann Wilhelm von Hompesch angepasst, die auch die Aufgaben des Geheimen Rates übernahm.¹⁸¹

Patentgebühren.

¹⁷⁶ Müller (1990) 45–49.

¹⁷⁷ Müller (1990) 142.

¹⁷⁸ Weidenhaupt (1990) 324f.

¹⁷⁹ Harleß (1866) 310.

¹⁸⁰ Müller (1990) 61–64.

¹⁸¹ Müller (1990) 49.



Abb. 16: Im Album »Erinnerungen von Düsseldorf und der Umgegend« vermittelt Caspar Johann Nepomuk Scheuren ein Bild vom Inneren des Galeriegebäudes, in dem nun die Kunstwerke und die Bibliothek wieder zusammen untergebracht wurden.

Am 2. Oktober 1801 kehrten die Gemäldesammlung und das Jülich-Bergische Landesarchiv zurück nach Düsseldorf.¹⁸² Der Bibliotheksbestand war erst im Jahr 1802 wieder vollständig aufgestellt, da Brewer die Bände mühsam aus all seinen Verstecken zum Galeriegebäude zurückführen musste.¹⁸³ Um wieder eine Ordnung in den eigentlichen Bibliotheksräumen herstellen zu können, bat Brewer zweifach – im Abstand von einer Woche – mit einem Zeitungsaufruf darum, alle noch ausgeliehenen Bücher »ohne Unterschied« an ihn bzw. die Bibliothek zurückzugeben.¹⁸⁴

Die Patentgebühren wurden nach dem Frieden von Lunéville im Herzogtum Berg wiederhergestellt und die Hofbibliothek schien schon »einer schnelleren und planmäßigeren Vervollständigung entgegenzusehen zu können«.¹⁸⁵ Lacomblet berichtete später, es seien nun jährlich auf diese Weise erneut etwa 1000 Reichstaler zusammengekommen.¹⁸⁶ Wie schon in den Anfangsjahren der Bibliothek entspricht hier der Bericht nicht der Aktenlage und somit wohl auch nicht den Tatsachen: Gemäß den jährlich vorgelegten Bilanzen der Bibliothek erreichten die so entstandenen Einkünfte in den Jahren 1802–1804 nicht einmal 300 Reichstaler, im folgenden Jahr lag der Betrag mit 308 Talern knapp darüber, jedoch immer noch weit unter den Angaben Lacomblets.¹⁸⁷ Wie schon bei den beschönigten Angaben der Anfangsjahre ist auch in diesem Fall zu mutmaßen, dass die Intention des Verfassers bei Erwähnung der betreffenden Angaben ihn zu einer Anpassung der Zahlen verleitet hat, denn Lacomblet verwendete diese Zahl in einem Antrag auf höhere Dotierung. In diesem Kontext wurde die Differenz der Etatlage des Berichtsjahres zu früheren Haushaltsjahren möglicherweise bewusst etwas drastischer dargestellt.

Im Jahr 1802 erhielt die Bibliothek einen dritten Saal im Südflügel hinzu, der ihr vor 1777 schon zur Verfügung gestanden hatte.¹⁸⁸ Dieser Saal grenzte unmittelbar an die Bibliothekssäle an,¹⁸⁹ so dass die Institution insgesamt nun einen L-förmigen Grundriss aufwies. Der zusätzliche Saal wurde jedoch nicht mehr so aufwendig ausgestattet wie die vorherigen, bot aber immerhin zusätzlichen Stellplatz für weitere Bestände, was angesichts der schon erwartbaren Säkularisation überaus nützlich war.

¹⁸² Harleß (1866) 310 und Klapheck (1919) 96. Zum Archiv siehe auch Scriverius (1983) 7.

¹⁸³ Viebahn (1836) 304, Mülmann (1864) 551 und Pfannenschmid (1870) 412f.

¹⁸⁴ GÜlich und Bergische wöchentliche Nachrichten vom 6. und 13. Juli 1802.

¹⁸⁵ Pfannenschmid (1870) 384.

¹⁸⁶ Schreiben Theodor Lacomblets vom 31. Dezember 1828 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

¹⁸⁷ Die betreffenden Jahresrechnungen sind erhalten in LAV NRW R, RW 45 Nr. 20–23.

¹⁸⁸ Pfannenschmid (1870) nennt zwei verschiedene Jahresangaben: 1802 auf S. 381 und 1803 auf S. 397. Für ersteres spricht aber das Schreiben der Bezirksregierung vom 8. Juni 1832 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

¹⁸⁹ Pfannenschmid (1870) 381: »ein dritter anstoßender Saal« und 397: »das an die Bibliothek anschließende [sic!] Zimmer«.

Weiterhin stellte jedoch die Raumfeuchte und die Überschwemmungsgefahr ein Problem für die Hofbibliothek dar.¹⁹⁰ In die Büchersäle gelangte kaum Sonne, da die Fenster nach Norden bzw. Westen ausgerichtet waren, und für bauliche Veränderungen wurden nun wenig Mittel zur Verfügung gestellt.¹⁹¹ So gerieten die Räumlichkeiten »von Jahr zu Jahr in eine schlechtere Verfassung« und der Aufenthalt in den kalten Sälen mit ihrer »kellerartigen Luft« wurde »zu einem höchst unangenehmen und gesundheitsschädlichen«. Da es keinen Schornstein gab, war das Lesezimmer zudem in der kalten Jahreszeit oft mit Rauch erfüllt oder musste ständig gelüftet werden.

Im September 1802 trat Goswin von Buininck aus seiner Diensttätigkeit als Mitglied des Geheimen Rats mit einer Pension von 526 Reichstalern in den Ruhestand.¹⁹² Die Bibliothek leitete der fast 74-Jährige dennoch weiter.¹⁹³

Die Anfänge der Säkularisation

Das wohl folgenreichste Ereignis im 19. Jahrhundert für die Düsseldorfer Hofbibliothek stellt die Überführung der Klosterbibliotheken dar, die einen beträchtlichen Zuwachs des gedruckten Bestandes bedeutete und obendrein der Institution eine beachtliche Sammlung mittelalterlicher Handschriften verschaffte. Diese ereignete sich durch die Säkularisation, die allerdings in der Rhein-Ruhr-Region – im Vergleich zu anderen Territorien – mit einigen Besonderheiten verlief, so dass zunächst ein historischer Abriss über die wichtigsten Ereignisse gegeben werden soll:

Bereits beim Rastatter Kongress 1797–1799 war festgehalten worden, dass bei einer Abtretung der linksrheinischen Gebiete an Frankreich, die 1801 im Frieden von Lunéville tatsächlich beschlossen wurde, die weltlichen Fürsten eine angemessene Entschädigung erhalten sollten.¹⁹⁴ Dies deutete schon auf die geistlichen Besitztümer hin, ein diesbezüglicher Beschluss des Reiches wurde jedoch erst zwei Jahre später gefasst. Das Kurfürstentum Pfalz-Bayern wartete diesen dennoch nicht ab, sondern stieß die Säkularisation, unter anderem aufgrund des Gebietsverlustes des Herzogtums Jülich, umgehend an: Das beim Bombardement der Franzosen 1794 abgebrannte Düsseldorfer Coelestinerinnenkloster sollte dementsprechend gemäß Schreiben des Kurfürsten vom 18. Januar 1802 nicht wiederaufgebaut, sondern vollständig aufgehoben werden.¹⁹⁵ Ebenso hing auch die frühzeitige Aufhebung des Düsseldorfer Kreuzherrenklosters indirekt mit den Schäden infolge des Bombardements von 1794 zusammen: Bei diesem Angriff war auch die Hof-

¹⁹⁰ Schreiben Joseph Schrams vom 13. September 1815 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

¹⁹¹ Schreiben Joseph Schrams vom 2. Juni 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533 und Pfannenschmid (1870) 381.

¹⁹² Pfannenschmid (1870) 426.

¹⁹³ Vgl. z.B. das Schreiben des Kurfürsten Maximilian Joseph vom 29. Januar 1805 in LAV NRW R, AA 0639 Nr. 245.

¹⁹⁴ Vgl. Klein (1926) 3.

¹⁹⁵ Vgl. Klein (1926) 49–53.

kammer zerstört worden und 1802 wurde die Entscheidung gefasst, den Beamten das ehemalige Jesuitenkloster als neue Arbeitsstätte zuzuweisen. Das dort untergebrachte Kurfürstliche Gymnasium wurde im April 1803 in das Kreuzherrenkloster verlegt und die Ordensleute größtenteils nach Beyenburg zwangsversetzt.¹⁹⁶ Die Bibliothek wurde jedoch zunächst nicht verlagert, sondern verblieb vorerst im ehemaligen Kloster.

Durch den Reichsdeputationshauptschluss am 25. Februar 1803, der gewissermaßen das Ende des Heiligen Römischen Reichs einleitete und die über Jahrhunderte gewachsenen herrschaftlichen Verhältnisse umstürzte, wurde die rechtliche Grundlage geschaffen, um die geistlichen Fürstentümer aufzulösen und die mittelbaren Kirchengüter von den Landesherren einzuziehen.

Hinsichtlich des Herzogtums Berg erging aber noch ein gesonderter Beschluss durch den Kurfürsten Maximilian Joseph, der am 12. September 1803 die endgültige Aufhebung der bergischen Stifte und Klöster verfügte.¹⁹⁷ Durch bereits vorab erstellte Status- und Inventarlisten bestand zu diesem Zeitpunkt bereits ein guter Überblick über die Anzahl, das Personal und die Besitztümer der geistlichen Institutionen.¹⁹⁸ Demnach existierten im Herzogtum Berg – ohne die bereits aufgehobenen Düsseldorfer Klöster der Kreuzherren und der Coelestinerinnen – 32 Stifte und Klöster, von denen jedoch sechs zunächst noch bestehen blieben: Wegen ihrer sozialen Aufgaben betraf dies die Klöster der Düsseldorfer Cellitinnen, Karmelitinnen und der Ursulinen sowie die Klöster St. Katharinenberg in Gerresheim und Rath, wegen der noch ungeklärten Stellung der Ritterorden außerdem auch die Johanniterkommende Herrenstrunden im heutigen Bergisch Gladbach.

Zur Durchführung wurde eine eigene Behörde geschaffen, die »Kurfürstliche Separatkommission in geistlichen Corporationsangelegenheiten«, der Johann Wilhelm von Hompesch vorsah. Vier Regierungsräte wurden mit je einem Aufhebungsbezirk betraut, die durch Lokalkommissionen (Lokalkommissare und -verwalter) Unterstützung erhielten. Die Lokalkommissionen waren die entscheidenden Akteure hinsichtlich der tatsächlichen Umsetzung der jeweiligen Institutionsaufhebung, die durch Inventarisierung, Dokumentation und Organisation von Versteigerungen schon im Oktober 1803 ihre Arbeit aufnahmen. Diese befassten sich also auch mit den Bibliotheken und Archiven der Klöster und Stifte, wobei der Transport dieser beweglichen Güter (»Mobilien«) nach Düsseldorf den Pächtern der ehemaligen geistlichen Einrichtungen oblag.¹⁹⁹ Schon im November jenes Jahres wurden die ersten Bibliotheken in die Hofbibliothek überführt. Die weiteren Einrichtungsstücke und Wertgegenstände wurden versteigert oder gingen an die umliegenden Pfarrkirchen.²⁰⁰ Großer Erlös konnte jedoch nicht erzielt werden. Für die Düsseldorfer Hofbibliothek waren die Folgen jedoch beträcht-

¹⁹⁶ Vgl. Klein (1926) 33f.

¹⁹⁷ Engelbrecht (1985) 45.

¹⁹⁸ Reinicke (2002) 107.

¹⁹⁹ Reinicke (2002) 108.

²⁰⁰ Engelbrecht (1985) 46.



Abb. 17: Der Buchschmuck des großformatigen Altenberger Graduale Ms. D 32 zeigt auf fol. 19^r in der Initiale und der Bordürenrahmung Leben-Jesu-Szenen.

lich. Sie erhielt – wenn auch hier Pfannenschmids Angaben getraut werden kann – in der Summe aller aufgehobenen Kloster- oder Stiftsbibliotheken 16.231 Werke in knapp 20.000 Bänden.²⁰¹ Die Vielfalt der Orden, denen diese Bibliotheken zuvor angehörten, ist groß, wobei die Bibliotheken der Kreuzherren-, Zisterzienser-, und Benediktinerklöster den Großteil der Bestände ausmachten.

Zu den ersten Klosterbibliotheken, die in der Düsseldorfer Hofbibliothek ankamen, zählte die Zisterzienserabtei Altenberg. Über ihren knapp 1200 Werke umfassenden Bestand war schon im April des Jahres 1803 ein Verzeichnis erstellt worden und der Abtransport der Bände erfolgte in zwei Etappen.²⁰² Etwa ein Drittel des Bestandes wurde am 25. November 1803 auf fünf Karren nach Düsseldorf transportiert, der Rest kam auf zehn Karren am 12. Dezember an, wobei die Bände in Verschlägen verpackt waren, die aus den alten Bücherregalen gezimmert worden waren.²⁰³ Es war ein sehr bedeutsamer Zuwachs für die Hofbibliothek, denn es waren zahlreiche mittelalterliche Handschriften, darunter besonders gewichtig – im wahrsten Sinne des Wortes – fünf großformatige Chorbücher mit ihrem farbenprächtigen Buchschmuck, und Inkunabeln, allerdings nicht in bestem Erhaltungszu-

²⁰¹ Pfannenschmid (1870) 397.

²⁰² Redlich (1901) 126. Unter UAD 1/8 Nr. 2 ist das Bücherinventar des Klosters erhalten sowie ein späteres Verzeichnis der an die Hofbibliothek übernommenen Handschriften.

²⁰³ Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 9–12.

stand, in dieser Sammlung. Nachdem zuvor erst eine oder wenige Handschriften als Geschenk in die Hofbibliothek gelangt waren, erhielt sie auf diese Weise nun erstmals einen umfangreichen Handschriftenbestand.²⁰⁴

Auch die Bibliothek der im Siebengebirge gelegenen Zisterzienserabtei Heisterbach wurde sofort im Jahr 1803 überführt.²⁰⁵ Anders als bei der Altenberger Bibliothek wird jedoch bei dem heute erhaltenen Heisterbacher Bestand von einem »katastrophalen Verlustfaktor« ausgegangen.²⁰⁶ Nichtsdestotrotz wurden aus dem Konvent, der besonders durch den Mönch Caesarius von Heisterbach Berühmtheit erlangte, 4987 Bände, darunter auch einige weitere Handschriften und Inkunabeln, in die Hofbibliothek überwiesen.

Aufgrund des massenhaften Bestandszuwachses und zur Kontrolle des korrekten Ablaufs erhielt der Geheime Rat Karl von Neorberg den Auftrag, die ankommenden Klosterbibliotheken mit den vorliegenden Verzeichnissen zu vergleichen.²⁰⁷ So wurde sichergestellt, dass im Zuge der Überführung nicht etwa bedeutsame Bestände abhanden kommen würden. Im Jahr 1804 wurde zusätzlich Leopold Breitenstein zum Bibliotheks-Sekretärs-Gehilfen ernannt, um bei der Einarbeitung der Klosterbibliotheksbestände zu unterstützen.²⁰⁸ Seine Anstellung bei der Hofbibliothek war jedoch nicht von langer Dauer.

Obgleich durch die aufgelösten Klöster bereits so zahlreiche Bestände zur Hofbibliothek gelangten – Lacomblet schätzte den Bestand im Jahr 1804 zu einem späteren Zeitpunkt auf »einige²⁰⁹ 10.000 Bände«²¹⁰ –, wird von Herzog Wilhelm, dem Schwager des Kurfürsten, der 1803 bis 1806 die Statthaltertschaft im Herzogtum Berg innehatte, berichtet, dass er gezielt Büchersammler aufsuchte und sie zu Spenden für die Bibliothek ermunterte.²¹¹ Es entstand in dieser Zeit jedoch aufgrund zweier Parallelstrukturen, dem geheimen Rat des Kurfürsten und der Landesdirektion des Herzogs, Unsicherheit darüber, wem die Kunstakademie, die Gemäldegalerie und die Bibliothek unterstanden. Im Januar 1805 stellte Kurfürst Maximilian Joseph klar, dass diese drei Einrichtungen »zu allgemeinem Zwecke bestimmte Institute« seien und »von

²⁰⁴ Ms. D 10b war etwa schon 1771 als Geschenk in den Bestand gekommen war, vgl. Stosch (1984) 41f.

²⁰⁵ Pfannenschmid (1870) 389.

²⁰⁶ Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 32–34.

²⁰⁷ Pfannenschmid (1870) 397.

²⁰⁸ Schreiben der Kurfürstlichen Regierung von 18. Mai 1804 in LA Sp Best. A 7 Nr. 328/1 und Schreiben Johann Wilhelm von Hompeschs vom 17. Oktober 1804 in LAV NRW R, AA 0031 Jülich-Berg II Nr. 4302.

²⁰⁹ »Einige« meint »rund«.

²¹⁰ Denkschrift Theodor Lacomblets in UAD 1/8 Nr. 14. Pfannenschmid (1870) 422, Anm. 1 hält diese Angabe für »viel zu hoch gegriffen«. Wenn jedoch die Angabe von Wiebeking (1793) 10 zutrifft, dass die Bibliothek schon im Jahr 1793 über 8024 Bände verfügte, dann scheint es angesichts der überführten Klosterbibliotheken aus Altenberg und Heisterbach nicht unrealistisch, dass in den weiteren 12 Jahren trotz der Verluste während der französischen Besatzungszeit zusätzliche 2000 Bände als Zuwachs verzeichnet werden konnten.

²¹¹ Müllmann (1864) 551.

keinem anderen, als den Churfürstlichen Behörden Befehle und Weisungen anzunehmen, oder zu befolgen« hätten.²¹²

Um diese Zeit, am 1. Juli 1804, wurde auch das Düsseldorfer Franziskanerkloster aufgelöst.²¹³ Seine Bibliothek galt weitgehend als verschollen, wenngleich sich einige Bände im Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf auf diese Provenienz zurückführen lassen.²¹⁴ Es liegen tatsächlich keine Akten und Verzeichnisse hinsichtlich der Überführung in die Hofbibliothek vor, sicher ist dennoch, dass diese stattfand, jedoch meinte der Nachfolger Goswin von Buinincks, Joseph Schram, in dieser Klosterbibliothek zahlreiche Bände aussortieren zu können, weshalb die Sammlung nicht geschlossen erhalten blieb.²¹⁵ Dasselbe traf auf die Abteibibliothek der Trappisten in Düsselthal zu, über die bislang nichts bekannt ist, außer dass auch sie von starken Aussonderungen durch die Hofbibliothek betroffen war.

Zu Beginn des Jahres 1805 wurde außerdem die Privatsammlung von Philipp Hedderich erworben – »die wohlfeilste Erwerbung, welche die Landesbibliothek je gemacht hat« – urteilte später Pfannenschmid.²¹⁶ Der Minorit Philipp Anton Hedderich (*07.11.1744 in Bodenheim bei Mainz) war Professor für Kirchenrecht, ab 1788 Rektor an der Kurkölnischen Akademie in Bonn und verfasste zahlreiche Streitschriften, durch die er sich als dem Febronianismus nahestehend erwies.²¹⁷ Diese innerkatholische Reformbewegung trat für eine Stärkung des Bischofsamtes gegenüber dem Papsttum und für eine Unterordnung des Papstes unter ein allgemeines Konzil ein. Hedderichs Veröffentlichungen riefen eine Vielzahl von Gegenschriften hervor, schon bald wurde er in einen langjährigen und erbitterten kirchenpolitischen Kampf verwickelt. Auch Goswin von Buininck zählte zu seinen entschiedenen Kritikern.²¹⁸ Seitens des Domkapitels und des Vatikans wurden mehrfach Bemühungen angestellt, Hedderich seiner Stellung zu entheben, was insbesondere durch den Schutz des Erzbischofs Maximilian Friedrich jedoch nie erfolgte. Als Bonn 1794 durch die Franzosen besetzt wurde, verließ Hedderich wie die meisten Professoren die Stadt und nahm eine Pfarrstelle in Bad Honnef an. 1803 erhielt er jedoch einen Ruf als Professor für das Kanonische Recht an der Rechtsakademie in Düsseldorf, den er sogleich annahm. Da Hedderich ehemals von Düsseldorf aus so heftig angegriffen wurde, mag es überraschen, dass er so bereitwillig dorthin wechselte, er sah es aber als persönlichen Triumph, auch gegenüber von Buininck.²¹⁹

Nur zwei Jahre später, im Januar 1805, trat das Kurfürstentum durch das General-Landes-Kommissariat mit Hedderich in Verhandlung und verein-

²¹² Schreiben des Kurfürsten Maximilian Joseph vom 29. Januar 1805 in LAV NRW R, AA 0639 Nr. 245.

²¹³ Klein (1926) 46.

²¹⁴ Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 14–16 und Finger (1994) 232.

²¹⁵ Schreiben Joseph Schrams vom 30. Dezember 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 57.

²¹⁶ Pfannenschmid (1870) 409.

²¹⁷ Zur Vita Hedderichs vgl. Frowein (1973).

²¹⁸ Braubach (1966) 69f.105.124f.130f. Zu von Buininck als Bücherzensor siehe oben S. 44f.

²¹⁹ Braubach (1966) 130f.

barte die Übernahme seiner Privatbibliothek für die Düsseldorfer Hofbibliothek.²²⁰ Diese Büchersammlung, die der Kanonist über 40 Jahre hinweg zusammengetragen hatte, umfasste 976 Werke, 1.753 Dissertationen und 179 Deduktionen im Gesamtwert von mehr als 4.000 Talern. Als Ausgleich für die übernommene Bibliothek wurde Hedderich eine Pension auf Lebenszeit von jährlich 100 Reichstalern aus dem Klosterfonds gewährt.

Angesichts der jahrzehntelangen Auseinandersetzung zwischen Philipp Hedderich und Goswin von Buinck erstaunt es, dass gerade diese Erwerbung für die Hofbibliothek getätigt wurde. Immerhin ist es kaum vorstellbar, dass von Buinck, der die Bibliothek aufgebaut und über mehr als 30 Jahre geleitet hatte – wenngleich mit wenig Enthusiasmus –, nun ausgerechnet die Büchersammlung des Mannes übernahm, gegen dessen Positionen und Publikationen er selbst so lange gekämpft hatte. Es könnte jedoch angenommen werden, dass sich der 76-jährige Bibliothekar nicht mehr bei bester Gesundheit befand und daher möglicherweise in die Erwerbungsentscheidung nicht allzu stark involviert wurde. Dafür spricht noch ein weiterer Umstand: Philipp Hedderich leistete nämlich im Sommer 1805 auch praktische Unterstützung für die Hofbibliothek. So ist von ihm in zwei Akten, die sich mit der Übernahme der Bibliotheken der Kreuzbrüderkanonie Beyenburg und des Düsseldorfer Kapuzinerkonvents befassen, überliefert, dass er Empfehlungen abgegeben habe, welche Bände an die Hofbibliothek übernommen werden sollten – eine Aufgabe, die eigentlich dem leitenden Bibliothekar oblag.²²¹ Diese Funktion übernahm er – selbst ein Minorit – darüber hinaus auch bei der Prüfung der Inventarlisten des Franziskanerklosters Wipperfürth und der Minoritenkonvente Lennep und Siegburg, wie aus einem späteren Bericht Joseph Schrams hervorgeht.²²² Schram, der alsbald als Nachfolger von Buinicks mit der Leitung der Bibliothek betraut wurde, beurteilte die Auswahl Hedderichs jedoch noch nicht als ausreichend und wünschte zusätzliche Werke »theils des Alterthumes und der typographischen Seltenheit, teils der Geschichtsforschung wegen« an die Hofbibliothek zu übernehmen.

Hedderichs eigene Bibliothek wurde nach ihrem Verkauf zunächst im neu gegründeten Lyzeum im Gebäude des aufgehobenen Franziskanerklosters aufgestellt und stand dort für Entleihungen zur Verfügung.²²³ Anhand des erhaltenen Bestandskatalogs, den Hedderich selbst noch vor der Übergabe angelegt hatte, lässt sich die Struktur der Sammlung rekonstruieren:²²⁴ Sie umfasste insbesondere theologische und rechtswissenschaftliche Publikationen, auch waren einige philosophische Werke und Klassikerausgaben

²²⁰ Bericht über die Gehaltszulage vom 18. Januar 1805 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

²²¹ Die Akten sind erhalten in UAD 1/8 Nr. 2.

²²² Schreiben Joseph Schrams vom 16. März 1806 in UAD 1/8 Nr. 15. Die Bibliothek des Düsseldorfer Kapuzinerkonvents erwähnt Schram nicht, da sie zu jenem Zeitpunkt schon überführt war.

²²³ Hedderich hatte hier auch seine Wohnung, vgl. Frowein (1973) 201. Zur Gründung des Lyzeums: Asbach (1900) 4–8 und Klein (1926) 48.

²²⁴ Erhalten unter UAD 1/8 Nr. 23. Vgl. zur Analyse des Katalogs Liewert (2017) 127–132.



Abb. 18: Viele Bände der Büchersammlung Philipp Hedderichs sind an dessen Exlibris zu erkennen.

enthalten. Die vorherrschende Sprache der Büchersammlung war Latein, einige deutsche Titel waren auch enthalten, jedoch nur äußerst wenige französische. Beachtlich ist allerdings, dass neben unzähligen Drucken des 18. Jahrhunderts auch viele ältere, sogar zehn Inkunabeln, enthalten waren. Hedderich kennzeichnete seine Bände meist mit einem Exlibris, das er mittig in der oberen Hälfte des Vorsatzes einklebte. Im Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf lassen sich noch heute zahlreiche Exemplare aus seinem Vorbesitz nachweisen.

Schließlich weist noch eine letzte Information darauf hin, dass Goswin von Buinick möglicherweise im Jahr 1805 nicht mehr die Leitung der Hofbibliothek im vollen Umfang wahrnehmen konnte, denn am 20. November 1805 verstarb er, wobei die Ursache in den darüber vorliegenden Berichten nicht überliefert ist.²²⁵ Auch Philipp Hedderich konnte die ausgehandelten Privilegien nur noch drei Jahre lang auskosten. Er verstarb am 20. August 1808 im Alter von 63 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung.²²⁶

Im besagten Jahr 1805 jedoch, das schon mit der Übernahme von Hedderichs Sammlung begann, wurde auch aus der unmittelbaren Nachbarschaft der Hofbibliothek, nämlich aus dem Kollegiatstift »Ecclesia collegiata Beatae Mariae Virginis Dusseldorpiensis«, kurz dem Düsseldorfer Marienstift, die Bibliothek überführt.²²⁷ Bereits zwei Jahre zuvor waren aber schon mehr als 100 wertvolle Werke von staatlicher Seite entnommen worden. Ein Verzeichnis der an die Hofbibliothek abgegebenen Bücher umfasst deshalb gerade mal nur 106 Werke, darunter aber auch Handschriften und Inkuna-

²²⁵ Schreiben Lorenz Brewers vom 23. November 1805 in LAV NRW R, AA 0639 Nr. 245 und Schreiben des Geheimen Rats vom 26. November 1805 in LA Sp Best. A 7 Nr. 328/2.

²²⁶ Frowein (1973) 210.

²²⁷ Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 25–28.

beln.²²⁸ Einige Bestände, darunter auch Handschriften, sind in der Pfarrkirche zum heiligen Lambertus verblieben.

Auch die Bibliothek des Düsseldorfer Kapuzinerkonvents, dessen Kloster in der Flinger Straße bestand, bis die Konventsmitglieder 1804 in das neue Zentralkloster nach Kaiserswerth geschickt wurden,²²⁹ wurde zur selben Zeit in die Hofbibliothek verbracht. Ein Bücherverzeichnis und ein Schreiben bezüglich der Überführung vom 7. Mai 1805 lassen erkennen, dass die Bibliothek 730 Werke umfasste, die weitgehend geschlossen überführt wurden.²³⁰ Die Klosterkirche wurde zeitnah abgerissen und die übrigen Gebäude verkauft.²³¹

Angesichts des rasanten Zuwachses der Hofbibliothek wurde ihr am 14. Juni 1805 ein weiterer benachbarter Raum übergeben, aus dem jedoch zunächst noch leere Fässer des Hofkellers entfernt werden mussten.²³² Dieser war mit dem Raum, den die Bibliothek im Südflügel besaß, durch eine Kommunikationstür verbunden.

Nach dem Tod Goswin von Buinincks wurde am 19. Dezember 1805 als Nachfolger von Buinincks, nun aber mit einer Gehaltszulage in Höhe von 200 Reichstalern, Joseph Schram ernannt.²³³ Joseph Johann Nepomuk Schram wurde am 30. Juni 1770 in Düsseldorf geboren und studierte zunächst an der Düsseldorfer Rechtsakademie, dann an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg Rechts- und Kameralwissenschaften.²³⁴ 1797 wurde er als Lehrer für Kameralwissenschaften, Natur- und Staatsrecht in Düsseldorf eingestellt. Zusätzlich war er ab 1805 als Lehrer am Lyzeum tätig, wo er neuere Geschichte und Deutsch unterrichtete, letzteres auch für den jungen Heinrich Heine.²³⁵ Joseph Schram – »einer der markantesten Köpfe unter den Düsseldorfer Gelehrten«²³⁶ – galt als gutmütiger Mensch, sehr fleißig und gewissenhaft, allerdings auch eigensinnig, umständlich und äußerst kurzichtig.²³⁷

²²⁸ Das undatierte Verzeichnis sowie ein umfangreicherer Katalog vom 29. November 1803 mit Anstreichungen der zu übernehmenden Bände sind erhalten in UAD 1/8 Nr. 2.

²²⁹ Klein (1926) 40.

²³⁰ Das Verzeichnis von 1804 und das genannte Schreiben sind erhalten in UAD 1/8 Nr. 2. Vgl. auch Pfannenschmid (1870) 389, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 21–23 und Finger (1994) 230.

²³¹ Klein (1926) 42.

²³² Pfannenschmid (1870) 397f. und Schmettow (1964) 7.

²³³ Schreiben des Kurfürstentums Pfalz-Bayern vom 19. Dezember 1805 in LA Sp Best. A 7 Nr. 328/2.

²³⁴ Pfannenschmid (1870) 428 und Erman (1919) 24.

²³⁵ Heine (1970) 103: »Viel deutsche Sprache lernte ich vom alten Rektor Schallmeyer, einem braven geistlichen Herrn, der sich meiner von kindauf annahm. Aber ich lernte auch etwas der Art von dem Professor Schramm, einem Manne, der ein Buch über den ewigen Frieden geschrieben hat, und in dessen Classe sich meine Mitbuben am meisten rauften.« Die Abhandlung »Kleiner Beytrag zum Weltfrieden« veröffentlichte Schram 1815.

²³⁶ Lau (1921) 211.

²³⁷ Erman (1919) 26.

In diese Zeit fallen übrigens die frühesten Erinnerungen Heines an die Bibliothek, die er in »Ideen. Das Buch Le Grand« anschaulich schildert:

»Wir [der junge Heinrich und seine Freundin Veronika] saßen vor der marmornen Statue auf dem Schloßplatz – auf der einen Seite liegt das alte, verwüstete Schloß, worin es spukt und Nachts eine schwarzseidene Dame ohne Kopf, mit langer, rauschender Schleppe, herumwandelt; auf der andern Seite ist ein hohes, weißes Gebäude, in dessen oberen Gemächern die bunten Gemälde mit goldnen Rahmen wunderbar glänzten, und in dessen Untergeschosse so viele tausend mächtige Bücher standen, die ich und die kleine Veronika oft mit Neugier betrachteten, wenn uns die fromme Ursula an die großen Fenster hinanhob.«²³⁸

Joseph Schrams Name ist ab 1805 auch im Düsseldorfer Adreß-Kalender für das Herzogthum Berg und die benachbarten Gegenden unter der Rubrik »Akademie der Wissenschaften« angeführt. Hierbei handelte es sich jedoch nicht um eine tatsächliche geschlossene und gar neugegründete Institution, sondern vielmehr um einen nur nominellen Verbund der schon lange bestehenden Düsseldorfer Akademien, an denen die später sogenannten Fakultätsstudien erfolgten.²³⁹ Deutlich wird dies etwa in der Ausgabe 1806, die für die Akademie der Wissenschaften drei verschiedene Fakultäten benennt: die theologische, die juristische und die medizinische, wobei die theologische den Zweig des Kirchenrechts (vertreten durch Hedderich) an der Rechtsakademie repräsentiert.²⁴⁰ Tatsächlich sind hier also die Rechtsakademie (darin auch Schram) und das Collegium Anatomico-Chirurgicum zusammengefasst, in späteren Jahren wurde auch die Kunstakademie einbezogen.²⁴¹

Großherzogliche Hofbibliothek

Im Vertrag von Schönbrunn, der am 16. Dezember 1805 in Wien unterzeichnet wurde, wurde die Abtretung des Herzogtums Berg an Napoleon, den neuernannten Kaiser der Franzosen, beschlossen.²⁴² Dies erfolgte durch einen komplizierten Ländertausch, an dem auch das Königreich Preußen durch die Gebiete Ansbach-Bayreuth, die rechtsrheinischen Teile des Herzogtums Kleve und weitere Ländereien beteiligt war. Bevor er das Abtretungsdekret unterschrieb, ließ Maximilian Joseph noch gegen den Willen der Landstände am Silvestertag des Jahres 1805 den größten Teil der Düsseldorfer Gemäldesammlung im Umfang von 758 Bildern auf zwölf Wagen nach München abtransportieren.²⁴³ Dies bedeutete einen schmerzhaften Verlust für die

²³⁸ Heine (1970) 112.

²³⁹ Vgl. dazu Tönnies (1884) 42, Anm. 4. Eine offizielle Verleihung des Titels »Akademie der Wissenschaften« fand jedoch nicht statt, vgl. Müller (1993) 91.

²⁴⁰ Düsseldorfer Adreß-Kalender (1806).

²⁴¹ Vgl. den Düsseldorfer Adreß-Kalender (1812). Dazu auch Pfannenschmid (1870) 377, Anm. 7.

²⁴² Weidenhaupt (1990) 316–318.

²⁴³ Koch (2015) 164f.

kulturelle Bildung und das gesellschaftliche Leben in Düsseldorf und sorgte dafür, dass auch die Kunstakademie ihren Betrieb weitgehend einstellte.²⁴⁴ Für die weitere Entwicklung der Bibliothek sollte dieses Ereignis auch von großer Bedeutung sein, da sie ja bisher mit der Gemäldesammlung unter einem Dach untergebracht war.

Am 21. März 1806 unterschrieb Maximilian Joseph das Dekret zur Abtretung des Herzogtums Berg an Napoleon, womit die Herrschaft der Wittelsbacher über Düsseldorf und dessen Zugehörigkeit zum Kurfürstentum Pfalz-Bayern endgültig beendet war. Nur wenige Tage zuvor feierte die Stadt die am 1. Januar 1806 rechtskräftig gewordene Erhebung des Kurfürsten zum König von Bayern und es ist tatsächlich aus eben diesem kurzen Zeitabschnitt ein Schreiben Joseph Schrams an den Königlichen Geheimrat erhalten, in dem er die Bibliothek als »Königliche Hofbibliothek« bezeichnet.²⁴⁵ Diesen Titel führte sie aber nur in diesem kurzen Zeitabschnitt.

In jenem Schreiben Joseph Schrams befasst sich dieser auch mit der Notwendigkeit der Aussonderung von Büchern aus der stetig wachsenden, jedoch in ihrem Platz begrenzten Hofbibliothek. Es müsse dabei nach Schrams Auffassung jedoch »mit Vorsicht« vorgegangen werden, »um hierbei nicht in Gefahr zu kommen, nach einseitigen Ansichten zu verfahren, und um aufs Möglichste alle Mißgriffe zu vermeiden«. Für den Verkauf kämen insbesondere Dubletten in Frage, und zwar die »minder guten Editionen«. Ferner veranschaulicht Schram anhand einer durch Brewer erstellten Aufstellung über den »Wahrscheinlichen Etat des Königlichen Bibliotheks-Fonds für das Jahr 1806«, ²⁴⁶ dass die zu erwartende Jahresbilanz bedauerlicherweise negativ sei: Auf die Einnahmen von 374 Reichstalern, wobei der Verkauf von »unnützen und nur zur Makulatur oder in den Papiermühlen brauchbaren Büchern aus den Klosterbibliotheken« schon eingerechnet war, kamen Ausgaben in Höhe von 707 Reichstalern. Schram bat deshalb König Maximilian I. um Genehmigung, das kostspielige Musée Français²⁴⁷ nicht weiter zur Fortsetzung anschaffen zu müssen und darüber hinaus die Maßgabe bezüglich der Patentgebühren insofern abzuändern, als dass nur noch in Ausnahmefällen Bücher geschenkt werden dürften und zur Verbesserung des Etats die Gebühr regulär bar beglichen werden sollte. Gegebenenfalls könnte – so Schram – die Zahlung auch über einen längeren Zeitraum gestreckt werden. Um zumindest tatsächlich den erwünschten Erlös aus dem Verkauf von ausgesonderten Büchern zu erhalten, bat Schram außerdem darum, die Überführung der Klosterbibliotheken nach Düsseldorf zu beschleunigen.

²⁴⁴ Blanckarts (1869) 149 gibt an, man habe in französischer Zeit »weder Geld noch Lust« gehabt, die Kunstakademie weiter am Laufen zu halten, aber drei Professoren hätten den Studierenden noch »dürftigen Unterricht« erteilt. Die Kunstakademie war ab 1806 im Franziskanerkloster untergebracht.

²⁴⁵ Schreiben Joseph Schrams vom 16. März 1806 in UAD 1/8 Nr. 15.

²⁴⁶ LAV NRW R, RW 45 Nr. 5.

²⁴⁷ Mehrbändiges Prachtwerk, in dem die Skulpturen und Bilder des 1793 gegründeten Museums im Louvre reproduziert wurden. Vgl. hierzu auch das Schreiben Joseph Schrams vom 24. Juli 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 60.

Da sich in dieser Zeit nun die Herrschaftsverhältnisse entschieden änderten, wurden Schrams Bitten hinsichtlich der Etataufstockung durch den König von Bayern nicht mehr erhört, dennoch gelangten im Verlaufe des Jahres 1806 gleich mehrere Klosterbibliotheken zur Hofbibliothek:

Ein Jahr, nachdem der Bibliotheksbestand des Düsseldorfer Kapuzinerkonvents in die Hofbibliothek gelangt war, wurde nun auch dessen »Außenstelle«, die Kapuzinermission Benrath, aufgelöst und ihre Bibliothek überführt.²⁴⁸ Die Anweisung zur Überführung der 134 Bände wurde am 21. Juni 1806 unterzeichnet, wenig später dürften die Bücher eingetroffen sein.²⁴⁹

Die Bibliothek des Kreuzherrenkonvents Beyenburg (im heutigen Wuppertal), der sich ehemals auch als »Kloster zu dem Steinhaus« bezeichnete, traf ebenfalls im Jahr 1806 in Düsseldorf ein.²⁵⁰ Die wertvollsten Handschriften waren jedoch schon zuvor entwendet und eine große Zahl von Bänden öffentlich verbrannt worden, so dass nur noch die Restbestände im Umfang von 280 Werken, darunter dennoch eine größere Zahl Inkunabeln und ein paar Handschriften, in die Hofbibliothek gelangten.²⁵¹

Wenig ist über die Bibliothek des Minoritenkonvents Lennep (im heutigen Remscheid) bekannt, die auch zu den Überführungen jener Zeit zählte.²⁵² Ein erhaltenes Verzeichnis des Bestandes im Umfang von 148 Werken ist auf den 23. Juni 1804 datiert.²⁵³

Auch aus dem Franziskanerkonvent Wipperfürth im Bergischen Land hat sich ein Inventar der Klosterbibliothek erhalten, das am 31. Januar 1804 fertiggestellt wurde und 255 Werke verzeichnete.²⁵⁴ Die Überführung einer ausgewählten Anzahl von Bänden erfolgte wie im Fall von Lennep erst jetzt.²⁵⁵ Von den verbliebenen Beständen sind weitere 58 Werke im Jahr 1825 in die Universitätsbibliothek Bonn gelangt.²⁵⁶

1806 wurde außerdem die Bibliothek der Benediktinerabtei St. Michael zu Siegburg, die nach umfangreichen Plünderungen während des Dreißigjährigen Krieges zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur noch über einen Teil ihrer Bestände verfügte, größtenteils zur Düsseldorfer Hofbibliothek über-

²⁴⁸ Pfannenschmid (1870) 389 und Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 22.

²⁴⁹ Enthalten in UAD 1/8 Nr. 2. Das Kloster wird jedoch im Schreiben Joseph Schrams vom 30. Dezember 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 57 nicht erwähnt, dies könnte auch darauf hinweisen, dass eine Überführung erst ein wenig später, im Jahr 1807, erfolgte.

²⁵⁰ Ein Verzeichnis vom 1. August 1805 ist erhalten in UAD 1/8 Nr. 2.

²⁵¹ Pfannenschmid (1870) 389, Karpp (1980) 82 und Finger (2001b) 151.

²⁵² Erwähnung im Schreiben Joseph Schrams vom 30. Dezember 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 57 als bereits in Düsseldorf befindlich.

²⁵³ Erhalten unter UAD 1/8 Nr. 4. Mehr Angaben weiß auch nicht Pfannenschmid (1870) 393 zu machen.

²⁵⁴ Dies hat sich unter UAD 1/8 Nr. 4 erhalten. Dazu auch Pfannenschmid (1870) 393.

²⁵⁵ Schreiben Joseph Schrams vom 30. Dezember 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 57.

²⁵⁶ Erman (1919) 93.

führt, wobei sich immerhin noch ein paar wenige Handschriften und Inkunabeln in dem insgesamt 874 Titel umfassenden Bestand fanden.²⁵⁷

Und zu guter Letzt kann auch von dem Minoritenkonvent Siegburg sicher angegeben werden, dass eine Auswahl aus der Bibliothek im Jahr 1806 nach Düsseldorf gelangte.²⁵⁸ Es hat sich auch ein Inventar des Bestandes mit 329 Werken in 373 Bänden erhalten.²⁵⁹

Zusätzlich zu den bislang erwähnten Klosterbibliotheken gibt Heino Pfannenschmid an, dass die Bibliothek des Karmeliterklosters in Pützchen (heute ein rechtsrheinischer Ortsteil der Stadt Bonn) »vor Lacomblets Zeit« in die Hofbibliothek gelangt sei.²⁶⁰ Zu dieser Annahme kam er möglicherweise durch ein Bestandsverzeichnis, das sich in den Akten der Bibliothek befindet.²⁶¹ Tatsächlich wurde die Überführung nach Düsseldorf aber letztlich wohl nicht durchgeführt, weshalb die Klosterbibliothek später an die Universitätsbibliothek Bonn übernommen wurde.²⁶²

Die eingehenden Büchermassen veranlassten Joseph Schram, umgehend eine grobe Sortierung vorzunehmen, um die »wirklich seltenen und bedeutenden Werke« von der eindeutigen Makulatur und der großen Masse zu scheiden.²⁶³ Eine eingehende fachliche Gliederung und Verzeichnung ließen jedoch noch längere Zeit auf sich warten.

Nach Abtretung des Herzogtums Berg an Napoleon setzte der Kaiser seinen Schwager Joachim Murat als neuen Herzog von Berg und Kleve ein. Durch die am 12. Juli 1806 geschlossene Rheinbundakte wurde es Murat ermöglicht, das Land zum Großherzogtum zu erheben und dem Rheinbund beizutreten, der sich unter dem Protektorat Napoleons befand. Die Hofbibliothek unterstand fortan dem Innenministerium unter Johann Franz Joseph von Nesselrode-Reichenstein.²⁶⁴

Dem Großherzogtum, das nun auch als napoleonischer Satellitenstaat bezeichnet wird, wurden weitere Ländereien sowie die Reichsstadt Dortmund angegliedert. Düsseldorf wurde Hauptstadt dieses großen Staatengebildes und damit erneut für kurze Zeit auch Residenzstadt. Da das alte

²⁵⁷ Pfannenschmid (1870) 393, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 44–47 und Horst (2001) 73–75. Ein Inventar der Klosterbibliothek, leider ohne Datierung, ist erhalten unter UAD 1/8 Nr. 4.

²⁵⁸ Im März des Jahres lag Schram nur die durch Hedderich durchgesehene Liste vor, im Dezember zählt er die Sammlung unter den eingetroffenen Klosterbibliotheken auf, vgl. Schreiben Joseph Schrams vom 16. März 1806 in UAD 1/8 Nr. 15 und vom 30. Dezember 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 57.

²⁵⁹ Das Inventar der Klosterbibliothek, leider ohne Datierung, ist erhalten unter UAD 1/8 Nr. 4.

²⁶⁰ Pfannenschmid (1870) 393.

²⁶¹ Das Inventar der Klosterbibliothek, leider ohne Datierung, ist erhalten unter UAD 1/8 Nr. 4.

²⁶² Reinicke (2002) 117. Das Kloster ist auch nicht erwähnt im Schreiben Joseph Schrams vom 30. Dezember 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 57.

²⁶³ Schreiben Joseph Schrams vom 30. Dezember 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 57.

²⁶⁴ Vgl. den Schriftwechsel mit dem Innenministerium in UAD 1/8 Nr. 15 bzgl. der Überführung der Kreuzherrenbibliothek zu Düsseldorf oder in UAD 1/8 Nr. 10 bzgl. der Dublettenabgabe.



Abb. 19: Es befinden sich mehrere Exemplare aus dem Vorbesitz Georg Arnold Jacobis im Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.

Residenzschloss weitgehend zerstört war, residierte Murat im Statthalterpalais und im Schloss Benrath. Die wirtschaftliche Lage Düsseldorfs verbesserte sich damit jedoch kaum und das gesellschaftliche Leben lag auch weitgehend brach – vermutlich mit Ausnahme des Kreises um Georg Arnold Jacobi, einen Sohn des Philosophen, der seit 1799 den Landsitz seines Vaters bewohnte; um diesen gruppieren sich insbesondere die Lehrer des Lyzeums.²⁶⁵ Die Hofbibliothek erhielt einige Bände von Jacobi als Geschenk, die teilweise schon lange im Besitz seiner berühmten Familie waren.²⁶⁶

Auch die Gebietsteile, die dem Großherzogtum angegliedert wurden, wurden nun säkularisiert. Im rechtsrheinischen Teil des Herzogtums Kleve waren die Klöster bis zu diesem Zeitpunkt nicht aufgelöst worden.²⁶⁷ Dies erfolgte nun, wobei jene Klosterbibliotheken ebenfalls nach Düsseldorf in die Bibliothek verbracht wurden, die in jener Zeit meist als »Großherzogliche Hofbibliothek« bezeichnet wird. So gelangten schon 1806 110 Werke in 137 Bänden aus der Bibliothek der Prämonstratenserabtei Hamborn, im Norden

²⁶⁵ Weidenhaupt (1990) 325.345f.

²⁶⁶ Im Rara-Bestand der Historischen Sammlungen der ULB Düsseldorf befinden sich mehrere Widmungsexemplare der Familie Jacobi. Bislang konnten die Bände mit den Signaturen D.Lit. 8621, Gust. 187, Phil. 188 und Phil. 191 als solche identifiziert werden.

²⁶⁷ Engelbrecht (1985) 46.

Duisburgs, nach Düsseldorf.²⁶⁸ Die im 12. Jahrhundert gegründete Abteibibliothek verfügte über zahlreiche Handschriften und ältere Drucke.²⁶⁹

Die großherzogliche Regierung bescherte der Hofbibliothek keine zusätzlichen finanziellen Mittel. Weiterhin standen nur die Patentgebühren als reguläre Einnahmequelle zur Verfügung, ergänzend ermunterte das Innenministerium Joseph Schram mit Bezug zu dessen früheren Anträgen, Dubletten zum Verkauf anzubieten, um den Erwerbungssetat zu erhöhen.²⁷⁰ Der Bibliothekar bemühte sich kurzfristig jedoch vornehmlich darum, durch Einforderung rückständiger Beiträge die Notlage zu vermindern. Diese Maßnahme war seit Änderung der Herrschaftsverhältnisse offensichtlich umso nötig, da für die neu ernannten Beamten unklar war, ob sie weiterhin zur Abgabe der Patentgebühren verpflichtet waren.²⁷¹ Die säumigen Ablieferer mahnte Schram deshalb an, die ausstehenden Zahlungen umgehend nachzuholen.²⁷²

Ergänzend zu seinen bisherigen Bemühungen unterbreitete Joseph Schram dem Innenministerium einen neuen Vorschlag, wie der Bestandsaufbau der Hofbibliothek langfristig verbessert und in gewisser Weise auch stabilisiert werden könnte: Eine Abgabe von Freixemplaren der im Regierungsbezirk verlegten Bücher, Journale und sonstigen literarischen Produkte durch die örtlichen Buchhandlungen, die meist auch als Verleger fungierten.²⁷³ Es sollten jedoch mehr als zwei Jahre vergehen, bis Schram eine Antwort auf seinen Vorschlag erhielt.

Ab dem Jahr 1807 existieren noch Ausleihjournale, genauer gesagt das »Verzeichniß der aus der großherzoglichen Hofbibliothek zu Düsseldorf verliehenen Bücher« und seine Nachfolgebände.²⁷⁴ Jenes erste Journal enthält kaum konkrete Ausleihdaten und wurde nicht chronologisch, sondern nach Verfassernamen oder Titelstichwort sortiert, so dass es sich als alphabetisches Journal bezeichnen ließe.²⁷⁵ Die Namen der Entleiher wurden nach Rückgabe der Bände durchgestrichen, was die rückschauende Auswertung des Verzeichnisses etwas mühsam macht. Dennoch gibt das Journal Aufschluss über den Personenkreis, der die Bibliothek genutzt hat, ebenso die Häufigkeit und

²⁶⁸ Schreiben Joseph Schrams vom 30. Dezember 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 57.

²⁶⁹ Unter UAD 1/8 Nr. 4 sind Verzeichnisse von Büchern und Manuskripten erhalten.

²⁷⁰ Schreiben des Innenministeriums vom 30. Oktober 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 16.

²⁷¹ Einige Beamte zahlten ihre Gebühren weiterhin, so dass die Aussage bei Pfannenschmid (1870) 384f., die neu ernannten Beamten hätten ab 1806 »keine Patentgebühren mehr bezahlt«, nicht zutrifft.

²⁷² Schreiben Joseph Schrams vom 30. Dezember 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 57 mit Hinweisen auf mehrere ergangene Aufrufe in den Bergischen Wöchentlichen Nachrichten.

²⁷³ Schreiben Joseph Schrams vom 30. Dezember 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 57.

²⁷⁴ Das erste Ausleihjournal, das 1807 begonnen wurde, ist erhalten in LAV NRW R, RW 45 Nr. 50.

²⁷⁵ Am 20. September 1817 wurde das erste Ausleih-Journal durch ein neues abgelöst, das dann chronologisch, also auch mit einer Notiz über das Datum der Entleiherung, geführt wurde, vgl. LAV NRW R, RW 45 Nr. 1.

die Auswahl der Werke. Als Benutzer tauchen darin zunächst weltliche und geistliche Beamte auf, also die Personen, die auch zur Abgabe der Patentgebühr verpflichtet waren.²⁷⁶ Weiterhin sind die Akademien und höheren Schulen sowohl durch Lehrer bzw. Professoren als auch durch Schüler stark vertreten, ebenso die Angehörigen akademischer Berufe wie Ärzte und Notare.

Am 1. August 1807 verließ Lorenz Brewer die Bibliothek, um in den Verwaltungsdienst zurückzukehren. Etwa für ein Jahr blieb die Stelle des Bibliothekssekretärs unbesetzt.

Per Dekret kamen durch eine zusätzliche territoriale Erweiterung des Großherzogtums Berg am 1. März 1808 weitere Gebiete hinzu, insbesondere die Grafschaft Mark. In diesem Landesteil schritt die Aufhebung der Klöster jedoch nur langsam voran. So wurde in jenem Jahr auch das Zisterzienserkloster Kentrup bei Hamm aufgehoben, das zur Grafschaft Mark zählte und formal schon 1804 säkularisiert worden war.²⁷⁷ Im Bestand der Hofbibliothek fanden sich schon alsbald Handschriften und Drucke aus Kentruper Provenienz. Vorab hatten die Nonnen jedoch im Jahr 1785 und früher schon große Teile ihrer Bibliothek verkauft, wodurch auch Bestände über Umwege, etwa über Altenberg, in die Düsseldorfer Hofbibliothek gelangten.²⁷⁸ Wieviel tatsächlich im Jahr 1808 noch direkt von Kentrup nach Düsseldorf überführt wurde, konnte bislang nicht ermittelt werden.

Im Jahr 1808 kehrte auch die Bibliothek des Düsseldorfer Jesuitenkollegs größtenteils zurück in die Hofbibliothek, der sie ja bis 1791 bzw. 1796 schon angehört hatte.²⁷⁹ Ein Teil des Bücherbestandes verblieb jedoch im Pfarrhaus der Andreas-Gemeinde, ein weiterer Teil gelangte auf bislang unbekanntem Weg in das Lyzeum bzw. in das später sogenannte Königliche Gymnasium.²⁸⁰

Als Joachim Murat im Sommer 1808 zum König von Neapel ernannt wurde, übernahm Napoleon selbst die Herrschaft über das Großherzogtum Berg.²⁸¹ Formal übertrug er sie im Frühjahr 1809 seinem Neffen Louis Napoleon, führte aber, da dieser noch ein Kleinkind war, weiterhin die Regierungsgeschäfte. Gewissermaßen als Statthalter in Düsseldorf wirkte der kaiserliche Kommissar und Finanzminister Graf Jacques-Claude Beugnot. Von diesem wird eine Anekdote überliefert, dass er persönlich einmal die

²⁷⁶ Vgl. die Auswertung der Journale bei Galley (1970) 17f.

²⁷⁷ Karpp (1980) 82, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 36–38 und Ott/Plassmann (2005) 16.

²⁷⁸ Wolf (1992) 481.

²⁷⁹ Vgl. S. 47. Dort auch Näheres zur Struktur der Jesuitenbibliothek. Finger (1994) 231 ordnet knapp 600 Titel in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf der ehemaligen Jesuitenbibliothek zu.

²⁸⁰ Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 19f. Diese Schule, die 1805 im ehemaligen Franziskanerkloster gegründet wurde, ist nicht identisch mit dem zuvor in der Jesuitenresidenz befindlichen Kurfürstlichen Gymnasium, welches 1803 in das ehemalige Kreuzherrenkloster verlegt wurde und dort bis 1812 bestand, vgl. Klein (1926) 33–35.48 und Asbach (1900) 4–7.

²⁸¹ Weidenhaupt (1990) 318.

Hofbibliothek besucht habe, wobei »sein Auge zufällig das Fach der deutschen Litteratur traf«²⁸². Verwundert habe der Franzose gefragt: »Wie? Gibt es denn deutsche Dichter?«. Beachtenswert an dieser Erzählung ist im Hinblick auf die Institutionsgeschichte weniger das Interesse Beugnots für die Bibliothek oder seine Unkenntnis der deutschen Literatur, sondern vielmehr die Erwähnung des »Fachs« der deutschen Literatur. Leider sind keine Informationen darüber erhalten, wie in dieser Phase die Bücher in der Bibliothek geordnet und aufgestellt waren. Möglicherweise könnte diese Notiz jedoch auf eine frühe systematische Aufstellung hinweisen.

Unter Napoleon bzw. Beugnot wurden im Großherzogtum Berg umfassende Reformen umgesetzt. Dazu zählten insbesondere die Einführung der Departementsverfassung (1808), die Aufhebung des Feudalsystems (1808), des Lehnswesens (1809) und der Zünfte (1809) und die Einführung des Code Napoleon (1810).²⁸³ Da die wirtschaftliche Lage im Land weiterhin schlecht war und die Reformen recht einschneidende Veränderungen mit sich brachten, war die allgemeine Stimmung in Berg und in der Stadt Düsseldorf angespannt. Erwartungsvoll war man jedoch, als im Sommer 1810 bekannt wurde, dass der Kaiser vorhabe, die Stadt bald erstmals selbst zu besuchen.

Am 24. September 1808 wurde Theodor Lacomblet mit erst 18 Jahren Bibliothekssekretär unter Schram.²⁸⁴ Theodor Joseph Lacomblet war am 15. Dezember 1789 in Düsseldorf geboren und mittlerweile schon Absolvent der Düsseldorfer Rechtsakademie.²⁸⁵ Sowohl Joseph Schram als auch Philipp Hedderich waren ihm daher als seine Lehrer bekannt. Möglicherweise erhielt Lacomblet durch den akademischen Kontakt zu Schram auch seine Position als Assistent. Als solcher bezog er keine feste Besoldung, sondern nur von Zeit zu Zeit Remunerationen von jährlich etwa 300 bis 400 Talern.²⁸⁶

Später berichtete Lacomblet, er habe bei seinem Dienstantritt die Bestände der bis dahin überführten Klosterbibliotheken »in einem großen Haufen aufgeschichtet« vorgefunden, da nicht genügend »Raum u[nd] Gestelle« vorhanden waren.²⁸⁷ Seine »erste u[nd] jahrelange Beschäftigung« sei das »Ausmustern, Ordnen u. Inventarisieren« dieser Bände gewesen. Eine Zuordnung zu den ehemaligen Klöstern hätte er aber schon zu diesem Zeitpunkt nicht mehr vornehmen können. »Alle Klosterbücher« habe er »mit jenen der Stammbibliothek selbst als ein Ganzes in wissenschaftlichen Abtheilungen« zusammenführen müssen.

Im Zuge der Einarbeitung und des Abgleichs mit dem übrigen Bibliotheksbestand dürfte auch die Büchersammlung Philipp Hedderichs, der am 20. August verstorben war, aus dem Lyzeum in die Hofbibliothek überführt

²⁸² Kohlrausch (1860) 22.

²⁸³ Weidenhaupt (1990) 327f.

²⁸⁴ Scriverius (1983) 24.

²⁸⁵ Vgl. Deycks (1868) 1–8.

²⁸⁶ Schreiben Joseph Schrams vom 13. September 1815 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

²⁸⁷ Schreiben Theodor Lacomblets vom 1. Juni 1821 in UAD 1/8 Nr. 9. Dazu auch Grote (1818) 215 und Pfannenschmid (1870) 398f.



Abb. 20: Das Brandkreuz (meist auf dem Oberschnitt) ziert und kennzeichnet viele Bände der Kreuzherrenbibliothek Marienfrede.

worden sein.²⁸⁸ Zuvor nahm Schram eine Revision des Bestandes vor und separierte die Dubletten, wie aus seinen Markierungen in Hedderichs Katalog zu erkennen ist. Schon in solchen Tätigkeiten zeigt sich bei Schram ein stärkeres Engagement für die Fortentwicklung der Bibliothek, als es für Goswin von Buinick jemals nachgewiesen werden konnte.

Die umfangreiche Bibliothek des Kreuzherrenkonvents Marienfrede (nördlich von Wesel) wurde 1809 nach Düsseldorf überführt, wo man schon seit zwei Jahren auf die Sammlung wartete, die einige sehr wertvolle Handschriften aus dem eigenen Skriptorium und einen großen Bestand alter Drucke, auch des 15. Jahrhunderts, enthielt.²⁸⁹

Zusammen mit der Bibliothek der Kreuzherren aus Marienfrede gelangte auch die des unweit östlich von ihnen gelegenen Augustinereremitenkonvents Marienthal in die Düsseldorfer Hofbibliothek. Der Beschluss hierzu war schon am 14. August 1806 ergangen.²⁹⁰ Der Bestand umfasste 611 Titel.

Auch aus der Bibliothek des Minoritenkonvents Dortmund gelangten möglicherweise 1809 Bestände in die Hofbibliothek. Belegt ist zumindest,

²⁸⁸ Zur Bibliothek und der Person Hedderichs siehe S. 61–63. Grote (1818) 215 gibt auch an, dass die »Einverleibung« von Hedderichs Sammlung im Jahr 1809 erfolgt sei.

²⁸⁹ Der Schriftwechsel bzgl. der Überführung ist enthalten in UAD 1/8 Nr. 13. Zur Klosterbibliothek: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 38–41 und Finger (2001b) 155–160.

²⁹⁰ Eine Abschrift nebst Bücherverzeichnis ist erhalten unter UAD 1/8 Nr. 4. Der Schriftwechsel bzgl. der Überführung befindet sich in UAD 1/8 Nr. 13. Zur Klosterbibliothek: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 41–43.

dass Schram 120 Werke aus dem insgesamt 854 Werke umfassenden Gesamtbestand auswählte, jedoch haben sich über die tatsächliche Überführung keine Informationen erhalten.²⁹¹

Am 28. August 1809 erging ein Schreiben des Ministeriums des Inneren an Joseph Schram, das von großer Tragweite war.²⁹² Bezug nehmend auf die Vorschläge des Bibliothekars, die dieser kurz nach Begründung des Großherzogtums hinsichtlich der künftigen Dotierung der Hofbibliothek unterbreitet hatte,²⁹³ kam der Innenminister, Johann Franz Joseph von Nesselrode-Reichenstein, darin zu der Entscheidung, die Patentgebühren nun endgültig abzuschaffen.²⁹⁴ Er begründete dies damit, dass Ämter mittlerweile nur selten auf Lebenszeit vergeben würden und somit die Abgaben für die dazu Verpflichteten stärker zur Last fielen. In Frankreich sei eine solche Regelung überdies nicht verbreitet. Gewissermaßen wurde dieser Beschluss rückwirkend auch für die bisherige Zeit unter der großherzoglichen Regierung rechtsgültig, denn Schram wurde angewiesen, dass er ausstehende Patentgebühren nur eintreiben dürfe, wenn die Ernennung des betreffenden Beamten schon zur Zeit des Kurfürstentums Pfalz-Bayern erfolgt sei. Personen, die seit Abtretung des Herzogtums an Frankreich neu ernannt wurden, waren somit von dieser Verpflichtung befreit.

Da durch Abschaffung der Patentgebühr die Hofbibliothek ihre wichtigste Einnahmequelle verlor, entschied sich der Innenminister jedoch zu einem neuen Erlass, der auf einen Vorschlag Schrams zurückging, teilweise sogar in dessen Wortlaut: Der Minister hatte, wie seinem Schreiben zu entnehmen war, »den vier Herren Präfekten unterm heutigen [Datum] aufgetragen, die Buchhändler und Buchdrucker in ihren Departements aufzufordern, von allen Büchern, Journalen und sonstigen literarischen Producten – die bloß politischen Zeitungen ausgenommen – einen Abdruck an das hiesige Ministerium mit der Bemerkung: für die Hofbibliothek, einzusenden; die einkommenden Abdrucke werden dann an Sie, Herr Hofbibliothekar, abgegeben werden.« Es wurde somit bezogen auf das Großherzogtum Berg eine Regelung zur Abgabe von Pflichtexemplaren geschaffen, die der schon seit 1789 im Königreich Preußen bestehenden Bestimmung nahekam, und es bestand somit die Aussicht, dass zumindest die regionalen Druckschriften fortan ohne finanzielle Aufwendungen in der Düsseldorfer Hofbibliothek gesammelt werden könnten.²⁹⁵ Der Minister brachte außerdem die Erwartung zum Ausdruck, dass diejenigen Autoren, die zwar im Gebiet des Großherzogtums lebten, jedoch außerhalb dessen ihre Schriften

²⁹¹ Der dazugehörige Schriftwechsel ist erhalten in UAD 1/8 Nr. 13. Pfannenschmid (1870) 394 geht wohl von einer Überführung im Jahr 1809 aus.

²⁹² Schreiben des Innenministeriums vom 28. August 1809 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 57.

²⁹³ Schreiben Joseph Schrams vom 30. Dezember 1806 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 57.

²⁹⁴ Dazu auch: Viebahn (1836) 304, Mülmann (1864) 551 und Pfannenschmid 385.

²⁹⁵ Die Darstellung bei Pfannenschmid (1870) 400 mutet so an, als wäre diese Pflichtexemplarregelung ohne Unterbrechung bis 1849 in Kraft geblieben. Dies ist nicht zutreffend, da sie schon durch das Zensuredikt vom 18. Oktober 1819 aufgehoben wurde, siehe S. 98.

veröffentlichten, freiwillig ein Exemplar an die heimische Bibliothek abgeben würden. Derartige und darüber hinausreichende Schenkungen versuchte das Ministerium zusätzlich dadurch zu befördern, dass einer Person, die der Hofbibliothek ein dort noch nicht vorhandenes Druckwerk oder Manuskript stiftete, die Genehmigung erteilt wurde, die reguläre achttägige Leihfrist auf sechs Wochen auszudehnen. Joseph Schram wurde freigestellt, die Inhalte dieses Erlasses nach der ersten offiziellen Bekanntmachung in öffentlichen Blättern bei Bedarf in Erinnerung zu bringen.

Aus den folgenden Jahren existieren noch einige Listen abgegebener Werke der großherzoglichen Buchhandlungen, jedoch blieb demzufolge die Menge der Exemplare in einem sehr überschaubaren Rahmen, so dass auf diese Weise kein großer Bestandszuwachs zu verzeichnen war.²⁹⁶ Dies mag auch der Grund dafür sein, dass schon Joseph Schram im Jahr 1816 in einer ausführlichen Darstellung über die Entwicklung der Bibliothek und ihrer Erwerbungen dieses Pflichtexemplarrecht mit keiner Silbe erwähnte.²⁹⁷

Da trotz der Regelungen zur Pflichtabgabe und der Beförderung von Geschenken ungeklärt blieb, in welchem Umfang die Hofbibliothek künftig Erwerbungen nicht-regionaler Druckwerke tätigen könne,²⁹⁸ stellte das Innenministerium Joseph Schram zusätzlich in Aussicht, dass für einen Erwerbungsset gesorgt würde, wobei jedoch für 1809 vorerst kein Geld mehr zur Verfügung stünde.²⁹⁹ Dazu wurden im September 1809 auf Bitte des Ministeriums des Inneren für dessen Bibliothek die *Annales Cliviae, Juliae, Montium* in der Bearbeitung von Justus Christoph Dithmar aus den Dubletten der Hofbibliothek abgegeben.³⁰⁰ Die Bibliothek erhielt aber stattdessen – gewissermaßen als Tausch – fünf medizinische Werke und die französische Ausgabe der Lebensbeschreibung Hans Joachims von Zieten (1803). Derartige Anfragen des Innenministeriums erfolgten des Öfteren und verschafften der Hofbibliothek geringe Neuzugänge.³⁰¹

Im Winter 1809/10 wurde erwogen, Bestände aus der Dillenburg Bibliothek (im Herzogtum Nassau) in die Hofbibliothek zu überführen. Schram prüfte sorgfältig deren umfangreichen Katalog und wählte Werke zur Überführung aus, die in der Hofbibliothek noch nicht vorhanden waren.³⁰² Es stellte sich jedoch als problematisch heraus, exakt diese Bücher vollständig in Dillenburg aufzufinden, weshalb nur wenige Exemplare übersendet wurden.³⁰³

²⁹⁶ Die Übergabelisten aus den Jahren 1810–1813 sind erhalten in LAV NRW R, RW 45 Nr. 16.

²⁹⁷ Schreiben Joseph Schrams vom 20. Juni 1816 in LAV NRW R, BR 0004 Nr. 641.

²⁹⁸ Schreiben Joseph Schrams vom 4. September 1809 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 60.

²⁹⁹ Schreiben des Innenministeriums vom 6. September 1809 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 60.

³⁰⁰ Der diesbezügliche Schriftwechsel ist unter UAD 1/8 Nr. 10 zu finden.

³⁰¹ Vgl. den rückblickenden Vermerk Lacomblets vom 15. Februar 1822 in UAD 1/8 Nr. 5.

³⁰² Schreiben Joseph Schrams vom 9. April 1810 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 61.

³⁰³ Schreiben Joseph Schrams vom 23. September 1813 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 61.

Ab 1810 kam das Innenministerium seiner Zusage nach und stellte 1000 Francs aus dem Staatshaushalt bereit, die allerdings nicht festgeschrieben, sondern von Jahr zu Jahr neu bewilligt wurden und nur für sehr wenige Bucherwerbungen ausreichten.³⁰⁴ Erneut wurden aber Dubletten und Makulatur verkauft, um auf diese Weise den Etat aufzubessern und sich von vermeintlich Unnützem zu trennen.³⁰⁵

Zusätzlich gelangten 1810 weitere klösterliche Buch- und Handschriftenbestände in die großherzogliche Hofbibliothek.³⁰⁶ Diese stammten aus dem Dominikanerinnenkonvent Paradiese bei Soest, der ehemals der Grafschaft Mark angehört hatte. Aus dieser Herkunft erhielt die Düsseldorfer Bibliothek zwar nur eine geringe Anzahl von Bänden, darunter aber sehr außergewöhnliche Chorbücher, die für die Forschung noch heute von großem Interesse sind.³⁰⁷

Von der Überführung der klösterlichen Buchbestände aus Paradiese haben sich überdies besonders informative Akten erhalten, die über den detaillierten Ablauf der Abwicklung dieser Bibliothek – der vermutlich bei anderen Klöstern und Stiften ähnlich gewesen sein dürfte – informieren. Demnach wurde das Kloster zunächst aufgefordert, ein Inventar seiner Bibliothek nach Düsseldorf zu senden.³⁰⁸ Dieser Aufforderung kam der Domänen-Inspektor nach, indem er eine Liste mit sehr knappen und teilweise auch vagen Bezeichnungen der vorgefundenen 61 Bände (etwa: »Eine Biebel in Teutscher Sprache« oder »Ein lateinisches Buch mit Alter Schrift«) erstellte.³⁰⁹ Schram war diese Liste hinsichtlich der Wertbestimmung nicht aussagekräftig genug, um zu entscheiden, »ob einige und welche Werke darunter zur Aufnahme in die hiesige Hofbibliothek geeignet« sind.³¹⁰ Er bat deshalb um eine ausführlichere Aufstellung, die auch »die vollständigen Titel, Nahmen der Verfasser, Druckorte, Jahreszahlen und Formate« enthalte, weiterhin um die Angabe beigebundener Werke. Hinsichtlich der angezeigten acht Choralbücher wünschte er zudem einen Hinweis, »ob vielleicht einige derselben in Kalli- und Xylographischer Hinsicht, als Denkmähler oder schützbahre Ueberreste altdeutscher Mahlerey und Holzschneide-Kunst, aufhebenswert seyen«. Ein solches Verzeichnis wurde innerhalb kurzer Zeit erstellt und der Hofbibliothek erneut zugesandt.³¹¹ Aus diesem wählte Schram 14 Bände,

³⁰⁴ Vgl. die Jahresrechnungen der Bibliothek für die Jahre 1810 und 1811 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 35 und Nr. 30, außerdem das Schreiben des Innenministeriums vom 18. August 1810 und das Schreiben Joseph Schrams vom 27. Dezember 1811, beide in LAV NRW R, RW 45 Nr. 60. Viebahn (1836) 304 und Müllmann (1864) 551 geben an, die Einnahmen hätten 1200 Francs betragen, was jedoch unzutreffend ist.

³⁰⁵ Pfannenschmid (1870) 419.

³⁰⁶ Inventarlisten sind erhalten in UAD 1/8 Nr. 2, der dazugehörige Schriftwechsel in UAD 1/8 Nr. 13.

³⁰⁷ Vgl. Hamburger/Schlotheuber/Marti/Fassler (2016).

³⁰⁸ Vgl. zu der Korrespondenz Schlotheuber (2017) 231–233.

³⁰⁹ UAD 1/8 Nr. 2, zweiseitige Liste mit Datum vom 14. Oktober 1809.

³¹⁰ UAD 1/8 Nr. 13, Brief an den Minister des Inneren vom 5. Dezember 1809.

³¹¹ UAD 1/8 Nr. 2, tabellarische Übersicht bezeichnet als »Ausführliches Verzeichnis



Abb. 21: Das Graduale D 11 aus dem Kloster Paradise zählt zu einer der am reichsten illustrierten liturgischen Handschriften des gesamten Mittelalters, auf p. 319 ist die Einsetzung des Abendmahls zu sehen.

nämlich sämtliche neun Handschriften und zusätzlich fünf Drucke, aus, die etwa fünf Monate später – da es Schwierigkeiten gab, den Transport zu organisieren – in Düsseldorf eintrafen.³¹² Der restliche Bestand der Klosterbibliothek wurde zeitnah verkauft.³¹³

Da der Bestand aus dem Kloster Paradiese der Hofbibliothek erst zu einem Zeitpunkt angeboten wurde, als bereits zahlreiche Bestände anderer Bibliotheken zusätzlich zur ursprünglichen »Stammbibliothek« vorhanden waren, dürfte der Anteil der ausgewählten Bände in diesem Fall geringer ausgefallen sein als bei den früher aufgehobenen Klöster. Da sich die Klosterbibliotheken in ihrer Zusammensetzung sehr stark ähnelten, entstanden nach den ersten Überführungen schnell vermeintliche Dubletten und es wurde bisweilen eher eine gedruckte Ausgabe eines Werkes übernommen als schwer lesbare Handschriften desselben, wenn die Codices keine kunstvolle Buchmalerei auswiesen.³¹⁴

Aus dem Jahr 1810 ist weiterhin überliefert, dass der Bibliotheksdiener Michels verstarb. Eine Zeit lang half anschließend seine Witwe aus, eine offizielle Anstellung erfolgte jedoch nicht. Als sie bald darauf den Dienst aus gesundheitlichen Gründen einstellen musste, wurde kein Ersatz gesucht.³¹⁵

Mit der Aufhebung der im späten 8. Jahrhundert gegründeten Benediktinerabtei Werden – dem ältesten unter den abliefernden Konventen –, deren Bibliothek teilweise im Jahr 1811 in die Düsseldorfer Hofbibliothek überführt wurde, gelangten erneut etwa 1300 Bände in den Bestand, darunter auch der größte Teil der Humanistenbibliotheken von Gisbert Longolius und Johannes Cincinnius.³¹⁶ Die Abteibibliothek war ursprünglich weitaus größer gewesen, aber schon 1803 waren einige Bestände nach Münster gebracht worden.³¹⁷ Die genaue Erfassung der verbliebenen Bände durch die Lokalkommission wurde erst im Großherzogtum, also ab 1806, vorgenommen. Diejenigen Bände, die 1811 nicht nach Düsseldorf überführt wurden, wurden entweder verkauft oder an die neu begründete Pfarrbibliothek in Werden verbracht. Die Hofbibliothek übernahm zusätzlich zu den Buchbeständen auch Bücherregale aus Werden für ihre Aufstellung im Galeriegebäude.³¹⁸

Spätestens in diesem Jahr, möglicherweise auch früher, wurde die Bibliothek des Franziskanertertiarinnenkonvents in Rath in die Hofbibliothek überführt.³¹⁹ Über den Umfang des ehemals recht wertvollen Bestandes und

von den zur Bibliothek des aufgehobenen Klosters Paradiese gehörigen Büchern« vom 28. Dezember 1809.

³¹² Zu Schrams Entscheidung vgl. UAD 1/8 Nr. 13, Brief an den Minister des Inneren vom 8. Februar 1810, zum Transport das Schreiben an Schram vom 16. Juli 1810.

³¹³ UAD 1/8 Nr. 13, Brief an den Minister des Inneren vom 22. Mai 1810.

³¹⁴ Karpp (1980) 79.

³¹⁵ Schreiben Joseph Schrams vom 20. Juni 1816 in LAV NRW R, BR 0004 Nr. 641.

³¹⁶ Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 54–57. Hierzu auch Korrespondenz in Akte LAV NRW R, AA 0637 Nr. 5337.

³¹⁷ Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 50.

³¹⁸ Schreiben Joseph Schrams vom 27. Dezember 1811 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 60.

³¹⁹ Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 43f.



Abb. 22: Zu Ehren Napoleons wurde eine Ehrenpforte auf der Elberfelder Straße errichtet.

auch über dessen Auflösung ist jedoch nichts Genaues überliefert. Es sind jedoch einzelne Exemplare im Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf nachweisbar. Im Jahr 1811 verließen die letzten Schwestern das Kloster, deshalb ist von einer deutlich späteren Überführung nicht auszugehen.

Für den ersten und einzigen Besuch Napoleons in Düsseldorf am 2.–4. November wurden zuvor aufwendige Vorbereitungen getroffen, die ein großes Loch in die Stadtkasse rissen.³²⁰ Zu seinen Ehren wurde ein Triumphbogen errichtet und er wurde feierlich begrüßt. Die anlässlich seines Besuchs veranstaltete erste Gewerbe-Ausstellung in der Alten Kanzlei am Marktplatz legte den Grundstein für den Ruf Düsseldorfs als Messestadt. Prägend wurden diese Tage für die Stadt auch, da Napoleon zurück in Paris ein Verschönerungsdekret für Düsseldorf erließ, das unter anderem eine Vergrößerung der Parkanlagen enthielt. Somit war nicht nur die Messe- sondern auch die Gartenstadt Düsseldorf begründet. Die wirtschaftliche Lage besserte sich durch den Besuch des Kaisers entgegen aller Hoffnungen jedoch nicht.

Den Aufenthalt in der bergischen Hauptstadt nutzte Napoleon auch für Vorbesprechungen zu einem Entschluss, der ihn anscheinend schon länger bewegte:³²¹ Schon Großherzog Murat hatte 1806 ins Auge gefasst, an Stelle

³²⁰ Weidenhaupt (1990) 329–331.

³²¹ Asbach (1899) 5.

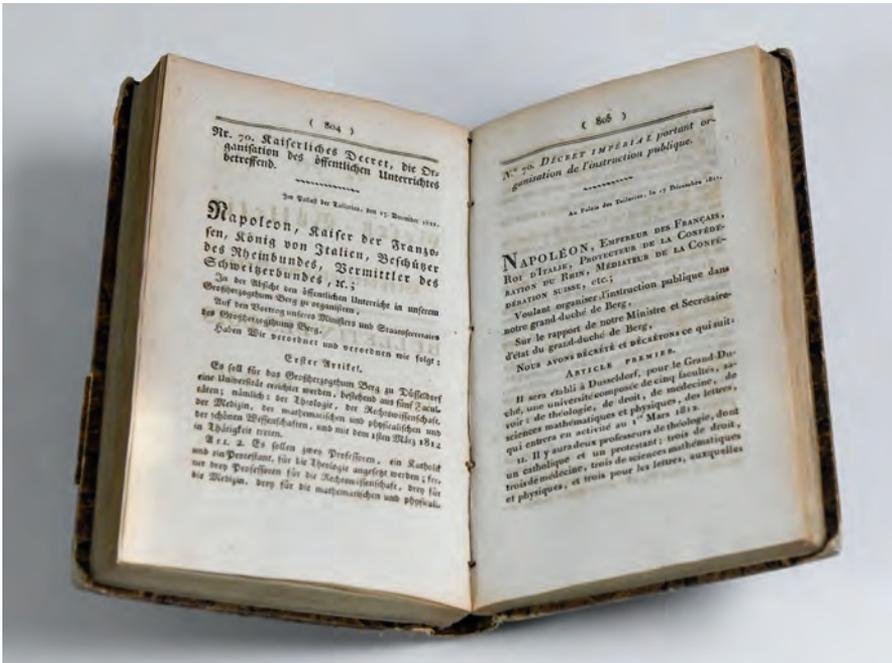


Abb. 23: Das Dekret zur Errichtung der Düsseldorfer Universität hätte auch für die Hofbibliothek weitreichende Veränderungen bedeuten können.

der bisherigen Fakultätsstudien eine Universität in Düsseldorf zu gründen.³²² Dafür sollte die seit 1665 bestehende Universität Duisburg aufgehoben und ihre Bibliothek nach Düsseldorf überführt werden. Die Gründungspläne waren schon weit fortgeschritten, so dass sogar bereits erste Berufungsgespräche geführt wurden, als sich Murats Pläne schließlich doch änderten und er einen Ausbau der 1780 gegründeten Universität Münster vorzog.³²³ Auch dieses Vorhaben wurde jedoch zu Murats Regierungszeiten nicht in die Tat umgesetzt.

Auch Napoleon war entschlossen, die Duisburger Universität, an der nur noch drei Professoren mit 20 Studenten wirkten, aufzuheben und das Unterrichtswesen nach französischem Modell umzustrukturieren. Der Besuch in Düsseldorf hatte ihn offenbar darin bestärkt, hier im dafür wiederherzustellenden Schloss eine neue Universität zu begründen. Am 17. Dezember 1811 erließ er ein »Kaiserliches Decret, die Organisation des öffentlichen Unterrichtes betreffend« bzw. »Décret Imperial portant organisation de l'instruction publique«³²⁴. Der erste Artikel lautete: »Es soll für das Großherzog-

³²² Asbach (1899) 3f.

³²³ Asbach (1899) 4f.

³²⁴ Gesetz-Bulletin des Großherzogthums Berg / Bulletin des Lois du Grand-Duché de Berg, No 26 (1811), Nr. 70, S. 804–816.

tum Berg zu Düsseldorf eine Universität errichtet werden, bestehend aus fünf Facultäten; nämlich: der Theologie, der Rechtswissenschaft, der Medizin, der mathematischen und physicalischen und der schönen Wissenschaften, die mit dem 1sten März 1812 in Thätigkeit treten.« Eine Bibliothek wird in dem Dekret nicht erwähnt, aber anhand späterer Akten kann davon ausgegangen werden, dass der bestehenden Großherzoglichen Bibliothek die Funktion der Universitätsbibliothek übertragen werden sollte. Theodor Lacomblet zufolge wurde sie in französischer Zeit hinsichtlich ihres unzureichenden Etats stets »mit der Zusicherung einer besseren Dotierung, sobald die projektierte Errichtung einer Universität ins Leben treten werde, vertröstet«. ³²⁵ Dennoch wurde wie unter Murat erwogen, die Duisburger Bibliothek bei einer Neugründung in Düsseldorf hierher zu transferieren. ³²⁶ Wäre also die Erhebung der Großherzoglichen Bibliothek zur Universitätsbibliothek tatsächlich erfolgt – möglicherweise in Verbindung mit der Duisburger Bibliothek –, hätte diese im Gefüge der Hochschule erstmals eine klare Funktion und Definition erhalten.

Über die Angaben des Dekrets hinaus war außerdem beabsichtigt, die Kunstakademie in der Universität zu integrieren. Den Anstoß zu dieser Verbindung gab Georg Arnold Jacobi, der um ein Gutachten hinsichtlich der praktischen Umsetzung des kaiserlichen Dekrets gebeten wurde. ³²⁷ Der kaiserliche Kommissar Graf Beugnot nahm Jacobis Anregung begeistert auf und zog sogar in Erwägung, die Gemäldegalerie wiederzubeleben und mit Kunstwerken aus Paris zu bestücken. ³²⁸

Joseph Schram bewarb sich um eine Professur an der Universität, die nach eingehenden Beratungen »Napoleana Augusta« genannt werden sollte, – er war schon durch seine Tätigkeit an der Rechtsakademie für einen Lehrstuhl an der durch Joachim Murat geplanten Universität vorgesehen gewesen. ³²⁹ Die Eröffnung der Napoleana Augusta verzögerte sich jedoch.

Im November 1812 wurde Joseph Schram vom Innenministerium der Großherzoglichen Regierung darauf aufmerksam gemacht, dass sich im ehemaligen Düsseldorfer Kreuzherrenkloster, das schon zehn Jahre zuvor aufgehoben worden war, immer noch dessen Bibliothek befände, die zunehmend in schlechteren Zustand gerate. ³³⁰ Schram wurde aufgefordert, »die

³²⁵ Schreiben Theodor Lacomblets vom 31. Dezember 1828 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533. Auch Schram vermerkt Ähnliches in seinem Schreiben vom 13. September 1815 (ebd.), ebenso erneut Lacomblet in UAD 1/8 Nr. 14.

³²⁶ Asbach (1899) 4.

³²⁷ Asbach (1899) 10.

³²⁸ Asbach (1899) 14.

³²⁹ Asbach (1899) 16.

³³⁰ Brief des Ministeriums des Inneren vom 11. November 1812 in UAD 1/8 Nr. 13. Weiterer Schriftverkehr ist auch in UAD 1/8 Nr. 15 enthalten. Trotz der unzureichenden Aktenlage ist wohl davon auszugehen, dass die Bibliothek nach der Aufhebung des Klosters 1802 noch im Klostergebäude verblieb, um dem Kurfürstlichen Gymnasium oder den in Düsseldorf verbliebenen Brüdern zur Verfügung zu stehen. Für diesen Hinweis besten Dank an Marie-Isabelle Schwarzburger, die derzeit die mittelalterliche Kreuzherrenbibliothek rekonstruiert.

sämtlichen Bücher« in die Hofbibliothek zu überführen, was dieser umgehend umsetzte. Der verzeichnete Bestand soll etwa 4000 Bände umfasst haben, der damit eine der umfangreichsten Sammlungen innerhalb der Hofbibliothek darstellte.³³¹ Darunter war eine überaus große Zahl an Handschriften und alten Drucken. Da in der Großherzoglichen Bibliothek jedoch schon zuvor eine große Raumnot bestand und nun eine weitere so umfangreiche Sammlung hinzutrat, bat Schram darum, die nach der Bücherübergabe übriggebliebenen leeren Regale aus der Kreuzherrenbibliothek in die Hofbibliothek bringen und dort für die Buchaufstellung nutzen zu dürfen.³³² Aufgrund der räumlichen Nähe war dies nicht mit allzu großem Aufwand verbunden. Im folgenden Jahr konnte dank dieser neuen Repositorien mit der systematischen Aufstellung aller neu hinzugekommenen Bestände begonnen werden.³³³

Ein Ende für die Pläne zur Errichtung der Düsseldorfer Universität und somit auch für die Erhebung der Hof- zur Universitätsbibliothek bereitete die Völkerschlacht bei Leipzig, nach der der Zusammenbruch der französischen Herrschaft auch im Rheinland schnell absehbar war, so dass sich die Franzosen am 13. November 1813 auf die linksrheinischen Gebiete zurückzogen. Schram berichtete später, dass der kaiserliche Kommissar Graf Beugnot bei dieser Gelegenheit »vermutlich aus Versehen« 27 Bände eines französischen Universallexikons »eingepackt und mitgenommen« habe.³³⁴ Schon am nächsten Tag übernahmen russische Truppen die Düsseldorfer Garnison und am 25. November wurde das General-Gouvernement Berg unter Justus Gruner mit Verwaltungssitz in Düsseldorf gegründet. General-Gouverneur Gruner hob die formal noch nicht endgültig gegründete Universität per Dekret auf.³³⁵

Nach diesem enttäuschenden Rückschlag für die Hofbibliothek wurden am Ende des Jahres auch noch die drei Jahre zuvor übernommenen Bücher aus Dillenburg zurückgefordert, da die neue Herzogliche Regierung zu Nassau mit der Entscheidung der vorherigen großherzoglichen, die »nicht unbedeutende Bibliothek [zu Dillenburg] ihrer wichtigsten Werke zu berauben«, nicht einverstanden war.³³⁶ Die Bücher wurden Anfang des Jahres 1814 zurückgesendet.³³⁷

Da sich der alte Stamm-Katalog der Bibliothek zunehmend als unzureichend erwies und sich darüber hinaus im Jahr 1814 schon in einem kritischen Zustand befand, begannen Joseph Schram und Theodor Lacomblet mit der

³³¹ Pfannenschmid (1870) 389.

³³² Der Schriftwechsel hierzu ist erhalten in UAD 1/8 Nr. 15.

³³³ Schreiben Joseph Schrams vom 19. April 1814 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

³³⁴ Schreiben Joseph Schrams vom 26. Oktober 1815 in LAV NRW R, AA 0635 Nr. 16 II. Es soll sich um die ersten 27 Bände des »Dictionnaire universel des sciences, morale, économique, politique et diplomatique« von Jean-Baptiste Robinet gehandelt haben.

³³⁵ Asbach (1899) 16.

³³⁶ Schreiben der Herzoglichen Regierung zu Nassau vom 31. Dezember 1812 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 61.

³³⁷ Schreiben Joseph Schrams vom 18. Januar 1814 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 61.



Abb. 24: Der älteste erhaltene Katalog der Bibliothek wird heute in den Historischen Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf verwahrt.

Erstellung eines ersten alphabetischen Katalogs.³³⁸ In diesem wurden neben dem Bestand der Stammbibliothek auch die zahlreichen Zuführungen aus den Klosterbibliotheken erfasst, was insgesamt vier Jahre Arbeit in Anspruch nahm. Dieser handschriftliche Katalog, der 1818 fertig gestellt wurde und mitsamt Nachträgen noch heute in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf erhalten ist,³³⁹ weist eine Verzeichnung der Titel nach Autorennamen in alphabetischer Reihenfolge auf losen Blättern auf, die zu 69 Faszikeln zusammengebunden wurden.³⁴⁰

Neben den notwendigen Titelangaben wurden auch bibliographische Nachweise oder Beziehungen zu anderen Werken vermerkt.³⁴¹ Parallel wurde auch mit der Erstellung eines ersten Realkatalogs, also in systematischer Ordnung, begonnen.³⁴² Dieser sollte auch die neue Bestandsaufstellung nach den »wissenschaftlichen Zweigen« abbilden, denen die Bestände nun zugeordnet wurden. Zu diesem Zweck wurde auch eine vollständige »Num-

³³⁸ Schreiben Joseph Schrams vom 19. April 1814 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533 und Pfannenschmid (1870) 423.

³³⁹ Der Katalog wurde nicht in der Abschlussfassung von 1818 konserviert, sondern kontinuierlich ergänzt, vgl. Schreiben Theodor Lacomblets vom 9. Dezember 1836 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534. Die zusätzlichen Katalogblätter wurden an passender Stelle eingehftet.

³⁴⁰ Der Katalog wurde schon mit Spannung erwartet, vgl. Grote (1818) 217.

³⁴¹ Schreiben Joseph Schrams vom 17. März 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

³⁴² Schreiben Theodor Lacomblets vom 4. Oktober 1817 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

merierung« der Bände vorgenommen. Diese neue fachliche Ordnung bezog sich zumindest auf neuere Literatur, die in dem großen Bibliothekssaal aufgestellt wurde.³⁴³ Davon getrennt wurden die Handschriften, alten Drucke und die theologische Literatur, die in dem »antiquarischen Saal« verwahrt wurden, im Lesesaal standen außerdem die bibliographischen Werke.

Etwa ein Jahr nach dem Herrschaftswechsel, am 30. November 1814, übermittelte Joseph Schram dem General-Gouverneur einen Bericht, dem eine Liste von Dubletten der zunächst weiterhin als Hofbibliothek bezeichneten Einrichtung beilag. Vermutlich war hieran bereits der Vorschlag geknüpft, diese genannten Bände dem ehemaligen Lyzeum, das sich seit Januar 1814 Königliches Gymnasium nannte,³⁴⁴ zu überlassen, zumindest geht aus einem erhaltenen Antwortschreiben die Genehmigung zu der genannten Abgabe hervor.³⁴⁵ Schram war ja zu diesem Zeitpunkt (bis 1815) weiterhin als Lehrer am Gymnasium tätig und hatte möglicherweise selbst Interesse an dem Aufbau einer Schulbibliothek für seinen Unterricht. Im Antwortschreiben des Gouverneurs ist sogar von der »Gründung« einer Bibliothek die Rede, so dass in Erwägung gezogen werden kann, dass die Bücher der Hofbibliothek zu dieser den ersten Grundstock bildeten. Dies stand möglicherweise in Zusammenhang damit, dass Schuldirektor Kortüm das Gymnasium »nach dem Sturz der Fremdherrschaft [...] völlig umgestaltet[e]«³⁴⁶. Der Entschluss zum Aufbau einer Schulbibliothek war jedoch bereits 1806 gefasst worden.³⁴⁷

Erneut zeichnet uns Heinrich Heine mit seinen eigenen Erinnerungen ein Bild der Hofbibliothek dieser Zeit:

»[...] Als ich ein großer Knabe geworden, erkletterte ich dort täglich die höchsten Leitersprossen, und holte die höchsten Bücher herab, und las darin so lange, bis ich mich vor nichts mehr, am wenigsten vor Damen ohne Kopf, fürchtete, und ich wurde so gescheut, daß ich alle alten Spiele und Märchen und Bilder und die kleine Veronika und sogar ihren Namen vergaß.«³⁴⁸

Das bereits erwähnte Ausleihjournal der Bibliothek weist 89 Eintragungen auf den Namen Heine bzw. Heyne auf, die sich vermutlich alle auf den jungen Dichter beziehen.³⁴⁹ Die Zeit der Entleihungen fällt hernach auf 1812–1816, also in Heines Jugend von 15 bis 19 Jahren. Dies entspricht demnach tatsächlich seiner eigenen Beschreibung als »großer Knabe«.

³⁴³ Übergabeprotokoll zwischen Schram, Delbrück, Lacomblet und Pourroy vom 23. September 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

³⁴⁴ Asbach (1900) 21.

³⁴⁵ Das Schreiben des General-Gouverneurs vom 9. Dezember 1814 ist in UAD 1/8 Nr. 10 verwahrt. Auch Pfannenschmid (1870) 418 nimmt an, dass der Vorschlag von Schram ausging.

³⁴⁶ Asbach (1900) 21.

³⁴⁷ Asbach (1900) 5.

³⁴⁸ Heine (1970) 112.

³⁴⁹ Vgl. Galley (1971) 32f. und die Liste der entliehenen Werke auf S. 37–42.

Die Darstellung, Heine habe sich selbst die Bücher aus den Regalen geholt, widerspricht vollkommen der seit 1771 geltenden Benutzungsordnung. Eberhard Galley zog jedoch in Erwägung, dass Heine als ständiger Benutzer entgegen den Regeln möglicherweise selbst auf die Leitern klettern und die Bücher tatsächlich entnehmen durfte.³⁵⁰ Denkbar ist dies schon, zumal ja der Bibliothekar auch sein Deutschlehrer am Lyzeum war, dem Heine also persönlich bekannt war.³⁵¹ Möglicherweise gehört die Anekdote des Erkletterns der hohen Bibliotheksleitern aber auch schlichtweg zu den literarischen Ausschmückungen der Dichter-Memoiren.

Anfang 1815 endete das Lehrer-Schüler-Verhältnis jedenfalls, da Schram von der Lehre am Königlichen Gymnasium befreit wurde, um sich mehr der Bibliothek widmen zu können.³⁵² Zusätzlich wurde er jedoch in den Bergischen Schulrat berufen und zum Zensor für öffentliche Blätter ernannt.

Schon im Frühjahr 1815 kündigte sich ein erneuter Regierungswechsel an, der auch für die Bibliothek wieder neue Zuständigkeiten bedeutete. Denn am 5. April 1815 nahm der preußische König Friedrich Wilhelm III. in einer Proklamation offiziell Besitz von den ihm auf dem Wiener Kongress zugesprochenen Gebieten, darunter auch dem Rheinland.

³⁵⁰ Vgl. Galley (1970) 17.

³⁵¹ Siehe S. 64.

³⁵² Schreiben Georg Arnold Jacobis vom 3. November 1815 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

4. Im Königreich Preußen unter Theodor Lacomblet

Düsseldorf oder Bonn?

Durch die Entscheidungen des Wiener Kongresses, dessen abschließende Akte am 9. Juni 1815 unterzeichnet wurde, fielen sowohl das Großherzogtum bzw. zuletzt General-Gouvernement Berg als auch das ehemalige Herzogtum Jülich, das zuvor Teil des französischen Département de la Roer gewesen war, an das Königreich Preußen. Sie wurden zusammen mit dem Kurfürstentum Köln als neue preußische Provinz Jülich-Kleve-Berg organisiert, die künftig durch den Oberpräsidenten, Friedrich Graf zu Solms-Laubach, von Köln aus verwaltet wurde.

Für die Düsseldorfer Bevölkerung änderte sich durch den erneuten Herrschaftswechsel zunächst wenig, da die französische Verwaltungsorganisation beibehalten und lediglich umbenannt wurde.³⁵³ Allmählich wurden aber die überregionalen Behörden abgebaut und die Hauptstadtfunktion tatsächlich auf den Regierungsbezirk Düsseldorf beschränkt. Die erneut veränderten Regierungsverhältnisse brachten daher eine neue tiefe wirtschaftliche Krise mit sich, da sich die Auftragslage für Handwerksbetriebe entscheidend veränderte und somit für große Teile der Bevölkerung keine ausreichende Existenzgrundlage mehr vorhanden war.³⁵⁴

Die Bibliothek, die sich zunächst in Ermangelung einer neuen Benennung oder einer eindeutig definierten Zuständigkeit weiterhin »Hofbibliothek« nannte,³⁵⁵ wurde der neuen Bezirksregierung (Abteilung des Inneren) untergeordnet, die gewissermaßen als Rechtsnachfolgerin der herzoglich-bergischen Regierung und somit fortan als vorgesetzte Dienstbehörde fungierte.³⁵⁶ Wie schon zuvor war der Bibliothekar verpflichtet, Entscheidungen über größere Veränderungen, Anschaffungen oder Einstellungen von Personal der Bezirksregierung vorzulegen, so dass sich aus den erhaltenen Korrespondenzen auch für die preußische Zeit die Entwicklung der Bibliothek nachvollziehen lässt.

Vom linksrheinischen Landesteil Jülich, der gut 20 Jahre lang von Frankreich aus regiert worden war, war kein neuer Zuwachs durch säkularisierte Klosterbibliotheken mehr zu erwarten. Nachdem in Frankreich die Säkularisation von kirchlichen Besitztümern ihren Anfang schon 1789 mit der Revolution genommen hatte und sich bei der Besetzung des Herzogtums Jülich bereits mitten in der Umsetzung befand, wurden auch hier viele kirchliche Güter alsbald konfisziert.³⁵⁷ Nach der offiziellen Annexion des Landes 1801 folgte dann die faktische Aufhebung der Klöster und Stifte, deren Besitztum nationalisiert wurde. Die Klosterbibliotheken inspizierte der dafür eigens

³⁵³ Weidenhaupt (1990) 349.

³⁵⁴ Weidenhaupt (1990) 362.

³⁵⁵ Schreiben Joseph Schrams vom 13. September 1815 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

³⁵⁶ Galley (1970) 10.

³⁵⁷ Schieder (1991) 17–25.

eingesetzte Kommissar Jean-Baptiste Maugérard, der gezielt Handschriften, Inkunabeln, seltene Druckwerke und Kunstschatze für die französische Nationalbibliothek bzw. die staatlichen Museen aussuchte und sie dorthin abtransportieren ließ.³⁵⁸ Viele weitere klösterliche Besitztümer wurden verkauft. Im Jahr 1815 waren somit keine bedeutenden Buchbestände mehr im ehemaligen Herzogtum Jülich vorhanden, die der Düsseldorfer Bibliothek hätten zukommen können.

In jenem Jahr war die Hofbibliothek gemäß der Einschätzung Joseph Schrams »mindestens zwanzigtausend Bände stark«, was jedoch wohl – ausgehend von einer späteren genauen Bestandszählung – etwas zu hoch gegriffen war.³⁵⁹ Der Umfang war aber in jedem Fall beträchtlich und der verfügbare Stellplatz reichte nicht aus: Obwohl zusätzliche Bücherregale aufgestellt wurden, mussten deshalb die Bände im Antikensaal, der die Handschriften, die alten Drucke und die theologische Literatur umfasste, in zwei bis drei Reihen hintereinander aufgestellt werden.³⁶⁰

Um künftig über eine ausreichende finanzielle Ausstattung zu verfügen, fragte Schram bei der Provinzialregierung an, ob die Patentgebühren aus der Zeit des Kurfürstentums möglicherweise wieder eingeführt werden könnten. Auch Georg Arnold Jacobi setzte sich für eine bessere finanzielle Ausstattung der Bibliothek ein, die sich seiner Ansicht nach auf 8913 Franken belaufen müsste.³⁶¹ Diese Anträge wurden jedoch durch das Innenministerium in allen Punkten harsch abgelehnt und überdies sogar erwogen, ob nicht »die nur dem gelehrten Forscher nutzbaren Handschriften, Inkunabeln und dergleichen in einer Universitätsstadt nutzbarer sein werden«.³⁶²

Die finanzielle Not der Bibliothek betraf jedoch nicht nur den Erwerbungsetat. Auch der Bibliothekssekretär Lacomblet erhielt zunächst kein Gehalt mehr, obgleich sich Joseph Schram und er selbst mehrfach um eine angemessene Besoldung bemühten. Ab 1817 kam ihm zumindest eine sehr geringe Aufwandsentschädigung zu, die jedoch nicht als Lebensgrundlage ausreichte. Lacomblet arbeitete dennoch kontinuierlich weiter für die Bibliothek und lebte von seinem Privatvermögen.³⁶³

³⁵⁸ Braubach (1966) 104–106.

³⁵⁹ Schreiben Joseph Schrams vom 13. September 1815 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

³⁶⁰ Grote (1818) 217 beschreibt, dass die Klosterbestände »abgesondert von dem Urbestande der Bibliothek, in einem Nebensaale, aber aus Mangel an Raum, in doppelten Reihen aufgestellt« seien. Da dem Bericht Schrams wohl mehr Glauben geschenkt werden darf, kann in dieser Aussage eine Ungenauigkeit festgestellt werden. Abgesondert wurde demnach nicht der gesamte Bestand aller Klosterbibliotheken, sondern nur die Handschriften, die alten Drucke und die Theologie. Dies machte jedoch einen großen Teil der Klosterbestände aus.

³⁶¹ Schreiben Georg Arnold Jacobis vom 3. November 1815 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

³⁶² Schreiben des Innenministeriums vom 25. November 1815 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

³⁶³ Vgl. auch Schreiben Theodor Lacomblets vom 4. Juli 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

In dieser Zeit bemühte sich Joseph Schram außerdem darum, Bände, die während der französischen Belagerung oder Herrschaft verschleppt wurden, zurückzuerhalten.³⁶⁴ Auch brachte er bei Freiherr vom Stein zum Altenstein, der sich in Paris um die Rückführung von entführten Kunstgegenständen bemühte, zur Sprache, dass unter dem französischen Regime zahlreiche wichtige Werke nicht angeschafft werden konnten. Schram hatte mit diesen Anliegen jedoch keinen Erfolg, abgesehen davon, dass die 27 Lexikonbände, die Graf Beugnot 1813 »aus Versehen« mitgenommen hatte, zurückerstattet wurden.³⁶⁵

Der Bibliothekar musste sich in diesem Herbst neben all jenen Sorgen auch noch mit einem anonym verfassten offenen Brief auseinandersetzen, der in einer westfälischen Zeitschrift veröffentlicht wurde.³⁶⁶ Darin wurde angemahnt, dass in der Düsseldorfer Bibliothek die Bestände der überführten Klosterbibliotheken immer noch »unordentlich durcheinander aufgeschichtet« lägen. Um sich der Ordnung dieser wichtigen Bände endlich anzunehmen, wünschte der Verfasser, dass »ein tüchtiger Bibliothekar ernannt, und das Ganze wissenschaftlich geordnet« werde. Darüber hinaus regte der Artikel an, möglicherweise sogar »für alle preuß. Provinzen zwischen Weser und Rhein eine Central-Bibliothek« zu errichten. Schram sah in diesem Artikel einen Angriff gegen seine »Berufsfähigkeit und Diensttreue« und beantragte deshalb eine »amtliche Untersuchung« über die Sorgfalt, mit der er die literarischen Schätze behandle, und über den Zustand der Bibliothek.³⁶⁷ Diese Untersuchung wurde erneut durch Georg Arnold Jacobi vorgenommen, der Schram und den übergeordneten Behörden anschließend bescheinigte, dass die öffentliche Kränkung zu Unrecht erfolgt sei.³⁶⁸ Jacobi fand die Bücher »in den Fächern aufgestellt« vor, die Dubletten davon separat vorsichtig aufgestapelt.³⁶⁹ Auch bemerkte er die Sorgfalt, mit der Schram alle Bände in dem Katalog verzeichne, worin bereits 3000–4000 Bände eingetragen seien. Der Bibliothekar veröffentlichte anknüpfend an dieses Gutachten selbst eine Klarstellung in der betreffenden Zeitschrift, um die Vorwürfe aus der Welt zu schaffen.³⁷⁰

1816, in dem »Jahr ohne Sommer«, das zu einer großen Hungersnot führte, lebten in Düsseldorf etwa 22.000 Personen, also etwas mehr als zu Beginn des Jahrhunderts.³⁷¹ Der Bibliothek, mittlerweile vermehrt als »Königliche Bibliothek« bezeichnet, kamen in diesem Jahr bescheidene 300 Taler zu, ab dem folgenden Jahr 400, die jeweils aus dem Bergischen Schulfonds

³⁶⁴ Schreiben Joseph Schrams vom 24. Oktober 1815 in LAV NRW R, AA 0635 Nr. 16 II.

³⁶⁵ Schreiben von Karl vom Stein zum Altenstein vom 21. November 1815 in LAV NRW R, AA 0635 Nr. 16 II und Braubach (1974) 142f.

³⁶⁶ o.V. (1815) 751f.

³⁶⁷ Schreiben Joseph Schrams vom 1. Dezember 1815 in LAV NRW R, AA 0639 Nr. 243 und Schram (1815) 797.

³⁶⁸ Schreiben Georg Arnold Jacobis vom 3. Januar 1816 in LAV NRW R, AA 0639 Nr. 243.

³⁶⁹ Bericht Georg Arnold Jacobis vom 23. Dezember 1815 in LAV NRW R, AA 0639 Nr. 243.

³⁷⁰ Schram (1816) 76.

³⁷¹ Weidenhaupt (1990) 356.

bestritten wurden.³⁷² Für Heizkosten, Reinigung und Buchbinderarbeiten fielen jährlich bis zu 100 Talern an, so dass nur ein deutlich geringerer Betrag für Bucherwerbungen zur Verfügung stand.³⁷³

Für die Bibliotheksverwaltung stellte sich neben der Feuchtigkeit und Überfülle der Räumlichkeiten und der weiterhin ständig drohenden Überschwemmungsgefahr auch zunehmend ein praktisches Problem: Im Innenhof des Galeriegebäudes spielten des Öfteren Kinder und es gingen dabei mehrfach Fensterscheiben zu Bruch. Auf diese Weise war die Sicherheit der Bestände nicht immer gewährleistet.³⁷⁴ Joseph Schram stellte aus all den genannten Gründen im Sommer 1816 den Antrag, die Bibliotheksräume in das Obergeschoss zu verlegen, wodurch »alle Gefährlichkeiten und Mißstände gehoben« würden. Dabei brachte er auch alternative Räumlichkeiten zur Sprache, darunter einen Schlossflügel und die ehemalige Kreuzherrenkirche. Eine Verlegung sollte jedoch erst einige Jahre später erfolgen.

Zu jener Zeit war hingegen das mühsame Ringen um einen geeigneten Standort für die neuzugründende Rheinische Universität zu einem Ergebnis gekommen, und sobald bekannt war, dass sie in Bonn errichtet werden sollte, bewarb sich Joseph Schram am 19.10.1816 dort um eine Professur.³⁷⁵ Dies war für ihn, der ja schon viele Jahre an der Rechtsakademie und dem Lyzeum gelehrt hatte, nun der dritte Anlauf zur Erlangung einer Universitätsprofessur, nachdem die durch Murat und Napoleon geplanten Universitäten, an denen er sich jeweils um einen Lehrstuhl bemüht hatte, nicht bis zur Eröffnung gelangt waren.³⁷⁶ An der bibliothekarischen Tätigkeit hing er offenbar nicht, zumindest ging aus seinem Bewerbungsschreiben hervor, dass »wissenschaftliches Forschen und Unterrichten sein Hauptstreben« sei.³⁷⁷ Eine Professur für Rechts- und Kameralwissenschaften war in Bonn allerdings zunächst nicht vorgesehen und so zeigte seine Mühe erneut keinen Erfolg.

Im Jahr 1817 wurden Überlegungen seitens des preußischen Innenministeriums angestellt, die Sammlungen der Bibliothek insofern aufzuteilen, dass die theologischen und philosophischen Werke der neuzugründenden Universität in Bonn zugeführt und die restlichen Bestände an das Düsseldorfer Gymnasium übergeben werden sollten.³⁷⁸ Einspruch leistete diesbezüglich

³⁷² Pfannenschmid (1870) 385f. und Schreiben von Woldemar Harleß vom 18. Juni 1873 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862. Der Bergische Schulfonds war vornehmlich aus den ehemaligen Besitzungen der Jesuiten gebildet worden, vgl. dazu auch das Schreiben Theodor Lacomblets vom 21. Juli 1841 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

³⁷³ Vgl. die Aufstellung im Schreiben der Bezirksregierung vom 14. April 1844 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

³⁷⁴ Schreiben Joseph Schrams vom 20. Juni 1816 in LAV NRW R, BR 0004 Nr. 641.

³⁷⁵ Erman (1919) 24f.

³⁷⁶ Asbach (1899) 4.16.

³⁷⁷ Erman (1919) 24f.

³⁷⁸ Brief des Innenministeriums vom 14. August 1817 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533. Wohl aus dieser Zeit stammt auch die Denkschrift Lacomblets gegen das Wiederausscheiden der Klosterbibliotheken, die undatiert unter UAD 1/8 Nr. 14

der Regierungsrat Johann Friedrich Ferdinand Delbrück und hob hervor, dass »die Bestände der Bibliothek für Düsseldorf gestiftet und als Eigentum dieses Landes zu betrachten seien.«³⁷⁹ Darüber hinaus würden durch die Aufteilung des Bestandes »wohlerworbene Rechte« verletzt, was einen »sehr ungünstigen Eindruck« auf die Bevölkerung machen würde. Entschieden wurde diese Debatte durch den preußischen Staatsminister des Innern, Friedrich von Schuckmann, höchstselbst, der sich bei einem Besuch in Düsseldorf über die Bibliothek informierte und verfügte, dass »die alten Rechte derselben durchaus gewahrt werden sollten«³⁸⁰.

Stattdessen verfügte die Regierung am 1. August 1817, dass in der Königlichen Bibliothek eine Regierungs-Handbibliothek eingerichtet werden solle.³⁸¹ Diese war insbesondere für den Gebrauch durch Mitglieder und Beamte der Bezirksregierung vorgesehen.³⁸² Es wurden in den Folgejahren unregelmäßig Bände an das Bibliothekspersonal mit der Bitte überstellt, diese in den Bestand zu übernehmen.³⁸³ Ebenfalls wurde ein eigener Katalog über die Sammlung erstellt, der bis heute erhalten ist.³⁸⁴ Für den weiteren Ausbau der Regierungs-Handbibliothek erhielt die Institution einen zusätzlichen Etat von erst 300, dann 250 und schließlich immerhin noch 200 Talern.³⁸⁵

Zu Anfang des Jahres 1818 formierte sich in Düsseldorf ein neuer Verein zur Vorbereitung eines Konzerts, das zu Pfingsten jenes Jahres abgehalten werden sollte: Der Niederrheinische bzw. Düsseldorfer Musikverein, der bis heute Bestand hat.³⁸⁶ Mit dem Konzert unter der Leitung des Städtischen Musikdirektors Friedrich August Burgmüller wurden offiziell die Niederrheinischen Musikfeste begründet. Diese wurden fortan zu einer festen Institution und jährlich rund um das Pfingstfest abgehalten.³⁸⁷

In den Jahren 1817/18 wurden erneute Schätzungen des Umfangs der Bibliothek veröffentlicht, die demnach etwa 30.000 Bände enthalten haben solle.³⁸⁸ Diese Zahl ist jedoch – vielmehr noch als schon die Schätzung durch Schram im Jahr 1815 – deutlich zu hoch gegriffen, was spätere genaue Zählungen erweisen. Viel bedeutsamer ist aber der Umstand, dass sich nun im Frühjahr 1818 Benutzer oder Interessierte genau über den Bestand informieren konnten, da der 1814 begonnene alphabetische Katalog nun beinahe fer-

verwahrt wird.

³⁷⁹ Brief von Johann Friedrich Ferdinand Delbrück vom 14. August 1817 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

³⁸⁰ Pfannenschmid (1870) 415.

³⁸¹ Schreiben der Bezirksregierung vom 1. August 1817 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 53.

³⁸² Geschäftsinstruktion in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533 (Bl. 92–102).

³⁸³ Die Korrespondenz, etwa aus dem Jahr 1822, ist erhalten unter UAD 1/8 Nr. 5.

³⁸⁴ Erhalten unter LAV NRW R, RW 45 Nr. 67.

³⁸⁵ Schreiben der Bezirksregierung vom 20. Juni 1820 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 60 und Schreiben Theodor Lacomblets vom 31. Dezember 1828 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

³⁸⁶ Sträter (2018) 57–60.

³⁸⁷ Sträter (2018) 56.

³⁸⁸ Mindel (1817) 57 und Grote (1818) 216. Auch Wilhelmi (1828) 95 gibt »fast 30.000« Bände an, jedoch für das Jahr 1828, was selbst da noch nicht zutraf.

tiggestellt war. Schram wies jedoch darauf hin, dass später noch etwa 100 Dissertationen zu verzeichnen seien.³⁸⁹

Am 23. Juni 1818 erließ das Königlich Preußische Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten eine Verfügung hinsichtlich der Abgabe von »Frei-Exemplare[n] inländischer Bücher-Verlags-Artikel für die König[lichen] Bibliotheken«, aus der die Düsseldorfer Bezirksregierung ableitete, dass die Buchhändler des Regierungsbezirks Düsseldorf von allen Verlagsartikeln fortan drei Exemplare an die Bezirksregierung abgeben sollten, von denen eines an die Königliche Bibliothek in Berlin, eines an die künftige Universitätsbibliothek Bonn und eines an die Düsseldorfer Regierungsbibliothek übergeben würde.³⁹⁰ Da letztere in der Landesbibliothek untergebracht war, hatte der Erlass auch für diese mittelbare Auswirkungen. Für linksrheinische Verleger wurde zusätzlich bestimmt, dass sie rückwirkend für die vergangenen drei Jahre, seitdem sie zum Königreich Preußen zählten, diese Abgabe nachholen sollten.

So positiv die genannte Verfügung hinsichtlich des Bestandsaufbaus der Düsseldorfer Bibliothek und der Sicherung regionalen Schrifttums gewesen sein mochte – letztlich bedeutete es für die Landesbibliothek, die 1809 noch selbst Inhaberin des Pflichtexemplarrechts war, einen Rückschritt, da die Freixemplare nun streng genommen nicht mehr ihr zukamen, sondern der Regierungs-Handbibliothek, die zwar in ihrem Lokal aufgestellt, aber nicht in ihrem Eigentum war.

Nachdem zwar Schrams Bewerbung um eine Professur an der Bonner Universität keinen Erfolg gehabt hatte, erinnerte man sich im Zuge der Gründung der neuen Universitätsbibliothek aber doch an sein Interesse und es wurde ihm die Stelle des ersten Unterbibliothekars angeboten.³⁹¹ Er trat die Stelle am 1. Oktober 1818 an und legte somit die Leitung der Königlichen Bibliothek zu Düsseldorf nieder.³⁹² Fortan leitete Theodor Lacomblet die Bibliothek zunächst kommissarisch. Auch wurde ihm die Vergütung in Höhe von 180 Reichstalern bewilligt, die Schram als Zulage für die Leitung der Bibliothek erhalten hatte, zum Bibliothekar wurde er jedoch offiziell nicht ernannt.³⁹³ Da Lacomblet aber neben dieser Zulage kein Grundgehalt durch eine andere Stelle hatte, war seine wirtschaftliche Lage weiterhin bedrückend. Neben ihm war seit Herbst 1817 zusätzlich der Regierungssekretär Pourroy als Assistent angestellt.³⁹⁴ Pourroy wurde insbesondere mit der Füh-

³⁸⁹ Schreiben Joseph Schrams vom 17. März 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533. Ob dies nachträglich noch erfolgte, wurde nicht am Katalog geprüft. Pfannenschmid (1870) 424 lässt vermuten, dass dies nicht geschehen ist.

³⁹⁰ Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Düsseldorf vom 28. November 1818 (Nr. 59).

³⁹¹ Erman (1919) 24f. Zu dieser Bewerbung siehe auf S. 90.

³⁹² Schreiben des Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 7. August 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

³⁹³ Schreiben des Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 4. Oktober 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

³⁹⁴ Schreiben von Pourroy vom 18. November 1817 in LAV NRW R, BR 0004 Nr. 641 und Pfannenschmid (1870) 429.



Abb. 25: Theodor Lacomblet war von 1808 bis 1866 in der Bibliothek beschäftigt, seit 1818 als deren Leiter.

rung der Regierungs-Handbibliothek betraut und hatte darüber hinaus Ordnungs- und Beschriftungsaufgaben zu erfüllen.³⁹⁵ Die Öffnungszeiten der Bibliothek wurden im Zuge der Übergabe an Lacomblet und Pourroy auf dienstags und donnerstags von 9 bis 12 Uhr sowie mittwochs und samstags von 14 bis 16 Uhr (in den Wintermonaten) bzw. von 15 bis 18 Uhr (in den Sommermonaten) festgelegt und unter den beiden Beschäftigten hinsichtlich ihrer Präsenz und Zuständigkeiten aufgeteilt. Zuvor hatte die Bibliothek täglich von 9 bis 12 Uhr geöffnet.³⁹⁶

Es ist nicht klar zu ermitteln, wie lange Pourroy in der Bibliothek tätig war. Schon bald nach der erwähnten Übergabe findet sein Name nur noch hinsichtlich der Regierungs-Handbibliothek Erwähnung, so dass denkbar ist, dass er seitens der Bezirksregierung mit dieser Aufgabe betraut wurde, aber in andere Angelegenheiten der Königlichen Landesbibliothek nicht länger involviert war.³⁹⁷

Als eine seiner ersten Amtshandlungen als kommissarische Leitung unterbreitete Lacomblet den Vorschlag zur erstmaligen Verwendung eines eigenen Stempels zur Kennzeichnung der Bestände.³⁹⁸ Da bereits seit 1808 keine Exlibris mehr vorrätig waren und die alte Kupferplatte ebenfalls nicht mehr existierte, bemühte er sich um die Genehmigung der Bezirksregierung, künftig die Bücher zu stempeln. Lacomblet schlug eine kreisrunde Form vor, wobei die Randeinfassung die Bezeichnung »Königliche Landes-Bibliothek zu Düsseldorf« tragen sollte. Letzteres wurde durch die Bezirksregierung in »Königliche Bibliothek zu Düsseldorf« abgeändert, dem Antrag aber ansonsten entsprochen.³⁹⁹

Die Bezeichnung Landes-Bibliothek oder auch Landesbibliothek fand jedoch besonders durch Lacomblet, aber auch durch andere Personen weiterhin Verwendung, so dass sich der Titel im Verlauf der nächsten Jahre allmählich einbürgerte und schließlich auch offiziell verwendet wurde.⁴⁰⁰

Vermittelt durch den Regierungsrat Delbrück wurde ebenfalls schon kurz nach dem Leitungswechsel der Bezirksregierung ein Entwurf einer »Be-

³⁹⁵ Übergabeprotokoll zwischen Schram, Delbrück, Lacomblet und Pourroy vom 23. September 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

³⁹⁶ Dies geht aus einem Aufruf Joseph Schrams vom 18. September 1818 hervor, der am folgenden Tag im Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Düsseldorf veröffentlicht wurde, und zur Rückgabe säumiger Bücher innerhalb eben dieser Öffnungszeiten aufforderte.

³⁹⁷ Das Schreiben vom 20. Juni 1819 in UAD 1/8 Nr. 13 ist von Theodor Lacomblet allein unterzeichnet, zuvor waren die beiden Beamten jedoch angewiesen, Schreiben jeweils gemeinsam zu unterschreiben. Dies spricht dafür, dass Pourroy zu dem genannten Datum schon nicht mehr an der Bibliothek beschäftigt war. Hingegen ist ein Schreiben der Bezirksregierung vom 20. Juni 1820 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 60 hinsichtlich der Regierungs-Handbibliothek an Lacomblet und Pourroy gerichtet.

³⁹⁸ Schreiben Theodor Lacomblets vom 31. Oktober 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533. Vgl. auch Pfannenschmid (1870) 400, Anm. 1.

³⁹⁹ Schreiben der Bezirksregierung vom 1. Dezember 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533. Siehe auch Jammers (1998) 69.

⁴⁰⁰ Pfannenschmid (1870) 388, Anm. 3 und Galley (1970) 9f.



Abb. 26: Ab 1818/19 wurden die Bücher mit einem Besitzstempel versehen.

kanntmachung die Benutzung der hiesigen öffentlichen Bibliothek betreffend« vorgelegt.⁴⁰¹ Diese sah vor, dass »hier ansässige und bekannte Personen« zu Entleihungen berechtigt sind. Auswärtigen würde aber bei besonderer Genehmigung dieses Recht ebenfalls eingeräumt. Kupferwerke und allgemeine Nachschlagewerke sollten jedoch grundsätzlich von der Ausleihe ausgeschlossen werden. Die reguläre Leihfrist betrage vier Wochen, wobei Verlängerungen ermöglicht würden, wenn die betreffenden Bände nicht vorgemerkt seien. Zur vierteljährlichen Revision müssten alle Bücher zurückgegeben werden, dafür bleibe nach öffentlichem Aufruf acht Tage Zeit. Die Benutzungsordnung war zur Veröffentlichung vorgesehen, was jedoch nicht erfolgte, dennoch vermittelt der Entwurf einen Eindruck von der Benutzungspraxis der Königlichen Bibliothek.⁴⁰²

Regierungsrat Delbrück entwarf darüber hinaus auch eine umfangreiche Geschäftsinstruktion, die nach Form und Inhalt zu beurteilen wohl als Verwaltungsvorschrift angesehen werden kann und aufgrund der vakanten Leitung genau die Aufgabenverteilung zwischen den beiden Beamten regelte sowie Festlegungen traf, welche Entscheidungen von ihnen allein getroffen werden durften und bei welchen sie die Genehmigung der Bezirksregierung einzuholen hatten.⁴⁰³ Letzteres war definitiv der Regelfall, etwa bei sämtlichen Erwerbungen oder dem Verkauf von Dubletten. Diese Instruktion gibt auch Aufschluss über die Grundsätze der »in einem Local vereinigten drey Bibliotheken«, nämlich der königlichen Bibliothek, die auch hier – vielleicht um der klareren Unterscheidung willen – als »Landesbibliothek« bezeichnet wurde, der Regierungs-Handbibliothek und der Bibliothek der Kunstaka-

⁴⁰¹ Schreiben Johann Friedrich Ferdinand Delbrücks mit Anlagen vom 31. Oktober 1818 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

⁴⁰² Dies wird deutlich aus dem Schreiben Theodor Lacomblé vom 31. Oktober 1823 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

⁴⁰³ Geschäftsinstruktion in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533 (Bl. 92–102).

demie. Alle drei stünden demnach, auch wenn die beiden letzteren vornehmlich einem bestimmten Zweck gewidmet waren, dem gebildeten Publikum und insbesondere den Lehrern und Schülern des königlichen Gymnasiums zur Verfügung. Überaus interessant ist in diesem Zusammenhang die Erwähnung der Bibliothek der Kunstakademie, da bislang doch eher davon ausgegangen wurde, dass diese mit der Lehranstalt bis zur Neugründung unter Peter Cornelius im Franziskanerkloster vereinigt war.⁴⁰⁴

An dieser Stelle ist es unerlässlich, noch einmal auf Joseph Schram zurückzukommen, der mit der folgenden Episode in der Geschichte der Düsseldorfer Bibliothek enger verbunden war, als offenbar Pfannenschmid und möglicherweise auch Lacomblet annahmen:

Im Sommer 1818, kurz vor seinem Wechsel nach Bonn, sandte Schram nämlich ein Schreiben an das Ministerium, in dem er an die Erwägungen aus dem Vorjahr anknüpfte, und empfahl, die »Überreste der ehemaligen Germania sacra, welche in den Königlichen Rheinprovinzen jetzt, vorzüglich in Köln, Trier und Düsseldorf [...] zerstreut [...] liegen, zu einer einzigen großen Sammlung« zu vereinigen.⁴⁰⁵ Diese sollten seiner Auffassung nach Grundlage der neuen Universitätsbibliothek in Bonn werden; in Düsseldorf sollten hingegen nur die Dubletten bleiben. Nach Anhörung des Bonner Universitätsrektors entschied der Oberpräsident der Provinz Jülich-Kleve-Berg, Friedrich Graf zu Solms-Laubach, dass abweichend von Schrams Anraten vornehmlich Dubletten aus Düsseldorf transferiert werden sollten, darüber hinaus bat er Schram um besondere Werke, die dieser zu überführen wünschte.⁴⁰⁶

In der Literatur über die Düsseldorfer Bibliothek fand Schrams maßgebliche Beteiligung an dem »Verlust an vielen werthvollen Werken«⁴⁰⁷, der durch diese Abgabe an die junge Bonner Universität entstand, bislang keine Erwähnung. Möglicherweise wurde sein Mitwirken zunächst in Düsseldorf nicht bekannt, da ja die Anordnung zur Überweisung der Bücher von der Provinzialregierung über die Bezirksregierung an Lacomblet herangetragen wurde.⁴⁰⁸ Denkbar ist aber auch, dass man das Handeln des ehemaligen Direktors gegen das Fortbestehen bzw. gegen den geschlossenen Erhalt des Düsseldorfer Bestandes nicht offenkundig werden lassen wollte.

Am 24. Dezember 1818 erging die Anordnung an die Düsseldorfer Bibliothek, einen Dublettennachweis zu erstellen und mit dem Versand nach Bonn zu beginnen.⁴⁰⁹ Hinsichtlich der darüber hinaus von Schram gewünschten Werke sollte man zunächst noch abwarten, ob die Universitätsbibliothek diese nicht von anderer Seite, z.B. aus Duisburg, erhalte. Am 9.

⁴⁰⁴ Vgl. etwa Schüler (1990) 17. Tatsächlich erwähnt Pfannenschmid (1870) 423, Anm. 2 schon, dass die Bibliothek der Kunstakademie bereits seit 1818 in der Landesbibliothek aufgestellt gewesen sei. Dies fand jedoch keine weitere Beachtung.

⁴⁰⁵ Schreiben Joseph Schrams vom 7. August 1818 in LAV NRW R, BR 0004 Nr. 641.

⁴⁰⁶ Erman (1919) 72f.

⁴⁰⁷ Pfannenschmid (1870) 414.

⁴⁰⁸ Pfannenschmid (1870) 415 und Erman (1919) 73.

⁴⁰⁹ Schreiben Philipp von Pestels vom 24. Dezember 1818 in LAV NRW R, BR 0004 Nr. 641 und in UAD 1/8 Nr. 9.

Januar 1819 schickte Lacomblet deshalb nur 318 Dubletten nach Bonn, die größtenteils aus der Sammlung Philipp Hedderichs stammten, und tatsächlich reduzierte sich die darüber hinausreichende Wunschliste recht bald durch andere Abgaben und Erwerbungen.⁴¹⁰ Zusätzlich wünschte die Bezirksregierung ein »Verzeichnis der aus der Abtei Altenberg zur Düsseldorfer Bibliothek gelangten Handschriften« zu sehen, das 52 Codices erfasste.⁴¹¹ Es blieb aber nicht aus, dass auch die verbliebenen Bände aus Düsseldorf eingefordert wurden, die Lacomblet am 3. April zusammenstellte und nach den Kategorien »Handschriften«, »Alte Drucke« sowie »Seltene und wichtige Werke« differenzierte. Vier Werke der Wunschliste nahm er aus, da sie der Bibliothek »einen allzu empfindlichen Verlust verursachen würden«, nämlich die zwei zusammengehörigen Codices *De Sacramentis* von Hugo von St. Victor, die in Altenberg kurz nach Gründung der Abtei entstanden waren und zu jenem Zeitpunkt die älteste Handschrift der Düsseldorfer Bibliothek waren, die *Histoire ecclésiastique* von Claude Fleury, da es dort das einzige kirchengeschichtliche Überblickswerk in einer lebenden Sprache sei, die *Sacrorum Conciliorum nova et amplissima Collectio* von Giovanni Domenico Mansi, die in der gesamten Region allein in der Düsseldorfer Bibliothek verfügbar sei, und die *Icones Plantarum Medicinalium* von Joseph Jakob Plenck, die das einzige illuminierte Kräuterbuch darstellten. Lacomblet argumentierte zusätzlich, dass die Erwerbung der angeführten Druckwerke mehrere Jahre in Anspruch genommen habe und teilweise noch nicht abgeschlossen sei. Alle drei seien darüber hinaus noch lieferbar und somit durch die Universitätsbibliothek auch auf andere Weise zu beschaffen. Neben diesen bedeutenden Stücken wies Lacomblet auch darauf hin, dass einzelne Werke der Liste bereits in Bonn vorhanden seien, teilweise sogar aus Düsseldorf, weshalb er auch jene ausnahm. Eine 1506 entstandene handschriftliche Kopie der *Teuthonista* von Gert van der Schuren erschien ihm außerdem eher wertlos. Die Bezirksregierung als vorgesetzte Dienstbehörde willigte ein, dass Lacomblet die genannten wertvollen Bände zunächst zurückbehält.⁴¹² Die übrigen sandte er aber nach Bonn.

Aus Sicht der Universitätsbibliothek Bonn wurde dieser Zuwachs in der Rückschau als ein »kümmerliches Ergebnis« gewertet, stand ja anfangs doch zur Debatte, einen Großteil des Düsseldorfer Bestandes, darunter insbesondere die Handschriften und frühen Drucke der ehemaligen Klosterbibliotheken zu erhalten.⁴¹³ Für die Düsseldorfer Bibliothek blieb der Verlust der Werke dennoch »außerordentlich schmerzlich«.⁴¹⁴

⁴¹⁰ Schreiben Theodor Lacomblets vom 8. Januar 1819 in LAV NRW R, BR 0004 Nr. 641 und in UAD 1/8 Nr. 9.

⁴¹¹ Enthalten mit Hinweis auf die Versendung am 16. Februar 1819 durch Lacomblet unter UAD 1/8 Nr. 2.

⁴¹² Schreiben Philipp von Pestels vom 22. April 1819 in UAD 1/8 Nr. 9.

⁴¹³ Erman (1919) 71.

⁴¹⁴ Pfannenschmid (1870) 417.

Kunstakademie, Hauptarchiv und Bibliothek im Wandel

Mit königlichem Erlass vom 9. März 1819 wurde die Düsseldorfer Kunstakademie als »Königlich-Preußische Kunstakademie« unter dem Direktor Peter von Cornelius neu gegründet und erhielt fortan eine feste Dotation. Sie bezog zunächst Räume in zwei wiederhergestellten Flügeln der Schlossruine.⁴¹⁵ Cornelius, ein gebürtiger Düsseldorfer und hochangesehener Künstler, der seit mehreren Jahren in Rom lebte, trat seine Stelle im Jahr 1821 an und setzte den Schwerpunkt seiner Lehre auf die Monumentalmalerei und Zeichenkunst.⁴¹⁶

Am 9. Juli 1819 erhielt die Bibliothek eine Schenkung von 75 Werken durch den Königlichen Obersekretär und Justizrat Mertens.⁴¹⁷ Gemäß Zweckbestimmung sollten die Bücher »als ein Depositum zu gemeinnützigem Gebrauche« verwahrt werden. Einen Druck aus dem Vorbesitz des ehemaligen jülich-bergischen Vizekanzlers Melchior Voetz und zwei Handschriften des 18. Jahrhunderts bot Mertens der Bibliothek zum Tausch an. Bei dem Abgebenden dürfte es sich wohl um Martin Joseph Mertens gehandelt haben, der zunächst als Obersekretär am Appellationshof in Düsseldorf und später am Rheinischen Revisions- und Kassationshof in Berlin tätig war.

Lacomblet bekam zusätzlich zur kommissarischen Bibliotheksleitung ab dem 25. September 1819 den Posten des Archivsekretärs am Jülich-Bergischen Landesarchiv unter Hofrat Heinrich Joseph Kerris zugesprochen.⁴¹⁸ Die Regierung erhoffte sich von ihm, er würde dort endlich »Licht und Ordnung in das bisherige Chaos bringen«.⁴¹⁹

Am 18. Oktober 1819 wurde für das Königreich Preußen das sogenannte Zensuredikt erlassen, das unter anderem verfügte:

»Der Verleger ist, wenn er ein Werk mit Erlaubniß hat drucken lassen, zu keiner Entrichtung für Zensur-Gebühren, [...] zu keiner Ablieferung von irgend einem Frei-Exemplar an eine Bibliothek verbunden. Jedoch verbleibt die Verpflichtung zur Abgabe eines Exemplars an den Zensor.«⁴²⁰

⁴¹⁵ Küffner/Spohr (2005) 128–135.

⁴¹⁶ Weidenhaupt (1990) 397.

⁴¹⁷ UAD 1/8 Nr. 19, Verzeichnis vom 9. Juli 1819. Dazu auch Pfannenschmid (1870) 403. Die Provenienz Mertens (mit handschriftlichem Namenszug) ist noch in mehreren Bänden (z.B. na/1943 und na/1944) der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf nachgewiesen.

⁴¹⁸ Scriverius (1983) 7.

⁴¹⁹ Harleß (1866) 318.

⁴²⁰ No. 564, § XV. in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten 1819, Berlin, 231 (http://www.digizeitschriften.de/dms/resolveppn/?PID=PPN781541026|LOG_0007).



Abb. 27: Das Essener Missale D 3 aus dem 11. Jahrhundert zeigt auf fol. 17^v/18^r ein Dedikationsbild eines Geistlichen mit zwei Märtyrern, wohl mit den Stiftspatronen Cosmas und Damianus.

Damit endete das 1809 im Großherzogtum erteilte Pflichtexemplarrecht für die Königliche Bibliothek endgültig, nachdem es schon im Vorjahr von ihr auf die Regierungs-Handbibliothek übertragen worden war.⁴²¹

Zuwachs – wengleich nur historischen – erhielt die Königliche Bibliothek jedoch weiterhin durch aufgelöste Klosterbibliotheken:

Obgleich das Stiftsland Essen ursprünglich Westfalen angehörte, war das Territorium über die Erweiterung des Großherzogtums Berg im Jahr 1808 als Teil der Grafschaft Mark in das Einzugsgebiet der Düsseldorfer Bibliothek gelangt.⁴²² Die Stiftsbibliothek war aber noch im Jahr 1819 nicht aufgelöst und so berichtete Lacomblet am 20. Juni des Jahres, dass er die Bücher und Handschriften aus dem ehemaligen Jesuitenkolleg und dem Kanonissenstift in Essen begutachtet habe.⁴²³ Dabei habe er die schätzbaren Werke »abgesondert« und stellte nun den Antrag, diese nach Düsseldorf überführen zu dürfen. Er machte in diesem Schreiben auch darauf aufmerksam, dass in der Essener Bibliothek ein Mangel an Klassikern bestehe. Im Antwortschreiben der Bezirksregierung vom 18. Januar 1820 wurde ihm die Genehmigung zur Überführung der zwei Bibliotheken erteilt, dafür möge er »baldigst anzeigen, welche Doubletten römischer und griechischer Classiker [...] in den für den Gymnasial Gebrauch geeigneten und für die hiesige

⁴²¹ Die Darstellung bei Pfannenschmid (1870) 400 hat den Anschein, als wäre die Pflichtexemplarregelung von 1809 ohne Unterbrechung bis 1849 in Kraft geblieben.

⁴²² Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 30.

⁴²³ Schreiben Theodor Lacomblets vom 20. Juni 1819 in UAD 1/8 Nr. 13.

Bibliothek nicht besonders wichtigen Ausgaben sich hier vorfinden«. ⁴²⁴ Zu letzterem Anliegen konnte Lacomblet nur wenige Titel benennen, »da sie den größten u. wichtigsten Theil ihrer Doppelstücke im vor. J. zur Rheinuniversität abgegeben« habe. ⁴²⁵ Im August 1820 wurde der Austausch vollzogen. ⁴²⁶

Auf diese Weise gelangten aus dem im 9. Jahrhundert gegründeten Kanonissenstift, das zuletzt als fürstliches, freiweltliches Damenstift bestand, überaus bedeutsame Bestände in die Düsseldorfer Bibliothek, darunter auch die ältesten Handschriften ihrer Sammlung. Einige Handschriften verblieben zusammen mit dem kunsthistorisch berühmten Kirchenschatz in der Essener Münsterkirche. Wie viele Bestände aus der Essener Jesuitenresidenz 1820 an die Düsseldorfer Bibliothek tatsächlich übernommen wurden, ist jedoch nicht belegt. ⁴²⁷

Im Mai 1821 erinnerte die Universitätsbibliothek Bonn daran, dass noch einige der angeforderten Bände nicht abgeliefert wurden. ⁴²⁸ Lacomblet brachte erneut Einwände vor, dieses Mal jedoch erfolglos, da eine Anordnung des Preußischen Kultusministers Freiherr vom Stein zum Altenstein erging, die ihm befahl, die zweibändige Handschrift *De Sacramentis* von Hugo von St. Victor, die 53-bändige *Sacrorum Conciliorum nova et amplissima Collectio* von Giovanni Domenico Mansi und die *Icones Plantarum Medicinalium* von Joseph Jakob Plenck an die Universitätsbibliothek abzuliefern. ⁴²⁹ Lacomblet kam der Aufforderung nach, ⁴³⁰ machte allerdings darauf aufmerksam, dass bereits 1819 vereinbart worden sei, möglichst Ersatzexemplare der abgegebenen Werke für die Universitätsbibliothek zu erwerben, um anschließend die Düsseldorfer Bände zurückgeben zu können. ⁴³¹ Eine Rückgabe sei noch nicht erfolgt, obgleich einige Werke bereits dublett vorhanden oder eine Erwerbung möglich gewesen wäre. Nur kurze Zeit später erhielt die Landesbibliothek drei der abgegebenen Werke zurück, darunter auch die *Icones Plantarum Medicinalium*. ⁴³²

Am 20. November 1821 wurde Lacomblet als Nachfolger von Kerris zum Archivar ernannt. ⁴³³ Diese Anstellung am Düsseldorfer Hauptarchiv wurde seine Haupttätigkeit, die Bibliothek leitete er nur nebenamtlich und es wurde

⁴²⁴ Schreiben der Bezirksregierung vom 18. Januar 1820 in UAD 1/8 Nr. 13.

⁴²⁵ Schreiben Theodor Lacomblets vom 1. März 1820 in UAD 1/8 Nr. 13. Dazu Pfannenschmid (1870) 418.

⁴²⁶ Schreiben des Domänen-Rentmeisters vom 18. August 1820 in UAD 1/8 Nr. 13.

⁴²⁷ Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 28–30.

⁴²⁸ Schreiben der Bezirksregierung vom 30. Mai 1821 in UAD 1/8 Nr. 9.

⁴²⁹ Schreiben Theodor Lacomblets vom 2. Juni 1821, Schreiben des Ministeriums vom 31. Juli 1821 und Schreiben der Bezirksregierung vom 4. September 1821 in LAV NRW R, BR 0004 Nr. 641.

⁴³⁰ Die Handschrift *De Sacramentis* trägt in der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn heute die Signatur S 292,1–2.

⁴³¹ Schreiben Theodor Lacomblets vom 2. Oktober 1821 in UAD 1/8 Nr. 9 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

⁴³² Schreiben Friedrich Gottlieb Welckers vom 25. November 1821 in UAD 1/8 Nr. 9.

⁴³³ Scriverius (1983) 25.

ihm seitens der Bezirksregierung gar mitgeteilt, dass die Verleihung des Titels »Bibliothekar« durch seine Position als Archivar nun ja überflüssig sei.⁴³⁴ Das Archiv war seit 1817 im Regierungsgebäude in der Mühlenstraße und teilweise (noch bis 1826) im Karmelitinnenkloster untergebracht,⁴³⁵ nur durch diese räumliche Nähe war eine gemeinsame Leitung von Archiv und Bibliothek überhaupt leistbar. Da die Stelle des Bibliothekars jedoch nicht neu besetzt wurde, hatte Lacomblet die Verwaltung der Bibliothek nahezu allein zu stemmen, anfangs sogar ohne Unterstützung durch einen Bibliotheksdiener.

Zusätzlich zu diesen umfangreichen Aufgaben im Hauptarchiv und in der Bibliothek verwaltete Lacomblet spätestens ab 1821 auch die Bibliothek der Kunstakademie mit anfangs etwa 500 Bänden, die schon seit mehreren Jahren in der Königlichen Bibliothek aufgestellt war.⁴³⁶ Fortan unterbreitete Lacomblet dem Kuratorium der Akademie Vorschläge für zu erwerbende Werke und besorgte deren Anschaffung. Auch legte er einen neuen Katalog über die Akademiebibliothek an.⁴³⁷ Wiegmann, der selbst Professor an der Akademie war, beschrieb diese Verbindung im Jahr 1856 wie folgt: »Die Bibliothek der Akademie ist von zu geringem Belange, als daß sich die Kosten und Mühe einer eigenen Verwaltung derselben rechtfertigen ließen. Sie ist daher mit der Landes-Bibliothek in der Art verbunden, daß der Bibliothekar der Letzteren die ihm erteilten Vorschriften rücksichtlich der Benutzung der akademischen Bücher und Kupferwerke von Seiten der Lehrer und Kunst-Schüler genau zu befolgen hat. Er hat dafür zu sorgen, daß die aus den Mitteln und auf Veranlassung der Akademie angeschafften Werke mit dem Stempel dieser Anstalt versehen und in ein besonderes Verzeichniß eingetragen werden.«⁴³⁸

Am 22. Juni 1822 wurde durch Zusammenlegung der Provinzen Jülich-Kleve-Berg und Großherzogtum Niederrhein die Preußische Rheinprovinz begründet. Verwaltungssitz wurde nun Koblenz. Im folgenden Jahr erhielt die ehemalige Residenzstadt Düsseldorf den Zuspruch, dass der Rheinische Landtag, die Provinzialstände, fortan wieder in der Stadt tagen würde.⁴³⁹ Aus den erhaltenen Akten zur Bibliothek ist aber ohnehin ersichtlich, dass die Provinzialregierung recht wenig in ihre Entscheidungen einbezogen wurde. In vielen Fällen jedoch sandte die Bezirksregierung, an die sich Lacomblet mit seinen Anliegen stets wandte, ihrerseits Schreiben an das zuständige Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in Berlin, das sich wiederum gegebenenfalls bei Finanzierungsangelegenheiten bei der Regierung der Rheinprovinz nach verfügbaren Mitteln erkundigte.

⁴³⁴ Schreiben der Bezirksregierung vom 23. Februar 1822 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533. Die Aussage bei Galley (1970) 11, dass Lacomblet 1820 zum Bibliothekar ernannt wurde, ist nicht zutreffend.

⁴³⁵ Harleß (1866) 317–320 und Scriverius (1983) 20.

⁴³⁶ Vgl. die umfangreiche Korrespondenz in LAV NRW R, RW 45 Nr. 14.

⁴³⁷ Der Katalog ist erhalten unter LAV NRW R, RW 45 Nr. 39.

⁴³⁸ Wiegmann (1856) 48f.

⁴³⁹ Weidenhaupt (1990) 361.

Die Raumknappheit machte der Königlichen Bibliothek zu jener Zeit weiterhin zu schaffen und die Abgaben bzw. Verkäufe von Dubletten verschafften nur wenig Linderung; im Galeriegebäude standen jedoch nach Abtransport der Gemäldesammlung zahlreiche Säle leer. Zusätzlichen Raumbedarf hatte auch die Kunstakademie, insbesondere für Gipsabgüsse antiker Skulpturen. Wegen deren hohen Gewichts wurde das Erdgeschoss mit seinem Steinfußboden zu diesem Zweck bevorzugt.⁴⁴⁰ Um so mehrere Anforderungen gleichzeitig bedienen zu können, wurde ein weiterer Umzug der Bibliothek in Angriff genommen, wodurch die bislang genutzten Räume für die Kunstakademie freigegeben wurden. Die Bibliothek wurde 1822 in zwei Säle (216 m² und 72 m²)⁴⁴¹ des Obergeschosses des Ostflügels verlegt, die zuvor für die Werke von Peter Paul Rubens und Adriaen van der Werff bestimmt und mit Deckenfresken verziert waren.⁴⁴² Über ein neuerrichtetes Treppenhaus erhielt sie einen eigenen Zugang neben der Wohnung des zukünftigen Bibliotheksdieners.⁴⁴³ Die Bücherregale und die Emporbühne des vorherigen großen Bibliothekssaals wurden in den Rubenssaal überführt. Die alten Bücherschränke, die in den übrigen beiden Bibliothekszimmern bislang benutzt wurden, verwendete man nicht weiter. Stattdessen wurde auch der van-der-Werff'sche-Saal mit neuen Gestellen und einer Emporbühne ausgestattet. Die Bauarbeiten leitete der Baumeister Anton Schnitzler der Ältere, sie kosteten 498 Taler und 20 Silbergroschen und wurden aus den Mitteln der Kunstakademie beglichen.⁴⁴⁴ Künstliche Beleuchtung gab es in diesen Räumen nicht.⁴⁴⁵ Vermutlich wurden aber in diesem Zuge die Blendfenster an der Ostseite des Gebäudes geöffnet, um für zusätzliches Tageslicht zu sorgen.⁴⁴⁶

Bibliotheksbesucher betraten das Gebäude fortan hinter der Hauptwache und gelangten über das neue Treppenhaus mangels eines gesonderten Lesezimmers direkt in den großen Bibliothekssaal, was bibliotheksseitig als ungünstig empfunden wurde, da die Sicherung der Bestände auf diese Weise schwer zu gewährleisten war.⁴⁴⁷ Weitere Räume standen für die Bibliothek jedoch nicht zur Verfügung, denn für die Kunstakademie wurde zusätzlich zu dem Antikensaal auch das Dienstzimmer des Direktors und Ateliers für die Professoren im Galeriegebäude untergebracht.⁴⁴⁸ Die fehlende Möglich-

⁴⁴⁰ Schreiben der Bezirksregierung vom 8. Juni 1832 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁴⁴¹ Schmettow (1964) 8.

⁴⁴² Zu den Fresken und deren späterem Erhalt vgl. das Schreiben von Woldemar Harleß vom 10. Juni 1872 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁴⁴³ Pfannenschmid (1870) 420f. und Küffner/Spohr (2005) 128. Zur Wohnung vgl. das Schreiben der Bezirksregierung vom 10. September 1822 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

⁴⁴⁴ Schmettow (1964) 8.

⁴⁴⁵ Schmettow (1964) 8.

⁴⁴⁶ Gamer (1978) 203, Anm. 869. Auf einem Gemälde von Andreas Achenbach aus dem Jahr 1831 ist das Gebäude mit offenen Fenstern zu sehen, vgl. Abb. 28.

⁴⁴⁷ Pfannenschmid (1870) 421.

⁴⁴⁸ Küffner/Spohr (2005) 128.

keit einer Raumerweiterung war für die Bibliothek nachteilig, da die zwei Bibliothekssäle von Beginn an nicht für den gesamten Bestand ausreichten, geschweige denn, dass für Neuerwerbungen Platz zur Verfügung gestanden hätte. Etwa 2000 Bände konnten nach dem Umzug nicht aufgestellt werden und wurden auf Tischen und dem Boden der Empore gelagert.⁴⁴⁹

Die Bibliothek der Kunstakademie wurde ja bereits durch die Königliche Landesbibliothek mitverwaltet, nun rückten aber auch Akademiemitglieder in ihre unmittelbare räumliche Nähe und zählten zunehmend zu der wichtigsten Nutzergruppe. Mehrfach fand ein Austausch von Beständen zwischen den beiden Bibliotheken statt, bedauerlicherweise sind dazu kaum Details bekannt.⁴⁵⁰ Als sicher kann aber gelten, dass in den Jahren zwischen 1822 und 1830 Bände der Kunstakademie durch die Landesbibliothek übernommen wurden.⁴⁵¹ Die Weisung hierzu erfolgte offenbar durch die vorgesetzte Verwaltungsbehörde, die die Akademie aufforderte, alle entbehrlichen Bücher abzugeben. Ähnliches wiederholte sich in späteren Jahren mehrmals. Auf diese Weise gelangten auch große Teile der Büchersammlung Lambert Krahes in die Königliche Landesbibliothek und sind heute in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf nachweisbar.⁴⁵²

Im April 1822 wurde außerdem die Bibliothek der ehemaligen Königlichen Regierung von Kleve der Königlichen Landesbibliothek zugeführt.⁴⁵³ Die Einarbeitung nahm einige Monate in Anspruch, aber im Februar des folgenden Jahres konnte Lacomblet vermelden, dass der Bestand inventarisiert war. Zusätzlich erhielt der Bibliothekar die Erlaubnis, gewisse enthaltene klevische Periodika zur Fortsetzung zu beschaffen.⁴⁵⁴

Und noch eine weitere Sammlung erhielt die Bibliothek im Jahr 1822 trotz ihres Platzmangels: Am 7. November 1822 wurde ihr die Büchersammlung des Physikalischen Kabinetts im Umfang von 62 naturwissenschaftlichen Werken vermacht.⁴⁵⁵ Das 1789 eröffnete Kabinett war bereits 1803 in das Franziskanerkloster verlegt worden und gehörte ab 1805 dem Lyzeum, mittlerweile dem Königlichen Gymnasium, an.⁴⁵⁶ Dessen Professor für Mathematik und Physik Johann Paul Brewer überreichte der Bibliothek 1822 die Büchersammlung.⁴⁵⁷

⁴⁴⁹ Schreiben der Bezirksregierung vom 8. Juni 1832 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2. Pfannenschmid (1870) 421 nennt nur 1000.

⁴⁵⁰ Schüler/Schmitt-Föllner (1990) 17.

⁴⁵¹ Schüler/Schmitt-Föllner (1990) 18f.

⁴⁵² Vgl. die Rekonstruktion der Sammlung anhand des handschriftlichen Inventars, erhalten unter LAV NRW R, Bergische Landstände VII Nr. 10, bei Schmitt-Föllner (2013).

⁴⁵³ Schreiben der Bezirksregierung vom 4. Juni 1822 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 41. Pfannenschmid (1870) 399 nennt aus unerfindlichen Gründen ein sechs Jahre späteres Datum für die Überführung.

⁴⁵⁴ Schreiben Theodor Lacomblets vom 25. Februar 1823 und Schreiben der Bezirksregierung vom 15. März 1823 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 41.

⁴⁵⁵ Ein Verzeichnis der abgegebenen Bücher hat sich unter UAD 1/8 Nr. 7 erhalten.

⁴⁵⁶ Kistner (1930) 222, Anm. 254.

⁴⁵⁷ Den Zusammenhang mit dem Lyzeum erwähnt Pfannenschmid (1870) 399 nicht,

Bei dem starken Zuwachs und räumlichen Veränderungen war es für Lacomblet, der allein mit der Bibliothek betraut war, sicherlich eine große Entlastung, dass nach 13 Jahren nun endlich wieder ein neuer Bibliotheksdiener eingestellt werden konnte, für den nach dem Umzug des Instituts ja auch eine Dienstwohnung zur Verfügung stand.⁴⁵⁸

Lacomblet bewegten zu dieser Zeit außerdem erneut die Abgaben nach Bonn, da ein Verzeichnis veröffentlicht wurde, in dem doppelt vorhandene Bücher aus jener Bibliothek zur Auktion angeboten wurden.⁴⁵⁹ Lacomblet entdeckte auf dieser Liste ein Werk – die zweibändige Göttweiger Chronik Gottfried Bessels von 1732 –, das die Landesbibliothek Düsseldorf 1819 nach Bonn hatte abgeben müssen, obgleich dieses »seltene und wichtige Werk« nicht zu ihren Dubletten zählte. Er legte eine Beschwerde bei der Bezirksregierung ein, die er mit der Bitte verband, dieses Exemplar nach Düsseldorf zurückzusenden und ihm weitere Werke aus dem Verzeichnis, die in der Landesbibliothek noch nicht vorhanden seien, als Ersatz für die übrigen Abgaben zukommen zu lassen. Der Verkauf wurde trotz seiner Bitte vollzogen, aber der Bonner Bibliothekar Friedrich Gottlieb Welcker sandte zu Jahresbeginn 1823 drei Werke als Entschädigung nach Düsseldorf.⁴⁶⁰

Passend zu dieser Angelegenheit hat sich aus jener Zeit ein Schreiben Lacomblets an die Bezirksregierung erhalten, das einigen Aufschluss über den Umgang mit Dubletten bietet. In jenem Schreiben machte Lacomblet darauf aufmerksam, dass sich in der Landesbibliothek eine »beträchtliche Zahl von Dubletten« befinde, die bei der nach dem Umzug der Bibliothek erfolgten Wiederaufstellung und damit verbundenen Revision ermittelt worden seien.⁴⁶¹ Aufgrund des gravierenden Platzmangels schlug er eine Veräußerung vor, zu dessen Zweck er drei Kategorien unterschied:

- a) Unvollständige und nicht seltene Werke, die durch Nässe oder Wurmfraß oder auf andere Weise beschädigt sind. Darüber hinaus »ältere ascetische Werke, besonders Predigten, in lateinischer Sprache, canonistische und juristische Schriften«, die seit jeher als wertlos gälten. Diese Gruppe bezeichnete Lacomblet als Makulatur und schlug vor, sie »pfundweise« zu verkaufen, um Raum zu gewinnen.
- b) Das Mittelgut, das Lacomblet als weit verbreitete juristische und theologische Werke aus der Zeit 1601 bis 1750 mit geringem wissenschaftlichen Wert beschrieb, hat er bereits in einer Liste verzeichnet. Für jedes

wohl aber Brewer.

⁴⁵⁸ Pfannenschmid (1870) 430. Die Genehmigung, dass ein neuer Bibliotheksdiener eingestellt werden dürfe, war am 24. Dezember 1821 erteilt worden, vgl. das Schreiben Theodor Lacomblets vom 30. Juli 1822 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533. Im Archiv war außerdem ab 1820 Joseph Wallraff als Mitarbeiter beschäftigt, siehe Harleß (1866) 318. Dieser hatte jedoch keine Funktion in der Bibliothek.

⁴⁵⁹ Schreiben Theodor Lacomblets vom 10. Oktober 1822 in UAD 1/8 Nr. 9 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

⁴⁶⁰ Schreiben Friedrich Gottlieb Welckers vom 8. Januar 1823 in UAD 1/8 Nr. 9.

⁴⁶¹ Schreiben Theodor Lacomblets vom 30. Juli 1823 nebst angefügter Titelliste in UAD 1/8, Nr. 10 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533. Zu diesem Dublettenverkauf auch Pfannenschmid (1870) 419.

Werk wollte er hierin einen Preis veranschlagen und das Verzeichnis »unter bekannten Literaturfreunden zirkulieren« lassen.

- c) Auch die »schätzbare[n] und seltene[n] Werke« und Inkunabeln wurden bereits erfasst. Diese wollte Lacomblet gern zunächst zurückhalten und in einem gesonderten Antrag eine Verfahrensweise vorschlagen.

Die Bezirksregierung genehmigte am 5. August 1823 den Vorschlag Lacomblets.⁴⁶² Die nächsten Jahre bemühte sich der Bibliothekar die zur Makulatur vorgesehenen Bände zu identifizieren, was offensichtlich schwierig zu bewerkstelligen war.

Im Oktober 1823 legte Lacomblet den Entwurf einer Benutzungsordnung vor, der mit einigen Änderungen durch die Bezirksregierung am 21. Januar 1824 genehmigt wurde und fortan »mittels Anschlags an die Thüre der Bibliothek« – nicht wie von Lacomblet gewünscht auch im Amtsblatt – bekannt gemacht wurde.⁴⁶³ Da diese Ordnung über 40 Jahre lang gültig bleiben sollte, wird ihr Text hier vollständig wiedergegeben:

*Statut für den öffentlichen Besuch und Gebrauch der Königlichen Bibliothek zu Düsseldorf*⁴⁶⁴

Art. 1: Der öffentliche Besuch der Königlichen Bibliothek und das Ausleihen und Rückliefern der ausgeliehenen Bücher kann nur an den hierzu bestimmten Tagen und Stunden Statt finden.

Art. 2: Die Besuchenden zeigen die Bücher, welche sie zu lesen wünschen, dem Bibliotheksbeamten an, welcher sie verabreicht. Große Kupferwerke können nur in stetem Beiseyn des Letztern durchgesehen werden.

Art. 3: Dem gebildeten, hier wohnenden und angesessenen, und als solcher dem Bibliothekar bekannten Bürger;⁴⁶⁵ dem hier wohnenden Beamten, und jedem Schüler in dem Königlichen Gymnasium und in der Königlichen Kunstakademie hierselbst können Bücher nach Hause geliehen werden.

Art. 4: Niemand kann mehr als drei Bände zugleich geliehen erhalten.

Art. 5: Der Leiherr hat jedesmal eine Empfangs-Bescheinigung, wozu die Formulare in der Bibliothek vorliegen, auszustellen, und verbindet sich darin zur unversehrten Rücklieferung der geliehenen Bücher innerhalb drei Wochen.

⁴⁶² Schreiben der Bezirksregierung vom 5. August 1823 in UAD 1/8, Nr. 10 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

⁴⁶³ Schreiben Theodor Lacomblets vom 31. Oktober 1823 und Schreiben der Bezirksregierung vom 21. Januar 1824 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533. Vgl. dazu auch Galley (1970) 16f.

⁴⁶⁴ In einer späteren Abschrift (Anlage zum Schreiben der Bezirksregierung vom 10. Februar 1829 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533) ist ein zusätzlicher Artikel 1 eingefügt, der die Öffnungszeiten der Bibliothek benennt, wodurch sich alle weiteren Artikel in der Zählung verschieben.

⁴⁶⁵ Zu diesem Abschnitt äußert sich Theodor Lacomblet später kritisch: »Zu den Gebildeten will Jeder gehören, und ob Jemand angesessen, d.h. wirklicher Eigentümer sey, ist in vielen Fällen zweifelhaft.«, vgl. sein Schreiben vom 21. Dezember 1836 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

Art. 6: Die Empfangsscheine der Schüler bei dem Königlichen Gymnasium und der Königlichen Kunstakademie müssen, nebst der Unterschrift des Leihers; mit der Unterzeichnung eines Lehrers dieser Anstalten versehen werden; letztere gilt als Bürgschaft.

Art. 7: Handschriften, Kupferwerke, Wörterbücher, deutsche schönwissenschaftliche Werke und einzelne, noch nicht zusammen gebundene Hefte periodischer Schriften können nicht ausgeliehen werden.

Art. 8: Während der nächsten Woche vor Ostern und während des Monats September jedes Jahres bleibt die Bibliothek geschlossen, und es müssen vor dem Beginn dieser beiden Zeitpunkte alle ausgeliehenen Bücher rückgeliefert werden.

Aus dem Beischreiben an die Bezirksregierung geht hervor, dass Lacomblet auch Ausnahmen zu den formulierten Regeln zuließ. So gestattete er etwa den Beamten der Bezirksregierung auch mehr als drei Bücher für längere Zeit zu dienstlichen Zwecken auszuleihen. Auch konnten Professoren der Lehranstalten – gedacht war hier vermutlich in erster Linie an die Kunstakademie – Kupferwerke zu Unterrichtszwecken entleihen. Entleihungen durch auswärtige Personen erfolgten hingegen nur nach Genehmigung durch die Bezirksregierung.⁴⁶⁶ Die Öffnungszeiten bestanden zu jener Zeit täglich von 11 bis 12 Uhr. Da diese von der regen Benutzung in Anspruch genommen wurden, opferte Lacomblet für weitere bibliothekarische Tätigkeiten sogar die »häuslichen Abendstunden«.

Im Mai 1824 verließ Peter von Cornelius, unter dem die Kunstakademie für eine kurze Zeit wieder neues Leben erhalten hatte und nun mit der Landesbibliothek in enger Verbindung stand, die Stadt und folgte einem Ruf als Direktor der Münchener Kunstakademie, wobei eine Vielzahl seiner Schüler ihn begleitete.⁴⁶⁷ Interimistisch wurde die Leitung der Kunstakademie Karl Josef Ignatz Mosler übertragen, bis im Herbst 1826 Friedrich Wilhelm von Schadow die Direktorenstelle annahm.⁴⁶⁸ Der Nazarener, der sich besonders mit der Porträtmalerei einen Namen gemacht hatte, hatte zuvor an der Berliner Kunstakademie gelehrt und auch ihm folgten zahlreiche Schüler an seine neue Wirkungsstätte.⁴⁶⁹ Durch von Schadow und seine enthusiastischen Schüler entwickelte die Kunstakademie schnell überregional und sogar international ein hohes Ansehen, das alsbald mit dem Begriff »Düsseldorfer Malerschule« verknüpft wurde.⁴⁷⁰ Diese große Bedeutung basierte auch »auf der Verbindung, welche die Akademie mit dem literarischen Leben in der Stadt einging, die nirgends ihresgleichen hatte.«⁴⁷¹ Letzteres be-

⁴⁶⁶ Schreiben der Bezirksregierung vom 28. April 1826 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

⁴⁶⁷ Wiegmann (1856) 6–13.

⁴⁶⁸ Blanckarts (1869) 150.

⁴⁶⁹ Weidenhaupt (1990) 398.

⁴⁷⁰ Die Bücher und Mappenwerke der Düsseldorfer Malerschule im Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf wurden aber wahrscheinlich erst nach 1904, also zu Zeiten der Landes- und Stadtbibliothek erworben, vgl. Lucht-Rousel (2010) 795, Anm. 5.

⁴⁷¹ Weidenhaupt (1990) 399.

zieht sich insbesondere auf Karl Leberecht Immermann, der neben seiner juristischen Tätigkeit längst als Schriftsteller bekannt geworden war und nur ein Jahr nach Schadow als Landgerichtsrat nach Düsseldorf kam.⁴⁷² Das Coltenbach'sche Gut in Pempelfort, das er bewohnte, wurde schnell neben dem Landhaus Georg Arnold Jacobis zum Treffpunkt von Mitgliedern der Kunstakademie, aber auch von den bedeutenden Musikern, die alsbald in Düsseldorf wirkten, und dem Dichter Friedrich von Uechtritz. Auch Lacomblet, der mit von Schadow ohnehin durch die enge Zusammenarbeit zwischen Kunstakademie und Landesbibliothek verbunden war, entwickelte zu Immermann eine enge Freundschaft und bewegte sich viel in dessen Kreisen.⁴⁷³

Nachdem im Jahr 1819 das Pflichtexemplarrecht, also die Verpflichtung zur Abgabe von Freixemplaren an Bibliotheken, abgeschafft worden war, wurde sie mit der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 28. Dezember 1824 »über einige nähere die Zensur betreffende Bestimmungen« wiedereingeführt.⁴⁷⁴ Demzufolge waren Verleger ab dem 1. Januar 1825 verpflichtet, zwei Exemplare ihrer Verlagsartikel unentgeltlich abzugeben, von denen eines nach Berlin und eines an »die Bibliothek der Universität derjenigen Provinz, in welcher der Verleger wohnt«, übereignet wurde. Dies bedeutete nun sogar für die Regierungs-Handbibliothek in Düsseldorf, dass sie auf ein Frei-Exemplar verzichten musste, da gewissermaßen als Regionalbibliothek mit Pflichtexemplarrecht auf diese Weise nun die Universitätsbibliothek zu Bonn bestimmt war.

Den Jahresbeginn 1827 nutzte Lacomblet, um ein erstes reguläres Akzessionsjournal anzulegen, das in den nächsten Jahrzehnten fortwährend weitergeführt wurde.⁴⁷⁵ Die einzelnen Erwerbungen wurden durchnummeriert, wobei mehrbändige Werke unter einer gemeinsamen Ziffer erfasst wurden. Neben Autoren- und Titelangaben sowie Erscheinungsort und -jahr erfasste das Journal auch die Formatangabe.

Am 6. November 1827 berichtete Lacomblet der Bezirksregierung mit Bezugnahme zur Korrespondenz bezüglich der Veräußerung der Dubletten von 1823, eine Liste des Teils, »welcher den größten Raum ausfüllt«, nämlich die theologischen und kanonistischen Werke, mit Preisangabe erstellt zu haben.⁴⁷⁶ Von der Aussonderung anderer Makulaturwerke habe er bislang Abstand genommen, da es ihm noch nicht möglich gewesen sei, weitere Verzeichnisse zu erstellen. Dies sei erst möglich, wenn etwas Platz geschaffen werde. Deshalb sei es ihm ein Anliegen, mit dem Verkauf baldmöglichst zu

⁴⁷² Weidenhaupt (1990) 400–405.

⁴⁷³ Deycks (1868) 3.

⁴⁷⁴ No. 909, § 5. in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten 1825, Berlin, 3 (http://www.digizeitschriften.de/dms/resolveppn/?PID=PPN781612055|LOG_0008).

⁴⁷⁵ Dieses ist erhalten unter UAD 1/8 Nr. 503.

⁴⁷⁶ Schreiben Theodor Lacomblets vom 6. November 1827 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533 und in UAD 1/8 Nr. 10.

beginnen. Dies wurde ihm offensichtlich ermöglicht, denn im März 1829 konnte Lacomblet über erfolgreiche Verkäufe Zeugnis ablegen.⁴⁷⁷

Am Ende des Jahres verfasste Lacomblet einen Bericht, in dem er die Entwicklung der Bibliothek seit ihrer Gründung 1770, insbesondere hinsichtlich ihrer Dotierung, kurz vorstellt.⁴⁷⁸ Er vertritt darin die klare Ansicht, dass die bisherige Zuwendung »bei Weitem nicht genüge, um in allen Fächern der Literatur mit den Anschaffungen, wenn auch nur das Vorzüglichere gewählt werde, Schritt halten, geschweige denn die vielen, weiten Lücken in dem Bestande der älteren Literatur ausfüllen zu können«. Man habe deshalb eine Priorisierung vornehmen müssen und konzentriere sich in der Erwerbung jetzt »mit Beseitigung der Theologie und Medizin« auf »das Fach der Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften, der griechischen und römischen Classiker, der Alterthumskunde, Kunstgeschichte und der bildenden Künste«. Die anderen Fächer würden grob durch den Erwerb enzyklopädischer Werke abgedeckt. Als öffentliche Anstalt sei es ihr Ziel, diejenigen Werke anzuschaffen, die sich Privatleute gemeinhin nicht leisten können, mit der bisherigen Dotierung bleibe sie aber »immerdar hinter dem Standpunkte des wahren Bedürfnisses und des wissenschaftlichen Fortschreitens« zurück. Er beantragt deshalb eine Erhöhung des Bibliotheksetats auf insgesamt 1000 Reichstaler jährlich, wobei er die Auffassung vertritt, dass möglicherweise das Königliche Gymnasium und die Kunstakademie jeweils 100 Taler beisteuern könnten, da beide Institute ein so großes Interesse am Bestandsaufbau der Bibliothek hegen. Letztere Einrichtung nutze die Bibliothek täglich und schlage besonders hochpreisige Werke zur Anschaffung vor.

Die Diktion des umfangreichen Schreibens Lacomblets veranschaulicht eindrucksvoll, mit wieviel Herzblut er die Verwaltung der Bibliothek betrieb. Angesichts der Tatsache, dass er hauptamtlich am Archiv beschäftigt war, an dem er von Beginn an so viel Ordnungsarbeiten zu leisten hatte, und angesichts seiner zahlreichen Nebentätigkeiten ist es beachtlich, dass er zusätzlich noch so viel Eifer – deutlich mehr als seine Vorgänger – für die Bibliothek aufbringen konnte. Treffend schreibt Ferdinand Deycks in Lacomblets Nachruf über dessen Verhältnis zur Bibliothek: »Er war mit derselben so innig verwachsen, hatte alle seine Gedanken so unausgesetzt auf ihre gute Aufstellung und Erweiterung gerichtet, war dabei stets zu jeder Auskunft und Nachweisung so bereit, daß er sich bei Allen, die seit vierzig und mehr Jahren diese treffliche Sammlung benutzten, besonders auch bei den Lehrern und Schülern der [...] Kunstakademie das dankbarste Gedächtniß gesichert hat.«⁴⁷⁹

Die Bezirksregierung nahm Lacomblets Antrag wohlwollend auf und sandte ihrerseits ein Schreiben bezüglich der »Bedürfnisse der hiesigen Landes-Bibliothek« an das Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizi-

⁴⁷⁷ Schriftwechsel zwischen Lacomblet und der Bezirksregierung vom 18. März bis 30. August 1829 in UAD 1/8 Nr. 10 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533. Weitere Verkäufe erfolgten 1837/38, vgl. die Belege in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁴⁷⁸ Schreiben Theodor Lacomblets vom 31. Dezember 1828 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533. Vgl. auch Galley (1970) 20.

⁴⁷⁹ Harleß (1866) 3.

nalangelegenheiten zu Berlin.⁴⁸⁰ Abweichend beantragte sie jedoch nur einen jährlichen Zuschuss von 200 Reichstalern aus den Überschüssen des Provinzial-Schulfonds. Dass die Verwendung jenes Etats gerechtfertigt sei, begründete die Bezirksregierung damit, dass die erworbene Literatur auch den Lehrern an den Instituten des Regierungsbezirks zur Verfügung stehe. Auch aus den Mitteln der Kunstakademie könnte aufgrund der hohen Nutzung eine Erhöhung des Bibliotheksfonds erfolgen.

Dieser Antrag wurde von Berlin zur Provinzialregierung nach Koblenz mit der Bitte um Entscheidung weitergeleitet. Das Ministerium beurteilte dabei seinerseits die derzeitige Dotierung als hinreichend und bat die Rheinprovinz selbst zu beurteilen, ob Geld aus dem Schulfonds bereitgestellt werden könne.⁴⁸¹ Die Provinzialregierung hielt jedoch eine Erhöhung der Bibliotheksmittel aus dem Schulfonds teils für »unnöthig«, teils für »nicht wohl möglich«, da zunächst die Schulen, denen der Etat in erster Linie gewidmet war, noch viele Bedürfnisse hätten.⁴⁸² So seien eher Schulbibliotheken einzurichten und physikalische Instrumente für den Unterricht anzuschaffen. Der Bezirksregierung Düsseldorf wurde daher mitgeteilt, dass der Antrag abgelehnt wurde.⁴⁸³

Möglicherweise gab es Lacomblet, nachdem sein mit so großer Hingabe vorgetragenes Anliegen ergebnislos verhallt und die Mühe damit vergebens war, eine geringe Genugtuung, dass er nun zumindest zum Archivrat mit erhöhter Besoldung ernannt wurde.⁴⁸⁴

Im Jahr 1829 gründete der Akademiedirektor Wilhelm von Schadow gemeinsam mit dem Sekretär der Kunstakademie Karl Josef Ignatz Mosler, dem Schriftsteller und Landgerichtsrat Karl Immermann und dem Gymnasialdirektor Karl Wilhelm Kortüm den Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen.⁴⁸⁵ Zweck dieses Vereins war gemäß des Statuts, »die Kunst zu befördern«, was er unter anderem durch Ankauf der »vorzüglicheren Werke« der Kunstakademie und durch Förderung der »Herstellung und Erhaltung älterer öffentlicher Kunstdenkmale« zu erreichen suchte.⁴⁸⁶ Der Verein machte sich auch zum Grundsatz, wenigstens alle zwei Jahre eine öffentliche Ausstellung auszurichten.

⁴⁸⁰ Schreiben der Bezirksregierung vom 31. Januar 1829 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

⁴⁸¹ Schreiben des Ministeriums vom 16. März 1829 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2 und LHA Ko Best. 403 Nr. 89.

⁴⁸² Schreiben der Provinzialregierung vom 10. April 1829 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁴⁸³ Schreiben des Ministeriums vom 10. Juni 1829 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

⁴⁸⁴ Deycks (1868) 4.

⁴⁸⁵ Weidenhaupt (1990) 399.

⁴⁸⁶ Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen (1829).

Die Königliche Landesbibliothek im »Rheinischen Athen«

In den 1830er Jahren waren erste Anfänge neuzeitlichen Wirtschaftslebens in Düsseldorf zu erkennen – etwa durch die Gründung der Dampfschiffahrtsgesellschaft im Jahr 1836 oder die Eröffnung der ersten Eisenbahnstrecke 1837 – aber dennoch blieb in diesem Jahrzehnt das kulturelle Leben vorherrschend.⁴⁸⁷ Dies erlebte sogar eine neue Glanzzeit in jenem »Rheinischen Athen«⁴⁸⁸. Der weiterhin gelebte Austausch im »Musensitz« des Hauses Jacobi, aber auch die überdurchschnittlich zahlreichen Beamten der ehemaligen Residenzstadt, die nach geistigen oder auch künstlerischen Betätigungen suchten, beförderten diese neue Blüte der Biedermeierzeit. Es kam jedoch auch zu ersten Spannungen aufgrund der konfessionellen Unterschiede in der Stadt, da die alteingesessene Bevölkerung zum überwiegenden Teil katholisch war, die Neuhinzuziehenden, vor allem die höheren Beamten und die Großunternehmer – und nicht zu vergessen die Obrigkeit –, hingegen protestantisch. Auch war die wirtschaftliche Situation für einen Großteil der Bevölkerung weiterhin kritisch.⁴⁸⁹ Deutliche Auswirkungen zeigten diese Spannungen jedoch erst in den Revolutionsjahren 1848/49.

Für die Bibliothek setzte sich nun eindeutig der Name »Königliche Landesbibliothek« durch.⁴⁹⁰ Lacomblet wurde ab 1830 von einem neuen Bibliotheksdienstler namens Dippy unterstützt, der gelernter Buchbinder war.⁴⁹¹ Er selbst wurde am 3. Dezember 1830 nebenberuflich zum Mitglied des Stadtrats ernannt.⁴⁹²

Das Düsseldorfer Hauptarchiv, an dem Lacomblet seine Haupttätigkeit hatte, hatte über die Jahre durch die Vereinigung der ehemaligen Landesarchive Jülich-Berg, Kleve-Mark, Oranien-Moers, Essen, Werden und Kurköln und Zuführung mehrerer Klosterarchive einen umfangreichen und überregional bedeutsamen Bestand zusammengetragen.⁴⁹³ Es war aber bislang noch nicht zu einem Provinzialarchiv erhoben worden, da auf dem Gebiet der Rheinprovinz sogar drei bedeutende Archive bestanden (Düsseldorf, Köln und Koblenz), über deren Fortbestand bzw. Zusammenlegung noch zu entscheiden war. 1831 wurde jedoch die Schließung des Kölner Provinzialarchivs und die Aufteilung der Bestände unter den Archiven zu Düsseldorf und Koblenz beschlossen.⁴⁹⁴ In der Folge wurde am 29. Januar 1832 offiziell das Königlich-Preußische Provinzialarchiv zu Düsseldorf gegründet und Lacomblet zu dessen Leiter ernannt. Dem Archiv waren fortan die Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln und Aachen zugewiesen. Die tatsächliche

⁴⁸⁷ Weidenhaupt (1990) 380–390.

⁴⁸⁸ Grunewald (2017) 275–283.

⁴⁸⁹ Weidenhaupt (1990) 421–423.

⁴⁹⁰ Dies lässt sich an den zahlreich erhaltenen Korrespondenzakten festmachen. Siehe dazu auch Pfannenschmid (1870) 399.

⁴⁹¹ Pfannenschmid (1870) 430.

⁴⁹² Deycks (1868) 6.

⁴⁹³ Harleß (1866) 322.

⁴⁹⁴ Harleß (1866) 323.



Abb. 28: Das Gemälde »Der Akademiehof« des damals 16-jährigen Andreas Achenbach zeigt lebendig das Treiben auf dem Burgplatz um 1831. Im Obergeschoss des linken Gebäudeflügels befand sich die Landesbibliothek.

Zuführung der Archivbestände aus Köln und noch einiger ausstehender Klosterarchive nach Düsseldorf erstreckte sich hauptsächlich über die folgenden fünf Jahre, wobei Lacomblet sich auch danach fortwährend um Vervollständigung des Archivbestandes bemühte.⁴⁹⁵ In jenem Jahr 1832 begründete er auch bereits die Zeitschrift *Archiv für die Geschichte des Niederrheins* und gab das erste Heft heraus.

Bibliotheksseitig beschäftigte sich Theodor Lacomblet erneut mit der zunehmenden Raumnot.⁴⁹⁶ Schon unmittelbar nach dem Umzug in die neuen Bibliothekssäle im Jahr 1822 konnte ja nicht der gesamte Bestand aufgestellt werden, mittlerweile war die Zahl der Bände, die keinen Platz in den Regalen fanden, durch den stetigen Zugang und die größeren übernommenen Sammlungen auf 3.500 angewachsen. Da aber bei Einrichtung des größeren Bibliothekssaals alte Büchergestelle verwendet wurden, die nicht die gesamte Wandfläche bis zur hohen Decke ausnutzten, beantragte nun die Bezirksregierung bei dem zuständigen Königlichen Ministerium in Berlin: »eine zweite Emporbühne oder Gallerie [...] anlegen zu lassen, wodurch die

⁴⁹⁵ Harleß (1866) 324f.

⁴⁹⁶ Schreiben der Bezirksregierung vom 8. Juni 1832 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

Bibliothek ohne an dem inneren Raume der Säle zu verlieren, eine mindestens für 20 bis 30 Jahre genügende Vermehrung der Gestelle erhalten werde«. Die Kosten würden sich bei Ausführung durch einen Düsseldorfer Tischlermeister auf 750 Reichstaler belaufen. Die Bezirksregierung rechtfertigte die Aufwendung einer solchen Summe mit der Bedeutung, die die Bibliothek im Gefüge der Düsseldorfer Kulturinstitute einnehme. Diese sei dort eine »Central-Anstalt« mit wissenschaftlicher und gemeinnütziger Ausrichtung, »täglich dem allgemeinen Zutritte geöffnet« und habe zahlreiche Benutzer.⁴⁹⁷ Hinsichtlich der aufzubringenden Summe für die Erweiterung der Stellfläche war die Bezirksregierung bereit, einen größeren Teil aus den Mitteln des Bergischen Schulfonds und der Kunstakademie beizusteuern, beantragte jedoch einen staatlichen Zuschuss in Höhe von 350 Reichstalern. Der Antrag wurde am 17. Juli 1832 bewilligt, so dass die Erweiterung der Stellfläche und die Anlage einer zweiten Emporbühne vorgenommen werden konnte.⁴⁹⁸ Bei den Bauarbeiten wurde festgestellt, dass 1. »die Köpfe mehrerer Balken in der Decke des fraglichen Locals stark angefault sind, und 2. der in der restlichen Giebelmauer liegende Schornstein sehr undicht und feuergefährlich ist«. ⁴⁹⁹ Um zu verhüten, dass entweder die schweren Balken von der Decke stürzen oder durch Brand und Rauch ein Schaden an der Bibliothek entsteht, veranlasste die Bezirksregierung umgehend die Instandsetzung der Decke und des Schornsteins, wofür sie eine Kostenerstattung in Höhe von 400 bis 500 Reichstaler veranschlagte. Bei diesen Maßnahmen wurden auch die erst zehn Jahre zuvor geöffneten Blendfenster an der Ostfront des Gebäudes wieder zugemauert, um mehr Stellfläche zu gewinnen.⁵⁰⁰

Am 20. Mai 1833 wurde Felix Mendelssohn Bartholdy zum städtischen Musikdirektor ernannt, was einem »Wendepunkt« in der Düsseldorfer Kulturgeschichte gleichkam, da erstmals ein international anerkannter Komponist für diese Position engagiert werden konnte.⁵⁰¹ An dem Gelingen der Anwerbung und der Finanzierung der Stelle waren unter anderem Wilhelm von Schadow und Karl Immermann maßgeblich beteiligt.⁵⁰² Durch Mendelssohns Ansehen wurde die Stadt Düsseldorf auch im Ausland verstärkt wahrgenommen. Er blieb knapp zwei Jahre in der Stadt und wechselte am 1. Mai 1835 nach Leipzig. Lacomblet und Mendelssohn waren zwei von insgesamt neun Mitgliedern im Verwaltungsrat des Stadt-Theaters, hatten also recht nahen Kontakt.⁵⁰³

⁴⁹⁷ Galley (1970) 18 schätzt die Benutzung anhand der Auswertung der Ausleihjournale eher gering ein. Diese zeigen jedoch nicht auf, wie viele Benutzer vor Ort die nicht ausleihbaren Bestände einsahen.

⁴⁹⁸ Schreiben des Ministeriums vom 17. Juli 1832 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd. 30 Nr. 7 Bd. 2 und Pfannenschmid (1870) 421.

⁴⁹⁹ Schreiben der Bezirksregierung vom 10. April 1833 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁵⁰⁰ Gamer (1978) 203, Anm. 869.

⁵⁰¹ Sträter (2018) 118.

⁵⁰² Sträter (2018) 121.

⁵⁰³ Statut des Stadt-Theaters zu Düsseldorf (1834) 8.

Die Intendanz des Stadt-Theaters, im umgebauten Grupellotheater, wurde Karl Immermann übertragen, der sich durch Gründung eines Theatervereins, dem Lacomblet ebenfalls als Gründungsmitglied beitrug, für die Instandsetzung und künstlerische Neuausrichtung des Theaters stark gemacht hatte.⁵⁰⁴ Für zwei Jahre konnte Christian Friedrich Grabbe als Dramaturg gewonnen werden, der sich jedoch bald mit Immermann überwarf.⁵⁰⁵

1834 kamen erneut Bestände aus der ehemaligen Benediktinerabtei Werden in den Bestand der Königlichen Landesbibliothek, obgleich jene ja schon vor mehr als 30 Jahren säkularisiert und auch ihre Bibliothek vor mehr als 20 Jahren aufgelöst worden war. Der Teil des Abteibestandes, der im Jahr 1811 für die neu gegründete Pfarrbibliothek in Werden verwendet worden war, wurde nun erneut der Landesbibliothek angeboten und am 4. November 1834 von Theodor Lacomblet selbst in Augenschein genommen.⁵⁰⁶ Er wählte 16 Handschriften und 28 Drucke aus, die bald darauf nach Düsseldorf überbracht wurden.

Mit der Bezirksregierung stand die Landesbibliothek des Öfteren im Kontakt, da ja auch die Regierungs-Handbibliothek weiterhin in ihren Sälen einzusehen war.⁵⁰⁷ 1836 wurde ein Umlaufverfahren für periodische Werke, die für eine der zwei genannten Bibliotheken beschafft wurden, auch für die Beamten der Bezirksregierung eingerichtet.⁵⁰⁸ Dafür wurden fortan die Zeitschriften des sogenannten Lesekreises der Regierung nach Durchsicht als Geschenk an die Landesbibliothek übergeben.

Zu dieser Zeit nahm Lacomblet erstmals eine genaue Zählung der Bibliotheksbestände vor und kam insgesamt, einschließlich der Bibliotheken der Kunstakademie und der Regierung, auf 23.126 Bände.⁵⁰⁹ Dabei entfielen 14.969 Bände auf den großen Saal, der Platz auf zwei Emporbühnen sowie in Wandregalen im Flur, Pfeilergestellen und freistehende Regalen bot. Der zweite Saal fasste 7094 Bände, wobei dieser mit nur einer Emporbühne und Wandgestellen ausgestattet war. Hier zählte Lacomblet allerdings auch 178 Bände auf den Tischen. Im Vorzimmer waren 707 Bände zu finden. Zusätzlich waren zu dem Stichtag der Zählung 356 Bände verliehen. Lacomblet schien selbst überrascht von dem Ergebnis, da »die Zahl der Bände viel geringer [war], als sie bisher angenommen« wurde. Er erläuterte, dass alle bisherigen Bestandsangaben auf Schätzungen beruhten und man deshalb schon auf fast 40.000 Bände gekommen war.⁵¹⁰

Am 5. Mai 1836 machte die Bezirksregierung Düsseldorf in einem Schreiben an das Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten zu Berlin darauf aufmerksam, dass das Dach der Bibliothek neu

⁵⁰⁴ Deycks (1868) 3.

⁵⁰⁵ Weidenhaupt (1990) 405.

⁵⁰⁶ Karpp (2012) 29–36.

⁵⁰⁷ Viebahn (1836) 304. 1839 bzw. 1847 erschien bei Dänzer ein zweibändiger gedruckter Katalog dieses Bestandes.

⁵⁰⁸ Schreiben der Bezirksregierung vom 8. März 1834 in UAD 1/8 Nr. 5.

⁵⁰⁹ Schreiben Theodor Lacomblets vom 9. Dezember 1836 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵¹⁰ Diese Angabe findet sich bei Viebahn (1836) 304.

eingedeckt werden sollte.⁵¹¹ Es war derzeit noch mit Schiefer eingedeckt, nun aber »größtenteils verfault und so mürbe, daß kein Nagel mehr darin festhält«. Eine Instandsetzung kam aufgrund des schlechten Zustandes nicht mehr in Frage, weshalb eine Neueindeckung mit glasierten Dachziegeln vorgeschlagen wurde. Dafür würden knapp 370 Reichstaler benötigt. Für die Übernahme der Kosten wurden nach langer Korrespondenz schließlich Mittel aus dem Bergischen Schulfonds angewiesen und die Erneuerung des Daches im Winter 1836/37 vorgenommen.⁵¹²

Lacomblet, der in jenem Jahr zum Abgeordneten im Kreistag ernannt wurde,⁵¹³ bemühte sich derweil erneut – mit Bezugnahme auf seinen früheren Antrag von 1828 – um eine bessere Ausstattung der Landesbibliothek.⁵¹⁴ Mittlerweile sei das Erfordernis noch weitaus größer, da die Benutzerzahlen stark angestiegen seien. Besonders hob er seine eigene Arbeitslast hervor und wies auf die Schwierigkeiten hin, die dadurch entstünden, dass er weiterhin allein für die Bibliothek zuständig war. Er müsse alle Bücher ausgeben und zurückstellen, Leihscheine ausfüllen, Benutzer, insbesondere bei Einsichtnahme von Kupferwerken, beaufsichtigen. Es trete deshalb »sehr häufig« der Fall ein, dass er »in beiden Bibliotheksälen und in dem Vorzimmer zu gleicher Zeit beschäftigt seyn müsse«. Durch Lacomblets zusätzliche Verantwortung für das Provinzialarchiv und seine weiteren Nebentätigkeiten sei die Schließung der Bibliothek außerdem häufig unvermeidlich. Weiterhin wünschte Lacomblet, künftig jährlich die Neuerwerbungen der Bibliothek bekanntmachen zu können und insbesondere das Statut, das bisher nicht publiziert wurde, mit wenigen Anpassungen ebenfalls zu veröffentlichen.⁵¹⁵

Die Bezirksregierung unterstützte Lacomblets Anliegen und leitete sie ihrerseits an das zuständige Staatsministerium weiter.⁵¹⁶ Dabei legte sie das Gewicht besonders auf die Verbesserung der Personalsituation und stellte den Antrag, einen Bibliotheksassistenten gegen eine Besoldung von mindestens 100 Talern⁵¹⁷ einzustellen, wobei diese Funktion auch im Nebenamt ausgeübt werden könne, da sie nur wenige Stunden am Tage erfordere. In Frage könne einer der Lehrer der höheren Realschule⁵¹⁸ kommen. Neben lateini-

⁵¹¹ Schreiben der Bezirksregierung vom 5. Mai 1836 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁵¹² Schreiben der Bezirksregierung vom 16. Dezember 1836 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁵¹³ Deycks (1868) 6.

⁵¹⁴ Schreiben Theodor Lacomblets vom 21. Dezember 1836 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵¹⁵ Die gewünschten Änderungen betreffen besonders eine Konkretisierung des ausleihberechtigten Nutzerkreises, etwa eine Aufschlüsselung der einzelnen Beamtengruppen.

⁵¹⁶ Schreiben der Bezirksregierung vom 23. Januar 1837 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2, in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵¹⁷ Zur Einschätzung des Besoldungsniveaus vgl. Weidenhaupt (1990) 363: Mittlere Beamte verdienen 400 bis 600 Taler.

⁵¹⁸ Die Realschule befand sich damals noch in der Gründung und wurde am 28. Mai 1838 im ehemaligen Franziskanerkloster eröffnet, in dem sich bis zum Bezug

schen und französischen Sprachkenntnissen seien auch Kenntnisse der Literatur erforderlich und es sei davon auszugehen, dass er ein Jahr Einarbeitungszeit »in das Bücherwesen der Anstalt« benötige, so dass eine nur kurzzeitige Unterstützung nicht hilfreich sei.

Zusätzlich zu dem Wunsch einer personellen Verstärkung versuchte die Bezirksregierung auch erneut auf einen – zumindest um 100, besser 200 Taler – erhöhten Erwerbungsset hinzuwirken. Dabei skizzierte sie die heterogene Nutzerschaft der Bibliothek und zog als wichtigstes Argument heran: Die Kunstakademie, deren Schüler die Kunst- und Kupferwerke täglich benutzten, und das Forschungs- und Lesebedürfnis des Düsseldorfer Publikums, der Behörden und Bildungsanstalten erforderten einen breiten Bestandsaufbau, der bisherige Etat sei jedoch nicht einmal für »eine nur nothdürftige Vollständigkeit« ausreichend. Die Anträge wurden seitens des Ministeriums zunächst zurückgestellt, da die Verwendung des Bergischen Schulfonds, aus dem die Finanzierung der Bibliothek bestritten wurde, noch nicht hinreichend geklärt sei.⁵¹⁹

Lacomblet besuchte im Mai 1837 in Begleitung des Regierungsrats Johann Georg von Viebahn drei bislang nicht aufgehobene Klöster zur Begutachtung ihrer Archive und Bibliotheken, nämlich die Zentralklöster in Essen, Kaiserswerth und in Ratingen.⁵²⁰ Im Minoritenkloster in Ratingen, das 1803 aufgehoben worden war und mittlerweile durch die Stadt als Schulgebäude genutzt wurde, fanden sich jedoch »weder Bücher noch Literalien«. Hingegen barg das 1831 aufgehobene Essener Kapuzinerkloster (auch »Kloster Kettwig« genannt) noch eine umfangreichere Bibliothek.⁵²¹ Lacomblet fand hier etwa 1200 Bände vor, die hauptsächlich der Homiletik zuzurechnen waren, daneben aber auch historische und philologische Literatur sowie einige Archivalien. Nach Begutachtung wählte er 33 Bände für die Königliche Landesbibliothek aus. Die übrigen sollten der Essener Pfarrbibliothek und dem Gymnasium zukommen. Im Kapuzinerkonvent Kaiserswerth, das nach der Aufhebung im Jahr 1803 als Zentralkloster für die übrigen aus ihren Konventen vertriebenen Kapuziner eingerichtet worden war und in dieser Form bis 1835 Bestand hatte,⁵²² fand Lacomblet noch »eine kleine Sammlung von Büchern, etwa 50 Stück, vor.« Es handelte sich ausschließlich um theologische Literatur, die er jedoch als »nicht ganz unbedeutend« einschätzte und deshalb für die Landesbibliothek auswählte.

Im Sommer 1837 wurde durch den neu gegründeten Gewerbeverein im Anschluss an eine Kunstausstellung eine neue Gewerbeausstellung ausge-

eines Neubaus an der Alleestraße (heutige Heinrich-Heine-Allee) 1831 auch das Königliche Gymnasium befunden hatte, vgl. Weidenhaupt (1990) 409f.

⁵¹⁹ Schreiben der Bezirksregierung vom 2. März 1837 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵²⁰ Schreiben Theodor Lacomblets vom 30. Mai 1837 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534 und Pfannenschmid (1870) 397.

⁵²¹ Clemen (1893) 58.

⁵²² Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 34–36.

richtet, an der sich 113 Gewerbetreibende beteiligten.⁵²³ Sie zog mehr als 8000 Besucher an und festigte Düsseldorfs Ruf als Messestadt.

1838 berichtete Lacomblet der Bezirksregierung, dass sich unter den mittlerweile gesichteten ehemaligen Klosterbibliotheken eine »Anzahl auf Pergament geschriebener Antiphonalien« befänden.⁵²⁴ Da diese keine liturgische Verwendung mehr fänden und der Text bereits gedruckt vorliege, könne lediglich manchen ein kunstwissenschaftlicher Wert beigemessen werden. Eine genauere Prüfung habe 40 als völlig wertlos und 42 als erhaltenswert erbracht. Die fachkundige Beurteilung der künstlerischen Buchausstattung wurde durch Rudolf Wiegmann, der als Professor an der Kunstakademie lehrte, vorgenommen. Die Codices wurden nach Genehmigung durch die Bezirksregierung an den Kölner Antiquar Heberle »für eine Blatt-Gold-Fabrik«⁵²⁵ verkauft.⁵²⁶ Der Erlös wurde zunächst auf einem Konto gesichert.

Es fand sich auch schon alsbald ein geeigneter Verwendungszweck für den Erlös des Verkaufs, nämlich die Anfertigung eines gedruckten Katalogs. Da weiterhin kein Assistent für die Landesbibliothek eingestellt werden konnte, übertrug die Bezirksregierung dem Gefängnis-Pfarrer Prisack die Aufgabe einen »Katalog nach Materien« anzufertigen und damit Theodor Lacomblet zu entlasten.⁵²⁷ Es sollte sich damit um ein Verzeichnis des Bibliotheksbestandes nach wissenschaftlichen Fächern handeln, da bislang nur ein alphabetischer Katalog bestand und somit die Benutzer nicht ohne die Bestandskenntnis des Bibliothekars ermitteln konnten, welche Literatur zu einem bestimmten Fachgebiet vorhanden war. Prisack begann damit, die Bestände zur deutschen Geschichte zu erfassen, erfüllte diese Aufgabe jedoch nicht zu Lacomblets Zufriedenheit und wurde zudem nach kurzer Zeit in eine andere Pfarrstelle abberufen, weshalb er die Arbeit vorzeitig beendete.⁵²⁸ Diese Aufgabe oblag dann Lacomblet selbst, der eine Abfassung eines solchen Katalogs zwar nicht für nötig erachtete, aber von der Bezirksregierung mit Nachdruck dazu angehalten wurde. Zunächst konnte sich aber dafür keine Zeit dafür finden lassen, da er in seiner hauptamtlichen Archivtätigkeit an dem 1837 begonnenen monumentalen *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Kleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden* arbeitete, das er bis 1858 in vier Bänden herausbrachte. Mit dieser wissenschaftlichen

⁵²³ Weidenhaupt (1990) 392f.

⁵²⁴ Schreiben Theodor Lacomblets vom 8. August 1838 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534 und in LAV NRW R, RW 45 Nr. 59 und Pfannenschmid (1870) 420.

⁵²⁵ Schreiben der Bezirksregierung vom 19. Februar 1842 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵²⁶ Quittung vom 4. September 1838 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵²⁷ Schreiben der Bezirksregierung vom 12. März 1838 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵²⁸ Schreiben Theodor Lacomblets vom 7. November 1838 und vom 20. April 1839 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.



Abb. 29: Die Lithografie, die der Broschüre »Wanderungen durch Düsseldorf und die Umgegend« von 1840 beiliegt, gibt Einblicke in das Stadtbild der Zeit, links die Akademie und Landesbibliothek am Burgplatz.

Beschäftigung, die »ungeheuren Fleiß«⁵²⁹ erforderte, sollte Lacomblet schließlich die »Erfüllung seines beruflichen Lebens« finden.⁵³⁰

Im Jahr 1839, in dem die Schiffsbrücke über den Rhein eingeweiht wurde, musste sich auch die Bibliothek erneut mit baulichen Fragen befassen. Die Bezirksregierung berichtete an das Ministerium in Berlin, dass die Brüstungen der nach Westen, also zum Innenhof des Gebäudes, weisenden Fenster, etwa zehn Jahre zuvor nicht fachgerecht instandgesetzt worden seien, so dass nun Regenwasser durchdringe.⁵³¹ Der Putz falle von den Wänden und die Dielen seien von Fäulnis betroffen. Auch die Fensterrahmen selbst seien schon angegriffen.

Bei der Gelegenheit trug die Bezirksregierung auch ein anderes Bauanliegen vor: »daß der kleine Korridor vor dem ersten Bibliothekssaale mit dem zur Seite desselben gelegenen Lesezimmer vereinigt werde«. Als Begründung wurde der Wunsch angegeben, dass Leser nur durch dieses Vorzimmer in die Bibliothek eintreten sollten, von dem aus man durch eine Glastür den Saal beaufsichtigen könne. Mehrere Vorkommnisse hätten diese Maßnahme als zwingend erforderlich anempfohlen. Sämtliche genannten

⁵²⁹ Weidenhaupt (1990) 461.

⁵³⁰ Scriverius (1983) 15f.

⁵³¹ Schreiben der Bezirksregierung vom 29. Januar 1839 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2 und in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063.

Baumaßnahmen würden rund 1174 Taler kosten, die mit diesem Schreiben beantragt wurden. Nach einigem Schriftwechsel, der das konkrete Anliegen wieder auf die allgemeine Ebene der grundsätzlichen Zuständigkeit erhob, reichte das zuständige Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten am 31. Dezember 1840 einen Antrag bei seiner königlichen Majestät, Friedrich Wilhelm IV., ein, der die Übernahme der anstehenden Kosten auf die Staatskasse sowie die Einrichtung eines ständigen jährlichen Baufonds umfasste.⁵³² Der König erteilte zu beidem seine Bewilligung.⁵³³

Im Sommer 1840 engagierte Lacomblet den Landgerichts-Auskultator Albert Gilles als Assistent für die Erstellung des Katalogs.⁵³⁴ Dieser erhielt die Aufgabe, diejenigen Titel, die Lacomblet für die Aufnahme in den Katalog auswählte, sinnvoll zu kürzen und abzuschreiben. Etwa zu dieser Zeit – am 31. Juli 1840 – wurde dem Bibliothekar die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen, die jedoch vornehmlich in seinen Verdiensten durch die Erarbeitung des Urkundenbuchs begründet war.⁵³⁵

1841 schätzte Lacomblet den Bibliotheksbestand basierend auf seiner früheren Zählung auf fast 28.000 Bände.⁵³⁶ Er bemühte sich erneut darum, eine Erhöhung der Bibliotheksmittel aus dem Bergischen Schulfonds zu erhalten. Unterstützt wurde er dabei dieses Mal durch den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, was dennoch nicht zum Erfolg führte.⁵³⁷

Im folgenden Jahr wurden aus den bewilligten Mitteln für die Erneuerung der Fensterbrüstungen, den Umbau des Korridors zum großen Bibliothekssaal und weiteren Anliegen sämtliche akut anstehenden baulichen Maßnahmen durchgeführt.⁵³⁸ Dies verbesserte zum einen den baulichen Zustand der Landesbibliothek, zum anderen verschaffte es, nachdem ja erst wenige Jahre zuvor das Dach neu eingedeckt worden war, den notleidenden Handwerksbetrieben der Stadt mit diesem Vorhaben das zweite größere Bauprojekt innerhalb kurzer Zeit.

1843 erfolgte die Gründung der Düsseldorfer Sternwarte durch Johann Friedrich Benzenberg. Benzenberg war in der Stadt keine unbekannt Person. Bis 1806 hatte er neben Joseph Schram am Lyzeum gelehrt und nebenher astronomische Forschungen betrieben.⁵³⁹ An der durch Joachim Murat geplanten Universität war er für den Lehrstuhl für Astronomie vorgesehen ge-

⁵³² Schreiben des Ministeriums vom 31. Dezember 1840 in GStA PK I. HA Rep. 89, Nr. 21345. Der vorangegangene Schriftwechsel ist teilweise auch in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063 erhalten.

⁵³³ Schreiben der Bezirksregierung vom 3. Januar 1843 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁵³⁴ Schreiben Theodor Lacomblets vom 1. April 1841 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534 und Pfannenschmid (1870) 424.

⁵³⁵ Deycks (1868) 5.

⁵³⁶ Schreiben Theodor Lacomblets vom 21. Juli 1841 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵³⁷ Schreiben Theodor Lacomblets vom 23. August 1841 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵³⁸ Schreiben der Bezirksregierung vom 19. Februar 1842 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵³⁹ Weidenhaupt (1990) 344.

wesen.⁵⁴⁰ Er publizierte zahlreiche Werke und verfügte selbst über eine beachtliche Privatbibliothek im Umfang von über 1000 Bänden.⁵⁴¹ Schon zu seinen Lebzeiten stiftete er der Königlichen Landesbibliothek einige seiner eigenen Publikationen.

Lacomblet wurde 1843 an der Universität Bonn promoviert (Doctor iuris utriusque) und erhielt somit eine weitere akademische Würdigung für seine wissenschaftliche Tätigkeit an den Düsseldorfer Kulturinstituten.⁵⁴²

Ordnung und Kataloge in Zeiten des Aufbruchs

Am 6. Februar 1843 war der Katalog der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf, an dem Lacomblet mehrere Jahre lang gearbeitet und dafür seine Arbeit am Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins unterbrochen hatte, fertiggestellt und in einer Auflage von 500 Exemplaren gedruckt.⁵⁴³ Dieser sah nun eine fachliche Einordnung nach zwölf wissenschaftlichen Fächern vor, innerhalb derer die Bücher alphabetisch nach Verfassernamen sortiert wurden. Der Katalog umfasste jedoch nicht den gesamten Bibliotheksbestand, sondern beschränkte sich auf »die Hauptwerke der einzelnen Fächer, sowie auf die aus neuerer Zeit herrührenden Werke von streng wissenschaftlichem oder allgemeinem Interesse«. ⁵⁴⁴ Die Theologie und Medizin waren außerdem – wie auch die Handschriften und Inkunabeln – zur Reduzierung der Druckkosten vollkommen ausgenommen, sondern für Nachtragskataloge vorgesehen, die im Abstand von fünf Jahren erscheinen sollten. Dass gerade die erstgenannten Fächer ausgespart werden sollten, begründete Lacomblet damit, dass sie »nur den Gelehrten ex professo interessieren, daher ein geringes Publikum haben, und überdies seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in unserer Anstalt wegen unzureichenden Fonds nicht fortgesetzt worden«. ⁵⁴⁵ Über die Handschriften und Inkunabeln hingegen wollte Lacomblet bewusst kein Verzeichnis erstellen, »um die Ansprüche der Universitäts Bibliothek zu Bonn nicht wieder zu erwecken«. ⁵⁴⁶

⁵⁴⁰ Asbach (1899) 4.

⁵⁴¹ Die Nachlassbibliothek Benzenbergs wurde im Jahr 1907 durch die Landes- und Stadtbibliothek von der Sternwarte übernommen und ist heute Teil des Altbestandes der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, vgl. Hiller von Gartringen (1997) 81.

⁵⁴² Deycks (1868) 5.

⁵⁴³ Vgl. Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf (1843). Dazu das Schreiben Theodor Lacomblets vom 6. Februar 1843 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534. Von dem Katalog wurden in den ersten sieben Jahren nur 23 Exemplare verkauft, siehe das Schreiben Theodor Lacomblets vom 5. Juni 1850 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵⁴⁴ Schreiben der Bezirksregierung vom 12. März 1838 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵⁴⁵ Schreiben Theodor Lacomblets vom 25. November 1839 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵⁴⁶ Schreiben Theodor Lacomblets vom 23. März 1842 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

Zudem schien ihm für diese Gattung eine so knappe Verzeichnung unnützlich. Der Katalog nun wurde auf Vorschlag von Lacomblet – nicht gänzlich kostendeckend – für 10 Silber Groschen bei einem örtlichen Buchhändler verkauft.⁵⁴⁷ Die Druckkosten wurden aus dem Erlös des Verkaufs der 40 Chorbücher im Jahr 1838 bestritten.⁵⁴⁸ Daraus erhielt Lacomblet außerdem eine Sonderzahlung »für seine, mit der Katalog-Anfertigung verbundene besondere Mühwaltung«.

Aus der fachlichen Ordnung des Katalogs darf nicht auf die Aufstellung im Bibliothekslokal geschlossen werden. Hier gab es ja bereits seit 30 Jahren eine fachliche Gliederung, zumindest der neueren Bestände. Die alten Drucke waren davon gesondert und es ist weder überliefert, wo genau die zeitliche Grenze zwischen »alt« und »neu« gezogen wurde, noch in wie viele oder gar welche Fächer der neuere Bestand differenziert wurde. Der Katalog orientierte sich in keinem Fall eng an der Aufstellung, sondern entstand aus einer Durchsicht des alten alphabetischen Katalogs, der bis zu diesem Zeitpunkt fortgeführt worden war, aus dem die vermeintlich wichtigsten Werke ausgewählt und anschließend fachlich geschieden wurden.

Eine Entsprechung zwischen Katalog und Aufstellung wurde offenbar nicht für nötig erachtet, da die Benutzer der Bibliothek ohnehin nicht befugt waren, selbst Bände aus den Regalen zu nehmen. Lacomblet war hingegen mit der Aufstellung, die er in seinen ersten Dienstjahren unter Schram selbst aufgebaut hatte, bis ins Detail vertraut und hatte vermutlich wenig Schwierigkeiten, gewünschte Bände zu finden. Dies wurde erst für seine Nachfolger, die sich neu in den Bibliotheksbestand einfinden mussten, zur Herausforderung.⁵⁴⁹ Lacomblet pflegte weiter die Aufstellung in grober systematischer Unterteilung, die innerhalb ihrer jeweiligen Gruppe alphabetisch nach Verfassernamen sortiert war. Dadurch konnten Neuerwerbungen mühelos in ihre jeweilige Gruppe eingeordnet werden.

1843 und in den folgenden Jahren bemühte sich Lacomblet und mit ihm die Bezirksregierung erneut mit Anknüpfung an die Anträge von 1837 um eine Erhöhung des Bibliotheksetats und um Einstellung eines Bibliotheksassistenten.⁵⁵⁰ Abweichend zu dem früheren Antrag gab die Bezirksregierung jedoch nun an, dass die Besoldung eines Bibliotheksassistenten »mit 250 Thlr nicht zu hoch angesetzt« sei.⁵⁵¹ Einschließlich dieses Personalpostens wurde nun eine Aufstockung des Etats von 400 auf 1000 Talern jährlich beantragt. Aus diesem Antrag ging auch hervor, welche Verpflichtungen einem neuen Assistenten oblägen: »täglich von 11 bis 1 Uhr Mittwochs und Sonn-

⁵⁴⁷ Schreiben Theodor Lacomblets vom 23. Dezember 1842 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534. Den Preis ließ Lacomblet auch auf dem Titelblatt aufdrucken.

⁵⁴⁸ Schreiben der Bezirksregierung vom 19. Februar 1842 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵⁴⁹ Schreiben Anton Hegerts vom 6. Januar 1875 in UAD 1/8 Nr. 18 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁵⁵⁰ Vgl. die Korrespondenzen in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵⁵¹ Schreiben der Bezirksregierung vom 14. April 1844 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.



Abb. 30: Der erste gedruckte Katalog weist eine Auswahl der wichtigsten Bestände nach Fachgruppen auf.

abends aber von 9 bis 4 und in den Sommermonaten bis 6 Uhr, in dem Saal der Bibliothek, ein besonderes Lesezimmer besteht nicht, zugegen zu seyn, um die erbetenen Bücher auszugeben und die Benutzung an Ort und Stelle zu überwachen.« Bis dato hatte die Bibliothek nur eine Stunde täglich geöffnet, da es personell nicht anders zu leisten war. Die Aufstockung auf zwei Stunden täglich sahen die Antragsteller als ausreichend für die Benutzergruppe der Stadt Düsseldorf an, die langen Öffnungszeiten in der Mitte und am Ende der Woche sollten zusätzlich »die benachbarten Orte einladen, die Bibliothek des Landes zu benutzen«. Die Tage Mittwoch und Samstag, die schon in den Anfangsjahren der Bibliothek zu den langen Öffnungstagen zählten, wurden deshalb ausgewählt, weil deren Nachmittage auch für Schüler nutzbar seien.⁵⁵²

⁵⁵² Schreiben der Bezirksregierung vom 5. August 1844 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

Dieses Mal fanden die Bemühungen um eine Verbesserung der Personalsituation sogar einen öffentlichen Zuspruch durch einen anonym verfassten Artikel, der am 4. August 1844 in einer Beilage der Düsseldorfer Zeitung veröffentlicht wurde.⁵⁵³ Der Text, der mit dem Hinweis »eingesandt« deutlich als Leserbrief und nicht von der Redaktion herrührend gekennzeichnet wurde, wies auf die große Bedeutung der Landesbibliothek hin und formulierte als Zweck einer solchen öffentlichen Einrichtung, »Privatbibliotheken zu ergänzen« und dabei besonders die kostspieligeren und umfangreichen Werke als »Mittel zum Studium« bereitzustellen, die sich Privatpersonen im Regelfall nicht leisten könnten – ein Gedanke, den Lacomblet schon 1828 zum Ausdruck gebracht hatte.⁵⁵⁴ Die Düsseldorfer Bibliothek verfehle aber aufgrund ihrer geringen Öffnungszeiten von nur einer Stunde pro Tag »die Absicht einer öffentlichen Bibliothek gänzlich«. Wegen dieser Einschränkung seien sehr viele Besuche erforderlich, um einen Gegenstand zu untersuchen, für den nicht ausleihbare Bestände wie Kupferwerke oder Handschriften benötigt würden, und der »abgebrochene Gedanke« müsse vielfach wieder neu aufgenommen werden. Anders als Lacomblet zielte der anonyme Autor des Artikels aufgrund dieser Argumentation zum Zwecke einer »ausgedehnteren Benutzungszeit« darauf ab, die Verwaltungskosten notfalls auch »auf Rechnung der jährlichen Anschaffungskosten zu vermehren« oder »nicht so ängstlich im Ausleihen größerer Werke zu seyn«. Besonders dieses abschließende, mahnende Votum erweist deutlich, dass der Artikel nicht von Lacomblet selbst herrührte, sondern hier die Sichtweise eines Nutzers zu vernehmen ist. Möglicherweise trug dessen öffentliche Meinungsbekundung dazu bei, dass die Anträge dieses Mal einen gewissen Erfolg verzeichnen konnten: Ab Januar 1846 konnte die Bibliothek neben den Mittagsstunden auch mittwochs und samstags zwischen 14 und 16 Uhr geöffnet werden.⁵⁵⁵

Mit dem Jahr 1844 fand die Säkularisation für die Königliche Landesbibliothek nach mehr als 40 Jahren ihren Abschluss, da der letzte Klosterbestand überführt wurde. Dieser umfasste jedoch nur sieben Bände, und zwar aus dem Kapuzinerkonvent Kaiserswerth. Ob es sich um Bände handelte, die Lacomblet schon bei seiner Begutachtung im Jahr 1837 gesehen und ausgewählt hatte, ist nicht sicher. Damals hatte er sich jedoch für die gesamte gesichtete Sammlung entschieden, wohingegen nun nur eine Auswahl getroffen war, die er 1844 in Empfang nahm.⁵⁵⁶ Möglicherweise handelte es sich nun auch um einen weiteren Bestand, in jedem Fall waren dies die letzten Bände, die säkularisationsbedingt aus klösterlichem Vorbesitz in die Landesbibliothek kamen.

In dieser Zeit – ein genaues Datum ist nicht überliefert – wurde in neuen Konzessionen für Verleger des Regierungsbezirks bestimmt, dass sie über

⁵⁵³ Beilage zu No 215 der Düsseldorfer Zeitung, Sonntag den 4. August 1844.

⁵⁵⁴ Schreiben Theodor Lacomblets vom 31. Dezember 1828 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

⁵⁵⁵ Schreiben der Bezirksregierung vom 12. Januar 1846 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵⁵⁶ So ist es im Schreiben des Ministeriums vom 29. Juni 1844 in UAD 1/8 Nr. 13 festgehalten.

die Pflichtexemplare an Berlin und Bonn hinaus auch ein Freixemplar an die Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf abgeben sollten.⁵⁵⁷ Theodor Lacomblet berichtete jedoch 1848, dass die Verleger diese Verpflichtung »nie erfüllt haben. Noch hat keine dieser Buchhandlungen von ihren Verlags-Artikeln ein Exemplar gratis abgegeben.«⁵⁵⁸ Auch dieser Versuch einer vertraglichen Förderung der Landesbibliothek schlug demnach fehl.

1845 bis 1848 wurde das Schloss, welches seit dem Bombardement 1794 eine Ruine und nur in Teilen wiederhergestellt worden war, von Grund auf wiederaufgebaut. Zwischen Schlossturm und Rhein entstand ein gänzlich neuer Flügel, der insbesondere für den Provinziallandtag der rheinischen Stände vorgesehen war. Auch die Kunstakademie erhielt zusätzliche Räume. Ihre Bibliothek hatte zu jener Zeit einen Erwerbungssetat von 200 Talern jährlich, der indirekt auch der Landesbibliothek zugutekam.⁵⁵⁹ Angesichts der entstehenden Ausweichmöglichkeiten der Kunstakademie stellten sich bei Lacomblet Hoffnungen ein, möglicherweise zusätzlichen Raum innerhalb des Galeriegebäudes für die Bibliothek gewinnen zu können, da der Platz für Neuerwerbungen schon wieder knapp wurde.⁵⁶⁰

Im Jahr 1845 erhielt die Königliche Landesbibliothek eine umfangreiche Sammlung aus dem Nachlass von Heinrich Beckhaus. Moritz Johann Heinrich Beckhaus wurde 1768 in Düsseldorf geboren und mit nur 16 Jahren auf der Universität Marburg eingeschrieben, wo er Theologie studierte.⁵⁶¹ Ab 1788 wirkte er als Prediger, zunächst in Mülheim an der Ruhr, dann in Gladbach und schließlich in Iserlohn, bevor er 1815 einen Ruf als Professor der Theologie an der Universität in Marburg annahm.⁵⁶² Zugleich wurde er zum Konsistorialrat und Inspektor der reformierten Kirchen des Kurfürstentums Hessen ernannt. Im Laufe seines Lebens verfasste er eine Vielzahl von Schriften. Sein eigentliches »Lebenswerk«⁵⁶³ jedoch, ein geplantes rheinisch-westfälisches Gelehrtenlexikon, mit dessen Erarbeitung er im Jahr 1787 begonnen hatte,⁵⁶⁴ war bei seinem Tod im Februar 1845 noch unvollendet. Es stellt eine Sammlung dar, meist Beckhaus'sche Collectaneen genannt,⁵⁶⁵ die eine Einleitung im Umfang von 184 Seiten und eine handschriftliche Zusammenstellung in alphabetischer Ordnung von Lebensbeschreibungen und Werkverzeichnissen zu etwa 1000 Personen umfasst.⁵⁶⁶ Aus der Einleitung geht hervor, dass es tatsächlich Ziel der Arbeit war, alle Gelehrten sämtlicher Pro-

⁵⁵⁷ Schreiben der Buchhändler vom 5. Juni 1848 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵⁵⁸ Schreiben Theodor Lacomblets vom 1. Juli 1848 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵⁵⁹ Schreiben Lacomblets vom 17. Februar 1844 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁵⁶⁰ Schreiben Theodor Lacomblets vom 21. Januar 1847 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵⁶¹ Pauls (1895) 219f.

⁵⁶² Pauls (1895) 221.

⁵⁶³ So bezeichnet es Colmi (1953) 725.

⁵⁶⁴ Pauls (1895) 226.

⁵⁶⁵ So bei Pfannenschmid (1870) 411 und Broicher (1992). Pauls (1895) schreibt »Kollektaneen«.

⁵⁶⁶ Broicher (1992) 52. Die Sammlung wird heute im Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf verwahrt (HHI.SLG Beckhaus).



Abb. 31: Die Beckhaus'schen Collectaneen sind noch in ihren Original-Kästen im Heinrich-Heine-Institut erhalten.

vinzen des Niederrheinisch-Westfälischen Reichskreises – Ostfriesland ausgenommen –, die bis spätestens 1800 mindestens eine bedeutende oder mehrere Schriften veröffentlicht haben, lexikalisch zu erfassen.⁵⁶⁷ Hinsichtlich der regionalen Eingrenzung sollte der Geburtsort oder ein längerer Aufenthalt maßgeblich sein. Für die Zusammenstellung der Biographien suchte sich Beckhaus Unterstützung bei anderen Personen, die gemeinsam ihr Material zusammentrugen.⁵⁶⁸ Sie berücksichtigten bei der Vorbereitung der Lexikonartikel auch ältere Forschungsergebnisse, etwa von Johann Hildebrand Withof.⁵⁶⁹ Beckhaus selbst hatte noch 1844 verfügt, dass die Sammlung »der öffentlichen Bibliothek meiner Vaterstadt Ddorf zur sorgfältigen Aufbewahrung, [...] Einsicht und Benutzung« übereignet werde.⁵⁷⁰

Die Landesbibliothek erhielt 1845 Verstärkung durch den neuen Bibliotheksdienner Mildenerger.⁵⁷¹ Dieser war zugleich auch Archiv-Kopist, wurde aber Anfang 1847 zum Militärdienst berufen.⁵⁷² An seiner Stelle stellte Lacomblet dann Joseph Schulten ein.⁵⁷³

⁵⁶⁷ Vgl. Pauls (1895) 224.

⁵⁶⁸ Pauls (1895) 226f.

⁵⁶⁹ Broicher (1992) 55.

⁵⁷⁰ Schreiben von Heinrich Beckhaus aus dem Dezember 1844 in UAD 1/8 Nr. 12.

⁵⁷¹ Pfannenschmid (1870) 430.

⁵⁷² Schreiben Theodor Lacomblets vom 21. Januar 1847 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵⁷³ Pfannenschmid (1870) 430.

Am 4. Juli 1846 erging ein »Rescript« des Preußischen Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, das alle Bibliotheken des Staates ersuchte, ein Verzeichnis ihrer Handschriftenbestände zu erstellen und der Königlichen Bibliothek zu Berlin zuzusenden.⁵⁷⁴ Der Landesbibliothek wurde eine Abschrift dessen durch die Bezirksregierung Düsseldorf am 13. Oktober desselben Jahres zugesandt und die Aufforderung erteilt, »möglichst bald« eine solche Aufstellung zu erarbeiten. Lacomblet kam jedoch zunächst nicht dazu, da er noch mit der Erstellung des ersten Nachtrags-Katalogs zum 1843 erschienenen Katalog befasst war. Da er in diesem ambitioniert angekündigt hatte, die Supplemente im regelmäßigen Abstand von fünf Jahren zu veröffentlichen, war ein gewisser Zeitdruck entstanden.⁵⁷⁵ Die Anfertigung des Handschriftenverzeichnisses stellte er deshalb zunächst zurück.

Die Jahre 1848/49 gehören zu den »bewegtesten Zeiten der Stadtgeschichte«⁵⁷⁶ und einige Ereignisse dieser beiden Revolutionsjahre spielten sich unmittelbar vor den Türen der Königlichen Landesbibliothek ab. Im März 1848 bildete sich, nachdem der französische König gestürzt und der preußische nicht bereit war, die geforderte Presse- und Versammlungsfreiheit zu gewähren, auch in Düsseldorf eine Bürgerwehr, der im Laufe des Jahres 2500 Personen beitraten. Auch für die am 1. Mai anstehenden Wahlen der Vertreter für die Nationalversammlung formierte sich hier eine starke Gruppierung, die für eine parlamentarische Demokratie eintrat.⁵⁷⁷ Ihr gegenüber stand ein Bündnis aus Reformkonservativen und den Vertretern eines politischen Katholizismus, zu dem auch Theodor Lacomblet zu zählen war.⁵⁷⁸ Im Verlauf des Jahres spitzte sich die allgemeine Spannung zu, zu der weiterhin auch die schlechte wirtschaftliche Lage, in der sich große Teile der Stadtbevölkerung befanden, beitrug. Schließlich verhängte der Regierungspräsident aufgrund verschiedener Vorfälle am 22. November für etwa zwei Monate den Belagerungszustand und verbot die Bürgerwehr.⁵⁷⁹ 1849 gruppieren sich die demokratischen Vereinigungen jedoch neu und forderten in mehreren Versammlungen, an denen auch Mitglieder der Kunstakademie starke Beteiligung zeigten, dass der König die von der Nationalversammlung entworfene Reichsverfassung annehmen möge. Dies gipfelte am Abend des 9. Mai 1849 in der Errichtung von Barrikaden in der Düsseldorfer Innenstadt, die durch das Militär, auch unter Einsatz von Artillerie, angegriffen wurden.⁵⁸⁰ Die Kämpfe, durch die in jener Nacht 14 Menschen starben, ereigneten sich unter anderem an der Hauptwache, die direkt neben der Landesbibliothek und Kunstakademie befindlich war.⁵⁸¹

⁵⁷⁴ Eine Abschrift und die weitere Korrespondenz hierzu ist erhalten unter UAD 1/8 Nr. 8. Zum Handschriftenkatalog auch Schlotheuber (2017) 233f.

⁵⁷⁵ Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf (1843) [III].

⁵⁷⁶ Weidenhaupt (1990) 426.

⁵⁷⁷ Weidenhaupt (1990) 428f.

⁵⁷⁸ Janssen (o.J.).

⁵⁷⁹ Weidenhaupt (1990) 435.

⁵⁸⁰ Weidenhaupt (1990) 437.

⁵⁸¹ Weidenhaupt (1990) 427.



Abb. 32: Der Fackelzug zur Germania-Statue am 6. August 1848 gilt als Geburtsstunde des Künstlervereins Malkasten.

Nach dem Scheitern der Revolution wurden diejenigen Personen aus dem Stadtrat entfernt, die sich auf die Seite der Revolutionäre gestellt hatten. Lacomblet blieb jedoch und bekannte später selbst: »Ich trage das Bewusstsein in mir, in jenen wildbewegten Tagen des Jahres 1849 im Gemeinderate den Bestrebungen der Umwälzung beharrlich widerstanden als in den Provincial-Versammlungen das conservative Princip vertreten zu haben.«⁵⁸²

Ein bleibendes Ergebnis der Revolutionsjahre war der Künstlerverein Malkasten, der 1848 von Mitgliedern der Kunstakademie gegründet worden war.⁵⁸³ Schon seit Mitte der 1830er Jahre hatten in der Akademie starke Spannungen, aufgrund konfessioneller Unterschiede und damit verbundener Kunstauffassung ihrer Mitglieder, aber auch durch die vermeintlich einseitige und manipulative Politik des durch Wilhelm von Schadow initiierten Kunstvereins, bestanden. An den revolutionären Versammlungen und Ereignissen beteiligten sich deshalb zahlreiche Künstler, die wie Handwerker, Kaufleute und Händler aufgrund ihres niedrigen Einkommens zur untersten Gruppe des 1845 eingeführten Dreiklassenwahlrechts zählten.⁵⁸⁴

⁵⁸² Zitiert nach Janssen (o.J.). Die Aussage stammt von 1853.

⁵⁸³ Schroyen (1992) 11–14.

⁵⁸⁴ Weidenhaupt (1990) 415f.

Zur vermeintlich errungenen neuen deutschen Einheit und zum dazu ausgerichteten Verbrüderungsfest am 6. August 1848 errichteten die Künstler eine monumentale Statue der Germania. Diese Zusammenarbeit gab ihnen Anlass zur Gründung eines neuen Künstlervereins ohne festes Programm, der die Bezeichnung Malkasten erhielt. Die Tätigkeit des Vereins, der auch kunstinteressierte Personen außerhalb der Akademie zuließ, prägte fortan durch zahlreiche Feste und Veranstaltungen das gesellschaftliche Leben in Düsseldorf.

Auch wenn Lacomblet durch seine Ämter in das Revolutionsgeschehen involviert wurde und einige Ereignisse unmittelbar vor der Tür stattfanden, lief das Bibliotheksgeschäft in jenen Jahren offenbar in seinem gewohnten Gang: Aus einer statistischen Befragung aller öffentlichen Bibliotheken im Preussischen Staat können ein paar Fakten zur Benutzung der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf im Jahr 1849 entnommen werden.⁵⁸⁵ Sie hatte schon wieder leicht veränderte Öffnungszeiten und war demnach montags bis samstags eine Stunde am Mittag und im Sommer zusätzlich an zwei Tagen für je eine Stunde am Nachmittag geöffnet. Durchschnittlich kamen täglich zehn bis zwölf Benutzer in die Bibliothek. Diese recht konkrete Angabe verdeutlicht, warum die Öffnungszeit der Bibliothek für Lacomblet so arbeitsintensiv war, dass er die heute sogenannten Backoffice-Tätigkeiten nicht nebenher in dieser Zeit erledigen konnte. In der Ausleihe befanden sich durchschnittlich etwa 250 Bände. Die Zahl der Bände gedruckter Werke gab Lacomblet mit etwa 30.000 an, die der Handschriften überraschenderweise nur mit 150. Möglicherweise wurde diese Angabe etwas abgeschwächt, weil der Bibliothekar Sorge vor Begehrlichkeiten, etwa seitens der Universitätsbibliothek Bonn, hatte.

Passenderweise zu den unklaren Handschriftenangaben erinnerte die Bezirksregierung am 8. Februar 1849 an die Aufforderung, ein Handschriftenverzeichnis zu erstellen und nach Berlin zu senden.⁵⁸⁶ In seinem Antwortschreiben erläuterte Lacomblet, dass er noch mit der Erstellung des für 1848 angekündigten Nachtrags zum Bibliothekskatalog befasst sei: »In dem jetzigen Jahre soll nun das erste Supplementheft erscheinen und neben den neuen Büchern das Manuscripten Verzeichniß enthalten. Das letztere kann nur an Ort und Stelle, also in einer Jahreszeit aufgenommen werden, wo das stille Arbeiten in den nicht erheizbaren Bibliothekssälen möglich ist. Ich gedachte in dem bevorstehenden Frühjahr damit anzufangen. Es soll die Handschriften beschreiben und, da sehr viele darunter sind, die keinen streng wissenschaftlichen Werth haben, als Missalen, Gradualen, Antiphonarien, Psalterien, Gebetbücher u.s.w., aber mit Miniaturen und Randauszierungen ausgestaltet sind, so soll dieser Kunstausstattung in besonderem Interesse der hiesigen Kunstakademie ein besonderes Augenmerk gewidmet

⁵⁸⁵ Der Aufruf des Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten erging am 4. September 1849, die Antwort Lacomblets trägt das Datum 18. September 1849. Beide Dokumente finden sich in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁵⁸⁶ Schreiben der Bezirksregierung vom 8. Februar 1849 in UAD 1/8 Nr. 8.

werden. Diese Ausarbeitung erfordert mindestens ein halbes Jahr Zeit, weswegen ich die Anfrage gehorsamst anheim zu geben erlaube, ob der Einsendung des Manucripten Verzeichnisses ein solcher Ausstand gewährt werden könne.«⁵⁸⁷

Die folgende Zeit investierte Lacomblet offenkundig tatsächlich in die Erstellung des Handschriftenkatalogs, von welchem am 24. Mai 1850 – also doch mehr als ein Jahr nach seiner Ankündigung – eine Abschrift nach Berlin zum Verbleib bei Georg Heinrich Pertz in der Königlichen Bibliothek zu Berlin geschickt wurde. Dieser war zugleich Direktor der *Monumenta Germaniae Historica*, des neuen nationalen Editionsprojekts, und hatte die Erstellung der Verzeichnisse angeregt.⁵⁸⁸ Der Originalkatalog verblieb in Düsseldorf und ist noch heute in der Universitäts- und Landesbibliothek erhalten.⁵⁸⁹

Der Katalog umfasst knappe Beschreibungen zu jeder Handschrift und hat somit eher die Form eines Inventars. Die Angaben beziehen sich vornehmlich auf den Inhalt, die Sprache, die Datierung, ggf. (wenn bekannt) die klösterliche Provenienz, das Format, den Beschreibstoff und den Umfang. Bei manchen Codices weist das Verzeichnis außerdem auf Besonderheiten, vornehmlich hinsichtlich der künstlerischen Ausstattung, hin.

Lacomblet stellte dem Katalog außerdem eine Übersicht der einzelnen Signaturengruppen voran, die bis heute Gültigkeit haben:⁵⁹⁰

- A *Teile der Bibel alten und neuen Testaments*
- B *Theologische Schriften*
- C *Martyrologien, Leben der Heiligen, Legenden, geistliche Ordenssachen, Ritualien*
- D *Ritualien mit vorzüglicher Kunstaussstattung*
- E *Konzilien, Dekretalen, Römisches Recht, Medizin*
- F *Scholastik, Philologie*
- G *Geschichte*

Von einer späteren Hand des 20. Jahrhunderts wurde außerdem eine Gruppe H für Musikhandschriften ergänzt, die 1920 neu geschaffen wurde. Insgesamt lassen sich in dem Katalog einige Ergänzungen (auch bezüglich neuerwerbener Handschriften) und Anmerkungen aus späterer Zeit erkennen. Diejenigen Signaturengruppen, die erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, teilweise gar erst zu Zeiten der Universitätsbibliothek, angelegt wurden – die Gruppen K, M, N und P – sind nicht mehr vermerkt. Mittlerweile befindet sich der Katalog aufgrund der verwendeten minderwertigen Papierqualität und darin stattfindender Abbauprozesse in kriti-

⁵⁸⁷ Schreiben Theodor Lacomblets vom 19. Februar 1849 in UAD 1/8 Nr. 8.

⁵⁸⁸ Pfannenschmid (1870) 425.

⁵⁸⁹ UAD 1/8 Nr. 6.

⁵⁹⁰ Die etwa 70 neuzeitlichen Handschriften, die mittlerweile in das Heinrich-Heine-Institut übernommen wurden, erhielten dort allerdings eine neue HH-Signatur.

Katalog der Handschriften
der Königl. Landbibliothek zu Weiskirchen

Uebersicht

- A. Yfide der Sebal vnter dem Kaiser Maximilian, Str. 1-16. Nr. 1-16
- B. Yfologische Wissenschaft, in alphabetischer Folge, Str. 1-146. Nr. 1-146
- C. Martyrologien, Leben der Heiligen, Legenden, zivile Ordensregeln, Petitionen, Nr. 1-61. 2^{te} 43-100
- D. Pöruation mit vorzüglicher Einpfausstellung, Nr. 1-36. P. 69-88.
- E. Concilien, Decretalen, Römischer Recht, Medicin Nr. 1-11 (einige mit
6. Buchstaben). P. 89-92.
- F. Scholastik, Philologie Nr. 1-12. P. 93-95
- G. Geschichte Nr. 1-17. P. 96-100
- H. Musikhandschr. Nr. 1-
71-72.

Sammlung. Von Größe und Breite der Pergament-Handschriften ist sie
auf einigem Maß, von Länge je 12 Zoll, von Breite je 3 Linien, angegeben

Abb. 33: Der Handschriftenkatalog von Theodor Lacomblet weist zunächst die Signaturengruppen auf.

schem Zustand und ist besonderen konservatorischen Maßnahmen unterworfen.

Die von Lacomblet geschaffenen Gruppen aber und ohnehin das Grundschema seiner Handschriftensignaturen bestehend aus einem Großbuchstaben und einer Ziffer entsprechend der laufenden Zählung blieben maßgeblich auch für spätere Handschriftenerwerbungen.⁵⁹¹ Der Bibliothekar hatte, wie seiner Übersicht schon zu entnehmen war, nun Gruppen nach inhaltlichen Kriterien geschaffen – wie auch bei den Drucken wurden dabei die Provenienzen nicht berücksichtigt. Zumindest hielt er diese jedoch, soweit sie ihm bekannt waren oder leicht ermittelt werden konnten, im jeweiligen Katalogeintrag fest. Die gebildeten Gruppen waren sehr unterschiedlich groß, dabei bildeten B und C mit weitem Abstand die größten Abteilungen (B reichte bis zur Signatur 216 und C bis 119). Die in der Königlichen Landesbibliothek verwahrten Handschriften waren also zu einem großen Teil den theologischen, ferner den hagiographischen und asketischen Schriften zuzuordnen. Dies verwundert angesichts des Ursprungs aus Stiften und Klöstern nicht. Die Zusammensetzung der Signaturen und die Reihenfolge der Signaturengruppen ähneln unverkennbar auch der Tradition mittelalterlicher Klosterbibliotheken, die gewöhnlich auch mit Bibeln begannen und dann Schriften der Kirchenväter sowie weitere theologische Werke anschlossen.⁵⁹² Dies dürfte für Lacomblet demnach eine Grundlage bei der Anlage der Systematik gebildet haben.

Bei näherer Betrachtung der theologischen Schriften fällt auf, dass die Handschriften alphabetisch nach Autorennamen sortiert sind.⁵⁹³ Man hatte auf diese Weise ein Ordnungsinstrument, um sich – notfalls auch ohne Katalog – in der sehr umfangreichen Gruppe zurechtzufinden. Der Nachteil dieser Ordnung zeigt sich im Katalog selbst: Eine solche starre Struktur ließ nicht zu, dass etwa im Falle von Neuerwerbungen weitere Autoren oder weitere Handschriften von Werken vorhandener Autoren eingeschoben werden könnten. So wurde auch in der Signaturengruppe B die Reihe entsprechend dem *numerus currens* am Ende fortgesetzt, auch wenn auf diese Weise die alphabetische »Logik« bei diesen Nachträgen nicht mehr beibehalten werden konnte.

Lacomblets Einteilung der Handschriften nach inhaltlichen Kriterien hat jedoch – trotz der Übersichtlichkeit und praktischen Nutzbarkeit – auch Kritik erfahren, da das Ordnungsprinzip nicht konsequent eingehalten wurde bzw. werden konnte.⁵⁹⁴ Hier fallen einige liturgische Handschriften aus dem Raster, die nicht aufgrund ihres Inhalts, sondern aufgrund der künstlerischen Ausstattung erhalten wurden. Ebenso stellten Sammelhandschriften mit teil-

⁵⁹¹ Dass die Systematik tatsächlich von Lacomblet stammt, der ja bei Fertigstellung des Handschriftenkatalogs schon fast 32 Jahre die Leitung der Bibliothek innehatte, und die Signaturen von ihm vergeben wurden, ist unstrittig. 1836 hatten die Handschriften noch keine Signaturen gehabt, vgl. LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534, Bl. 16.

⁵⁹² Karpp (1980) 76.

⁵⁹³ Karpp (1980) 76.

⁵⁹⁴ Karpp (1980) 76f.

weise sehr heterogenem Inhalt ein Problem dar, da sie wegen ihres Zusammenschlusses in einer Bindeeinheit nur an einer Stelle eingeordnet werden konnten. Verweisungen verwendete Lacomblets Katalog noch nicht.

Bei Versand des Katalogs an die Bezirksregierung beschrieb Lacomblet in dem Beischreiben noch einige Erkenntnisse aus seiner Beschäftigung mit den Handschriften, die er mit einer Anfrage verknüpfte.⁵⁹⁵ So legte er dar, dass die genaue Prüfung des Inhalts aller Handschriften auch »eine kleinere Zahl von völlig werthlosen« erbracht habe. Es handele sich dabei um liturgische Handschriften, die keinen wissenschaftlichen oder künstlerischen Wert hätten. Bei der Beurteilung des letzteren habe ihm Andreas Müller zur Seite gestanden – der Kirchen- und Historienmaler, der 1855 als Professor an die Düsseldorfer Kunstakademie berufen wurde. Die ausgeschiedenen Handschriften, so Lacomblet weiter, seien auf Pergament geschrieben und hätten rein durch ihr Material »einen nicht unerheblichen Geldwerth«. Diese wünschte er zu verkaufen und erbat dafür die Erlaubnis. Den Erlös sehe er für die Restaurierung erhaltenswürdiger Handschriften sowie für die Verbesserung der Aufbewahrung derselben vor. Beachtlich an dieser Anfrage ist der Umstand, dass schon 1838 40 von 82 sogenannter Antiphonalien verkauft wurden, da sie vermeintlich wertlos waren.⁵⁹⁶ Schon damals schien der Handschriftenbestand recht genau durch Lacomblet geprüft worden zu sein und den verbliebenen Rest hatte er als erhaltenswert beurteilt. Der erneute Verkaufswunsch im Jahr 1850 hing deshalb – so lässt sich vermuten – so stark mit der finanziellen Not der Landesbibliothek zusammen, dass möglicherweise mehr verkauft werden sollte, als es in einer besseren Wirtschaftslage der Fall gewesen wäre.

Nachdem die Bezirksregierung den Verkauf der Handschriften genehmigt hatte, holte Lacomblet mehrere Angebote ein und wurde sich sehr schnell mit dem Pergamenthändler Fuchs & Söhne in Fürth einig.⁵⁹⁷ Den Gesamterlös von 472 Reichstalern verwendete Lacomblet etwa zur Hälfte zur Anschaffung wichtiger Werke der italienischen Geschichte für die Landesbibliothek, nämlich der 28-bändigen Ausgabe der *Rerum italicarum scriptores* von Muratori und der zweibändigen Ausgabe von Tartini.⁵⁹⁸ Darüber hinaus erwarb er einige medizinische Werke, ließ die Einbände sämtlicher Handschriften restaurieren und Mobiliar für die sichere und dennoch praktische Verwahrung der Handschriften und Kupferwerke anfertigen. Hierfür wurden Schränke mit beweglichen Böden bzw. Drahttüren gewählt.

Pertz bedankte sich bald nach Empfang für den Düsseldorfer Handschriftenkatalog, der »wie es von dem gelehrten Verfasser Herrn Archivrath Lacomblet nicht anders zu erwarten war, durch Sorgfalt und Genauigkeit

⁵⁹⁵ Schreiben Theodor Lacomblets vom 24. Mai 1850 in UAD 1/8 Nr. 8. Dazu (und den nachfolgenden Ereignissen) auch Schlothéuber (2017) 234f.

⁵⁹⁶ Schreiben Theodor Lacomblets vom 8. August 1838 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534 und in LAV NRW R, RW 45 Nr. 59 und Pfannenschmid (1870) 420.

⁵⁹⁷ UAD 1/8 Nr. 8 mit dem langen Briefwechsel.

⁵⁹⁸ Die Aufstellung liegt in UAD 1/8 Nr. 8 dem Schreiben Theodor Lacomblets vom 26. Januar 1857 bei.

vollkommen den deshalb gehegten Wünschen« entspreche.⁵⁹⁹ Einige Jahre nach Erhalt dieses Verzeichnisses und ebenso der Kataloge anderer Bibliotheken des Königreichs wurde ein umfangreicher Auszug besonders bemerkenswerter Düsseldorfer Codices in Pertz' *Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellschriften deutscher Geschichten des Mittelalters* veröffentlicht, der entscheidend zur Bekanntheit der Düsseldorfer Handschriften beitrug.⁶⁰⁰

Von Lacomblets Hand ist auch ein Inkunabelkatalog erhalten, der allerdings keine Datierung enthält.⁶⁰¹ Anzunehmen ist, dass er nach Fertigstellung des Handschriftenkatalogs – möglicherweise aber erst einige Zeit später – mit diesem begann. Er legte ihn als paginierten Bandkatalog inklusive Autorenregister an, katalogisierte darin aber nur fünf Inkunabeln.⁶⁰² Weshalb er das Vorhaben nicht fortführte, ist nicht bekannt.

Erneute Raumnot und deren Lösung

Die Fünfziger Jahre in der Stadt Düsseldorf waren anfangs nach den starken Unruhen äußerst ruhig.⁶⁰³ Neuen Glanz bekam aber die Kulturszene, als am 2. September 1850 Robert Schumann als Dirigent des Allgemeinen Musikvereins und des Gesangsvereins eingestellt wurde.⁶⁰⁴ Sowohl über seinen Zugewinn als auch über seine Ehefrau Clara, die als virtuose Pianistin galt, war der Musikverein hochofiziell. Dementsprechend wurden beide euphorisch in Düsseldorf willkommen geheißen.⁶⁰⁵ Recht bald traten jedoch Schwierigkeiten und Konflikte innerhalb der Vereine auf, die Schumanns professionellem Anspruch nicht gerecht wurden. Er kündigte deshalb seinen Vertrag zum 1. Oktober 1854.

Dem Haushaltbuch Robert Schumanns ist zu entnehmen, dass er Benutzer der Königlichen Landesbibliothek war. Noch kurz vor seinem Suizidversuch notierte er, dass er am 7., 9. und 11. Februar 1854 die Bibliothek besucht habe.⁶⁰⁶ Den letztgenannten Besuch nahm er gemeinsam mit seinem Schüler und Freund Albert Hermann Dietrich vor.⁶⁰⁷ Bei diesem lieh er Werke von Aristoteles und Claudius Aelianus aus, die er mutmaßlich für seinen geplanten »Dichtergarten für Musik« konsultierte. Ob er die Rückgabe selbst vornahm (und somit die Landesbibliothek noch ein weiteres Mal besuchte), ist nicht belegt. Am 27. Februar 1854 stürzte sich Schumann in den Rhein, wurde aber gerettet und anschließend in der Anstalt für Behand-

⁵⁹⁹ Schreiben von Georg Heinrich Pertz vom 20. August 1850 in UAD 1/8 Nr. 8.

⁶⁰⁰ Wattenbach (1858) 747–753.

⁶⁰¹ Erhalten unter UAD 1/8 Nr. 38.

⁶⁰² Vgl. hierzu auch Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (1994) 6.

⁶⁰³ Weidenhaupt (1990) 442f.

⁶⁰⁴ Sträter (2018) 140f. Im Gegensatz zu Mendelssohn-Bartholdy erhielt Schumann nicht offiziell die Position des Städtischen Musikdirektors.

⁶⁰⁵ Sträter (2018) 142.

⁶⁰⁶ Schumann (1982) 647f.

⁶⁰⁷ Appel (2006) 482.

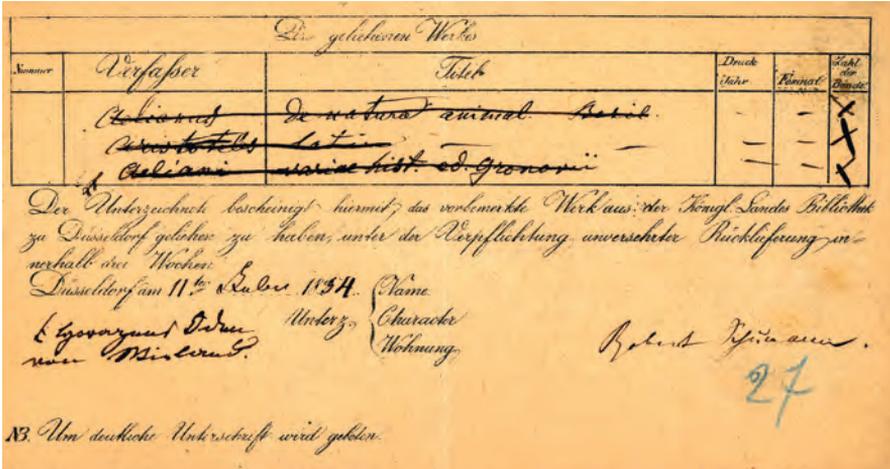


Abb. 34: Dieser Leihzettel der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf trägt die eigenhändige Unterschrift Robert Schumanns vom 11. Februar 1854. Die Einträge stammen vermutlich von Lacomblet.

lung und Pflege von Gemütskranken und Irren in Endenich bei Bonn eingeliefert.

Lacomblet plagten derweil wieder Personalprobleme: Am 17. Juli 1851 verstarb der Bibliotheksdiener Schulten und es wurde zunächst keine neue Kraft eingestellt.⁶⁰⁸ So musste der mittlerweile 61-jährige Bibliothekar wieder für jedes gewünschte oder zurückgegebene Buch selbst die hohen Leitern emporklettern und allerlei einfache Tätigkeiten ausüben. Zu dieser Zeit erreichte Lacomblets politische Karriere allerdings ihren Höhepunkt, als er 1851 zum Abgeordneten des Provinzial-Landtags gewählt wurde.⁶⁰⁹ Aus dem Stadtrat trat er dafür 1853 »wegen allzu vieler Geschäfte« aus. In ebendiesem Jahr wurde ihm der Rote Adlerorden IV. Klasse für seine Verdienste verliehen.⁶¹⁰

1852 wurde eine neue Provinzial-Gewerbe-Ausstellung für Rheinland und Westphalen ausgerichtet, die 60.000 Besucher anzog und endgültig Düsseldorf als Messestadt – inzwischen auch mit guter Verkehrsanbindung – bedeutete.⁶¹¹ Doch nicht nur das Messe- und Ausstellungswesen fand in dieser Zeit seine feste Verortung in Düsseldorf, auch der Handel und die Industrie fassten hier zu jener Zeit mehr und mehr Fuß, wodurch die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich durch die Industrialisierung und Kommerzialisierung in einer »rasanten Transformation« geprägt war,

⁶⁰⁸ Schreiben Theodor Lacomblets vom 7. Dezember 1853 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534 und Pfannenschmid (1870) 430.

⁶⁰⁹ Scriverius (1983) 19.

⁶¹⁰ Deycks (1868) 7.

⁶¹¹ Weidenhaupt (1990) 445f.

die auch das soziale Gefüge und die alltäglichen Lebensweisen veränderten.⁶¹² Die Stadt wuchs zudem in dieser Zeit enorm: Für 1853 ist die Einwohnerzahl von 44.307 belegt. Damit lebten in der Stadt mehr als doppelt so viele Personen wie zu Beginn des Jahrhunderts, was Anlass für eine neue planmäßige Stadterweiterung gab.⁶¹³

Im Jahr 1853 wurde die Raumnot der Bibliothek allmählich so drückend, dass Lacomblet einen Antrag auf Erweiterung des Bibliothekslokals stellte.⁶¹⁴ Mittlerweile waren die Regalböden der Wandregale so eng gesetzt, dass der maximale Stellplatz ausgenutzt wurde und auch der freie Raum in der Saalmitte war mit Regalen zugestellt, »so weit Licht und Zugänge es erlauben«. Die neuerworbenen Bände konnten daher nur »auf Tischen aufgethürmt werden«. Es fehlte außerdem ein Lesezimmer, weshalb die Benutzer sogar trotz aller Sicherheitsbedenken in den Saal eingelassen werden mussten, und das Bibliothekarzimmer war auch überaus beengt. Erstmals brachte Lacomblet nun eine bauliche Erweiterung zur Sprache, nachdem die angrenzenden Räumlichkeiten, die bislang durch die Kunstakademie genutzt wurden, seiner Einschätzung zufolge nicht genügend Abhilfe verschaffen würden. Diesen Antrag verband er mit dem Wunsch, einen neuen Bibliotheksdiener einzustellen, da dessen Fehlen durch die zahlreichen auszuführenden körperlichen Arbeiten zu einer wachsenden Belastung für den Bibliothekar wurde. Ein Bibliotheksanbau sollte nach Lacomblets Vorstellungen auch eine Dienstwohnung für den Bibliotheksdiener umfassen.

Seitens der Provinzialregierung wurde nur die Notwendigkeit der Einstellung eines Bibliotheksdieners zur Unterstützung Lacomblets anerkannt, »da es nicht ohne Gefahr für Gesundheit und Leben des hochbejahrten Bibliothekars ist, wenn er die Leiter besteigen soll«, weshalb der Bergische Schulfonds dafür freigegeben wurde.⁶¹⁵ Der Antrag musste jedoch nach ein paar Jahren stets wieder erneuert werden.⁶¹⁶ Am 1. Mai 1854 wurde als neuer Bibliotheksdiener Daniel Pesch angestellt, der zuvor fünfzehn Jahre lang als Fabrikarbeiter tätig gewesen war.⁶¹⁷

Nachdem sein Antrag auf eine bauliche Veränderung unerhört geblieben war, brachte Lacomblet im Frühjahr 1857 erneut die Raumnot der Landesbibliothek zur Sprache und stieß damit nun tatsächlich Verhandlungen über einen Erweiterungsbau an.⁶¹⁸ Seit mehreren Jahren konnten die Neuerwerbungen schon nicht mehr aufgestellt werden und es waren »alle Tische damit

⁶¹² Weidenhaupt (1990) 483f.

⁶¹³ Weidenhaupt (1990) 452.

⁶¹⁴ Schreiben Theodor Lacomblets vom 7. Dezember 1853 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534 und Schmettow (1964) 8.

⁶¹⁵ Brief der Provinzialregierung vom 9. Februar 1854 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁶¹⁶ Vgl. z.B. die erneuten Antrags- und Bewilligungsschreiben aus dem Jahr 1859 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁶¹⁷ Schreiben Theodor Lacomblets vom 1. Mai 1854 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534 und Pfannenschmid (1870) 430.

⁶¹⁸ Schreiben Theodor Lacomblets vom 30. März 1857 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

beladen«. Aufgrund dieser Dringlichkeit griff die Bezirksregierung Lacomblets Antrag nun auf und sandte ein Konzept nach Berlin, dem zufolge die Kosten für eine solche Erweiterung auf 15.000 Reichstalern geschätzt wurden.⁶¹⁹ Zugrunde lagen Entwürfe des Geheimen Regierungs- und Baurats Carl Adolf Krüger, der vorschlug, das Erdgeschoss Richtung Burgplatz für Geschäfte nutzbar zu machen, wodurch Mieteinnahmen erzielt werden könnten.⁶²⁰ Darüber sollte ein gewölbtes Zwischengeschoss geplant werden und für den neuen Bibliothekssaal sah er Oberlichter vor, um so viel Stellplatz wie möglich an den Wänden verfügbar zu machen. Kurz zuvor war die Hauptwache abgerissen worden und in der weiteren Bauplanung wurde deshalb auch diskutiert, ob einige Architekturteile und Ornamente von dieser ebenso wie von dem Abbruch des ehemaligen Schlosses für den Anbau weiterverwendet werden könnten.⁶²¹

Trotz der Raumnot nahm die Königliche Landesbibliothek im Sommer 1857 eine neue Sammlung an, da sie eine deutliche Bestandslücke schließen konnte. Es handelte sich dabei um die umfangreiche Büchersammlung des Arztes Georg Friedrich Krauß, der im Jahr 1856 in Düsseldorf verstorben war.⁶²² Die Schenkung nahm dessen Sohn Gustav Krauß vor, der das Erbe seines Vaters verwaltete.⁶²³ Der Mediziner Georg Friedrich Krauß (*1772) war nach einigen Jahren als praktizierender Arzt zunächst ab 1804 als Medizinalrat in Ansbach angestellt gewesen.⁶²⁴ In der Zeit 1827–1843 hatte er das Amt eines Regierungsmedizinalrats in Düsseldorf inne.⁶²⁵ In Krauß' Biographie beschreibt sein Enkel seine Büchersammelleidenschaft wie folgt: »Er kaufte gern alte und neue Bücher und versäumte keine Auktion bei Heberle in Cöln. Auf die neueren Sprachen, besonders die französische, legte er großes Gewicht, die englische und italienische Sprache waren ihm nicht fremd [...]; doch unterschätzte er auch den Wert der lateinischen und griechischen Sprache nicht; ferner empfahl er seinen Söhnen Philosophie, wie Logik und Metaphysik zum eifrigen Studium. Oft wird Kant von ihm zitiert, ebenso Hegel.«⁶²⁶ Passend zu dieser Charakterisierung seiner Neigungen enthielt Krauß' Bibliothek größtenteils medizinische Werke, »aber auch das philosophische und andere Fächer«.⁶²⁷

Die Medizin war ja schon seit etwa 30 Jahren nicht mehr im Erwerbungsprofil der Landesbibliothek enthalten, so dass die Sammlung Krauß das Bestandsspektrum sinnvoll ergänzte. Hinsichtlich des Umfangs hat sich

⁶¹⁹ Schreiben der Bezirksregierung vom 26. September 1857 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁶²⁰ Bericht Carl Adolf Krügers vom 26. September 1857 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534 und Schmettow (1964) 9.

⁶²¹ Schreiben des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten vom 10. Dezember 1857 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁶²² Pfannenschmid (1870) 403.

⁶²³ Vgl. den Text der Exlibris, die den Büchern der Schenkung eingeklebt wurden.

⁶²⁴ Krauß (1904) 47.

⁶²⁵ Krauß (1904) 67–107.

⁶²⁶ Krauß (1904) 90.

⁶²⁷ Schreiben Theodor Lacomblets vom 6. August 1857 in UAD 1/8 Nr. 12.

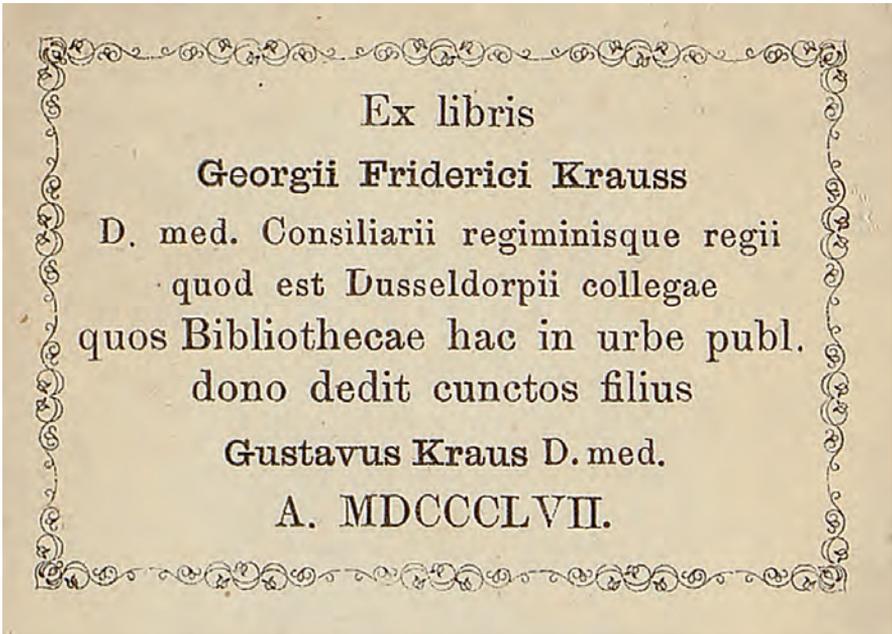


Abb. 35: Das Exlibris ließ Lacomblet drucken, um die Bücher der Sammlung Krauß zu kennzeichnen. Es weist auch Gustav Krauß als Schenkenden aus.

lediglich die Mitteilung erhalten, dass sie »in vier großen Verschlägen« in der Bibliothek abgeliefert wurde. Die enthaltenen Bände konnten aufgrund des Platzmangels allerdings zunächst nicht aufgestellt werden, sondern wurden »mehrere Schichten hoch« auf den Tischen gestapelt.⁶²⁸

Im Jahr 1860 nahm die Kunstakademie, deren Leitung seit einem Jahr Eduard Bendemann als Nachfolger von Schadows innehatte, eine grundlegende Veränderung hinsichtlich ihrer Bibliothek vor: Aus der umfangreichen Sammlung kunstwissenschaftlicher und insbesondere kunsthistorischer Literatur wurden knapp 200 Kupferwerke herausgelöst und in ein Kupferstichkabinett in den Akademieräumen überführt.⁶²⁹ Die kuratorische Leitung des Kabinetts oblag Andreas Müller und Lacomblet wurde von seiner Pflicht entbunden, neue Kupferwerke für die Akademie zu erwerben.⁶³⁰ Der übrige Bestand der Akademiebibliothek verblieb in der Obhut der Landesbibliothek.⁶³¹

⁶²⁸ Schreiben Theodor Lacomblets vom 11. November 1857 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁶²⁹ Zwei Verzeichnisse mit 152 bzw. 46 Werken, abgezeichnet von Andreas Müller im November 1860, finden sich als Beilage zu LAV NRW R, RW 45 Nr. 39. Dazu auch Pfannenschmid (1870) 423, Anm. 2.

⁶³⁰ Schreiben des Kuratoriums der Kunstakademie vom 18. Februar 1860 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 14.

⁶³¹ Bund (1870) 255.



Abb. 36: Das Aquarell von A. T. Franck (von 1859) zeigt das Galeriegebäude nach Abriss der Hauptwache und mit erneut verschlossenen Fenstern für die Verwendung durch die Landesbibliothek.

Zu Theodor Lacomblet wird aus den frühen 1860er Jahren mitgeteilt, dass er zwei weitere Würdigungen für seine langjährigen Verdienste erhielt: 1861 wurde er zum Geheimen Archivrat ernannt und zwei Jahre später erhielt er von der Universität Münster Ehre halber den Doktor der Philosophie.⁶³² Er war jedoch in den letzten Jahren seines Lebens häufig krank und blieb daher seinen Wirkungsstätten des Öfteren fern.⁶³³ Nichtsdestotrotz veröffentlichte er im Jahr 1862 noch den ersten Nachtragsband zum gedruckten Katalog.⁶³⁴ Dieser war ja bereits für 1848 angekündigt gewesen und somit – unter anderem durch Lacomblets Arbeit an dem Urkundenbuch und die Erstellung des Handschriftenkatalogs – stark im Verzug. Auch inhaltlich wich das Ergebnis von der ursprünglichen Planung ab. Es wurden nun nicht die ausgelassenen Fächer Theologie und Medizin und ebenfalls nicht die Handschriften und alten Drucke bibliographisch publiziert, sondern lediglich die Neuerwerbungen, die wie im ersten Katalogband in zwölf große Hauptgruppen geschieden wurden. Erneut erweist sich ein geisteswissenschaftlicher Erwerbungs-schwerpunkt, der sich insbesondere in den histori-

⁶³² Deycks (1868) 6f.

⁶³³ Redlich (1903) 6.

⁶³⁴ Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf (1862).

schen Wissenschaften wiederfindet.⁶³⁵ Die folgenden Nachtragsbände wurden nun im zehnjährigen Abstand geplant.

Ab 1863 nahm die Planung des Erweiterungsbaus für die Düsseldorfer Landesbibliothek allmählich etwas an Fahrt auf, nachdem auch das zuständige Ministerium in Berlin anerkannte, dass »eine längere Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes mit Rücksicht auf die überaus werthvollen Schätze [...] durchaus unzulässig erscheint«.⁶³⁶ Zu diesem Zeitpunkt hatte die Bezirksregierung schon erwirken können, dass die Düsseldorfer Stadtverordnetenversammlung auf den Eigentumsanspruch an dem Teil des Burgplatzes verzichtete, der für die Erweiterung benötigt wurde.⁶³⁷ Die erforderliche Summe hatte sich nach neuerer Planung jedoch auf 23.545 Reichstaler erhöht.⁶³⁸ Das Bauplanungskonzept hatte ebenfalls einige Änderungen erfahren. So wurden die Geschäfte, die im Erdgeschoss unterhalb der Landesbibliothek Platz erhalten sollten, verworfen, nachdem bekannt war, dass die Kunstakademie Bedarf an einer Erweiterung ihres Antikensaals hatte. Diese wurde nun für das Erdgeschoss vorgesehen. Zusätzlich zu den eigentlichen Bibliotheksräumen und dem Antikensaal wurden auf Wunsch der beiden Institutionen auch Dienstwohnungen für den Kastellan der Kunstakademie und des Bibliotheksdieners berücksichtigt.⁶³⁹ Dafür wurden anstelle der bisherigen Kastellanswohnung, die in einem kleinen benachbarten Haus eingerichtet war, Räumlichkeiten für die Notdurft geplant.

1864 wurde eine neue Schätzung über den Umfang des Bibliotheksbestandes veröffentlicht, wonach dieser bereits 42.000 Bände umfasst haben soll.⁶⁴⁰ Wie schon frühere Schätzungen scheint jedoch auch diese zu hoch gegriffen zu sein, wenn man bedenkt, dass dieselbe Zahl für den Zeitpunkt der Übergabe an die Stadt Düsseldorf im Jahr 1904 angenommen wird und in der Zwischenzeit keine erheblichen Verluste mehr eintraten. Die Landesbibliothek war nun täglich zwischen 12 und 13 Uhr geöffnet. Die längeren Öffnungszeiten in den Nachmittagsstunden am Mittwoch und Samstag konnte Lacomblet wohl nicht mehr aufrechterhalten.

Zu jener Zeit wurde auf dem Gelände des ehemaligen Wohnhauses der Familie Jacobi das Vereinshaus des Künstlervereins Malkasten gebaut.⁶⁴¹

⁶³⁵ Vgl. dazu auch die allgemeine Bestandsbeschreibung bei Mülmann (1864) 552 und auch Nörrenberg (1924/25) 9. Auch für die genealogischen Bestände der Bibliothek, die vor allem durch Sammlungsübernahmen im 20. Jahrhundert ausgebaut wurden, wurde schon in dieser Phase der Institutionengeschichte das Fundament gelegt, vgl. Gattermann (1991) XIII.

⁶³⁶ Schreiben des Ministeriums vom 3. September 1863 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁶³⁷ Beschluss der Stadtverordneten-Versammlung vom 22. November 1859 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2534.

⁶³⁸ Schreiben der Bezirksregierung vom 5. Februar 1864 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁶³⁹ Schreiben der Bezirksregierung vom 31. Juli 1865 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2.

⁶⁴⁰ Mülmann (1864) 552, die Angaben bei Schaumburg (1866) 56 sind zu niedrig.

⁶⁴¹ Schroyen (1992) 24f.

Dort, wo schon zu Zeiten Friedrich Heinrich und auch später Georg Arnold Jacobis das gesellschaftliche Leben eine Verortung gefunden hatte, entstand somit in den Jahren 1864–1867 ein neues Zentrum für Festveranstaltungen der Düsseldorfer Gesellschaft. Vom Deutschen Krieg im Sommer 1866 war Düsseldorf kaum betroffen, so dass das Bauvorhaben schnell abgeschlossen werden konnte.

Theodor Lacomblet, der durch seine zahlreichen Ämter, Vereinsmitgliedschaften und beruflichen Kontakte in Düsseldorf gut vernetzt war, dürfte aufgrund seines Gesundheitszustands die Zusammenkünfte des Malkastens und anderer Vereinigungen in jener Zeit kaum noch genutzt haben. Er verstarb schließlich am 18. März 1866.⁶⁴² Der 76-jährige hatte bis zuletzt im Archiv und der Bibliothek gearbeitet, sofern sein Befinden dies zuließ. Kurz vor seinem Tod konnte er noch die abschließenden Pläne für den langersehnten Erweiterungsbau der Bibliothek sehen und abnicken.⁶⁴³ Das bauliche Ergebnis erlebte er jedoch nicht mehr.

Der Verstorbene bescherte der Königlichen Landesbibliothek, der er Zeit seines Lebens so verbunden gewesen war, sogar posthum noch eine besondere Zuwendung: Durch sein Testament vermachte er ihr 1000 Taler als festes Stiftungskapital und verfügte darüber hinaus, dass nach dem Tod seiner eigenen Gattin die Zinsen dieses Kapitals für die Anschaffung von Büchern für die Landesbibliothek verwendet werden könnten.⁶⁴⁴ Eine Prüfung nach Vollstreckung des Testaments ergab jedoch, dass die Bibliothek »kein eigenes Rechtssubject, sondern eine fiscalische Station« sei, weshalb das Geld dem Bergischen Schulfonds überwiesen wurde, wo es fortan unter einem eigenen Titel »Dr.-Lacomblet-Stiftung« geführt wurde.⁶⁴⁵

⁶⁴² Deycks (1868) 1.

⁶⁴³ Schreiben der Bezirksregierung vom 5. Februar 1866 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁶⁴⁴ Pfannenschmid (1870) 404.

⁶⁴⁵ Schreiben des Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 26. Oktober 1866 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.



Abb. 37: Woldemar Harleß übernahm 1866 die Leitung der Landesbibliothek und behielt sie bis zum Jahr 1900.

5. Woldemar Harleß und die Gebäudefragen

Der langersehnte Erweiterungsbau

Nach dem Tod Lacomblets wurde der 38-jährige Woldemar Harleß⁶⁴⁶ zum Bibliothekar und Archivar ernannt. Die Ernennung erfolgte zunächst als Interimslösung und wurde am 22. Dezember 1866 durch den Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten bestätigt.⁶⁴⁷ Diese Berufung entsprach wohl dem Nachfolge-Wunsch Lacomblets.⁶⁴⁸

Woldemar Harleß wurde am 27. März 1828 in Bonn geboren, wo er auch im Jahr 1853 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde.⁶⁴⁹ Noch im selben Jahr bemühte er sich erfolglos um eine bibliothekarische Anstellung und nahm dann eine Position als erster Sekretär am neu gegründeten Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg an, die er jedoch nach etwa einem Jahr wieder aufgab. Da nach wie vor keine bibliothekarische Stelle für ihn zur Verfügung stand, legte er 1855 das Examen für das höhere Lehrfach ab, war anschließend für wenige Monate als Privatlehrer tätig und nahm dann eine Anstellung am Provinzialarchiv Düsseldorf an. Zusätzlich wurden ihm als Nebenamt die Aufgaben eines Kanzlei-Inspektors am Provinziallandtag übertragen. 1861 wurde er zum Archivsekretär befördert und vertrat somit seither Lacomblet in dessen häufiger Abwesenheit.

Harleß galt als überaus fleißig, wenngleich er sich – anders als Lacomblet – nicht mit langwierigen, umfangreichen Verzeichnungsarbeiten abmühte, sondern es vorzog, »mehrere kleinere Arbeiten nebeneinander abzuwickeln, je nach Lust von einer zur anderen überspringend«.⁶⁵⁰ Er war jedoch äußerst gebildet und soll über ein exzellentes Gedächtnis verfügt haben.

Schon im April 1867 schenkte Harleß seiner neuen Wirkungsstätte, der Königlichen Landesbibliothek, einige Bände aus privatem Besitz.⁶⁵¹ Darunter befanden sich einige seiner eigenen Veröffentlichungen und denen seines Vaters, der als Professor für Medizin an der Universität Bonn tätig war. Aber es waren auch ältere Werke wie z.B. eine Ovid-Ausgabe von 1578 oder die *Compositiones* von Scribonius Largus aus dem Jahr 1655 dabei.

Am 1. Juli 1867 erhielt Woldemar Harleß wissenschaftliche Unterstützung in der Bibliotheksarbeit, da Anton Hegert als Bibliotheksassistent eingestellt werden konnte.⁶⁵² Nachdem Lacomblet so viele Jahre – allenfalls unterstützt durch einen Bibliotheksdiener – allein für die Bibliothek zustän-

⁶⁴⁶ Sein voller Name lautete Julius Friedrich Heinrich Ferdinand Woldemar Harleß, vgl. Leesch (1992) 223.

⁶⁴⁷ Schreiben des Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 22. Dezember 1866 in LHA Ko Best. 403 Nr. 8561.

⁶⁴⁸ Redlich (1903) 7.

⁶⁴⁹ Die Zusammenfassung des Lebenslaufs folgt Redlich (1903).

⁶⁵⁰ Scriverius (1983) 31.

⁶⁵¹ Eine Liste dieser Schenkung ist erhalten unter UAD 1/8 Nr. 503.

⁶⁵² Schreiben der Bezirksregierung vom 26. Juni 1872 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3 und Pfannenschmid (1870) 430.

dig gewesen war und sogar mehrfach vergeblich die Einstellung eines Assistenten beantragt hatte, musste Harleß nun nicht lang auf diesen Beistand warten. Die Möglichkeit dazu ergab sich aus einer Reorganisation des Preußischen Archivwesens, das seitens des Staates mit zusätzlichen finanziellen Mitteln ausgestattet wurde.⁶⁵³ Dies bescherte auch dem Düsseldorfer Archiv, das sich ab 1867 Staatsarchiv nennen durfte, einen höheren Personalstand. Fortan wurde einer der Archivassistenten stets auch mit der Verwaltung der Landesbibliothek beauftragt. Sie erhielten für dieses Nebenamt sogar noch eine Zulage von 150 Reichstalern aus dem Bergischen Schulfonds, was jeweils vom Preußischen Staatsministerium genehmigt werden musste.⁶⁵⁴ Die Archiv- bzw. Bibliotheksassistenten wechselten jedoch in den Folgejahren sehr häufig. Dies hing in erster Linie wohl mit der üblichen Stufenleiter zusammen, die bewirkte, dass sich die Amtsinhaber nach einem oder wenigen Jahren der Erprobung auf ein höheres Amt, meist an einem anderen Archiv, bewarben.

Der Historiker Anton Hegert (*22. Oktober 1842) war 1866 an der Universität Bonn promoviert worden und somit noch neu im Archiv- und Bibliothekswesen. Harleß betraute ihn sehr bald nach Dienstantritt in der Landesbibliothek mit der Erstellung von Zettelkatalogen für einzelne Fächer, woraus später noch ein umfassendes Vorhaben erwachsen sollte.⁶⁵⁵

Die ersten beiden Dienstjahre von Woldemar Harleß an der Landesbibliothek waren ansonsten von der Errichtung des Erweiterungsbaus geprägt. Dieser wurde nun nach der langen Planungsphase tatsächlich an den Ostflügel des Galeriegebäudes angesetzt.⁶⁵⁶ Mit dem Bau konnte im April 1866, also nur wenige Wochen nach Lacomblets Ableben, begonnen werden. Die Aufsicht oblag Bauinspektor Schroers, der sich nach den modifizierten Plänen Carl Adolf Krügers richtete. Der Anbau wurde an die fensterlose Ostfassade und die schmale Nordseite gelegt. An letzterer wurde ein neues Treppenhaus geschaffen, durch das auch der Eingang zu dem Gebäude und im oberen Stockwerk der Zugang zur Bibliothek erfolgte. Auf »halber Treppe« wurde die Wohnung des Bibliotheksdieners eingerichtet. Diese wurde ab 1. Mai 1867 durch Johann Wilhelm Salentin genutzt, der zu jenem Zeitpunkt als neuer Bibliotheksdieners eingestellt wurde und zuvor als Feldwebel im 4. Garde-Grenadier-Regiment tätig gewesen war.⁶⁵⁷

Besucher kamen vom Treppenhaus nun zunächst in ein Lesezimmer (38 m²), das sich in der nordwestlichen Ecke des Gebäudes befand. Daran grenzte unmittelbar das Katalogzimmer (42 m²) an, das sich im alten Gebäudeteil befand, aber durch Zusammenlegung kleinerer Räume gänzlich neu

⁶⁵³ Scriverius (1983) 32.

⁶⁵⁴ Vgl. die Anträge und Genehmigungsschreiben in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁶⁵⁵ Schreiben von Woldemar Harleß vom 6. August 1867 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

⁶⁵⁶ Zur Planung und Durchführung des Baus vgl. auch die umfangreiche Akte LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10603 sowie Pfannenschmid (1870) 421f. und Schmettow (1964) 9.

⁶⁵⁷ Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Düsseldorf vom 28. Mai 1867 (Nr. 29) und Pfannenschmid (1870) 430.



Abb. 38: Diese Federzeichnung des Geheimen Regierungs- und Baurats Carl Adolf Krüger zeigt einen der ersten Entwürfe für die Fassade des Erweiterungsbaus. Die Umsetzung erfolgte mit kleineren Änderungen.

geschaffen wurde. Aus dem Katalogzimmer gelangte man in die zwei alten Büchersäle (216 m² und 72 m²). Im neuen Anbau wurde ein Bibliothekarszimmer (38 m²) geschaffen, das ebenfalls vom Lesezimmer aus zugänglich war. Durch einen kleinen Zwischenraum (27 m²) erreichte man dann den neuen Bibliothekssaal (120 m²), der mit einer Galerie ausgestattet war und Querverbindungen zu den alten Sälen aufwies. Dieser erhielt Tageslicht durch vier rechteckige Fenster, die sich zum Burgplatz öffneten und mit Rollläden ausgestattet waren.⁶⁵⁸ Dahinter lag noch ein weiterer kleiner Raum (27 m²). Die Grundfläche der Landesbibliothek umfasste nun circa 580 m².

Der Bau wurde mit 22.119 Reichstalern etwas günstiger als ursprünglich veranschlagt und wurde vollständig aus dem allgemeinen Staatsfonds bezahlt.⁶⁵⁹ Neben den Holzbauarbeiten wurden auch weitere Gewerke benötigt. So wurden etwa die Wände größtenteils mit Tapeten beklebt und im Lese-, im Bibliothekars- und im Katalogzimmer Öfen aufgestellt.⁶⁶⁰ Letzteres sorgte nach Inbetriebnahme jedoch für einen sprunghaften Anstieg der Heizkosten, weshalb schon bald entschieden wurde, nur noch den Ofen im Lesezimmer zu befeuern.⁶⁶¹

⁶⁵⁸ Schreiben Anton Hegerts vom 26. Juli 1874 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁶⁵⁹ Anlage zum Schreiben der Bezirksregierung vom 30. November 1871 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁶⁶⁰ Schreiben von Woldemar Harleß vom 14. Juli 1882 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁶⁶¹ Vorher hatte es nur einen Ofen gegeben, vgl. GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. Zur Änderung des Heizverhaltens: Schreiben von Woldemar Harleß vom 18. Juni 1873 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

Im Oktober 1868 wurden die neuen Räumlichkeiten in Betrieb genommen.⁶⁶² Sogleich wurde eine neue Benutzungsordnung erlassen und im Amtsblatt veröffentlicht, die den neuen Gegebenheiten angepasst war.⁶⁶³ In der Landesbibliothek wurde die Ordnung als Faltblatt gratis ausgegeben.⁶⁶⁴ Verglichen mit der Ordnung von 1824, die bis zu jenem Zeitpunkt gültig war, wiewohl sie nur per Anschlag veröffentlicht wurde, zeigen sich einige Neuerungen:

Das Betreten der Büchersäle war fortan nicht mehr gestattet, da das neue Lesezimmer genügend Raum zur Benutzung bot. Deshalb wurde als wichtigste Änderung der Benutzungsordnung nun ein Bestellsystem eingeführt: Am Tag vor der Benutzung waren Nutzer gehalten, formlose »Desiderienzettel« in einen Bestellkasten einzuwerfen, auf denen sie die gewünschten Bände anzeigten. Dieser Kasten wurde zweimal täglich durch den Diener geleert und die bestellten Bände anschließend bereitgelegt. Auf diese Weise war sichergestellt, dass die aufsichtführende Person keine Aushebungen während der Öffnungszeiten erledigen musste.

Die Öffnungszeiten wurden nun erneut angepasst und bestanden fortan montags, dienstags, donnerstags und freitags von 12:00 bis 13:00 Uhr, zusätzlich mittwochs und samstags von 14:00 bis 16:00 Uhr. In der Kar- und der Osterwoche war die Bibliothek geschlossen, ebenso vom 1. September bis 15. Oktober.

Zu Entleihungen waren berechtigt »die hier wohnenden Behörden und Beamten einschließlich der Lehrer der höheren Schulanstalten, angesehene und achtbare, dem Bibliothekar als solche bekannte hiesige Bürger, die Schüler der Königlichen Kunst-Akademie und die Schüler der beiden oberen Klassen des Gymnasiums und der Realschule.« Weitere Personen konnten nur mit »hinreichender Bürgerschaft« Bücher ausleihen.

Unverändert durften Benutzer höchstens drei Bände zugleich entleihen und die dreiwöchige Ausleihfrist wurde ebensowenig geändert wie die Definition der nicht ausleihbaren Präsenzbestände. Auch wurde von Schülern weiterhin die Unterschrift eines Lehrers erwartet, die nun aufgrund des neuen Bestellsystems jedoch auf dem Desiderienzettel geleistet werden sollte. Weiter wurden auch Ausleihscheine ausgestellt, die die Nutzer nun aber käuflich erwerben mussten: 12 Stück erhielten sie für einen Silbergroschen. Auf diese Weise wurden die Druckkosten der Scheine getilgt. Die Beamten und Lehrer bekamen die Scheine jedoch kostenlos. Wenn die Leihfrist überschritten wurde, wurde der Diener ausgesandt, um die Bände persönlich wieder einzufordern, dafür fielen 5 Silbergroschen als Säumnisgebühr an.

Die neuen Nutzungskonditionen wurden von der Nutzerschaft positiv aufgenommen: Die Zahl ausgeliehener Bände stieg an, besonders wurde aber die Möglichkeit zur Einsichtnahme von nicht ausleihbaren Beständen

⁶⁶² Schreiben der Bezirksregierung vom 9. März 1869 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁶⁶³ Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Düsseldorf vom 24. Oktober 1868 (Nr. 46).

⁶⁶⁴ Pfannenschmid (1870) 426. Ein solches Faltblatt ist archiviert unter UAD 1/8 Nr. 337.

im großen und »bequem eingerichteten« Lesezimmer vermehrt wahrgenommen.⁶⁶⁵ Besonders die Handschriften und die Kupferwerke wurden dort von Wissenschaftlern und von Künstlern häufig genutzt. In jenem Raum lagen auch Neuerwerbungslisten aus.⁶⁶⁶ Des Öfteren wurden jedoch auch Bände außerhalb Düsseldorfs per direktem Postversand verliehen, obgleich diese Option in der Benutzungsordnung nicht direkt angeboten wurde.⁶⁶⁷

Obgleich nun im Bibliothekslokal mehr Platz zur Verfügung stand, wurde um diese Zeit die Regierungs-Handbibliothek, die seit 1817 in den Räumlichkeiten der Königlichen Landesbibliothek aufgestellt und mitverwaltet wurde, herausgelöst und anschließend selbstständig weitergeführt.⁶⁶⁸

Schon kurz nach der Wiedereröffnung der Bibliothek erfolgte ein Wechsel auf der Position des Bibliotheksassistenten: Am 31. Dezember 1868 wurde Anton Hegert nach Idstein versetzt.⁶⁶⁹ An seiner Stelle wurde am 1. Januar 1869 der schon vielfach erwähnte Heino (eigentlich Heinrich) Pfannenschmid (*11.03.1828) zum Assistenten ernannt.⁶⁷⁰ Pfannenschmid war zuvor in Hannover tätig, vermutlich am dortigen Staatsarchiv.⁶⁷¹ Obgleich er für einen Bibliotheksassistenten schon ein recht fortgeschrittenes Alter hatte, ist über seinen vorherigen Werdegang – abgesehen von mehreren geschichtswissenschaftlichen Publikationen, die er spätestens ab 1862 schon mit einem Dokortitel unterzeichnete – wenig zu ermitteln.

Zugleich mit Pfannenschmids Dienstantritt erhielt die Königliche Landesbibliothek zu Anfang des Jahres 1869 die bis dahin »bedeutendste Schenkung«⁶⁷²: die mehr als 1.200 Bände umfassende Privatbibliothek des Justizrats Alexander Theodor Ahrweiler (1786–1868).⁶⁷³ Der gebürtige Dürener war nach einer Tätigkeit als Buchhalter, ebenfalls in Düren bei der Firma Ludolph Hoesch, mit 33 Jahren »als einer der ersten Studenten«⁶⁷⁴ der neugegründeten Universität Bonn immatrikuliert worden. 1822 legte er erfolgreich seine Prüfung vor der Notariatskammer und vor dem Königlichen Landgericht zu Köln ab. Er verwaltete anschließend zunächst das Notariat im Bezirk Reifferscheid und wurde dann zum Notar in Eupen ernannt. 1825 wechselte er nach Neuss, wo er bis zu seinem Lebensende blieb.

⁶⁶⁵ Pfannenschmid (1870) 426.

⁶⁶⁶ Pfannenschmid (1870) 425.

⁶⁶⁷ Galley (1970) 18.

⁶⁶⁸ Ganz sicher ist der Zeitpunkt der Auslösung nicht zu benennen. 1868 wird für sie jedoch eine eigene Bibliotheksordnung entworfen, vgl. LAV NRW R, BR 0004 Nr. 641, Bl. 155f.

⁶⁶⁹ Schreiben der Bezirksregierung vom 26. Juni 1872 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3 und Pfannenschmid (1870) 430.

⁶⁷⁰ Schreiben der Provinzialregierung vom 11. Januar 1869 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁶⁷¹ Schreiben von Woldemar Harleß vom 21. Dezember 1868 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

⁶⁷² Pfannenschmid (1870) 403f.

⁶⁷³ Der Abriss über sein Leben folgt der Darstellung in Gymnasium zu Düren (1926) 263–265.

⁶⁷⁴ Gymnasium zu Düren (1926) 264.



Abb. 39: Die Bibliothek des Notars Ahrweiler – die größte Schenkung der Landesbibliothek – ist mit diesem Stempel gekennzeichnet.

In Ahrweilers Testament, welches auf den 20. Mai 1866 datiert ist, heißt es in Paragraph 5: »Meine Bibliothek vermache ich an die Stadt oder Provinzial-Bibliothek zu Düsseldorf, wobei Herr Lacomblet Bibliothekar war. Meine Bücher sollen nicht inventarisiert, sondern gegen Schein auf einem besonderen Catalog verabfolgt werden.«⁶⁷⁵ Harleß nahm die Bibliothek nach Eröffnung des Testaments offenbar zu Beginn des Jahres 1869 in Augenschein und bemerkte, dass sie »eine große Zahl wertvoller namentlich juristischer Werke« enthalte, was er nachfolgend der Bezirksregierung mitteilte.⁶⁷⁶ Nach Abschluss der »Inventarisierung« stellte Harleß am 17. März 1869 fest, dass die Sammlung insgesamt 1195 Bände und Hefte umfasse, die meisten davon in gebundener Form und gutem Zustand.⁶⁷⁷ Hinsichtlich des Formats zählte er 27 Folianten, 223 Bände im Quart-, 865 Bände im Oktav- und 80 Bände in einem kleineren Format. In der Festschrift zum Jubiläum der Bibliothek nennt Pfannenschmid eine höhere Zahl, nämlich 1280 Bände »ohne die Manuscripte«, was 627 Werken entspreche.⁶⁷⁸ Diese Zahl gehe aus dem darüber aufgenommenen systematischen Katalog hervor, der heute nicht mehr erhalten ist.⁶⁷⁹ Bei den Handschriften habe es sich fast ausschließlich um juristische »Collegienhefte« gehandelt.⁶⁸⁰ Die fachliche Verteilung konzentrierte sich vornehmlich auf die Rechts- und Staatswissenschaft, darüber hinaus erwähnt Pfannenschmid 14 Fächer nebst Zeitschriften und Zeitungen, die ebenfalls in geringem Umfang vertreten seien. Demzufolge habe die Sammlung auch geistes- und naturwissenschaftliche Anteile gehabt, also ein sehr breites Spektrum vertreten. Noch heute finden sich im Bestand der Uni-

⁶⁷⁵ Ein Auszug des Testaments befindet sich in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁶⁷⁶ GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁶⁷⁷ Schreiben von Woldemar Harleß am 17. März 1869 in UAD 1/8 Nr. 12.

⁶⁷⁸ Pfannenschmid (1870) 404.

⁶⁷⁹ Er wird noch aufgeführt in Schreiben Anton Hegerts vom 6. Januar 1875 in UAD 1/8 Nr. 18 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁶⁸⁰ Pfannenschmid (1870) 411.

versitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf zahlreiche Bände, die mit einem ovalen Stempel auf dem Titelblatt als ehemals der Sammlung zugehörig gekennzeichnet sind.

Auch jetzt fanden weiterhin Austausche zwischen der Akademie- und der Landesbibliothek statt. So wurden auch am 16. Mai 1870 etwa 30 Bände des Königlichen Kupferstichkabinetts in den Bestand der Landesbibliothek übernommen.⁶⁸¹ Die Kunstakademie wurde zu dieser Zeit mittlerweile von einem mehrköpfigen Direktorium geführt.

Nach Vollendung des Erweiterungsbaus war es nun auch endlich möglich, eine Umstellung des Gesamtbestandes »nach den Hauptdisciplinen«⁶⁸² vorzunehmen. Auch konnte Harleß dem lange schon geäußerten Desiderat nachkommen, einen neuen Katalog des Gesamtbestandes anzufertigen. Er übertrug diese »Ordnungs- und Katalogisierungs-Arbeiten« dem jeweils eingesetzten Bibliotheksassistenten, obgleich schnell absehbar war, dass sich jene »nur in mühevoller und jahrelanger Arbeit« umsetzen lassen würden.⁶⁸³ Die Assistenten konnten dabei jedoch immerhin auf mehrere ältere Kataloge zurückgreifen. Neben den bislang erwähnten existierten bereits ein Zettelkatalog über die Kupferwerke und Altkarten und ein Katalog der Bibliothek der Kunstakademie und des Kupferstichkabinetts.⁶⁸⁴ Unter Harleß' Leitung wurden zunächst weitere Zettelkataloge zu einzelnen Fachgebieten erstellt, nämlich über die Werke »der deutschen Philologie und Literatur«, über die Kunstgeschichte und über die mathematischen und naturwissenschaftlichen Schriften.⁶⁸⁵

Die unzureichende Katalogsituation wurde der Landesbibliothek auch zum Nachteil, als Harleß 1871 eine außerordentliche Zuwendung im Provinziallandtag aus Anlass der Hundertjahrfeier der Landesbibliothek beantragte.⁶⁸⁶ Bei der diesbezüglichen Verhandlung wurde als Argument gebracht, dass die »Confusion« in der Einrichtung nicht durch zusätzliche Mittel noch vermehrt werden solle, »es sei nicht einmal ein Catalog vorhanden«.⁶⁸⁷ Der Einwand war genau genommen korrekt, denn die fortwährend erscheinenden gedruckten Kataloge zeigten ja nur die wichtigsten Werke an, der alte Stammkatalog war zu jener Zeit nicht mehr vorhanden und Harleß pflegte offenbar den 1818 erstellten alphabetischen Zettelkatalog nicht länger weiter. Tatsächlich wurde der Antrag abgelehnt. Wie die Landesbibliothek ihr Jubiläum genau beging, ist nicht bekannt – zumindest wurde aber aus diesem Anlass die Festschrift durch Heino Pfannenschmid unter dem Titel »Die königliche Landes-Bibliothek zu Düsseldorf seit ihrer Stiftung bis zur

⁶⁸¹ Eine entsprechende Liste ist erhalten unter UAD 1/8 Nr. 503.

⁶⁸² Pfannenschmid (1870) 424.

⁶⁸³ Schreiben Anton Hegerts vom 6. Januar 1875 in UAD 1/8 Nr. 18 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁶⁸⁴ Pfannenschmid (1870) 425.

⁶⁸⁵ Schreiben Anton Hegerts vom 6. Januar 1875 in UAD 1/8 Nr. 18 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁶⁸⁶ Zum Antrag siehe die Schreiben in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063 und in LAV NRW R, RW 45 Nr. 60.

⁶⁸⁷ Rheinischer Provinzial-Landtag (1871) 182.

Gegenwart« veröffentlicht, in der der damalige Bibliotheksassistent die Geschichte der Institution aufzeigte. Er verband die historische Darstellung auch mit dem Anliegen zur Fondsvermehrung, das er besonders im Epilog zum Ausdruck brachte.⁶⁸⁸

Nachdem der bisherige Bibliotheksdiener Salentin zum Gerichtsvollzieher in Rheinberg ernannt worden war, wurde am 1. März 1870 der Polizeisergeant August Protsch als sein Nachfolger eingestellt.⁶⁸⁹ Aus dieser Zeit dürfte auch die »Dienst-Instruktion für den Bibliotheksdiener« stammen, die sich ohne Datierung erhalten hat.⁶⁹⁰ In dieser Instruktion, die acht umfangreiche Paragraphen umfasst, werden neben der gewissenhaften Arbeitsweise und dem freundlichen Umgang mit den Nutzern auch die konkreten Aufgaben im täglichen Bibliotheksbetrieb aufgeführt, die veranschaulichen, welche Tätigkeiten anfielen und wie diese verteilt wurden: Die Pflichten des Dieners umfassten demnach das Öffnen und Schließen der Türen gemäß den Geschäftszeiten, das Reinigen, Lüften und Heizen sowie die Aufrechterhaltung der Ordnung der Bibliotheksräume. Auch sollte er sich am Ausheben und Rückstellen der Bücher beteiligen – hier wird deutlich, dass dies als verantwortungsvolle Aufgabe angesehen wurde, die deshalb nicht gänzlich in seine Hände gelegt wurde. Weiterhin hatte er Aufsicht zu führen und ihm oblag das Stempeln der Neuzugänge, das Ein- und Auspacken von Büchern für den auswärtigen Versand, der alltägliche Kontakt zur Post, zu Buchhändlern und Lieferanten, und die Ausführung weiterer Aufträge. Jeden Abend musste er sich zur Bibliothek begeben, um zu prüfen, ob das Feuer in den Öfen erloschen ist. Auch war er verpflichtet, bei einem Brand in der Nähe der Bibliothek ggf. bei der Sicherung oder Rettung der Bestände mitzuwirken. Letzteres sollte schon sehr bald zum Tragen kommen.

Von dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 war Düsseldorf kaum betroffen, zumindest hinsichtlich der militärischen Auseinandersetzungen. Überaus bedeutsam wurde für die Stadt dennoch der abschließend geschlossene Friedensvertrag, der ein Ende unter jahrzehntelange Bemühungen um den Rückerhalt der 1805 nach München deportierten Gemäldegalerie

⁶⁸⁸ Pfannenschmid (1870) 431.

⁶⁸⁹ Auszug aus dem Revisionsprotokoll der Königlichen Oberrechnungskammer vom 11. Oktober 1871 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54 und Pfannenschmid (1870) 430f.

⁶⁹⁰ Erhalten in UAD 1/8 Nr. 337. In der Abschrift des Revisionsprotokolls der Königlichen Oberrechnungskammer vom 14. Oktober 1870 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54 wird der Eingang einer Instruktion erwähnt, dies könnte sich darauf beziehen. Die zeitliche Einordnung der erhaltenen undatierten Fassung orientiert sich an paläographischen Kriterien, inhaltlich ist bemerkenswert, dass neben dem Bibliothekar auch die »anderen Bibliotheksbeamten« Erwähnung finden. Dies hätte bis 1866 nur in der Theorie Sinn ergeben. Auch werden »Öfen« (Plural) erwähnt, was erst den Gegebenheiten nach Fertigstellung des Erweiterungsbaus entspricht. Die Ordnung ist jedoch nicht vollständig – § 4 bricht mitten im Satz ab – und möglicherweise deshalb auch nie in Kraft getreten. Sie spiegelt aber dennoch sicherlich wieder, was von dem Diener erwartet wurde.

setzte.⁶⁹¹ Bismarck benötigte zum Abschluss des Vertrags die Unterschrift des bayerischen Königs Ludwigs II. und machte zu diesem Zweck das große Zugeständnis, den Verbleib der Sammlung in München fortan zu akzeptieren. Als Ausgleich für die Stadt Düsseldorf, die sich stark für die Wiedererlangung der Gemälde eingesetzt hatte, wurde der Bau einer neuen Kunsthalle in Aussicht gestellt.

Erneut hatte Harleß im Jahr 1871 einen Personalwechsel vorzunehmen: Heino Pfannenschmid wechselte am 1. April 1871 an das Bezirksarchiv Colmar und blieb in jener Stadt bis zu seinem Tod im Jahr 1902.⁶⁹² Am 19. Juni 1871 wurde der promovierte Historiker Franz Joseph Görres (*22.07.1844) Bibliotheksassistent.⁶⁹³ Görres war 1868 an der Universität Bonn promoviert worden.

Im Sommer 1871 verbreitete sich ein Gerücht, dass die Königliche Landesbibliothek von Düsseldorf nach Straßburg verlegt würde, nachdem im Deutsch-Französischen Krieg die Straßburger Stadtbibliothek zerstört worden war.⁶⁹⁴ Der Rheinische Provinziallandtag sprach sich aber am 13. Juli für den Erhalt der Bibliothek in Düsseldorf aus. Es erging alsbald ein allgemeiner Aufruf, dass Bücherspenden für die neuzugründende Universitätsbibliothek in Straßburg eingesandt werden mögen, an denen sich auch die Landesbibliothek beteiligte. Aus ihrem Dublettenbestand wurden 22 Bände abgegeben.⁶⁹⁵

Der Schlossbrand

In der Nacht vom 19. zum 20. März 1872 ereignete sich der katastrophale Brand des ehemaligen Residenzschlosses, der die Königliche Landesbibliothek zwar verschonte, aber dennoch mit einigen Folgen für sie verbunden war. Schon gegen Mitternacht war auf dem Burgplatz ein Brandgeruch festzustellen, wie die Zeitungen im Anschluss berichteten, und gegen halb 3 wurde Feuer im Büro des Kunstvereins festgestellt.⁶⁹⁶ Polizei und Feuerwehr

⁶⁹¹ Weidenhaupt (1990) 582.

⁶⁹² Leesch (1992) 449 und zum genauen Datum des Wechsels Schreiben der Bezirksregierung vom 26. Juni 1872 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁶⁹³ Schreiben von Franz Joseph Görres vom 11. Juni 1871 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54 und Schreiben der Provinzialregierung vom 21. Juni 1871 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. Im Exemplar von Görres' »Kritischen Untersuchungen über den Aufstand und das Martyrium des westgothischen Königssohnes Hermenegild« der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (Sign.: K.G. 607) findet sich eine Widmung des Verfassers an die Königliche Landesbibliothek.

⁶⁹⁴ Rheinischer Provinzial-Landtag (1871) 186.

⁶⁹⁵ Schreiben des Ministeriums vom 7. November 1871 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3 und Empfangsbestätigung von Karl August Barack vom 19. Dezember 1871 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 40.

⁶⁹⁶ Meldung unter »Lokales und Provinzielles« im Düsseldorfer Volksblatt vom 21. März 1872 (Nr. 35).

waren schnell vor Ort, jedoch konnte aufgrund der großen Raumentwicklung der Brandherd nicht gleich entdeckt und das Schlossgebäude, obgleich sogar das Militär Unterstützung bei den aufwendigen Löscharbeiten leistete, letztlich nicht gerettet werden.⁶⁹⁷ Das Feuer griff aufgrund starken Windes sogar auf das Galeriegebäude über, wodurch der rheinseitige Westflügel ein Teil seines Daches verlor.⁶⁹⁸ Regierungspräsident August von Ende, der selbst vor Ort war, erteilte sofort den Auftrag, einen großen Schlauch auf das Dach der Landesbibliothek zu bringen, um diese vor den Flammen zu schützen.⁶⁹⁹ Dies gelang, ebenso konnte verhindert werden, dass sich das Feuer auf das benachbarte Rathaus ausbreitete. Zerstört wurden jedoch zahlreiche Ateliers der Kunstakademie, aus denen sich die anwesenden Personen bemühten sogleich möglichst viele wertvolle Kunstwerke zu retten. Ebenso brannte das Ständehaus aus und auch das Archiv des Kunstvereins war verloren.

Woldemar Harleß kam erst am Morgen gegen 5 Uhr zur Brandstätte und berichtete später, er habe bereits auf dem Burgplatz »eine Anzahl Bücher der hiesigen Landesbibliothek zwischen geretteten Bestandtheilen der Kunstsammlungen und der Bibliothek der Akademie angefounden und sie schleunigst geborgen«. ⁷⁰⁰ Diese Bücher entstammten vor allem dem Vorzimmer und es ließ sich anhand der zerstörten Eingangstür schnell feststellen, dass in der Brandnacht Personen in die Landesbibliothek eingedrungen waren, um dort Bestände – ebenso wie aus der Kunstakademie – vor den drohenden Flammen in Sicherheit zu bringen. Auch die Bibliothek der Kunstakademie, die ja in der Landesbibliothek untergebracht war, soll geborgen worden sein.⁷⁰¹ Den Tag über sammelte Harleß alle Bücher und Gegenstände vom Burgplatz und den benachbarten Häusern ein, die dem Inventar der Bibliothek angehörten.⁷⁰² Des Weiteren veranlasste er eine Reparatur der eingeschlagenen Türen. Mit diesen Maßnahmen war jedoch offensichtlich nicht aller Schaden behoben, denn eine Woche später veröffentlichte der Bibliothekar eine »Aufforderung« im Düsseldorfer Anzeiger, dass vier seit dem Brand vermisste Handschriften bitte an ihn zurückgegeben werden mögen.⁷⁰³ Er zog in Erwägung, dass sie jemandem »zur Aufbewahrung oder auch irrtümlicher Weise zugekommen« seien. Dies weist darauf hin, dass durch die Personen, die in der Brandnacht in die Bibliothek eingedrungen waren, doch nicht ausschließlich Bestände aus dem Vorzimmer mitgenommen wurden. Ob jedoch gezielte Diebstähle oder doch eine umfassendere Sicherstellung von Bibliotheksbeständen in Angriff genommen wurden, – wobei verständlicherweise die Handschriftensammlung unter den ersten ge-

⁶⁹⁷ »Der Brand des Ständehauses und der königlichen Kunst-Akademie« im Düsseldorfer Anzeiger vom 20. März 1872.

⁶⁹⁸ Woermann (1880) 9.

⁶⁹⁹ Meldung unter »Lokales und Provinzielles« im Düsseldorfer Volksblatt vom 21. März 1872 (Nr. 35).

⁷⁰⁰ Schreiben von Woldemar Harleß vom 5. April 1872 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 60.

⁷⁰¹ Strauven (1872) S. 39. Möglicherweise ist aber auch nur gemeint, dass die Bibliothek in jener Nacht erhalten blieb.

⁷⁰² Schreiben von Woldemar Harleß vom 5. April 1872 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 60.

⁷⁰³ »Aufforderung« im Düsseldorfer Anzeiger vom 28. März 1872.



Abb. 40: Das zweite Mal in der Geschichte der Bibliothek brannte 1872 das benachbarte Schloss ab.

wesen wäre – lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Sicher ist, dass eine Handschrift, die in Harleß' Aufruf genannt wurde, Ms. C 31b, mittlerweile wieder im Bestand erhalten ist, also möglicherweise schon sehr zeitnah zurückgegeben wurde. Die weiteren drei aufgerufenen Handschriften, Ms. B 106, Ms. C 53 und Ms. F 10b, sind seither verschollen.⁷⁰⁴

In einer deutlich größeren Notlage befand sich durch den Brand jedoch die Kunstakademie, die neben zahlreichen Kunstwerken auch einen Großteil ihrer Räumlichkeiten verlor. Kurzzeitig konnte sie das Schloss Jägerhof nutzen, doch war dies keine Dauerlösung.⁷⁰⁵ Schon wenige Wochen nach der Katastrophe wurden deshalb Überlegungen angestellt, entweder das Schloss erneut wiederherzustellen oder aber für die Kunstakademie einen eigenständigen und zweckmäßigen Bau zu errichten.⁷⁰⁶ Die Verhandlungen, sowohl akademieintern als auch mit der Stadt Düsseldorf und dem zuständigen Ministerium in Berlin, zogen sich jedoch über die folgenden drei Jahre hin. Diese Veränderungen sollten langfristig aber auch Konsequenzen für die Landesbibliothek haben, die sich ja mit der Kunstakademie das ehemalige Galeriegebäude teilte.

⁷⁰⁴ Vgl. auch den Eintrag Richard Knippings am Anfang des Handschriftenkatalogs (UAD 1/8 Nr. 6).

⁷⁰⁵ Weidenhaupt (1990) 581.

⁷⁰⁶ Brües (1973) 127.

Sicherlich unabhängig von dem Brandereignis fielen Woldemar Harleß im Sommer 1872 Risse in der Decke der älteren Bibliothekssäle auf und er befürchtete ein »massenhaftes Herabstürzen des Bewurfes«, also der Deckenfresken.⁷⁰⁷ Hinsichtlich der Reparatur wurde er zunächst darauf vertröstet, dass die Instandsetzung der Decke zusammen mit den Brandschäden im Westflügel vorgenommen werde.⁷⁰⁸

Auch in diesem Jahr stand wieder ein Personalwechsel an: Schon am 1. Juli 1872 schied nämlich Franz Joseph Görres wegen mangelnder Leistung aus dem Archiv aus, in der Bibliothek blieb er jedoch noch bis zum 30. September des Jahres beschäftigt.⁷⁰⁹ Harleß nutzte diesen erneuten Wechsel in der Position des Bibliotheksassistenten, um beim zuständigen Preußischen Ministerium in Berlin eine Erhöhung der Besoldung für den einzustellenden Nachfolger zu erwirken, womit er dieses Mal Erfolg hatte.⁷¹⁰ Seine damit verbundene Hoffnung, dass die künftigen Assistenten bei besserer Besoldung auch länger auf dieser Stelle verweilen würden, erfüllte sich jedoch nicht. Immerhin konnte aber schon am 1. Oktober 1872 Wilhelm Becker (*10.03.1843) eingestellt werden, der nun eine jährliche Remuneration von 250 Talern erhielt.⁷¹¹ Für den gebürtigen Düsseldorfer war die Position am Staatsarchiv und der Landesbibliothek nach seinem Studium und Promotion in Bonn und Münster die erste Anstellung.⁷¹²

In diesem turbulenten Jahr bewerkstelligte Harleß außerdem noch die Herausgabe des Nachtragskatalog Nr. II, der exakt zehn Jahre nach dem Vorgängerband erschien.⁷¹³ Wie dieser präsentierte auch der zweite Nachtragsband die wichtigsten Neuerwerbungen.

Intermezzo durch Anton Hegert

Durch Patent des Ministerpräsidenten, Graf von Roon, vom 6. Februar 1873 wurde Woldemar Harleß mit Wirkung zum 1. Juli 1873 als erster Geheimer Archivar ans Geheime Ministerialarchiv nach Berlin versetzt.⁷¹⁴ Otto R. Red-

⁷⁰⁷ Schreiben von Woldemar Harleß vom 10. Juni 1872 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁷⁰⁸ Schreiben von Woldemar Harleß vom 8. April 1876 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁷⁰⁹ Schreiben von Woldemar Harleß vom 20. September 1872 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54 und Scriverius (1983) 32.

⁷¹⁰ Schreiben der Bezirksregierung vom 26. Juni 1872 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁷¹¹ Voller Name: Franz Maria Wilhelm Becker. Schreiben der Bezirksregierung vom 27. November 1872 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54. Zur Besoldung vgl. das Schreiben des Ministeriums vom 7. November 1872 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁷¹² Leesch (1992) 55.

⁷¹³ Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf (1872).

⁷¹⁴ Schreiben des Präsidenten des Staatsministeriums vom 6. Februar 1873 in LHA Ko Best. 403 Nr. 8561.

lich zufolge konnte sich Harleß trotz der erheblich besseren Besoldung nur schwer zur Annahme dieser Stelle entschließen: »Er riß sich ungerne los von den vertrauten rheinischen Verhältnissen und fühlte wohl, daß Berlin für ihn nicht der geeignete Boden sei.«⁷¹⁵ Noch vor seinem Wechsel setzte sich Harleß erneut für eine bessere Dotierung und eine Festanstellung des Bibliothekssekretärs und des Dieners der Landesbibliothek ein.⁷¹⁶ An seiner Stelle wurde der frühere Bibliotheksassistent Anton Hegert zum Leiter des Düsseldorfer Archivs und damit auch der Landesbibliothek ernannt.⁷¹⁷ Er konnte die Stelle erst am 29. Juli 1873 antreten, weshalb Wilhelm Becker vier Wochen lang die interimistische Leitung beider Einrichtungen innehatte.⁷¹⁸ Der promovierte Historiker Hegert war nach seiner kurzen Assistententätigkeit am Düsseldorfer Staatsarchiv⁷¹⁹ ab 1871 am Staatsarchiv Idstein beschäftigt gewesen.⁷²⁰ Nach kurzer Zeit in Düsseldorf verfasste er Unterstützungsschreiben hinsichtlich des Antrags seines Amtsvorgängers für eine Fondsvermehrung der Bibliothek, wobei Hegert die erforderliche Summe für die Bucherwerbung noch deutlich höher als Harleß einschätzte.⁷²¹

Noch vor dem personellen Wechsel hatte sich abgezeichnet, dass die Landesbibliothek bald möglicherweise eine besondere Schenkung erhalten könnte, die schließlich unter Hegert tatsächlich erfolgte. Am 18. April 1873 besuchte Harleß die Villa Hermens in Gerresheim, in der sich die Sammlung des Gutsbesitzers Jacob Hermens befand. Hermens (*20. Januar 1831) war ein mit zahlreichen Verdienst-Orden dekoriertes Premier-Lieutenant, befand sich mittlerweile aber im Ruhestand und hatte für seine Publikation »Der Orden vom heiligen Grabe«, die er 1867 veröffentlicht hatte, allerlei Werke zur geistlichen und weltlichen Ordensgeschichte und zum Ritterwesen des Mittelalters zusammengetragen. Harleß bescheinigte Hermens nach Begutachtung der Sammlung schriftlich, dass diese »eine große Anzahl der besten und seltensten Werke über Orden und Ritterwesen in einer sonst bisher wohl noch kaum erreichten Vollständigkeit und Reichfaltigkeit vereinigt[e]«. ⁷²² Jacob Hermens hatte selbst einen Katalog zu seiner Bibliothek angelegt, anhand dessen Harleß den Inhalt und Wert genau prüfte. Den Zustand beurteilte er als sehr positiv, da viele Bücher schöne und elegante Einbände hätten. Als Gesamtwert setzte Harleß 550–600 Taler an und hob hervor, dass es besonders wichtig sei, die Sammlung als geschlossenes Ganzes »an einem Orte und in einer Hand« zu erhalten. Dies entsprach gänzlich Hermens' Wunsch, der beabsichtigte, seine Bibliothek, die er schon in der Vergangenheit anderen Personen für wissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung gestellt

⁷¹⁵ Redlich (1903) 8.

⁷¹⁶ Schreiben von Woldemar Harleß vom 18. Juni 1873 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷¹⁷ Schreiben der Bezirksregierung vom 30. April 1873 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3 und LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷¹⁸ Schreiben Anton Hegerts vom 29. Juli 1873 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷¹⁹ Siehe S. 141–145.

⁷²⁰ Leesch (1992) 233f.

⁷²¹ Schreiben Anton Hegerts vom 6. Januar 1874 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷²² Schreiben von Woldemar Harleß vom 18. Mai 1873 in UAD 1/8 Nr. 219.

hatte, nun einer »größeren öffentlichen Anstalt des Rheinlands zu überlassen«, da er aus familiären Gründen einen Umzug nach Klagenfurt plante.⁷²³ Aus »patriotischen Gefühlen« sei für ihn dabei erstrangig die Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf in Betracht gekommen, der Hermens schlussendlich seine Sammlung am 31. Juli 1873 – also bereits zu einem Zeitpunkt, als Anton Hegert der Bibliothek vorstand – »zum alleinigen unbestrittenen Eigenthum« überwies.⁷²⁴ Der Schenkende knüpfte die Gabe an die Bedingung, dass sich die Düsseldorfer Bezirksregierung darum bemühen möge, ihm den Roten Adlerorden dritter Klasse zu verleihen, was am 20. April 1874 durch seine königliche Majestät, Wilhelm I., mittlerweile auch Deutscher Kaiser, erfolgte.⁷²⁵ Als Dank für diese Auszeichnung schenkte Hermens der Landesbibliothek sieben weitere Kisten Bücher, die am 26. Juni übergeben wurden.⁷²⁶

Die »Jacob Hermen'sche Sammlung« sollte gemäß Verfügung der Bezirksregierung »selbstständig in der Landesbibliothek aufgestellt« werden.⁷²⁷ Aus diesem Grund wurden die enthaltenen Werke im Gegensatz zu allen bisher übernommenen Sammlungen nicht nach ihrer fachlichen Zugehörigkeit in die bestehenden Klassen eingeordnet, sondern als geschlossener Bestand in systematischer Ordnung beisammen gelassen. Hegert erstellte zunächst einen handschriftlichen Katalog der Sammlung, der anschließend im Dezember 1874 als eigener Supplementband zum Bibliothekskatalog (Nachtrags-Katalog Nr. III)⁷²⁸ veröffentlicht wurde, wobei Hermens seinerseits die Druckkosten übernahm.⁷²⁹ Der Katalog umfasst beide Sammlungsteile, also zunächst die in neun Hauptgruppen untergliederte Ordensbibliothek und anschließend die ein Jahr später übereignete restliche Büchersammlung, die trotz ihres geringeren Umfangs 17 verschiedenen Fachbereichen zugeordnet wurde. Die Reihenfolge der Verzeichnung der Werke im Katalog entspricht der Aufstellung, die mit dem Großbuchstaben H und einer laufenden Nummer gekennzeichnet wurde. Die noch heute in der Universitäts- und Landesbibliothek erhaltene Jacob Hermen'sche Sammlung umfasst zusätzliches Material, etwa Notizen, Quellenexzerpte und Korres-

⁷²³ Schreiben von Woldemar Harleß vom 19. Juni 1873 in UAD 1/8 Nr. 219. Versehentlich mit 19. Juni 1874 datiert auch in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁷²⁴ Schreiben von Jacob Hermens vom 31. Juli 1873 in UAD 1/8 Nr. 219 und in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁷²⁵ Schreiben der Bezirksregierung vom 8. März 1873 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3 und Vermerk vom 20. April 1874 in Rep. 89, Nr. 21345.

⁷²⁶ Schreiben von Jacob Hermens vom 22. Mai 1874 mit Vermerk Anton Hegerts vom 26. Juni 1874 in UAD 1/8 Nr. 219.

⁷²⁷ Schreiben der Bezirksregierung vom 18. Mai 1874 in UAD 1/8 Nr. 219.

⁷²⁸ Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf (1874).

⁷²⁹ Schreiben der Bezirksregierung vom 17. Dezember 1874 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. Das Manuskript, das als Druckvorlage diente, ist in UAD 1/8 Nr. 219 erhalten. In UAD 1/8 Nr. 217 ist eine frühere Fassung des Katalogs der Ordensbibliothek archiviert.



Abb. 41: Der neue Stempel wies erstmals den Namen
Königliche Landes-Bibliothek aus

pondenzen zu Jacob Hermens' Publikation »Der Orden vom heiligen Grabe«. ⁷³⁰

Im Verlauf der Einarbeitung, also gegen Ende des Jahres 1873, erhielt die Landesbibliothek einen neuen Bücherstempel, was Harleß noch kurz vor seinem Wechsel angeregt hatte, da der alte 1818 beschaffte schon sehr abgenutzt war. ⁷³¹ Den neuen Stempel zierte nun ein Adler und er trug endlich den Schriftzug mit der offiziellen Bezeichnung »Kgl. Landes-Bibliothek zu Düsseldorf«. ⁷³² Die Jacob Hermen'sche Sammlung ist teilweise mit dem alten, teilweise mit dem neuen Stempel gekennzeichnet.

1874 wurde das Historische Museum der Stadt Düsseldorf gegründet, zunächst nur mit einer geringen Anzahl gestifteter Gemälde. Es wurde zunächst im Hondheimschen Palais untergebracht.

Die Landesbibliothek übernahm im Februar 1874 erneut Bestände der Kunstakademie. ⁷³³ Auch hatte sie wieder mit einem neuen Assistentenwechsel zu tun: Am 1. Oktober 1874 wurde Wilhelm Becker nach Idstein versetzt. ⁷³⁴ An demselben Tag trat Karl Sattler (*26.01.1850) die Nachfolge Beckers an. Der promovierte Historiker war nach dem Militärdienst während des Deutsch-Französischen Krieges als Archivasspirant am Staatsarchiv zu Magdeburg gewesen, bevor er die Stelle in Düsseldorf annahm. ⁷³⁵

Unter der Leitung Anton Hegerts wurden die »Ordnungs- und Katalogisierungs-Arbeiten« weitergeführt, mit denen Harleß bereits begonnen hatte. Zu den bisherigen Ergebnissen bemerkte er kritisch, dass sie »noch des einheitlichen Zusammenhanges, wie einer quantitativ und qualitativ

⁷³⁰ Diese Materialien sind archiviert unter UAD 1/8 Nr. 218.

⁷³¹ Schreiben von Woldemar Harleß vom 18. Juni 1873 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷³² Jammers (1998) 69.

⁷³³ Schreiben Anton Hegerts vom 7. Februar 1874 in StAD 4-12-0-1.0011.

⁷³⁴ Schreiben Anton Hegerts vom 31. August 1874 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862 und in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

⁷³⁵ Leesch (1992) 516.

gleichmäßigen Behandlung« entbehren.⁷³⁶ Weiterhin gebe es außerdem – auch in den neueren Katalogen – keine »durchgängige Nummerierung der Bestände« und feste Plätze der jeweiligen Bücher in der Aufstellung.⁷³⁷ Dies sei überaus unpraktisch in der Benutzung, da die Bibliotheksbeamten »wesentlich auf ihr Gedächtniß angewiesen« seien, wenn sie ein Buch finden wollten.

Im Herbst 1874 begann Hegert mit Revisionsarbeiten, die er jedoch nach zwei Monaten als zu zeitraubend beurteilte. Darüber hinaus ließen sich zu jenem Zeitpunkt noch keine abschließenden Aussagen darüber treffen, ob nicht vorgefundene Bücher, über die er eine Liste anlegte, tatsächlich als vermisst gelten müssten, da sie sich »im Fortgange der Ordnungsarbeiten« noch anfinden könnten.⁷³⁸ Um endlich einen vollständigen Überblick zu erhalten, plante Hegert im Januar 1875 die alten Kataloge zu vervollständigen und teilweise neue anfertigen zu lassen.⁷³⁹ Hierfür war es nötig, jeden Katalogzettel »mit einer Nummer zu versehen, die Nummer sowohl in das einzelne Buch einzutragen, als auch auf der Rückseite desselben anzukleben«. Er führte nun also Signaturen ein, die mit dem neuen Katalog korrespondieren sollten. Diese setzten sich aus der »Abtheilung« und der »Nummer« jedes Bandes zusammen. Auf diese Weise seien die Bücher künftig »sofort zu finden«. Den Anfang zu diesem Projekt machte Karl Sattler in Hegerts Auftrag mit der deutschen Geschichte, die in zwei Abteilungen untergliedert wurde: Allgemeine Deutsche Geschichte und Deutsche Spezialgeschichte.

Auf die beschriebene Weise führte Anton Hegert gleichzeitig ein neues Signaturesystem und einen systematischen Katalog für den Gesamtbestand der Königlichen Landesbibliothek ein, wengleich nur die Anfänge unter seiner kurzzeitigen Leitung stattfanden. Tatsächlich aber wurde eben dieses System in den folgenden Jahren fortgeführt und so entstand ein umfangreicher Zettelkatalog für 62 Signaturengruppen. Da auch dieser noch heute – wengleich in veränderter Form – in den Historischen Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf erhalten ist, ließ sich rekonstruieren, in welcher Form der Katalog ab 1875 angelegt und genutzt wurde.⁷⁴⁰

⁷³⁶ Schreiben Anton Hegerts vom 6. Januar 1875 in UAD 1/8 Nr. 18 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷³⁷ Hierfür sind noch heute Beispiele in der Mappe (in UAD 1/8 Nr. 483) zu sehen, in der Heino Pfannenschmid bei der Revision Katalogkarten der »Kunst- und Kupfersachen« sammelte, die er nicht vorfand. Auf den Karten ist kein Hinweis auf einen Standort oder eine Signatur zu finden, sondern lediglich Verfasser-, Titel- und Formatangaben.

⁷³⁸ Sie fanden sich tatsächlich vollständig wieder an, vgl. das Schreiben Anton Hegerts vom 24. März 1875 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷³⁹ Zur Datierung des schon mehrfach erwähnten Schreibens vom 6. Januar 1875 sei angemerkt, dass es in UAD 1/8 Nr. 18 versehentlich mit »6. Januar 1874« überschrieben ist. Dass dies ein Irrtum ist – wie es insbesondere zu Beginn eines neuen Jahres durchaus vorkommen mag – erweisen die Erwähnungen des Assistenten Sattler, der erst im Herbst 1874 seinen Dienst aufgenommen hatte, und der gedruckte Katalog der Sammlung Hermens, der erst im Dezember 1874 fertiggestellt wurde. In LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862 findet sich die korrekte Datierung.

⁷⁴⁰ Sehr herzlich danke ich Frau Monika Euler für die sehr hilfreichen Hinweise zu



Abb. 42: Die Vergabe von Signaturen erleichterte in Verbindung mit dem neuen systematischen Katalog das Auffinden der Bände.

Der vorhandene, mittlerweile umfangreiche Bestand wurde feiner untergliedert, indem die zuvor bestehenden Hauptfächer aufgespalten wurden.⁷⁴¹ Der neue Katalog, der auf großen Blättern (16,5 cm hoch, 21 cm breit) angelegt wurde, war nach diesen Gruppen getrennt, innerhalb derer alphabetisch sortiert und im numerus currens durchgezählt. Auch die Bände selbst lassen in ihren Gruppen bisweilen noch eine ursprünglich alphabetische Ordnung erkennen, allerdings wurde darauf geachtet, dass Zeitschriften und mehrbändige Werke jeweils – durch eine untergeordnete Bandzählung – geschlossen blieben.⁷⁴² Insbesondere für begebundene Werke wurden außerdem Verweisungen angelegt. Die Bestände waren in dieser Ordnung in den Regalen aufgestellt und mit Signatureschildern auf den Buchrücken versehen. Der alphabetisch sortierte systematische Zettelkatalog verwies zu jedem Titel auf die entsprechende Signatur.⁷⁴³ Das gesamte Signaturesystem wurde unter der Verwaltung der Stadt Düsseldorf fortgeführt und erst in den 1970er Jahren durch die modernen Signaturen der Universitätsbibliothek abgelöst.

den erhaltenen Katalogen und der Kataloggeschichte.

⁷⁴¹ Galley (1970) 16 geht davon aus, dass die zwölf Gruppen des gedruckten Katalogs die vorherige Aufstellung widerspiegeln, was jedoch nicht den Tatsachen entspricht. Gießler (1955) 9 führt das System auf Lacomblet zurück.

⁷⁴² Gießler (1955) 9 nennt dies »ein System der Bücheraufstellung [...], das heute noch als modern bezeichnet werden kann«.

⁷⁴³ Vgl. auch Reuter (1929) 202. Im 20. Jahrhundert zu Zeiten der Landes- und Stadtbibliothek wurde der Katalog allmählich zu einem Standortkatalog umgearbeitet, vgl. Gießler (1955) 9, Anm. 4, und ist in dieser Form heute erhalten.

Ab dem Jahresbeginn 1875 erhielt die Landesbibliothek einen höheren Etat, was sich auf Harleß' Antrag von 1873 zurückführen lässt.⁷⁴⁴ Hegerts Besoldungszuzahlung wurde auf 200 Reichstaler bzw. 600 Mark aufgestockt, der Assistent, aktuell Sattler, bekam fortan 500 Reichstaler bzw. 1500 Mark, die ihm monatlich ausgezahlt wurden, und der Diener erhielt ebenfalls 200 Reichstaler bzw. 600 Mark.⁷⁴⁵ Der Etat für Bucherwerbungen und weitere Ausgaben wie Heizung, Reinigung u.ä. wurde auf 800 Reichstaler bzw. 2400 Mark erhöht.

Am 1. April 1875 wurde Hegert nach weniger als zwei Jahren in der Leitung der Landesbibliothek an das Staatsarchiv Posen versetzt.⁷⁴⁶ Durch die Einführung des Signaturesystems und des systematischen Katalogs hatte ihm die Bibliothek dennoch viel zu verdanken. Woldemar Harleß beantragte, zum selben Zeitpunkt als Nachfolger ernannt und somit von Berlin nach Düsseldorf zurückversetzt zu werden. Otto R. Redlichs Darstellung zufolge geschah Harleß' Rückkehr nach Düsseldorf auf dessen eigenen Wunsch, da er gesundheitliche Probleme gehabt habe und sich zunehmend im Geheimen Ministerialarchiv bewusst geworden sei, dass »ihm die Eigenschaften abgingen, um sich dort recht einarbeiten zu können«.⁷⁴⁷

Trennung von der Kunstakademie

Kurz nach der Wiederaufnahme der Bibliotheksleitung bat Harleß darum, die Öffnungszeiten der Bibliothek verändern zu dürfen.⁷⁴⁸ Da zum einen die Nachmittage am Mittwoch und Samstag, die seit 1868 wieder angeboten wurden, besser genutzt würden als die regelmäßige Mittagsstunde, und da zum anderen angesichts eines bevorstehenden Umzugs des Staatsarchivs und der damit verbundenen größeren Entfernung zwischen den Institutionen die tägliche Mittagszeit künftig nicht immer zuverlässig bedient werden könne, schlug Harleß vor, die Öffnungszeiten erstmals vollständig in die Nachmittage zu legen. Der Antrag wurde bewilligt und die Bibliothek fortan wie folgt geöffnet: montags, dienstags, donnerstags und freitags von 14:00 bis 15:15 Uhr (im Winter) und von 15:00 bis 16:00 Uhr (im Sommer), außerdem unverändert mittwochs und samstags von 14:00 bis 16:00 Uhr (ganzjährig).⁷⁴⁹

⁷⁴⁴ Schreiben des Ministeriums vom 9. September 1873 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷⁴⁵ Schreiben des Ministeriums vom 24. Dezember 1874 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862 und in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

⁷⁴⁶ Schreiben der Bezirksregierung vom 19. März 1875 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3 und in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷⁴⁷ Redlich (1903) 8.

⁷⁴⁸ Schreiben von Woldemar Harleß vom 28. April 1875 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862 und in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

⁷⁴⁹ Die Änderung wurde am 24. Mai 1875 genehmigt und im Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Düsseldorf veröffentlicht (24 [1875]).

Das Jahr 1875 war im Übrigen von baulichen Angelegenheiten geprägt. Während das Staatsarchiv im Sommer schon ein neues, eigenständiges Gebäude in der Josephinenstraße 8 beziehen konnte, welches sich bereits seit mehreren Jahren in der Planung befunden hatte und nun erheblich mehr Platz und besseren Feuerschutz bot,⁷⁵⁰ und auch das neue Stadttheater am Hofgarten eröffnet wurde, traten die Verhandlungen bezüglich der zukünftigen Unterbringung der Königlichen Kunstakademie, die schon seit dem Schlossbrand einen erheblichen Raummangel hatte, in die nächste Phase. Es wurde ins Auge gefasst, der Akademie einen Baugrund am ehemaligen Sicherheitshafen zur Verfügung zu stellen, und als Ausgleich der Stadt Düsseldorf das Grundstück am Burgplatz 2 zu übereignen. Am 22. Mai 1875 wurde dieses ebenso wie das Gelände des Schlosses, abgesehen vom nördlichen als Ständehaus genutzten Flügel, von der Stadt erworben, die aber »die von der Landesbibliothek zur Zeit benutzten Räume incl. der Wohnung des Bibliothekdieners« solange zur Verfügung stellte, »als die Verwaltung dieses Institutes dieselben zur Unterbringung der Bibliothek resp. zur Wohnung des Dieners für erforderlich erachtet.«⁷⁵¹ Die Außenwände und das Dach wurden infolgedessen von der Stadt instandgehalten, die Innenräume und Fenster hingegen durch den Staat bzw. »zu Lasten der Landes-Bibliothek«.

Der Bibliotheksdieners, August Protsch, der diese Stelle seit fünf Jahren innehatte, benötigte seine Wohnung tatsächlich fortan schon nicht mehr, da er ab 1. Mai 1875 im Hauptamt als Archivdiener am neuen Staatsarchiv eingestellt wurde, wo ihm ebenfalls eine Dienstwohnung zur Verfügung gestellt wurde.⁷⁵² Im Nebenamt wurde er weiterhin als Diener an der Bibliothek beschäftigt. Seine ehemalige Wohnung in der Landesbibliothek nutzte nun aber teilweise der Bibliotheksassistent Karl Sattler, zwei Räume wurden einem Regierungsboten überlassen, der dafür einige Bibliotheksdienste übernahm.⁷⁵³

Die Stadt sah vor, das Gebäude am Burgplatz 2 für Büro Zwecke und für das im Vorjahr neugegründete Historische Museum zu nutzen, das noch im Hondheimschen Palais untergebracht war.⁷⁵⁴ Bis zu diesem Ziel verging jedoch einige Zeit, da vorerst die Landesbibliothek und auch die Kunstakademie das Gebäude noch benötigten. Für letztere wurde im Herbst des Jahres 1875 mit der Errichtung des Neubaus am Sicherheitshafen begonnen.⁷⁵⁵

⁷⁵⁰ Scriverius (1983) 34–36.

⁷⁵¹ Protokollabschrift vom 22. Mai 1875 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3 und in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

⁷⁵² Schreiben des Staatsministeriums vom 30. Juni 1875 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁷⁵³ Schreiben der Bezirksregierung vom 10. Juni 1875 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. Über die Genehmigung der Überlassung der Wohnung entbrannte eine umfangreiche schriftliche Debatte, vgl. auch mehrere Schriftstücke von 1875/6 in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063 und in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

⁷⁵⁴ Koch (2015) 160.

⁷⁵⁵ Brües (1973) 130.

Karl Sattler wechselte am 1. Februar 1876 als Archivsekretär nach Königsberg.⁷⁵⁶ Anschließend wurde Hermann Friedrich Gerß (*30. Mai 1836) Bibliotheksassistent.⁷⁵⁷ Dieser war zunächst als Gymnasiallehrer in Marienburg (Westpreußen) tätig gewesen, jedoch bat er bereits mit knapp 39 Jahren wegen eines chronischen Lungenleidens um seine Entlassung aus dem Schuldienst und trat stattdessen am 1. April 1875 ins Düsseldorfer Staatsarchiv ein.⁷⁵⁸ Dort zählte er als »ausgezeichnete« Kraft, so dass ihm am 1. Februar 1876 nach Sattlers Austritt zusätzlich die Verwaltung der Bibliothek übertragen wurde.⁷⁵⁹

1876 machte Harleß erneut darauf aufmerksam, dass die Decke der älteren Bibliothekssäle Risse aufweise, die sich in den vergangenen Jahren noch vergrößert hätten.⁷⁶⁰ Ebenso hielt er eine technische Untersuchung der Galerien im Rubenssaal für angebracht, da »die Bretterunterlage [...] stellenweise so morsch und das Eichengeländer so lose« sei, dass »das Benutzen derselben ebenfalls mit Lebensgefahr verbunden« sei. Im September des Jahres wurde eine »Verstärkung der im Holzwerk angefaulten Deckenconstruction« und eine Erneuerung des Deckenputzes vorgenommen, nachdem die Deckengemälde zuvor durch den Fotografen Zimmermann abgelichtet worden waren.⁷⁶¹ Es handelte sich jedoch nur um eine behelfsmäßige Lösung und es war weiterhin zu befürchten, dass die Decke im Falle eines Brandes auf die Bibliotheksbestände herabstürzen könne. An den Galerien im großen Bibliothekssaal wurde zunächst keine Änderung vorgenommen. Im folgenden Frühling wurden in den Räumen der Landesbibliothek erstmals Wasserleitungen durch das 1870 gegründete städtische Wasserwerk verlegt.⁷⁶²

Im Herbst 1877 erhielt die Landesbibliothek einige Schriftstücke zurück, die Ferdinand Deycks, ehemals Professor für Klassische Philologie in Münster, zu Zeiten Lacomblets geliehen hatte. Deycks war schon 1867 verstorben, wonach die Dokumente zunächst bei seiner Witwe verblieben waren. Nach deren Tod im Jahr 1875 war Harleß über die sich im Nachlass befindlichen Bibliotheksbestände informiert worden.⁷⁶³ Es vergingen weitere zwei Jahre,

⁷⁵⁶ Schreiben des Staatsministeriums vom 21. Dezember 1875 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷⁵⁷ Schreiben des Ministeriums vom 19. Januar 1876 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁷⁵⁸ Crecelius/Harleß (1880) 243f. und Scriverius (1983) 33, Anm. 49.

⁷⁵⁹ Scriverius (1983) 32 und Schreiben des Staatsministeriums vom 19. Januar 1876 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷⁶⁰ Schreiben von Woldemar Harleß vom 8. April 1876 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁷⁶¹ Schreiben von Woldemar Harleß vom 9. Oktober 1876 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602 und darin auch Bericht des Regierungs-Baurats vom 9. November 1881 mit detaillierter Beschreibung der vorgenommenen Baumaßnahmen. Zu den Fotografien: Schreiben des Königlichen Baurats vom 15. Juli 1876 in derselben Akte.

⁷⁶² Schreiben des Königlichen Baurats und des Landbaumeisters vom 31. Mai 1877 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁷⁶³ Schreiben von Woldemar Harleß vom 9. November 1875 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 42.



Abb. 43: Schon nach kurzer Zeit wurde ein neuer Stempel zur Kennzeichnung der Bestände eingeführt.

bis Harleß sie zurückerhielt und feststellte, dass sich darunter auch liturgische Pergamentblätter und eine lateinische Bibel befanden.⁷⁶⁴

Auch Hermann Friedrich Gerß blieb nicht allzu lang an der Königlichen Landesbibliothek. Bereits am 1. April 1878 wechselte er an das Staatsarchiv Hannover.⁷⁶⁵ Zu eben diesem Datum wurde Heinrich von Eicken (*04.09.1846) zum Bibliotheksassistenten ernannt. Der promovierte Historiker war zuvor am preußischen Staatsarchiv Koblenz tätig gewesen. Die jeweils eingesetzten Assistenten führten in dieser Zeit vornehmlich die sogenannten Ordnungs- und Katalogisierungsarbeiten weiter, über deren Fortschritt Harleß jährlich detailliert an die Bezirksregierung berichtete.⁷⁶⁶ Die Beschriftung der Bände wurde durch den Bibliotheksdiener ausgeführt.

Im Verlaufe des Jahres 1879 konnte die Kunstakademie nach mehrjähriger Bauzeit allmählich das neue Gebäude beziehen und am 20. Oktober des Jahres Einweihung feiern.⁷⁶⁷ Damit endete die »Wohngemeinschaft« von Landesbibliothek und Kunstakademie, die sich von 1822 bis 1879 das Gebäude geteilt hatten. An Stelle der Akademie bezog das Historische Museum den ehemaligen Antikensaal unterhalb der Landesbibliothek, wo es neben dem bisherigen Gründungsbestand auch die neugestiftete grafische Sammlung des Prinzen Georg von Preußen unterbrachte. Hinzu kamen schnell weitere Schenkungen.

Harleß wurde im Jahr 1879 der Titel Geheimer Archivrat verliehen.⁷⁶⁸ Er befasste sich erneut mit einer personellen Veränderung, wobei in diesem Fall Heinrich von Eicken nicht die Dienststelle wechselte. Er blieb sogar noch bis

⁷⁶⁴ Schreiben von Woldemar Harleß vom 28. September 1877 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 42.

⁷⁶⁵ Schreiben des Ministeriums vom 15. März 1878 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁷⁶⁶ Zahlreiche Schreiben in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷⁶⁷ Brües (1973) 130.

⁷⁶⁸ Leesch (1992) 223.

1885 im Staatsarchiv.⁷⁶⁹ Dennoch wurde am 1. September 1879 Georg Irmer (*3.11.1853) zum Bibliotheksassistenten ernannt.⁷⁷⁰ Auch dieser promovierte Historiker war vorher im Staatsarchiv Koblenz beschäftigt gewesen. Zu jener Zeit führte die Bibliothek einen weiteren Stempel ein, der sich mit schlichter, kreisrunder Form deutlich an den ersten Stempel anlehnte, aber dennoch die aktuelle Bezeichnung trug.⁷⁷¹ Die Kennzeichnung mit dem Adler wurde seither kaum noch verwendet.

Aufschwung des städtischen Kunst- und Museumswesens

1880 fand erneut eine große Gewerbeausstellung in Düsseldorf statt, die nun erstmals mehr als eine Million Besucher anzog. Damit verbunden war auch die Ausstellung »kunstgewerblicher Alterthümer«, bei der unter anderem zwölf Handschriften der Königlichen Landesbibliothek ausgestellt wurden.⁷⁷² Sie wurden in zwei geschlossenen Vitrinen präsentiert, »grade dem Eingange gegenüber, gut aufgestellt und sorgfältig beaufsichtigt«.⁷⁷³ Über den publizierten Katalog wurden somit auch Bestände der Landesbibliothek bekannt gemacht, die nachfolgend auch von anderen Einrichtungen angefragt wurden.

In diesem Jahr wurde außerdem der Düsseldorfer Geschichtsverein gegründet, der künftig in engem Kontakt zur Landesbibliothek stand. Wolde-
mar Harleß wurde persönliches Mitglied.⁷⁷⁴ Bald darauf stand ein neuer Wechsel auf der Assistentenstelle an: Georg Irmer wechselte am 1. Mai 1881 an das Hessische Staatsarchiv Marburg und seine Stelle wurde am selben Datum an Georg Winter (*03.02.1856) vergeben.⁷⁷⁵ Der promovierte Historiker war zuvor am Geheimen Staatsarchiv zu Berlin tätig und bereits seit 1. Oktober 1879 im Düsseldorfer Staatsarchiv angestellt.

Im Jahr 1881 wurden der Mittel- und der Rheintrakt des ehemaligen Galeriegebäudes abgerissen und an der Stelle mit dem Bau der Kunstgewerbeschule begonnen.⁷⁷⁶ Der ehemalige Durchgang des Ostflügels zu den übrigen

⁷⁶⁹ Scriverius (1983) 33, Anm. 51.

⁷⁷⁰ Schreiben des Ministeriums vom 25. April 1881 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. Vgl. auch Scriverius (1983) 33, Anm. 51.

⁷⁷¹ Jammers (1998) 69.

⁷⁷² Ausgestellt wurden Ms. A 2, Ms. A 14, Ms. B 67, Ms. B 113, Ms. C 58, Ms. C 63, Ms. D 5, Ms. D 8, Ms. D 10b, Ms. D 17, Ms. D 23 und Ms. D 32, gemäß Aufstellung vom 12. Juni 1880 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862. Weiterer Schriftwechsel auch in LAV NRW R, RW 45 Nr. 49.

⁷⁷³ Schreiben von Woldemar Harleß vom 17. Juni 1880 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷⁷⁴ Harleß' Mitgliedskarte ist in seinem Nachlass erhalten: LAV NRW R, RW 1221 Nr. 12.

⁷⁷⁵ Schreiben des Ministeriums vom 25. April 1881 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. Vgl. auch Scriverius (1983) 33, Anm. 51. Sein voller Name lautete: Carl Georg Ludwig Winter.

⁷⁷⁶ Gamer (1978) 200 und Küffner/Spohr (2005) 160.

Gebäudeteilen wurde verschlossen und nach außen ein Blendfenster eingesetzt, so dass sich im südlichen kleinen Saal etwas mehr Stellfläche für Bücher ergab.⁷⁷⁷ In diesem Zuge wurde endlich auch die erforderliche Sicherung der Galerien im Rubenssaal vorgenommen.⁷⁷⁸ Die mittlerweile efeuumrankte Schlossruine blieb noch mehrere Jahre stehen, da man sich uneinig darüber war, ob eher ein Abriss oder ein Wiederaufbau erfolgen sollte. Erst 1888 wurde die Genehmigung zum Abriss erteilt, wobei nur der Turm erhalten blieb, der bis heute an das ehemalige Düsseldorfer Residenzschloss erinnert.⁷⁷⁹

Auch die neue Kunsthalle am Friedrichsplatz wurde nun fertiggestellt, die der preußische Staat gewissermaßen als Kompensation für die in München verbliebene Gemäldegalerie finanziert hatte.⁷⁸⁰ Ab dem Jahr 1882 existierte somit eine neue öffentliche Gemäldesammlung in Düsseldorf. Die stetig wachsende Stadt überschritt um diese Zeit die 100.000er Marke und wurde damit zur Großstadt.

Die Königliche Landesbibliothek veröffentlichte 1882 – nun streng im Zehn-Jahres-Rhythmus – den Nachtragskatalog Nr. IV.⁷⁸¹ Dieser Katalogband ist auch deshalb beachtenswert, da er die Erwerbungen aufzeigt, die unter Woldemar Harleß getätigt wurden. Hierin erweist sich, welch großen Stellenwert dieser der »Geschichte und deren Hilfswissenschaften« beimaß, die erstmals etwa 60 % aller aufgeführten Titel ausmachen.⁷⁸² So ein Maß war bei Lacomblet nicht erreicht worden, obgleich dieser seit 1828 seinen Erwerbungs-schwerpunkt auf »das Fach der Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften, der griechischen und römischen Classiker, der Alterthumskunde, Kunstgeschichte und der bildenden Künste« gesetzt hatte.⁷⁸³

Es gibt keine Hinweise darauf, dass das Rheinhochwasser im Winter 1882/83, das die Düsseldorfer Innenstadt gleich zweimal für längere Zeit vollständig überflutete, der Königlichen Landesbibliothek von Schaden gewesen wäre. Hier kam ihr sicherlich die Lokalisierung im Obergeschoss zugute, wo sie von den Fluten nicht erreicht wurde. Nichtsdestotrotz beschäftigten Woldemar Harleß erneut Gebäudefragen, denn der durch den Erweiterungsbau hinzugewonnene Stellplatz war schon wieder fast verbraucht. In den meisten systematischen Abteilungen war kein Raum mehr für Nachträge. Harleß beantragte deshalb einen Einbau zweier zusätzlicher Galerien und neuer Repositorien an den Schmalseiten des großen neuen Bi-

⁷⁷⁷ Protokoll der Begehung vom 7. Dezember 1881 durch den Stadtbaumeister Westhofen und Woldemar Harleß in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁷⁷⁸ Schreiben des Königlichen Baurats vom 14. Dezember 1881 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁷⁷⁹ Küffner/Spohr (2005) 158.

⁷⁸⁰ Weidenhaupt (1990) 582f.

⁷⁸¹ Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf (1882).

⁷⁸² Galley (1970) 21. Die Erwerbungen ab 1871 lassen sich dem Journal der Bücheranschaffungen in LAV NRW R, RW 45 Nr. 10 entnehmen.

⁷⁸³ Schreiben Theodor Lacomblets vom 31. Dezember 1828 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 2533.

blibliothekssaals.⁷⁸⁴ Die Maßnahme wurde bewilligt und zu Beginn des Jahres 1883 ausgeführt.⁷⁸⁵

Auch personell gab es eine erneute Veränderung: Am 1. Dezember 1882 nahm Georg Winter eine Stelle als Archivsekretär in Marburg an.⁷⁸⁶ Ab diesem Zeitpunkt war Theodor Ilgen neuer Bibliotheksassistent.⁷⁸⁷ Er war zuvor am Staatsarchiv zu Marburg beschäftigt.⁷⁸⁸

Der Bau der Kunstgewerbeschule war am 2. April 1883 vollendet und die Lehranstalt wurde eröffnet.⁷⁸⁹ Eine Verbindung zum ehemaligen Ostflügel des Galeriegebäudes, der nun allein für sich stand und meist nur noch als »Landesbibliothek« bezeichnet wurde, obgleich er auch das Historische Museum beherbergte, bestand zunächst nicht.⁷⁹⁰ Dieses Gebäude bekam ebenfalls 1883 einen neuen Fassadenputz. Auch das Rathaus erhielt einen umfangreichen Anbau anstelle des abgerissenen Grupello-Theaters.⁷⁹¹

Im Zuge der weiterhin fortgeführten Ordnungs- und Katalogisierungsarbeiten wurde 1883/84 auch eine Sichtung der etwa 200 Handschriftenfragmente vorgenommen.⁷⁹² Dabei handelte es sich um Makulatur von Manuskripten des 10. bis 16. Jahrhunderts, die ehemals als Spiegelblätter verwendet worden und nun ausgelöst war. Harleß sah vor, bald einen Katalog über die Fragmente anzufertigen. Dies wurde jedoch nicht in die Tat umgesetzt.

Ilgen wechselte am 1. August 1885 als Archivar zweiter Klasse ans Staatsarchiv Münster.⁷⁹³ Von da an war Hermann Hoogeweg (*25.05.1857) Bibliotheksassistent, der immerhin für mehr als drei Jahre auf dieser Stelle blieb.⁷⁹⁴ Er war vorher an den Staatsarchiven zu Marburg und Münster tätig gewesen.⁷⁹⁵

⁷⁸⁴ Schreiben von Woldemar Harleß vom 14. Juli 1882 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁷⁸⁵ Schreiben der Königlichen Bau-Inspektion vom 19. Februar 1883 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁷⁸⁶ Schreiben des Staatsarchivs zu Berlin vom 14. Oktober 1882 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷⁸⁷ Schreiben des Ministeriums vom 27. November 1882 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. Vgl. auch Scriverius (1983) 33, Anm. 51.

⁷⁸⁸ Schreiben des Staatsarchivs zu Berlin vom 14. Oktober 1882 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷⁸⁹ Stadt Düsseldorf (1883) 125.

⁷⁹⁰ Küffner/Spohr (2005) 160.

⁷⁹¹ Weidenhaupt (1990) 587.

⁷⁹² Schreiben von Woldemar Harleß vom 12. August 1884 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862. Harleß listet in seinem Brief besonders herausragende Stücke auf und weist die identifizierten Fragmente größeren Sachgruppen zu.

⁷⁹³ Schreiben des Staatsarchivs zu Berlin vom 30. April 1885 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁷⁹⁴ Schreiben des Ministeriums vom 11. Juni 1885 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. Vgl. auch Scriverius (1983) 33, Anm. 51. Sein voller Name lautete Hermann Rudolf Robert Hoogeweg, vgl. die Abschrift seiner Personal-Nachrichten in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862 (Bl. 200).

⁷⁹⁵ Leesch (1992) 268.

Nachdem insbesondere die Kunst, aber auch Theater und Museen in Düsseldorf, eine starke kommunale Förderung erfuhren, wurde im Jahr 1886 die erste städtische Volksbücherei eröffnet, die fortan durch jeden Bürger kostenlos benutzt werden konnte.⁷⁹⁶ Als Lokal wurde eine Turnhalle in der Bleichstraße erwählt und die Leitung übernahmen abwechselnd Lehrkräfte im Nebenamt. Die Belletristik umfasste mehr als zwei Drittel des Bestandes, der insgesamt zu Beginn 862 Bände enthielt. Die Königliche Landesbibliothek grenzte sich hingegen deutlich von einer solchen Einrichtung ab, da sie weiterhin ausschließlich wissenschaftliche Literatur erwarb und keinen Lese- und Unterhaltungsstoff anbot.⁷⁹⁷

Die Düsseldorfer Bürgerschaft und Kulturszene bewegte zu jener Zeit jedoch ein anderes Thema weitaus mehr, das zu starken Auseinandersetzungen führte. Ein Komitee setzte sich im Jahr 1887 dafür ein, dem Düsseldorfer Sohn und berühmten Dichter Heinrich Heine anlässlich seines bevorstehenden 100. Geburtstages ein Denkmal zu setzen.⁷⁹⁸ Dieser Vorschlag, der von Kaiserin Elisabeth von Österreich unterstützt wurde, sorgte schnell für nationalistisch-antisemitischen Widerstand. Die Auseinandersetzungen zogen sich über mehrere Jahre hin, bis das Vorhaben schließlich 1893 in der Stadtverordnetenversammlung endgültig scheiterte.

Da die Volksbücherei in der Bleichstraße unterdessen so gut angenommen wurde, wurde im Jahr 1889 eine zweite städtische Zweigstelle eröffnet.⁷⁹⁹ Beide Einrichtungen erhielten jedoch nur wenig finanzielle Mittel. Während all dieser Zeit, in der die kommunalen Kulturinstitute so florierten, erarbeitete die Königliche Landesbibliothek vornehmlich ihren Katalog und ihr Ordnungssystem und ließ sonst wenig von sich hören. Im Sommer 1889 erfolgten lediglich kleinere Instandsetzungsarbeiten an den Türen, Fenstern und Böden der Landesbibliothek.⁸⁰⁰ Außerdem wechselte Hermann Hoogeweg zurück an seine frühere Wirkungsstätte, das Staatsarchiv Münster, und wurde dort am 1. Mai 1889 zum Archivar zweiter Klasse befördert.⁸⁰¹ Ab diesem Tag war Walter Ribbeck (*13.05.1858) Assistent an der Bibliothek.⁸⁰² Der promovierte Historiker war zuvor an den Staatsarchiven zu Münster und Hannover beschäftigt gewesen.⁸⁰³

⁷⁹⁶ Hiller von Gaertringen (1997) 27.

⁷⁹⁷ Hierzu auch Galley (1970) 21.

⁷⁹⁸ Hiller von Gaertringen (1997) 50.

⁷⁹⁹ Hiller von Gaertringen (1997) 27.

⁸⁰⁰ Schreiben von Woldemar Harleß vom 4. April 1889 und 22. Juli 1889 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁸⁰¹ Schreiben des Staatsarchivs zu Berlin vom 5. April 1889 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁸⁰² Schreiben des Staatsarchivs zu Berlin vom 5. April 1889 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862 und Scriverius (1983) 33, Anm. 51. Sein voller Name lautete Friedrich August Hartwich Walter Ribbeck, vgl. die Abschrift seiner Personal-Nachrichten in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862 (Bl. 236).

⁸⁰³ Leesch (1992) 486f.



Abb. 45: Christian Ludwig Günther markierte die Bände seiner Büchersammlung durch einen eigenen Stempel.

1890 fand nach vielen Jahren erstmals wieder eine »amtliche Zählung« des Bibliotheksbestandes statt, die die Zahl von 40.532 Bänden⁸⁰⁴, darunter 505 Handschriften⁸⁰⁵, ergab. Schätzungen hatten kurz vorher eine mit 50.000 Bänden weitaus höhere Zahl ergeben, die sich aber somit als falsch herausstellte.⁸⁰⁶ Der Umfang erhöhte sich aber in jenem Frühjahr,⁸⁰⁷ da die Landesbibliothek eine größere Schenkung erhielt, die – wie schon die Sammlung Hermens – als geschlossener Bestand in einer eigenen Signaturgruppe aufgestellt wurde.⁸⁰⁸ Ein eigener Nachtragskatalog wurde in diesem Fall jedoch nicht erstellt. Es handelte sich um die Privatbibliothek des Arztes Christian Ludwig Günther, der schon 1858 in Düsseldorf verstorben war.⁸⁰⁹ Seine ebenfalls in Düsseldorf wohnenden Kinder hatten verfügt, dass seine Büchersammlung der Landesbibliothek zukommen solle. Diese bestand aus 854 Werken überwiegend medizinischen Inhalts in 1104 Bänden. Darunter waren auch 24 Sammelbände mit 621 medizinischen Dissertationen des 18.

⁸⁰⁴ Schreiben von Woldemar Harleß vom 18. März 1890 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862 und Hartwig (1890).

⁸⁰⁵ Schreiben Walter Ribbecks vom 3. September 1890 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁸⁰⁶ Die Zahl 50.000 ist beispielsweise von Kniffler (1888) 276 und Hofacker (1889) 30 veröffentlicht worden.

⁸⁰⁷ Also 1890, nicht im Jahr 1892, wie bei Gattermann/Rudolph (2006) 266 angegeben.

⁸⁰⁸ Schreiben des Regierungspräsidenten vom 29. April 1890 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. Es wurde zur Kennzeichnung der Sammlung der Großbuchstabe G und eine laufende Nummer gewählt.

⁸⁰⁹ Gattermann/Rudolph (2006) 266 geben noch an, dass die Sammlung »vermutlich« von ihm stammte. Sicherheit gibt das genannte Schreiben, in dem die Namen der Kinder angegeben sind, die den Nachlass ihres Vaters verwalten. Vgl. hierzu die Stammtafel XIV. in Schaefer (1901). Irrtümlich ist jedoch in dem Schreiben angegeben, dass Günther schon 1852 verstorben wäre.

und 19. Jahrhunderts in lateinischer Sprache.⁸¹⁰ Harleß schätzte den Wert der »Günther'schen Sammlung« auf insgesamt 300 bis 320 Mark. Da ja die Landesbibliothek über viele Jahre keine medizinischen Werke angeschafft und nur durch die Schenkung Georg Friedrich Krauß' Ergänzungen in diesem Fachbereich erhalten hatte, kam diese Sammlungsergänzung sehr gelegen.

Über den Begründer der Sammlung, Christian Ludwig Günther (07.02.1795–24.01.1858), ist nicht viel bekannt.⁸¹¹ Er studierte in Duisburg, unter anderem bei seinem Vater Daniel Erhard Günther, Medizin, leistete während der Befreiungskriege 1815 medizinische Dienste in Lazaretten in Luxemburg und Nordfrankreich, um anschließend sein Studium und seine Dissertation abzuschließen. Ab 1823 war er als Arzt in Düsseldorf tätig, wo er auch die Armenpraxis übernahm.

Am 1. März 1891 wechselte Walter Ribbeck als Archivar zweiter Klasse an das Staatsarchiv zu Koblenz.⁸¹² Ebendort, in Koblenz, wurde in jenem Jahr eine Ausstellung von Kunstgegenständen und Kunstgewerblichen Alterthümern ausgerichtet, für die zwölf Handschriften der Königlichen Landesbibliothek Düsseldorf ausgeliehen wurden.⁸¹³ Ribbecks Assistentenstelle wurde ebenfalls vom 1. März an mit Otto Redlich (*15.02.1864) besetzt.⁸¹⁴ Auch dieser promovierte Historiker war zuvor am Staatsarchiv Marburg tätig gewesen.⁸¹⁵

Der Nachtragskatalog Nr. V wurde seinem Zeitplan entsprechend im Jahr 1892 veröffentlicht.⁸¹⁶ Dies sollte der letzte Band dieser Art sein, da der systematische Katalog schon kurz vor seinem Abschluss stand.

Im Jahr 1894 wurde auf der Generalversammlung des Düsseldorfer Geschichtsvereins, bei der auch Woldemar Harleß zugegen war, bekannt gegeben, dass die Vereinsbibliothek zeitnah in die Königliche Landesbibliothek überführt würde, wovon sich der Verein eine bessere Aufstellung und Zugänglichkeit erhoffte.⁸¹⁷ Dies wurde jedoch nicht umgesetzt, die Gründe und näheren Umstände sind allerdings nicht bekannt. 1901 konnte Otto Redlich – dann als Vereinsvorsitzender – aber berichten, dass die Stadtverwaltung zwei Räume in der Bilkerstraße für die Unterbringung zur Verfügung gestellt hatte.⁸¹⁸

⁸¹⁰ Hierüber besteht ein handschriftliches Verzeichnis, das heute im Heinrich-Heine-Institut verwahrt wird, als Kopie unter UAD 1/8 Nr. 496.

⁸¹¹ Die folgenden Angaben stammen aus Schaefer (1901) 88f.

⁸¹² Schreiben des Staatsarchivs zu Berlin vom 18. Dezember 1890 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862.

⁸¹³ Schreiben mit Aufstellung vom 12. Juli 1891 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 49.

⁸¹⁴ Schreiben des Staatsarchivs zu Berlin vom 18. Dezember 1890 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862. Sein voller Name lautete Otto Reinhard Redlich, vgl. die Abschrift seiner Personal-Nachrichten in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 31862 (Bl. 258).

⁸¹⁵ Vollmer (1953) 237f.

⁸¹⁶ Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf (1892).

⁸¹⁷ »Die diesjährige Generalversammlung des Düsseldorfer Geschichtsvereins« in: Bürger-Zeitung für Düsseldorf und Umgebung vom 24. Februar 1894 (No. 46) und Düsseldorfer Geschichtsverein (1894) 6.

⁸¹⁸ Vorwort Redlichs in Bloos (1901).

Am 27. März 1894 wurden die Öffnungszeiten der Landesbibliothek und auf diese Weise auch die Benutzungsordnung von 1868 erneut geändert.⁸¹⁹ Fortan war die Bibliothek täglich von 14:30 bis 16:30 Uhr geöffnet. Diese Änderung ging auf einen Antrag durch Woldemar Harleß zurück, der damit auf die »Wünsche des Publicums in Bezug auf Zeit und Dauer des Zuganges« reagierte.⁸²⁰ Neben Harleß, dem Assistenten und dem Diener übernahm ab 1895 auch die Witwe des ehemaligen Regierungsboten Laukuß, die die Wohnung des Bibliotheksdieners bewohnte, manche Hilfstätigkeiten in den Bibliotheksräumen. So war sie insbesondere für die Reinigung und die Heizung zuständig, führte aber bisweilen auch Aufsicht.⁸²¹

Ab 1895 wurden verschiedene Baumaßnahmen in den Bibliothekssälen durchgeführt, um mehr Stellplatz zu gewinnen. Unter anderem wurde eine zusätzliche Galerie im »van der Werff'schen Saal« eingebaut, weitere Repositorien angefertigt und die Treppe im großen Bibliothekssaal durch eine gusseiserne Joly-Wendeltreppe ersetzt.⁸²² Diese Baumaßnahmen kosteten 8400 Mark.

Währenddessen wurde für das Staatsarchiv, das ja erst seit 20 Jahren in seinem neuen Gebäude bestand, über eine erneute Verlegung nachgedacht, da der Platz nicht mehr ausreichte.⁸²³ Nach Erwägungen, es mit dem Koblenzer Staatsarchiv in Bonn zu vereinigen, entschloss man sich schließlich zu einem Neubau an der Ecke Prinz-Georg-Straße/Stockkampstraße.⁸²⁴

Die Stadt eröffnete unterdessen schon die dritte Volksbücherei im Stadtgebiet und ergänzte die erste Zweigstelle um eine Lesehalle, die täglich zwölf Stunden geöffnet war.⁸²⁵ Dort lagen auch Zeitschriften zur Einsicht aus. Eine wissenschaftliche Einrichtung wie die Königliche Landesbibliothek war die Bücherei dennoch nicht. Auch für diese standen nur geringe finanzielle Mittel zur Verfügung.

In jenem Jahr wurde das Kunstgewerbemuseum am Friedrichplatz fertiggestellt, das, was zu diesem Zeitpunkt selbstverständlich noch nicht absehbar war, zehn Jahre später auch für die Unterbringung der Bibliothek zur Verfügung stehen würde.⁸²⁶ Was jedoch schon jetzt unverkennbar war, war die zunehmende kommunale Förderung des Kunst- und Museumswesens – auch das Düsseldorfer Stadttheater erfuhr viel Unterstützung und die Büchereien hatten zwar keinen großen Etat, boten aber den Nutzern durch aus-

⁸¹⁹ Die Veröffentlichung erfolgte im Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Düsseldorf 13 (1894).

⁸²⁰ Schreiben von Woldemar Harleß vom 9. März 1894 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 32009.

⁸²¹ Schreiben des Regierungsboten Reimer vom 18. Juli 1895 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54 und Schreiben Theodor Ilgens vom 9. Mai 1903 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 32009.

⁸²² Vgl. den diesbezüglichen Schriftverkehr in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602 sowie Schmettow (1964) 10.

⁸²³ Scriverius (1983) 39.

⁸²⁴ Scriverius (1983) 40.

⁸²⁵ Hiller von Gaertringen (1997) 27.

⁸²⁶ Schmettow (1964) 12.

gedehnte Öffnungszeiten viele Möglichkeiten ihrer Muße nachzugehen. Die Diskrepanz zur dürftigen Etatlage und Personalausstattung der Königlichen Landesbibliothek wurde auch den Bürgern offensichtlich immer deutlicher, so dass zu dieser Zeit eine lebhafte und öffentlich geführte Diskussion über den Fortbestand der Bibliothek entbrannte.

Am 10. Mai 1896 wurde in der Düsseldorfer Zeitung unter der Überschrift »Eine neue Aufgabe der Stadtverwaltung« anonym ein Artikel veröffentlicht, der monierte, dass die Stadt Düsseldorf keine wissenschaftliche Bibliothek besitze und dadurch »hinter anderen gleich- oder weniger großen Städten zurückstehe«.⁸²⁷ Hingegen verfüge die staatlich geführte Königliche Landesbibliothek zwar über einen »Reichtum an wissenschaftlichen Schätzen«, sei aber finanziell unterversorgt und verfehle daher ihren Zweck. Der Verfasser setzte sein festes Vertrauen darauf, dass 1. »der Staat gern die Landesbibliothek der Stadt übergeben« würde und 2. ihre Versorgung unter der Ägide der Stadt erheblich verbessert würde, wo sie auch »weiteren Schichten zugänglich« wäre. Er regte darüber hinaus eine Vereinigung der Landes- bzw. der Stadtbibliothek mit den Bibliotheken städtischer Vereine wie des Geschichts-, des Ärzte- und des naturwissenschaftlichen Vereins an. Aber auch eine Verbindung von Stadtbibliothek, Stadtarchiv und Historischem Museum kam für den Autor in Betracht.

Die skizzierte Verbindung von Stadtarchiv und künftiger Stadtbibliothek wurde in einem weiteren anonymen Artikel, der am 28. Mai 1896 auf den erstgenannten Bezug nahm, als »sonderbarer Vorschlag« und »Ding der Unmöglichkeit« abgetan, da die Anforderungen von Bibliotheken und Archiven doch sehr unterschiedlich seien.⁸²⁸ Die Leitung müsse deshalb zwingend von einem fachlich ausgebildeten Bibliothekar ausgeübt werden – ein hartes Urteil, wenn man bedenkt, dass die Landesbibliothek spätestens seit 1866 unter archivarischer Leitung stand.⁸²⁹ Ferner stellt dieser Artikel heraus, dass die Königliche Landesbibliothek so weit hinter den wissenschaftlichen Anforderungen zurückstehe, dass zusätzlich zu den Personalkosten schon für die ersten Anschaffungen mehr als 100.000 Mark aufzuwenden seien. Dies untermalte der Verfasser mit horrenden Summen, die andere Kommunen für ihre wissenschaftlichen Bibliotheken aufbrächten und riet deshalb der Stadt, auf eine Übernahme der Königlichen Landesbibliothek zu verzichten.

Für den Wert und die Nutzbarkeit der umfangreichen Bestände der Landesbibliothek trat wiederum ein dritter Artikel – ebenfalls anonym verfasst, aber als Zuschrift gekennzeichnet – ein.⁸³⁰ Aufgrund der geringen Dotierung

⁸²⁷ »Eine neue Aufgabe der Stadtverwaltung« in der Düsseldorfer Zeitung vom 10. Mai 1896 (No. 130), auch als Zeitungsausschnitt archiviert in UAD 1/8 Nr. 500. Hierzu auch Hiller von Gaertringen (1997) 28.

⁸²⁸ »Eine städtische Bibliothek« in der Düsseldorfer Zeitung vom 28. Mai 1896 (No. 147), auch als Zeitungsausschnitt archiviert in UAD 1/8 Nr. 500. Hierzu auch Hiller von Gaertringen (1997) 28f.

⁸²⁹ Lacomblet war zwar auch hauptamtlich als Archivar tätig, hatte aber schon zuvor in der Bibliothek gearbeitet und war somit mit beiden Bereichen vertraut.

⁸³⁰ »Stadtarchiv und Stadtbibliothek« im General-Anzeiger für Düsseldorf und Umgegend vom 2. Juni 1896 (No. 152), auch als Zeitungsausschnitt archiviert in UAD

genüge die Sammlung zwar nicht den aktuellen wissenschaftlichen Anforderungen, sie könne aber als Grundstock für eine Stadtbibliothek dienen und kontinuierlich zu einer tatsächlichen Universalbibliothek ausgebaut werden, wobei die zuvor genannten erforderlichen Aufwendungen deutlich zu hoch geschätzt seien. Eine gemeinsame Leitung von Stadtarchiv und Stadtbibliothek zog auch dieser Verfasser in Betracht, da seiner Ansicht nach zunächst kein Weg daran vorbeigehe.

Zu diesen dicht aufeinander folgenden Wortbeiträgen gesellte sich ein Jahr später noch ein weiterer, der jedoch mit Bezug zum Denkmalstreit recht erbost verlauten ließ, dass eine Stadt, die Heinrich Heine als »dem größten Sohn der Düsseldorfstadt« kein Raum für ein Denkmal gebe, »keine ernsthafte Bibliothek« verdiene.⁸³¹ Während die Ansichten in den öffentlichen Blättern so divergent geäußert wurden, schritten in den Räumlichkeiten der Königlichen Landesbibliothek die angeführten Umbauten zur Vermehrung der Stellfläche fort. Durch die auftretende Unsicherheit hinsichtlich der künftigen Verwendung, Trägerschaft und Unterbringung der Bibliothek wurden jedoch im Sommer 1897, als die ersten Bauabschnitte beendet waren, die weiteren Maßnahmen vorerst auf einen Zeitpunkt verschoben, »wenn über die Unterbringung der Bibliotheksbestände [...] Entscheidung getroffen sein wird«.⁸³² Zu jener Zeit erfolgte in unmittelbarer Nähe der Landesbibliothek die Vorverlegung des Rheinuferes, mit der die Stadt beabsichtigte weiteren Überschwemmungen vorzubeugen.

Am 27. November 1896 sandte das Kuratorium der Kunstakademie ein Gesuch an die Provinzialregierung, in dem es darum bat, Statuetten von Grupello aus der Landesbibliothek als Leihgabe in das Akademie-Gebäude zu überführen, »um dieselben sowohl für Bildungszwecke verwerthen, wie auch dem Publikum zugänglicher machen zu können«.⁸³³ Harleß hatte dem Anliegen bereits zugestimmt. Es handelte sich um fünf kleinere Bronzefiguren, die in drei Fällen sicher, in zweien mutmaßlich dem Bildhauer Gabriel Grupello zugeschrieben wurden.⁸³⁴ Auch in der Deutung der Motive war man sich derzeit nicht ganz einig, wobei zwei Frauengestalten unzweifelhaft Minerva und Anna Maria Luisa de' Medici darstellten, während zwei Skulpturen eines jungen Mannes Paris, Adonis oder Adam und eine Greisenfigur Lot oder Hiob zugeordnet wurden.⁸³⁵ Unklar ist bedauerlicherweise auch,

1/8 Nr. 500. Hierzu auch Hiller von Gaertringen (1997) 29.

⁸³¹ Pfeil, Bruno: »Fort mit Schaden!«, in: Bürger-Zeitung für Düsseldorf und Umgebung vom 16. Juli 1897 (No. 162).

⁸³² Schreiben der Königlichen Kreisbauinspektion Düsseldorf vom 5. August 1897 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁸³³ Schreiben des Kuratoriums der Königlichen Kunst-Akademie vom 27. November 1896 in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063.

⁸³⁴ Clemen (1894) 71.

⁸³⁵ Vgl. Stadt Düsseldorf (1888) 28.40, Clemen (1894) 71 und zur aktuellen Beschreibung im Museum Kunstpalast: <http://www.duesseldorf.de/dkult/DE-MUS-038015/52288>, <http://www.duesseldorf.de/dkult/DE-MUS-038015/52289>, <http://www.duesseldorf.de/dkult/DE-MUS-038015/52291>, <http://www.duesseldorf.de/dkult/DE-MUS-038015/52601>, <http://www.duesseldorf.de/dkult/DE-MUS-038015/52602>.

wann und auf welchem Wege die Statuetten in die Königliche Landesbibliothek kamen. Woldemar Harleß nahm jedoch derzeit an, dass die Objekte »einen alten Besitz der hiesigen Landesbibliothek« darstellten und »schon seit Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts in der Bibliothek bewahrt worden sind«. ⁸³⁶ Ihm lag noch ein Inventar von Lacomblets Hand aus dem Jahr 1826 vor, in dem die Statuetten als Eigentum der Bibliothek verzeichnet waren. Die leihweise Überführung der Statuetten wurde am 15. Januar 1897 durch das zuständige Staatsministerium genehmigt und erfolgte am 12. Februar 1897. ⁸³⁷ Zusätzlich zu den fünf genannten Figuren wurde auch eine Bronzestatue Jan Wellems der Akademie für die Dauer von 20 Jahren überlassen, die sich bis dahin im Schloss Jägerhof befunden hatte. ⁸³⁸

Im Sommer 1897 waren die Ordnungs- und Katalogisierungsarbeiten nach 22 Jahren im Großen und Ganzen beendet. ⁸³⁹ Erstmals bestand nun ein systematischer Katalog über den Gesamtbestand der Königlichen Landesbibliothek. Da die Bände innerhalb der Gruppen großenteils alphabetisch sortiert waren, konnte man anfangs noch ohne einen zusätzlichen alphabetischen Katalog auskommen. Der Wunsch nach einem solchen wurde aber stetig größer. In den folgenden Jahren kümmerte sich der jeweilige Bibliotheksassistent noch um die Verzeichnung der Inkunabeln und um die Erstellung von Spezialverzeichnissen, beispielsweise von Sammelwerken.

Am 1. Oktober 1897 wurde Otto Redlich zum Archivar befördert und gab deshalb seine Nebentätigkeit an der Landesbibliothek ab. ⁸⁴⁰ Am Staatsarchiv Düsseldorf, seiner Hauptdienststelle, blieb er bis zu seinem Ruhestand 1929, zuletzt als Archivdirektor. An Redlichs Stelle wurde unmittelbar Richard Knipping (*28.6.1865) zum Bibliotheksassistenten ernannt. ⁸⁴¹ Er war zuvor beim Historischen Archiv der Stadt Köln und Staatsarchiv zu Wiesbaden beschäftigt gewesen. ⁸⁴²

Knipping nahm während seiner Dienstzeit an der Königlichen Landesbibliothek auch eine Revision der Handschriften vor. Der von Lacomblet angelegte Handschriftenkatalog enthält einen Eintrag von Knippings Hand mit Datum vom 30. November 1897. Demzufolge ergab die Revision, dass zusätzlich zu den Verlusten infolge des Schlossbrandes zwei weitere Handschriftenbände nicht vorgefunden wurden.

⁸³⁶ Schreiben von Woldemar Harleß vom 20. November 1896 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 38.

⁸³⁷ Schreiben des Ministeriums vom 15. Januar 1897 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3 und Schreiben Peter Janssens vom 12. Februar 1897 LAV NRW R, RW 45 Nr. 38.

⁸³⁸ Schreiben Peter Janssens vom 4. Februar 1897 in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063.

⁸³⁹ Schreiben von Woldemar Harleß vom 1. April 1898 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 32009.

⁸⁴⁰ Schreiben des Direktoriums der Staats-Archive vom 15. September 1897 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 32009.

⁸⁴¹ Schreiben des Ministeriums vom 31. Oktober 1897 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. Vgl. auch Scriverius (1983) 33, Anm. 54.

⁸⁴² Leesch (1992) 320.

Im Herbst 1898 schien vorerst festzustehen, dass »die Unterbringung der Bibliotheksbestände in ein anderes Lokal jetzt nicht erfolgen kann«, so dass die vorerst zurückgestellten Bauarbeiten zur Gewinnung von zusätzlichem Stellplatz zum Abschluss gebracht wurden.⁸⁴³

Zu dieser Zeit wurde außerdem ein Aufruf veröffentlicht, dass freiwillige Beiträge für die Gründung einer neuen wissenschaftlichen Bibliothek, genannt Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, in Posen gesammelt würden, und es wurden auch Bibliotheken gebeten, Dubletten oder entbehrliche Bestände anzubieten.⁸⁴⁴ Die Königliche Bibliothek zu Berlin übernahm zu diesem Zweck die Koordinierung und Auswahl der Bücherzusendungen. Harleß stellte das Dubletten-Verzeichnis der Landesbibliothek zur Verfügung, aus dem 223 Bände ausgewählt und am 19. Dezember 1898 versendet wurden.⁸⁴⁵

Etwa um den Jahreswechsel 1898/99 überschritt die Einwohnerzahl Düsseldorfs erstmals die 200.000er Marke.⁸⁴⁶ Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts hatte sich die Bevölkerung damit beachtlicher Weise verzehnfacht. Düsseldorf war in jener Zeit von einer beschaulichen Nebenresidenz zu einer modernen Industriegroßstadt geworden.

Parallel dazu schritt auch die Professionalisierung des Bibliothekswesens etwa durch die Gründung des Vereins deutscher Bibliothekare und die Ausrichtung des ersten deutschen Bibliothekartags in Marburg voran, wovon die Königliche Landesbibliothek Düsseldorf jedoch wenig berührt war.

⁸⁴³ Schreiben des Regierungspräsidenten vom 5. Oktober 1898 in in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602. Zum Abschluss: Schreiben der Königlichen Kreisbauinspektion Düsseldorf vom 30. Januar 1899 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 10602.

⁸⁴⁴ Schreiben des Ministeriums vom 30. September 1898 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 32009.

⁸⁴⁵ Schreiben von Woldemar Harleß vom 20. Dezember 1898 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 40.

⁸⁴⁶ Statistisches Amt Düsseldorf (1899) 3.

6. Die letzten Jahre der Königlichen Landesbibliothek

Feuergefahr

Am 1. Oktober 1900 wurde der 72-jährige Woldemar Harleß unter Verleihung des Charakters des geheimen Regierungsrats auf eigenen Wunsch pensioniert.⁸⁴⁷ Dieser Schritt wurde ihm jedoch seitens der vorgesetzten Behörden nahegelegt, da der Neubau des Staatsarchivs geplant werden sollte und man Harleß angesichts seines fortgeschrittenen Alters nicht mehr damit belasten wollte. Zum selben Zeitpunkt erfolgte die Ernennung des früheren Assistenten Theodor Ilgen zum Düsseldorfer Archivdirektor und Bibliothekar der Landesbibliothek.⁸⁴⁸

Der promovierte Historiker Theodor Ilgen⁸⁴⁹ (*29.10.1854 in Brotterode) war bereits – nach ersten beruflichen Stationen in Marburg und Düsseldorf⁸⁵⁰ – seit 1885 Archivar am Staatsarchiv Münster, seit 1899 als Archivrat.⁸⁵¹ Er galt als recht still, sehr verantwortungsbewusst und hingebungsvoll, aber auch äußerst kritisch.⁸⁵² Die Übertragung des Nebenamtes als Bibliothekar der Königlichen Landesbibliothek zog sich noch bis in den November hin, so dass Harleß trotz seines Ruhestands noch für ein paar Wochen diese Leitung ausübte.⁸⁵³

Am 29. März 1901 starb der Archiv- und zugleich Bibliotheksdienstler August Protsch, der mehr als 30 Jahre an der Landesbibliothek tätig gewesen war.⁸⁵⁴ Seine Tätigkeit wurde zunächst dem Archivdiener Berg übertragen.⁸⁵⁵

Am 1. April 1901 wurde Erich Fink im Staatsarchiv eingestellt, da nach dem Tod Wilhelm Sauers Richard Knipping zum Archivar befördert wurde und somit der Posten des Archivassistenten frei wurde.⁸⁵⁶ Der promovierte Historiker Fink (*21.09.1866), der zuvor am Staatsarchiv Hannover tätig ge-

⁸⁴⁷ Das Dienstentlassungsgesuch vom 15. Juni 1900 ist erhalten in LHA Ko Best. 403 Nr. 8561. Vgl. auch Scriverius (1983) 40f.

⁸⁴⁸ Schreiben des Staatsministers vom 6. September 1900 in LHA Ko Best. 403 Nr. 8561.

⁸⁴⁹ Sein vollständiger Name war Heinrich Theodor Ilgen, vgl. Vollmer (1924) 174.

⁸⁵⁰ Er war bereits im Alter von 28 Jahren für knapp zwei Jahre im Staatsarchiv als Assistent gewesen. Siehe S. 164.

⁸⁵¹ Vollmer (1924) 174.

⁸⁵² Scriverius (1983) 43f.

⁸⁵³ Schreiben der Provinzialregierung vom 23. Oktober 1900 und Genehmigung des Staatsministeriums vom 16. November 1900 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd. Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3.

⁸⁵⁴ Schreiben Theodor Ilgens vom 29. Mai 1901 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd. Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. A.No. 86 und in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

⁸⁵⁵ Schreiben der Bezirksregierung vom 25. Mai 1901 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

⁸⁵⁶ Schreiben des Direktoriums der Staatlichen Archive vom 29. Dezember 1900 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 32009 und Scriverius (1983) 48.

wesen war, übernahm zum selben Zeitpunkt auch von Knipping den Posten des Bibliotheksassistenten. Knipping blieb noch bis März 1906 im Archiv.⁸⁵⁷

Der Sommer 1901 wurde insbesondere benötigt, um die Bestände des Staatsarchivs in das fertiggestellte Gebäude an der Prinz-Georg-Straße 78 umzuziehen. Ilgen nutzte hier die Chance, um eine vollständige Neuordnung vorzunehmen.⁸⁵⁸ Der Umzug brachte allerdings eine erhebliche Vergrößerung der räumlichen Entfernung von Staatsarchiv und Landesbibliothek mit sich, so dass Ilgen am 29. Mai beantragte, künftig die Verbindung der zwei Institute aufzulösen und peu à peu für Einstellung bibliothekseigenen Personals zu sorgen. Da die Dienerstelle nach dem Tod August Protschs derzeit vakant war, warb Ilgen konkret darum, zunächst diese Stelle durch einen Kanzleisekretär, also höherwertig, zu besetzen. Aus Ilgens Schreiben geht auch hervor, dass Frau Laukuß, die Witwe des ehemaligen Regierungsboten, die die eigentliche Dienerwohnung bewohnte, weiterhin Hilfstätigkeiten in der Landesbibliothek durchführte. Aufgrund dieser günstigen Vereinbarung war Ilgen der Auffassung, dass auf die kurzfristige Einstellung eines Dieners verzichtet werden könne. Stattdessen zeigte er auf, dass dringend ein alphabetischer Katalog benötigt werde, man könne aber zu diesem Zweck den alten alphabetischen Zettelkatalog aus Zeiten von Schram und Lacomblet umarbeiten und ergänzen. Hierzu werde aber zusätzliches Personal benötigt. Der Antrag wurde aus Ermangelung der finanziellen Mittel abgelehnt.⁸⁵⁹

In einem weiteren Schreiben desselben Datums ging Ilgen auf die für die Königliche Landesbibliothek zur Verfügung stehenden Mittel ein.⁸⁶⁰ Er stellte darin Vergleiche mit anderen Bibliotheken an, um aufzuzeigen, dass die Düsseldorfer Landesbibliothek bei weitem nicht die Dotierung erhalte, die ihr gemäß ihrer Funktion und Größe zukommen müsste. Da die bereitgestellten Mittel trotz der allgemeinen Teuerung seit 1874 nicht erhöht wurden, hätten, so Ilgen, viele wichtige Werke, auch Nachschlage- und Grundlagenwerke nicht angeschafft werden können. Er führte zahlreiche Beispiele an und zog schließlich besonders die Parallele zur Landesbibliothek in Wiesbaden, die seines Erachtens »ihrem Ursprung und auch wohl ihrer Bedeutung nach« vergleichbar sei, weshalb Ilgen darum ersuchte, den Fonds für Bücheranschaffungen um 5.000 bis 6.000 Mark anzuheben.

Die Nassauische Landesbibliothek in Wiesbaden wies tatsächlich einige Parallelen auf und ist daher als Vergleichspunkt nicht von der Hand zu weisen. Auch diese wurde im 18. Jahrhundert begründet, durch Patentgebühren vermehrt, erhielt durch die Säkularisation zahlreiche klösterliche Buchbestände und stand zuletzt als Königliche Bibliothek unter preußischer Verwaltung.⁸⁶¹ Im Jahr 1900 wurde sie in die kommunale Verwaltung übernommen. Durch einen Vertrag zwischen Stadt und Preußischem Staat

⁸⁵⁷ Scriverius (1983) 33, Anm. 54.

⁸⁵⁸ Scriverius (1983) 44–48.

⁸⁵⁹ Schreiben des Ministeriums vom 16. Juli 1902 in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063.

⁸⁶⁰ Schreiben Theodor Ilgens vom 29. Mai 1901 in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. A.No. 88 und in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063.

⁸⁶¹ Hiller von Gaertringen (1997) 34.



Abb. 46: Das Foto zeigt das Gebäude der Landesbibliothek zur Zeit der Übergabe an die Stadt Düsseldorf.

wurden exakte Vereinbarungen getroffen, welche Verpflichtungen die Parteien jeweils auf diese Weise eingingen.

Noch während Ilgen darauf wartete, ob sein Anliegen womöglich Gehör finden könnte, trat eine neue Notlage ein, die zügiges Handeln erforderlich machte: Am 6. September 1901 sandte die Bezirksregierung deshalb ein dringliches Schreiben an das Staatsministerium in Berlin, in dem sie darum bat, Bestände der Landesbibliothek in das neue Gebäude des Staatsarchivs überführen zu dürfen.⁸⁶² Eine Notwendigkeit für diesen Schritt sei dadurch gegeben, dass »die Feuersicherheit der Landesbibliothek [...] bedeutend gefährdet« sei, nachdem die Stadtverwaltung mehrere Büros mit starkem Publikumsverkehr in das Gebäude am Burgplatz 2 verlegt hatte. Die Bezirksregierung habe erwogen, den gesamten Bibliotheksbestand in das Staatsarchiv zu verlagern, hier sei aber, obwohl Stellfläche für den Zuwachs der nächsten 50 Jahre eingeplant wurde, nicht genügend für die ca. 42.000 Bände der Königlichen Landesbibliothek vorhanden. Die Bezirksregierung beantragte daher zunächst nur sehr kurzfristig die Handschriftensammlung im Staatsarchiv in Sicherheit bringen zu dürfen und regte an, mittelfristig über die künftige Verwahrung der Restbestände – möglicherweise durch Übertragung an die Provinzial- oder die Stadtverwaltung – zu entscheiden. Der dringliche Antrag wurde genehmigt und die Handschriftensammlung in das neue Archivgebäude überführt.⁸⁶³

Da nun die Situation durch die Gebäudefrage sogar noch verschärft war, trat Ilgen nochmals an die Bezirksregierung heran und wies sie einerseits auf das Potential der Landesbibliothek, andererseits auch auf die Missstände

⁸⁶² Schreiben der Bezirksregierung vom 6. September 1901 (versehentlich mit falscher Jahreszahl datiert) in GStA PK I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3. A.No. 88.

⁸⁶³ Schreiben der Bezirksregierung vom 15. Mai 1902 in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063.

hin.⁸⁶⁴ Er skizzierte, dass die Einrichtung bei besserer Finanzierung und eigenständiger Verwaltung zu einer wissenschaftlichen Regionalbibliothek ausgebaut werden könnte. Die einmaligen aufzubringenden Kosten, unter anderem für einen Neubau, und die stetige Dotierung könnten nach Ilgens Vorstellung gemeinsam von Stadt, Provinz und Staat bestritten werden, da sie alle davon profitieren würden.

Eine besondere Wirkung hatte erst ein anonym verfasster Zeitungsartikel, der die Schiefelage der Landesbibliothek erneut öffentlich zutage brachte. Dieser erschien jedoch nicht einmal in einem Düsseldorfer Organ, sondern in der Kölnischen Zeitung.⁸⁶⁵ Der Verfasser legte zunächst die Geschichte der Königlichen Landesbibliothek dar, wobei er besonders auf die Etat- und die Bestandsentwicklung einging. Kritisch merkte er dann schließlich an, die Bibliothek sei »aus einer Hand in die andere geworfen worden«, kämpfe »mit lähmenden Hindernissen aller Art« und habe zum Zeitpunkt des Artikels jährlich weniger Erwerbungsmitel zur Verfügung als in ihren Anfangsjahren. Besonders »bitter« sei die Situation für die Bibliotheksnutzer, zumal die Öffnungszeiten auch sehr unglücklich gewählt seien. Dass sich die Institution nun aber »in Lebensgefahr« befinde, während die Kunst einen »prächtigen Bau« erhalte und auch das Staatsarchiv ein neues Gebäude bewilligt bekam, hat den Verfasser offenbar zum Abfassen dieses Artikels bewogen. Er sah nur eine Lösung: »völlige Neuorganisation des Instituts in entsprechendem Bau und Verselbständigung seiner Verwaltung bei erhöhten Mitteln«. Dies könne möglicherweise unter der Aufsicht der Provinz oder der Stadt erfolgen, wie es bereits in anderen Städten der Fall war.

Der Artikel wurde intensiv wahrgenommen und zeigte alsbald Konsequenzen. Auf Nachfrage wusste Ilgen zu berichten, dass der Verfasser der Kirchenrat Rudolph Rocholl war, der ein sehr reger Benutzer der Landesbibliothek war.⁸⁶⁶ Die angesprochenen (möglichen) Träger loteten schon bald die Alternativen aus: Die Provinzialregierung bot an, die Landesbibliothek in ihre Obhut zu übernehmen, sofern Stadt und Staat zur Zahlung von Zuschüssen bereit wären.⁸⁶⁷ Die Stadt in Person des Oberbürgermeisters musste sich darauf gefasst machen, dass »eine Verschmelzung der Landesbibliothek mit den Volksbibliotheken oder anderen populären Bildungseinrichtungen kaum die Billigung der Staatsregierung finden wird, da zweifellos Wert darauf gelegt werden wird, daß der wissenschaftliche Charakter der Landesbibliothek bewahrt bleibe.«⁸⁶⁸

Während dieses Ringens um die Zukunft der Bibliothek verlief sowohl in ihrem Hause als auch darüber hinaus der Alltag seinen gewohnten Gang: Eine große Bühne erhielt ab dem 1. Mai die Industrie- und Gewerbeausstel-

⁸⁶⁴ Schreiben Theodor Ilgens vom 6. Februar 1902 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54. Dazu auch Hiller von Gaertringen (1997) 31.

⁸⁶⁵ »Die königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf« in der Beilage zur Kölnischen Zeitung vom 23. März 1902 (Nr. 229).

⁸⁶⁶ Schreiben der Bezirksregierung vom 15. Mai 1902 in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063.

⁸⁶⁷ Hiller von Gaertringen (1997) 32.

⁸⁶⁸ Schreiben der Bezirksregierung vom 28. April 1902 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54. Dazu auch Hiller von Gaertringen (1997) 32.

lung Düsseldorf, die erneut mit einer Kunstausstellung verbunden war. Zu diesem Zweck wurde der Kunstpalast errichtet, der zu einem Hauptgebäude der Ausstellung wurde.⁸⁶⁹ Etwa fünf Millionen Besucher wurden gezählt – ein neuer Rekord.

Die Landesbibliothek war vorerst wieder ohne einen Diener. Am 1. Mai 1902 gab Herr Berg, der erst im Jahr zuvor das Nebenamt des Bibliotheksdieners übernommen hatte, diese Funktion wieder auf, da er im Staatsarchiv eine bessere Position erhalten hatte.⁸⁷⁰ Die Stelle blieb vorerst vakant.

Auch eine wichtige Schenkung konnte verzeichnet werden, nachdem am 4. Juni 1902 der ehemalige Bibliothekar Woldemar Harleß im Alter von 74 Jahren verstorben war: In seinem Testament, welches er bereits zu seinen Amtszeiten abgefasst hatte, verfügte er, dass er Bücher aus seinem Privatbesitz nach Auswahl durch seinen Amtsnachfolger an die Landesbibliothek abgeben würde.⁸⁷¹ Theodor Ilgen entschied sich für »ca. 180 Werke in ca. 250 Bänden«, die er in den Bestand der Landesbibliothek einarbeiten ließ.⁸⁷² Als geschlossene Sammlung sind sie nicht erhalten.

Das Jahr 1902 endete für Ilgen unerfreulich, da in der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember im Staatsarchiv eingebrochen und unter anderem die Kasse der Landesbibliothek gestohlen wurde.⁸⁷³ Die darin verwahrte Summe von 62,55 Mark wurde ihr aus dem Bergischen Schulfonds erstattet.⁸⁷⁴

Übereignung an die Stadt Düsseldorf

1903 begannen die konkreten Verhandlungen um den künftigen Unterhalt und die Trägerschaft der Landesbibliothek. Der Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf erklärte sich bereit, die Landesbibliothek »als Fonds für eine Stadtbibliothek« zu übernehmen, sofern der Staat dafür auf die bislang genutzten Räume, einschließlich der Wohnung des Bibliotheksdieners verzichte und einen Zuschuss in Höhe von 5.500 Mark für den Unterhalt – gewissermaßen also einen aufgerundeten Betrag der bisherigen Aufwendungen in Höhe von 5.415 Mark – aufbringe.⁸⁷⁵ Die Stadt werde im Gegenzug den Bestand erhalten, ergänzen und für die Unterbringung »in geeigneten Räumen« sorgen, wofür bereits ein Geschoss des geplanten Anbaus des Kunstgewerbemuseums am Friedrichsplatz ins Auge gefasst wurde.

Vor dieser Zusage hatte Oberbürgermeister Wilhelm Marx selbst Unterredungen sowohl mit der Stadt Wiesbaden, die ja bereits ihre dortige Lan-

⁸⁶⁹ Weidenhaupt (1990) 584.

⁸⁷⁰ Schreiben des Ministeriums vom 4. April 1902 in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063.

⁸⁷¹ Ein Auszug des Testaments vom 28. Juli 1894 ist erhalten in LAV NRW R, RW 45 Nr. 43a.

⁸⁷² Schreiben Theodor Ilgens vom 1. April 1903 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 32009.

⁸⁷³ Schreiben der Bezirksregierung vom 10. März 1903 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 32009.

⁸⁷⁴ Schreiben des Ministeriums vom 25. Juni 1903 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 32009.

⁸⁷⁵ Schreiben des Oberbürgermeisters vom 17. Januar 1903 in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063 und in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

desbibliothek übernommen hatte, als auch in Berlin mit Ministerialdirektor Friedrich Althoff geführt.⁸⁷⁶ Letzterer war für das Preußische Bibliothekswesen zuständig und hatte etwa auch die Übergabe der Wiesbadener Bibliothek begleitet. Er zeigte sich mit der Übereignung der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf überaus einverstanden, weil auf diese Weise der Staatliche Etat entlastet und zudem die Bildungsmöglichkeiten vor Ort verbessert würden.

Das Interesse der Stadt an dieser Übernahme und der Begründung einer wissenschaftlichen Stadtbibliothek war mittlerweile recht groß. Unter ihrer Verwaltung existierten zu diesem Zeitpunkt ja bereits mehrere Volksbüchereien, die mittlerweile sogar über einen ansehnlichen Erwerbungssetat und zusammen etwa über 15.000 Bände verfügten.⁸⁷⁷ Von der Leserschaft wurde jedoch zu über 80 % Belletristik geliehen, das akademische Publikum sprach das Angebot kaum an. Um diese Lücke zu schließen und auch, um in der Konkurrenz mit der Stadt Köln, die bereits über eine traditionsreiche wissenschaftliche Stadtbibliothek verfügte, in diesem Aspekt nicht mehr zurückzustehen, signalisierte sie Bereitschaft, die Trägerschaft zu übernehmen.

Theodor Ilgen, der um eine Stellungnahme gebeten wurde, zeigte sich von der Idee einer Übereignung an die Stadt nicht sehr angetan und hielt die Übernahme durch die Provinzialverwaltung für eine »erfreulichere Lösung«.⁸⁷⁸ Er nahm an, die Rheinprovinz könne mehr Mittel bereitstellen, und er sah auch das Bestandsprofil der Landesbibliothek als geeigneter für eine Provinzialbibliothek an, die bei einem weiteren Ausbau ihres Bestandes »für die niederrheinischen Bücherbenutzer« mit wissenschaftlichem Interesse eine gute Alternative und Ergänzung zur Universitätsbibliothek Bonn darstellen könne. Besonders wichtig war es für Ilgen jedoch, dass eine Übereignung, egal an welche Stelle, ohne eine Bestandsreduzierung von statten gehe, da die Landesbibliothek als »historisches Denkmal« angesehen werden müsse. Deshalb hielt er als künftigen staatlichen Zuschuss 10.000–15.000 Mark für angemessener. Weiterhin riet er dazu, als Anforderungen in den zu schließenden Vertrag aufzunehmen, dass die künftige Landes- und Stadtbibliothek ein eigenständiges Gebäude erhalte. Ferner müsste neben dem hauptamtlichen Direktor seiner Ansicht nach ein zweiter wissenschaftlicher Beamter beschäftigt werden. Überdies solle ein hinlänglicher Fonds für Bücheranschaffungen festgeschrieben werden.

Hinsichtlich der Provinzialverwaltung wurde schon ein Tag nach Ilgens Stellungnahme klar, dass dies zunächst keine Option darstellte. Aus finanziellen Gründen bestünde – so der Landeshauptmann – keine »Geneigtheit« zur Begründung einer Provinzialbibliothek.⁸⁷⁹ So bestand das einzige Angebot zur Übernahme der Trägerschaft seitens der Stadt Düsseldorf. Also gab der Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten am

⁸⁷⁶ Hiller von Gaertringen (1997) 33.

⁸⁷⁷ Hiller von Gaertringen (1997) 28.

⁸⁷⁸ Schreiben Theodor Ilgens vom 12. Februar 1903 in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063 und in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

⁸⁷⁹ Schreiben Peter Klauseners vom 13. Februar 1903 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

9. Juni 1903 seine Zustimmung zur Übereignung an die Stadt und folgte weitgehend den Vorschlägen des Oberbürgermeisters.⁸⁸⁰

Noch während der Übernahmevertrag vorbereitet wurde, erfolgten zwei Personalveränderungen in der Landesbibliothek. Die vakante Stelle des Bibliotheksdieners wurde am 1. Mai 1903 an den Kanzlisten Kämmerer übertragen.⁸⁸¹ Am selben Datum wurde außerdem Erich Fink zum Archivar befördert; an seiner Stelle bekam nun Friedrich Lau (*01.06.1867) die Zuständigkeit für die Bibliothek übertragen, der bereits im Jahr zuvor als Assistent neben Fink im Staatsarchiv eingestellt worden war.⁸⁸² Der promovierte Historiker war zuvor an den Archiven in Köln, Berlin und Stettin tätig gewesen.⁸⁸³

Nachdem am 19. Januar 1904 die Düsseldorfer Stadtverordneten-Versammlung ebenfalls ihre Einwilligung zur Übernahme erteilt hatte, wurde am 21. bzw. 29. Januar der Vertrag zwischen der Staatsregierung und der Stadt Düsseldorf geschlossen, der verfügte, dass die Bibliothek »nebst allem An- und Zubehör in ihrem vollen Bestande« am 1. April 1904 an die Stadt Düsseldorf übergehen solle.⁸⁸⁴ Kurz zuvor, am 25. März 1904, unterzeichnete Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, den diesbezüglichen Antrag.⁸⁸⁵

Das Personal wurde von der Stadt Düsseldorf nicht übernommen, führte jedoch noch in den Monaten April und Mai 1904 die Geschäfte der Bibliothek.⁸⁸⁶ Theodor Ilgen blieb aber bis zu seinem Ruhestand im Jahr 1921 Direktor des Staatsarchivs,⁸⁸⁷ ebendort verbrachte auch Friedrich Lau seine gesamte berufliche Laufbahn als Archivar, bis auch er im Jahr 1932 pensioniert wurde.⁸⁸⁸

Die Stadt Düsseldorf verpflichtete sich durch die Vertragsvereinbarungen, »den Bestand der Königlichen Landesbibliothek als Grundlage für eine Stadtbücherei zu übernehmen, die letztere in geeigneten Räumen aufzubewahren, sie dauernd zu erhalten und zu ergänzen und sie in angemessener Weise dem Publikum zugänglich zu machen.« Der Bestand umfasste zum Zeitpunkt der Übergabe etwa 42.000 Bände.⁸⁸⁹ Darüber hinaus wurde fest-

⁸⁸⁰ Schreiben des Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 9. Juni 1903 in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063.

⁸⁸¹ Schreiben der Bezirksregierung vom 22. April 1903 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

⁸⁸² Schreiben des Oberpräsidiums der Rheinprovinz vom 6. April 1903 in LAV NRW R, BR 0007 Nr. 32009 und Schreiben des Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 27. April 1903 in LAV NRW R, RW 45 Nr. 54.

⁸⁸³ Leesch (1992) 358f.

⁸⁸⁴ Abschrift in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063.

⁸⁸⁵ Erhalten in GStA PK I. HA Rep. 89, Nr. 21345.

⁸⁸⁶ Schreiben Theodor Ilgens vom 21. Mai 1904 in LHA Ko Best. 403 Nr. 16063.

⁸⁸⁷ Vollmer (1924) 173–175.

⁸⁸⁸ Leesch (1992) 358f.

⁸⁸⁹ Verein Deutscher Bibliothekare (1904) 28. Die Angabe von 40.000 Bänden bei Hiller von Gaertringen (1997) 7 ist zu niedrig, das erweist schon das höhere Ergebnis der amtlichen Zählung von 1890.

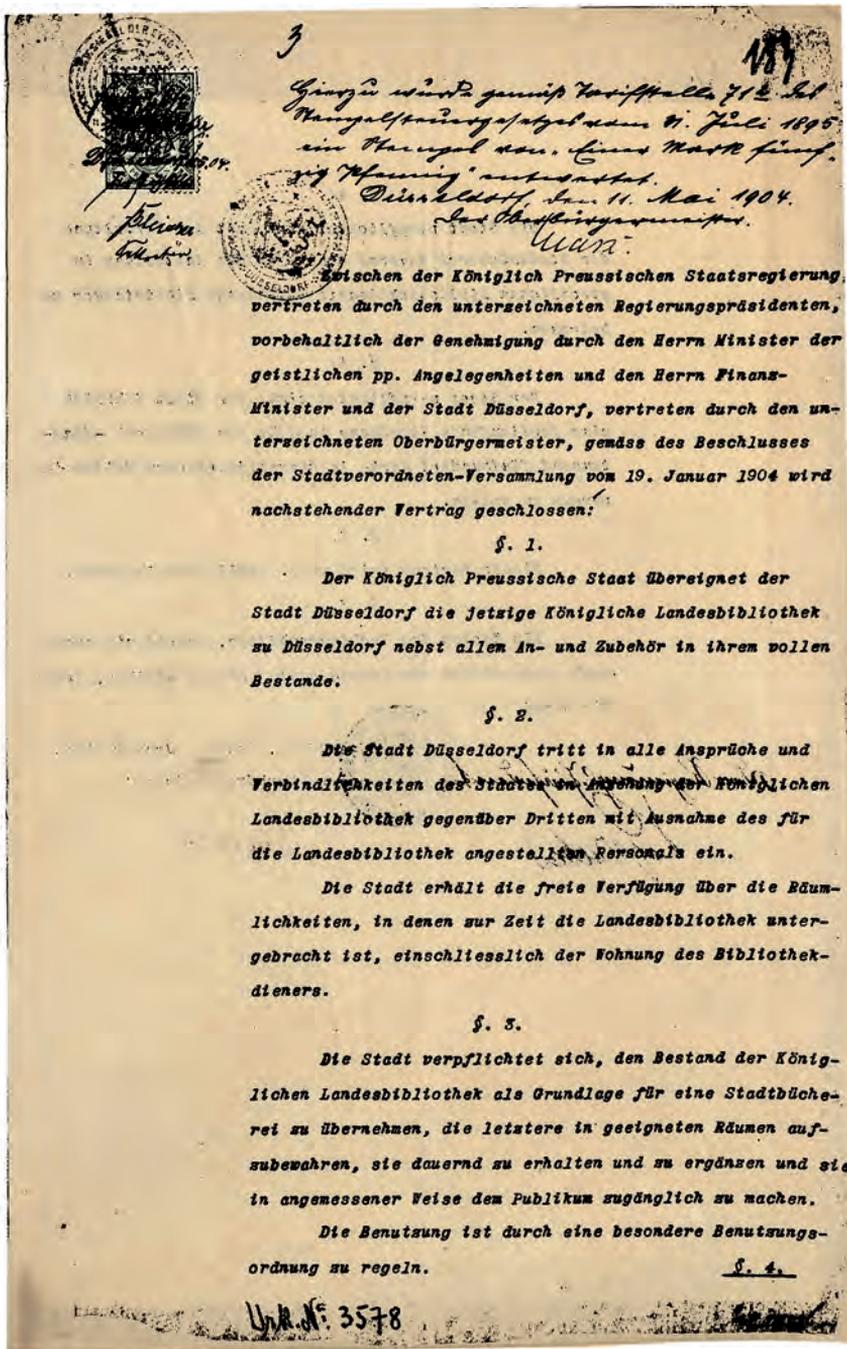


Abb. 47: Durch diesen Vertrag wurde die Übergabe der
Königlichen Landesbibliothek an die Stadt Düsseldorf geregelt.

§. 4.

Die Stadt verpflichtet sich, mit der Verwaltung der Stadtbücherei dauernd einen für die Anstellung im staatlichen Bibliotheksdienste befähigten Bibliothekar zu betrauen.

§. 5.

Der Staat verpflichtet sich, der Stadt jährlich eine fortlaufende Vergütung in Höhe von 5500 Mark -fünftausend fünfhundert Mark- in vierteljährlichen Teilen im voraus zu zahlen.

§. 6.

Dieser Vertrag tritt am 1. April 1904 in Kraft.

§. 7.

Die Kosten des Rechtsgeschäftes, soweit sie nicht nach gesetzlicher Bestimmung ausser Ansatz bleiben, trägt die Stadt.

Engelberg, den 21. Januar 1904.

Der Oberbürgermeister:



Staat. Regierungsrat. Kaufmann
[Signature]

[Signature]

gelegt, dass ein »für die Anstellung im staatlichen Bibliotheksdienste« befähigter Bibliothekar eingestellt werde. Somit war gesichert, dass die künftige Landes- und Stadtbibliothek fortan im Hauptamt betreut werde, und bekanntlich konnte zu diesem Zweck mit Constantin Nörrenberg eine überaus geeignete Person gefunden werden. Als Gegenleistung sagte die preußische Staatsregierung vertraglich zu, fortwährend einen jährlichen Betrag in Höhe von 5500,- Mark an die Stadt zu zahlen.

Am 1. April 1904 endete damit ein großer Abschnitt in der Geschichte dieser Institution, die nun erstmals nicht durch äußere Veränderungen der politischen Herrschaftsverhältnisse, sondern durch eine gezielte vertragliche Bestimmung ihre Trägerschaft wechselte. Nach der langjährigen »Stiefkindstellung«⁸⁹⁰ im Königreich Preußen begannen nun durch die verbesserte Personallage, den Umzug in den Anbau des Kunstgewerbemuseums am Friedrichsplatz und die vermehrten Erwerbungsmitel bessere Zeiten für die Einrichtung, welche schon an anderer Stelle ausführlich dargelegt wurden.⁸⁹¹

⁸⁹⁰ Reuter (1929) 204.

⁸⁹¹ Hiller von Gaertringen (1997).

Quellenverzeichnis

Edierte/Gedruckte Quellen:

- Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Düsseldorf
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-233029>)
- Bürger-Zeitung für Düsseldorf und Umgebung
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-549511>)
- Düsseldorfer Adreß-Kalender für das Herzogthum Berg und die benachbarten Gegenden. Auf das Jahr 1805–1806
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-597260>,
<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-597247>)
- Düsseldorfer Adreß-Kalender und Taschenbuch für Geschäftsleute im Großherzogthum Berg. Auf das Jahr 1812
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-597276>)
- Düsseldorfer Anzeiger
- Düsseldorfer Volksblatt
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-508867>)
- Düsseldorfer Zeitung
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-508840>)
- General-Anzeiger für Düsseldorf und Umgegend
- Gesetz-Bulletin des Großherzogthums Berg / Bulletin des Lois du Grand-Duché de Berg, No 26 (1811)
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-609750>)
- Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten
- Gülich und Bergische wöchentliche Nachrichten
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-10997>)
- Heine, Heinrich: Reisebilder I, 1824–1828, bearbeitet von Karl Wolfgang Becker, Berlin/Paris 1970 (Heinrich Heine. Säkularausgabe. Werke – Briefwechsel – Lebenszeugnisse 5).
- Kölnische Zeitung
- Schumann, Robert: Haushaltbücher. Teil 2. 1847–1856, herausgegeben von Gerd Nauhaus, Basel/Frankfurt am Main 1982 (Robert Schumann. Tagebücher 3).

Archivalische Quellen:

- Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK):
- I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 2 – Organisation und Verwaltung der Bibliothek in Düsseldorf, Bd. 2
- I. HA Rep. 76, Vd Sekt. 30 Nr. 7 Bd. 3 – Organisation und Verwaltung der Bibliothek in Düsseldorf, Bd. 3
- I. HA Rep. 89, Nr. 21345 – Landesbibliothek in Düsseldorf

- Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland (LAV NRW R):
 AA 0031 Jülich-Berg II Nr. 1924 – Einrichtung des Landesarchivs und An-
 stellung des Personals
 AA 0031 Jülich-Berg II Nr. 4302 – Ernennung des Leopold Breitenstein
 zum Bibliothekssekretär
 AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108 – Errichtung und Erhaltung der Landesbi-
 bliothek Düsseldorf (1770–1805)
 AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 109 – Beschlagnahme und Rückgabe der Jesui-
 tenbibliothek
 AA 0635 Nr. 16 II – Die von den Franzosen nach Paris gebrachten Kunst-
 und wissenschaftlichen Gegenstände sowie deren Rückführung, Band II
 AA 0637 Nr. 5337 – Vereinigung eines Teils der abteilichen Bibliothek zu
 Werden mit der Großherzoglichen Hofbibliothek zu Düsseldorf
 AA 0639 Nr. 243 – Untersuchung des Ordnungszustandes der Königlichen
 Bibliothek in Düsseldorf auf Antrag des Hofbibliothekars Schram
 AA 0639 Nr. 245 – Kunstakademie und Hofbibliothek in Düsseldorf
 BR 0004 Nr. 641 – Bibliotheken in Düsseldorf, Bd. 1
 BR 0007 Nr. 2533 – Landesbibliothek zu Düsseldorf, Bd. I
 BR 0007 Nr. 2534 – Landesbibliothek zu Düsseldorf, Bd. II
 BR 0007 Nr. 10602 – Bauliche Einrichtungen
 BR 0007 Nr. 10603 – Erweiterungsbau
 BR 0007 Nr. 31862 – Landesbibliothek Düsseldorf, Bd. IV
 BR 0007 Nr. 32009 – Landesbibliothek Düsseldorf, Bd. V
 RW 45 Nr. 1 – Ausleih-Journal. Inliegend einige Empfangsbestätigungen
 RW 45 Nr. 5 – Wahrscheinlicher Etat des Königl. Bibliotheks-Fonds für
 1806
 RW 45 Nr. 10 – Journal der Bücheranschaffungen
 RW 45 Nr. 12 – Jahresrechnungen 1780–1789
 RW 45 Nr. 14 – Schriftwechsel Lacomblets mit dem Kuratorium der
 Kunstakademie (Jacobi u. a.) und dem Direktor der Kunstakademie
 (Schadow, später Bendemann)
 RW 45 Nr. 16 – Berichte des Präfekten des Sieg-Departements an den
 Innenminister des Großherzogtums Berg betr. Übersendung von
 Büchern zwecks Weitergabe an die Landesbibliothek
 RW 45 Nr. 17 – Jahresrechnungen 1790–1798
 RW 45 Nr. 18 – Jahresrechnungen 1800
 RW 45 Nr. 19 – Jahresrechnungen 1801
 RW 45 Nr. 20 – Jahresrechnungen 1802
 RW 45 Nr. 21 – Jahresrechnungen 1803
 RW 45 Nr. 22 – Jahresrechnungen 1804
 RW 45 Nr. 23 – Jahresrechnungen 1805
 RW 45 Nr. 30 – Jahresrechnungen 1811
 RW 45 Nr. 35 – Jahresrechnungen 1810
 RW 45 Nr. 38 – Gesuch um Überlassung und Nachweise der veräußerten
 Exemplare der Pigage'schen Kataloge der ehemaligen Bilder-Galerie
 (= Kunstakademie)

- RW 45 Nr. 39 – Katalog der Bücher und Sammlungen von Kupferstichen, die zur Bibliothek der Kunstakademie gehören
- RW 45 Nr. 40 – Abgabe von Dubletten an andere Bibliotheken
- RW 45 Nr. 41 – Verfügungen der Regierung Düsseldorf an Lacomblet betr. Überführung der ehemaligen Regierungsbibliothek Kleve an die Landesbibliothek
- RW 45 Nr. 42 – Schriftwechsel Harleß betr. Testament der Henriette Deycks, Münster, von 1868
- RW 45 Nr. 43a – Auszug aus dem Testament von Archivdirektor Harleß von 1894
- RW 45 Nr. 49 – Akten betr. die zur Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer in Düsseldorf 1880 und zur Gewerbe- und Kunst-Ausstellung in Koblenz im Juli/August 1891 entliehenen Handschriften
- RW 45 Nr. 50 – Ausleih-Journal der Bibliothek, angefangen 16.10.1807
- RW 45 Nr. 53 – Akten betr. die Regierungs-Handbibliothek
- RW 45 Nr. 54 – Akten betr. das Personal und den Etat der Landesbibliothek
- RW 45 Nr. 57 – Finanzierung der Hofbibliothek
- RW 45 Nr. 59 – Akten betr. Edition eines Katalogs der Landesbibliothek und Verkauf von Chorbüchern der aufgehobenen Abteien und Klöster
- RW 45 Nr. 60 – Akten betr. Finanzlage der Landesbibliothek
- RW 45 Nr. 61 – Akten betr. Austausch von Büchern, und zeitweiliger Übernahme der Dillenburger Bibliothek durch die Düsseldorfer Bibliothek
- RW 45 Nr. 63 – Jahresrechnungen der Bibliothek 1770–1779
- RW 45 Nr. 67 – Accessions-Katalog der Regierungsbibliothek, angelegt am 1.1.1827 von Lacomblet
- RW 1221 Nr. 12 – Materialsammlung im Nachlass Woldemar Harleß

Landesarchiv Speyer (LA Sp):

- Best. A 7 Nr. 328/1 – Wiederbesetzung der Bibliothekarstelle in Düsseldorf mit Joseph Schram, Professor des Naturrechts und der Kameralwissenschaften am dortigen Lyzeum
- Best. A 7 Nr. 328/2 – Gesuch des Leopold Breitenstein um Anstellung bei der Bibliothek zu Düsseldorf

Landeshauptarchiv Koblenz (LHA Ko):

- Best. 403 Nr. 89 – Landesbibliothek zu Düsseldorf
- Best. 403 Nr. 8561 – Archivvorsteherstelle in Düsseldorf: Geschäftsführung, Urlaubs- und Dienstreiseanträge, Beförderungen, Pensionierungen
- Best. 403 Nr. 16063 – Einrichtung und Unterhaltung der Landesbibliothek Düsseldorf

Stadtarchiv Düsseldorf (StAD):

- 4-12-0-1.0011 – Schreiben des Kgl. Bibliothekars, Staatsarchivar an Müller

Universitätsarchiv Düsseldorf (UAD):

- UAD 1/8 Nr. 2 – Kataloge und Inventare übernommener geistlicher Bibliotheken
- UAD 1/8 Nr. 3 – Düsseldorf, Jesuitenbibliothek, Verzeichnis der an die Öffentliche Bibliothek übergebenen Bücher
- UAD 1/8 Nr. 4 – Kataloge und Inventare übernommener geistlicher Bibliotheken
- UAD 1/8 Nr. 5 – Handbibliothek der preußischen Regierung zu Düsseldorf (Katalog, Verwaltung, Anschaffungen)
- UAD 1/8 Nr. 6 – Katalog der Handschriften der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf
(<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-227567>)
- UAD 1/8 Nr. 7 – Verzeichnis der aus dem physikalischen Kabinett abgegebenen Bücher
- UAD 1/8 Nr. 8 – Anfertigung eines Handschriften-Kataloges
(<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-453546>)
- UAD 1/8 Nr. 9 – Abgabe von Dubletten an die Universitätsbibliothek Bonn
- UAD 1/8 Nr. 10 – Abgabe und Verkauf von Dubletten
- UAD 1/8 Nr. 12 – Schenkungen (Beckhaus, Krauß, Ahrweiler)
- UAD 1/8 Nr. 13 – Übernahme von Klosterbibliotheken
- UAD 1/8 Nr. 14 – Denkschrift o. Verf. [Theodor Joseph Lacomblet] gegen die Wiederausscheidung der Klosterbibliotheken
- UAD 1/8 Nr. 15 – Übernahme von Klosterbibliotheken
- UAD 1/8 Nr. 18 – Katalogisierungs- und Ordnungsarbeiten
- UAD 1/8 Nr. 19 – Verzeichnis der vom Justizrat Mertens als Depositum übergebenen Bücher
- UAD 1/8 Nr. 23 – Katalog der Hedderichschen Bibliothek
- UAD 1/8 Nr. 38 – Inkunabeln-Katalog von Theodor Joseph Lacomblet (unvollendet)
- UAD 1/8 Nr. 55 – Zugangsbuch der kurfürstlichen Öffentlichen Bibliothek (»Les Fastes de la Bibliothèque Electorale«)
- UAD 1/8 Nr. 217 – Jacob Hermens'sche Schenkung, Katalog
- UAD 1/8 Nr. 218 – Material zu Jacob Hermens' Buch »Der Orden vom heiligen Grabe« (1877)
- UAD 1/8 Nr. 219 – Jacob Hermens'sche Büchersammlung (Schenkung)
- UAD 1/8 Nr. 337 – Bibliotheksordnungen der LuStB und anderer Bibliotheken
- UAD 1/8 Nr. 483 – Revisionen der Karten, Kunst- und Kupferwerke der LuStB
- UAD 1/8 Nr. 496 – Sammlung »Günther« – Verzeichnis der Dissertationen in Sammelbänden (gebundene Kopie)
- UAD 1/8 Nr. 500 – Gesammelte Zeitungsartikel zum Thema »LuStB«
- UAD 1/8 Nr. 503 – Akzessionsbuch der Königlichen Landesbibliothek Düsseldorf, angelegt im Januar 1827

Literaturverzeichnis

- Appel, Bernhard R.: Robert Schumann in Endenich (1854–1856). Krankenakten, Briefzeugnisse und zeitgenössische Berichte, Mainz [u.a.] 2006.
- Asbach, Julius: Das Düsseldorfer Lyceum unter bairischer und französischer Herrschaft (1805–1813), Düsseldorf 1900 (Beilage zum Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums 1899/1900) (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-37196>).
- Asbach, Julius: Die Napoleonische Universität in Düsseldorf (1812/13), Düsseldorf 1899 (Beilage zum Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums 1898/1899) (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-37208>).
- Blancarts, Moritz: Die k. Kunstakademie zu Düsseldorf. Ein historischer Rückblick bei deren fünfzigjährigem Jubiläum, in: Kunst-Chronik 4 (1869), S. 149–152 (<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kunstchronik1869>).
- Bloos, Georg: Katalog der Bibliothek des Düsseldorfer Geschichtsvereins, Düsseldorf 1901 (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-13978>).
- Braubach, Max: Die erste Bonner Hochschule. Maxische Akademie und kurfürstliche Universität 1774/77 bis 1798, Bonn 1966 (*Academica Bonnensia* 1).
- Braubach, Max: Verschleppung und Rückführung rheinischer Kunst- und Literaturdenkmale 1794 bis 1815/16, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die Alte Erzdiözese Köln 176 (1974), S. 94–153.
- Brenner-Wilczek, Sabine: Die »öffentliche Bibliothèque« in Düsseldorf und ihre Beiträger. Denkmodelle zwischen Ancien Régime und Aufklärung, in: Hufschmidt, Anke (Hrsg.): Planspiele. 1716–1795. Stadtleben und Stadtentwicklung im 18. Jahrhundert, Ostfildern-Ruit 2006 (Schriftenreihe Stadtmuseum), S. 47–58.
- Broicher, Ursula: Die Beckhausschen Collectaneen – eine Fundgrube für Krefeld und den Niederrhein, in: Die Heimat. Krefelder Jahrbuch 63 (1992), S. 52–57.
- Brües, Eva: Das Akademiegebäude, in: Trier, Eduard (Hrsg.): Zweihundert Jahre Kunstakademie Düsseldorf, Düsseldorf 1973, S. 127–138.
- Bund, Ludwig: Die Semisäcular-Feier der Königlichen Kunst-Akademie zu Düsseldorf in den Tagen des 22., 23. und 24. Juni 1869, Düsseldorf 1870 (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-85871>).
- Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf, Düsseldorf 1894 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 3,1) (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-535042>).
- Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Essen, Düsseldorf 1893 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 2,3).
- Colmi, Elsbet: Beckhaus, Mauritz Johann Heinrich, in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 725.

- Crecelius, Wilhelm; Harleß, Woldemar: Hermann Friedrich Gerß, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 16 (1880), S. 243–246.
- Deycks, Ferdinand: Theodor Joseph Lacomblet. Ein Nachruf, in: Dr. Theod. Jos. Lacomblet's Archiv für die Geschichte des Niederrheins N.F. 1 (1868), S. 1–8
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-609382>).
- Düsseldorfer Geschichtsverein (Hrsg.): Jahresbericht für das Jahr 1893, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins 8 (1894), S. 1–6
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-596873>).
- Enderle, Wilfried: Die Jesuitenbibliothek im 17. Jahrhundert, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 41 (1994), S. 147–214.
- Engelbrecht, Jörg: Das Herzogtum Berg im Zeitalter der Französischen Revolution. Modernisierungsprozesse zwischen bayerischem und französischem Modell, Paderborn/München/Wien/Zürich 1996 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F. 20).
- Engelbrecht, Jörg: Die Säkularisation der Klöster im Herzogtum/Großherzogtum Berg, in: Stadtmuseum Düsseldorf (Hrsg.): Das Herzogtum Berg. 1794–1815, Düsseldorf 1985, S. 44–49.
- Erman, Wilhelm: Geschichte der Bonner Universitätsbibliothek (1818–1901), Halle a. S. 1919 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten 37/38)
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:5:1-10667>).
- Finger, Heinz (Hrsg.): Bücherschätze der rheinischen Kulturgeschichte. Aus der Arbeit mit den historischen Sondersammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 1979 bis 1999, Düsseldorf 2001 (Studia humaniora 34) (= Finger [2001a]).
- Finger, Heinz: Die Bestände ehemaliger Kreuzbrüderbibliotheken in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, in: Finger (2001a), S. 145–162 (=Finger [2001b]).
- Finger, Heinz: Düsseldorfer Bibliotheken des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Kaiser, Gert (Hrsg.): Bücher für die Wissenschaft. Bibliotheken zwischen Tradition und Fortschritt. Festschrift für Günter Gattermann zum 65. Geburtstag, München 1994, S. 213–235.
- Fischer, Guntram: Düsseldorf und seine Rechtsakademie. Ein Beitrag zur Düsseldorfer Universitätsgeschichte, Düsseldorf 1983.
- Frowein, Peter: Philipp Hedderich. 1744–1808. Ein rheinischer Kanonist aus dem Minoriterorden im Zeitalter der Aufklärung, Köln/Wien 1973.
- Galley, Eberhard: Die Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf. Ihre Funktion im Wandel einer zweihundertjährigen Geschichte, in: 200 Jahre Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf 1770–1970, Düsseldorf 1970 (Veröffentlichungen der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf 6), S. 7–27.
- Galley, Eberhard: Harry Heine als Benutzer der Landesbibliothek in Düsseldorf, in: Heine-Jahrbuch 10 (1971), S. 30–42.

- Gamer, Jörg; Matteo Alberti. Oberbaudirektor des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, Herzogs zu Jülich und Berg etc., Düsseldorf 1978 (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 18).
- Gattermann, Günter (Hrsg.): Genealogische und heraldische Bestände der Universitätsbibliothek Düsseldorf. Bearb. von Erika Bernhardt, München u.a. 1991 (Schriften der Universitätsbibliothek Düsseldorf 9) (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-173619>).
- Gattermann, Günter; Rudolph, Gerhard: Düsseldorf. Universitätsbibliothek, in: Corsten, Severin (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Band 3, Hildesheim/Zürich/New York 2006 (Nachdruck der Ausgabe Hildesheim 1992), S. 255–269.
- Gießler, Joseph: Die Landes- und Stadtbibliothek zu Düsseldorf. Ein geschichtlicher Rückblick, in: Aus der Arbeit der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf, Düsseldorf 1955 (Veröffentlichungen der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf 2), S. 5–21.
- Grote, Carl Wilhelm: Fragmente über den Zustand Westfalens, in: Historisch-geographisch-statistisch-literarisches Jahrbuch für Westfalen und den Niederrhein 2 (1818), S. 198–234 (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6:1-343914>).
- Grunewald, Eckhard: Wie Athanasius Kircher im Rhein versank. Streifzüge durch drei Jahrhunderte Düsseldorfer Buch- und Bibliotheksgeschichte, in: Siebert, Irmgard (Hrsg.): »Das Paradeis fanden wir ...«. Streifzüge durch die Bücherwelten der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Frankfurt am Main 2017 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände 121), S. 257–283.
- Gymnasium zu Düren: Geschichte des Gymnasiums in Düren. Festschrift 1926, Düren 1926.
- Hamburger, Jeffrey F.; Schlotheuber, Eva; Marti, Susan; Fassler, Margot: Liturgical life and Latin learning at Paradise bei Soest, 1300–1425. Inscription and illumination in the choir books of a North German Dominican convent, Münster 2016.
- Harleß, Woldemar: Buinick, Goswin Joseph Arnold v., in: ADB 3, Leipzig 1876, S. 511f. (<https://www.deutsche-biographie.de/pnd120379198.html#adbcontent>).
- Harleß, Woldemar: Entwicklungsgang des Königlichen Provinzial-Archivs zu Düsseldorf. Ein Erinnerungsblatt an dessen Begründer Dr. Theodor Jos. Lacomblet, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 3 (1866), S. 301–326 (<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014500-0>).
- Hartwig, Otto: Zahl der Buchbinderbände bei der Königlichen Bibliothek Berlin, den Kgl. Preussischen Universitäts-Bibliotheken und den Bibliotheken zu Münster, Braunsberg, Düsseldorf, Erfurt und Wiesbaden, in: Centralblatt für Bibliothekswesen 7 (1890), S. 318 (http://www.digizeitschriften.de/dms/resolveppn?PID=PPN338182551_0007|log107).
- Hassencamp, Robert: Der Düsseldorfer Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi und sein Heim in Pempelfort, Düsseldorf 1898.

- Hiller von Gaertringen, Julia: Stadt und Bibliothek. Die Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf in den Jahren 1904 bis 1970, Düsseldorf 1997 (Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 28), (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-147222>).
- [Hofacker, August]: Neuer illustrirter Führer durch Düsseldorf und Umgebung für Einheimische und Fremde nebst A. Hofacker's Orientirungs-Plan der Stadt, 5. Auflage, Düsseldorf 1889 (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-13820>).
- Horst, Harald: Handschriften und Inkunabeln aus Siegburg im Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, in: Finger (2001a), S. 69–86.
- Jammers, Antonius (Hrsg.): Bibliotheksstempel. Besitzvermerke von Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin/Wiesbaden 1998 (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 6).
- Janssen, Wilhelm: Theodor Joseph Lacomblet, in: Internetportal Rheinische Geschichte, abgerufen unter: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Personlichkeiten/theodor-joseph-lacomblet/DE-2086/lido/57c93c720d3cf5.74459288> (abgerufen am 04.05.2020).
- Karpp, Gerhard: Ein Bücherverzeichnis von 1834 zum Bibliotheksbestand der ehemaligen Benediktinerabtei Werden a. d. Ruhr, in: Codices Manuscripti 84 (2012), S. 29–36.
- Karpp, Gerhard: Mittelalterliche Handschriften und Inkunabeln in der Universitätsbibliothek, in: Universität Düsseldorf: Universitätsbibliothek. Beiträge zur feierlichen Übergabe des Neubaus am 26. November 1979, Düsseldorf 1980, S. 71–84 (Düsseldorfer Uni-Mosaik 2). [gekürzt erneut abgedruckt in: Codices Manuscripti 7 (1981), S. 4–13; Jahrbuch der Universität Düsseldorf 1980/81 (1983), S. 209–224 und Westfälische Forschungen 41 (1991), S. 360–378].
- Kellner, Stephan; Spethmann, Annemarie: Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek München: Münchner Hofbibliothek und andere Provenienzen, Wiesbaden 1996, S. 191f.
- Kistner, Adolf: Die Pflege der Naturwissenschaften in Mannheim zur Zeit Karl Theodors, Mannheim 1930 (Geschichte der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaft in Mannheim 1).
- Klapheck, Richard: Geschichte der Kunstakademie zu Düsseldorf. 1. Teil: Die Vorgeschichte zur Neugründung. Die Kunstsammlungen Johann Wilhelms v. der Pfalz. Die kurfürstliche Maler-Bildhauer- und Bau-Kunst-Akademie. 1769 – 1805, Düsseldorf 1919.
- Klein, Ursula: Die Säkularisation in Düsseldorf, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die Alte Erzdiözese Köln 109 (1926), S. 1–67.
- Kluszczewski, Reinhard: Zur Rolle der Literatur am Kurfürstlichen Hof in Düsseldorf zur Zeit Anna Maria Luisas de' Medici, in: Stadtmuseum Düsseldorf (Hrsg.): Anna Maria Luisa Medici. Kurfürstin von der Pfalz, Düsseldorf 1988, S. 113–123.

- Kniffler, Gustav: Entwicklung des Schulwesens zu Düsseldorf, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins 3 (1888), S. 255–294
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-596810>).
- Koch, Sabine: Die Düsseldorfer Gemäldegalerie, in: Savoy, Bénédicte (Hrsg.): Tempel der Kunst. Die Geburt des öffentlichen Museums in Deutschland 1701–1815, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 151–195.
- [Kohlrausch, Friedrich]: Karl Wilhelm Kortüm. Ein Lebensbild. Den Freunden und Verehrern, Berlin 1860
(<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064344-6>).
- Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf (Hrsg.): Katalog der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf, Düsseldorf 1843
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-8115>).
- Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf (Hrsg.): Nachtrags-Katalog der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf, Düsseldorf, Erschienen: 1 (1862) – 5 (1892)
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-8094>).
- Krauß, Eduard: Dr. med. Georg Friedrich Krauß, sein Leben und Wirken, Dresden 1904 (Chronik der Familie Krauß 2).
- Küffner, Hatto; Spohr, Edmund (Hrsg.): Düsseldorf. Eine Stadt zwischen Tradition und Vision. Burg, Schloß und Galerie, Kleve 2005.
- Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen: Statut des Kunst-Vereins für die Rheinlande und Westphalen, Düsseldorf 1829.
- Lau, Friedrich: Geschichte der Stadt Düsseldorf. Von den Anfängen bis 1815, Erste Abteilung: Darstellung, Düsseldorf 1921.
- Leesch, Wolfgang: Biographisches Lexikon, München/London/New York/Paris 1992 (Die deutschen Archivare 1500–1945, Band 2).
- Liewert, Anne: Verborgene Sammlungen der Düsseldorf Hofbibliothek. Auf den Spuren der Bibliothek Philipp Hedderichs, in: Siebert, Irmgard (Hrsg.): »Das Paradeis fanden wir ...«. Streifzüge durch die Bücherwelten der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Frankfurt am Main 2017 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände 121), S. 121–134.
- Looz-Corswarem, Clemens von: Kurfürst Johann Wilhelm II. von der Pfalz und seine Residenzstadt Düsseldorf, in: Füllenbach, Elias H.; Antonin, Walter (Red.): St. Andreas in Düsseldorf. Die Hofkirche und ihre Schätze. Zum 350. Geburtstag des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, Düsseldorf 2008, S. 25–53.
- Lucht-Roussel, Kathrin: Die Düsseldorfer Malerschule in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, in: Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2008/2009 (2010), S. 795–809.
- Markowitz, Irene: Schloß Benrath, München/Berlin 1985.
- Mindel, Carl Heinrich August: Wegweiser Düsseldorf's oder Grundlage zur Geographisch-, Statistisch-, Topographisch-, Historischen Darstellung von Düsseldorf, nach seinen frühern und derzeitigen Verhältnissen, Düsseldorf 1817
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-24030>).

- Möhlig, Kornelia: Die Gemäldegalerie des Kurfürsten Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1658–1716) in Düsseldorf, Köln 1993.
- Müller, Beatrix; Tilch, Marianne (Hrsg.): Düsseldorf. Beschreibung einer Stadt (1600–1850), in: Düsseldorfener Jahrbuch 59 (1984).
- Müller, Klaus: Düsseldorf im 18. Jahrhundert. Zur Geschichte einer verlassenen Residenzstadt, in: Frühsorge, Gotthardt; Klüeting, Harm; Kopitzsch, Franklin (Hrsg.): Stadt und Bürger im 18. Jahrhundert, Marburg 1993 (Das Achtzehnte Jahrhundert. Supplementa 2), S. 86–102.
- Müller, Klaus: Unter pfalz-neuburgischer und pfalz-bayerischer Herrschaft (1614–1806), in: Weidenhaupt, Hugo (Hrsg.): Düsseldorf. Geschichte von den Ursprüngen bis ins 20. Jahrhundert. Band 2: Von der Residenzstadt zur Beamtenstadt (1614–1900), 2. Aufl., Düsseldorf 1990, S. 7–312.
- Mülmann, Otto von: Statistik des Regierungs-Bezirktes Düsseldorf, 1. Band, Iserlohn 1864 (Gewerbe-Statistik von Preussen 3) (<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10136941-8>).
- Nörrenberg, Constantin: Die Landes- und Stadt-Bibliothek, in: Düsseldorfener Blätter für Wissenschaft, Kunst und Bildung 1 (1924/25) H. 1, S. 9–10.
- Nörrenberg, Constantin: Düsseldorfener Bibliotheken, in: Lux, Hans Arthur (Hrsg.): Düsseldorf, Düsseldorf 1922, S. 131–134.
- Ott, Joachim; Plassmann, Max: Einleitung, in: Siebert, Irmgard (Hrsg.): Die mittelalterlichen Handschriften der Signaturengruppe B in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. Teil 1: Ms. B 1 bis B 100. Beschrieben von Eef Overgaauw, Joachim Ott und Gerhard Karpp, Wiesbaden 2005 (Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. Kataloge der Handschriftenabteilung 1), S. 9–22.
- o.V.: Bemerkungen über Düsseldorf und Elberfeld auf einer Reise von Köln nach Hamm, Elberfeld [1794] (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-72204>).
- o.V.: Ein Wunsch, in: Hermann 1815, S. 751f. (http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN865898782_1815).
- Pauls, Emil: Die Beckhaus'sche Sammlung in der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfener Geschichtsvereins 9 (1895), S. 218–238 (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-596889>).
- Pauls, Emil: Zur Geschichte der Censur am Niederrhein bis zum Frühjahr 1816, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfener Geschichtsvereins 15 (1900), S. 36–117 (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-596742>).
- Peters, Heinz: Wilhelm Lambert Krahe und die Gründung der Kunstakademie in Düsseldorf, in: Trier, Eduard (Hrsg.): Zweihundert Jahre Kunstakademie Düsseldorf, Düsseldorf 1973, S. 1–30.
- Petzholdt, Julius: Katechismus der Bibliothekenlehre. Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung von Bibliotheken, Leipzig 1856 (Weber's Illustrierte Katechismen 27) (<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10601793-8>).

- Pfannenschmid, Heino: Die königliche Landes-Bibliothek zu Düsseldorf seit ihrer Stiftung bis zur Gegenwart, in: Archiv für die Geschichte des Niederrheins 7 (1870) S. 371–431
(<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-609370>)
(auch als Sonderdruck mit abweichender Seitenzählung erschienen).
- Pigage, Nicolas de: La Galerie électorale de Dusseldorf ou Catalogue raisonné et figuré de ses tableaux, Basel 1778
(<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-79496>).
- Redlich, Otto Reinhard: Der Hofgarten zu Düsseldorf und der Schlosspark zu Benrath, Düsseldorf 1893
(<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-28254>).
- Redlich, Otto Reinhard: Woldemar Harleß (gest. 4. Juni 1902), in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 36 (1903), S. 1–13.
- Redlich, Paul: Die letzten Zeiten der Abtei Altenberg, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die Alte Erzdiözese Köln 72 (1901), S. 102–141
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-614548>).
- Reinicke, Christian: »Auf die Archive der Klöster ist besonders Sorgfalt zu nehmen«. Säkularisation und kirchliche Archive im Rheinland, in: Mölich, Georg (Hrsg.): Klosterkultur und Säkularisation im Rheinland, Essen 2002, S. 105–120.
- Reuter, Hermann: 25 Jahre Landes- und Stadt-Bibliothek, in: Jan Wellem. Monatsschrift für Düsseldorf, Niederrhein und Bergisches Land 4 (1929), S. 195–206.
- Rheinischer Provinzial-Landtag: Verhandlungen des im Jahre 1871 versammelt gewesenen zwanzigsten Rheinischen Provinzial-Landtages (1871).
- Riemann, Karl: Die Karlstadt zu Düsseldorf, in: Das Tor 6, 1937, S. 1–42.
- Riethmüller, Marianne: Buchgewerbe in Düsseldorf – ein kurzer historischer Abriss, in: Neuber, Manfred; Riethmüller, Marianne; Schmitt-Föllner, Rudolf (Bearb.): Verzeichnis Düsseldorfer Drucke (1555–1806). Eine Bibliographie, Wiesbaden 2005 (Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 39), S. XII–XXXII.
- Schadewaldt, Hans: Die Medizin in Düsseldorf bis zur Gründung der Akademie für praktische Medizin im Jahre 1907, in: Ders. (Hrsg.): Von der Medizinischen Akademie zur Universität Düsseldorf. 1923–1973. Festschrift anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Gründung der Medizinischen Akademie am 13. Mai 1923, Berlin 1973, S. 17–28.
- Schaefer, K[arl] H[einrich]: Geschichte der Familie Günther. Ein Beitrag zur Rheinischen Familiengeschichte, Köln 1901.
- Schaumburg, Ernst von: Historische Wanderung durch Düsseldorf. Vortrag zum Besten des Ausbaues des Evang. Krankenhauses. Gehalten den 5. April 1866, Düsseldorf 1866
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-83418>).

- Schieder, Wolfgang: Säkularisation und Mediatisierung in den vier rheinischen Departements 1803–1813. Edition des Datenmaterials der zu veräußernden Nationalgüter. Teil I. Einführung und Register, Boppard 1991 (Forschungen zur deutschen Sozialgeschichte 5).
- Schlotheuber, Eva: Bücher aus Frauenhand. Die Chorbücher der gelehrten Dominikanerinnen aus Paradiese bei Soest, in: Siebert, Irmgard (Hrsg.): »Das Paradeis fanden wir ...«. Streifzüge durch die Bücherwelten der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Frankfurt am Main 2017 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände 121), S. 219–235.
- Schmettow, Matthias Graf von: Aus der Baugeschichte der Landes- und Stadtbibliothek, in: Bibliothekarische Nebenstunden. Joseph Gießler zum 65. Geburtstag gewidmet, Düsseldorf 1964, S. 5–27.
- Schmitt-Föllner, Rudolf: »Catalogue de Livres«. Die Büchersammlung Lambert Krahes, in: Museum Kunstpalast (Hrsg.): Akademie. Sammlung. Krahe. Eine Künstlersammlung für Künstler, Berlin 2013, S. 177–191.
- Schram, Joseph: Erklärung, in: Hermann 1815, S. 797 (http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN865898782_1815).
- Schram, Joseph: Nachtrag zu der Erklärung vom 3. Dez. v. J., in: Hermann 1816, S. 76 (http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN865898782_1816).
- Schroyen, Sabine (Bearb.): Quellen zur Geschichte des Künstlervereins Malkasten. Ein Zentrum bürgerlicher Kunst und Kultur in Düsseldorf seit 1848, Köln 1992 (Landschaftsverband Rheinland, Archivhefte 24).
- Schüler, Jürgen: Ein fürstliches Geschenk für Düsseldorfs »öffentliche Bibliothek«. Dubletten aus der Mannheimer Hofbibliothek, in: Kaiser, Gert (Hrsg.): Bücher für die Wissenschaft. Bibliotheken zwischen Tradition und Fortschritt, München (u.a.) 1994, S. 237–259.
- Schüler, Jürgen (Red.): Zeitungen und zeitungähnliche Periodika. Verzeichnis der Original- und Mikrofilmbestände, Düsseldorf 1986 (Schriften der Universitätsbibliothek Düsseldorf 1) (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-194003>).
- Schüler, Jürgen; Schmitt-Föllner, Rudolf: Bibliothek Lambert Krahe. Kunstliteratur des Barock und des Klassizismus, Düsseldorf [1990] (Schriften der Universitätsbibliothek Düsseldorf 7) (<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-139877>).
- Schwarz, Petra: Lambert Krahe und sein Landesherr. Kurfürst Carl Theodor als Förderer der Künste und Wissenschaften, in: Bering, Kunibert (Hg.): Lambert Krahe (1712–1790). Maler – Sammler – Akademiegründer. Ergebnisse des Symposiums zum 300. Geburtstag des Gründers der Kunstakademie Düsseldorf 8.–10. November 2012, Oberhausen 2013, S. 125–138.
- Scriverius, Dieter: Geschichte des Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs, Düsseldorf 1983 (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen 14).

- Stadt Düsseldorf (Hrsg.): Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt für das Rechnungsjahr vom 1. April 1882 bis 31. März 1883, Düsseldorf 1883.
- Stadt Düsseldorf (Hrsg.): Katalog der Ausstellung zur Feier des 600jähr. Bestehens Düsseldorf's als Stadt, Zweite vermehrte Auflage, Düsseldorf 1888
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-29718>).
- Statistisches Amt Düsseldorf (Hrsg.): Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Düsseldorf für den Zeitraum vom 1. April 1898 bis 31. März 1899, Düsseldorf 1899
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-613827>).
- Statut des Stadt-Theaters zu Düsseldorf, Düsseldorf 1834
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-111334>).
- Stosch, Manfred von: Düsseldorf's »öffentliche Bibliothek« 1770–1809, in: Kurz, Gerhard (Hrsg.): Düsseldorf in der deutschen Geistesgeschichte (1750–1850), Düsseldorf 1984, S. 37–53.
- Sträter, Nina: Der Bürger erhebt seine Stimme. Der Städtische Musikverein zu Düsseldorf und die bürgerliche Musikkultur im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2018 (Schriften zur Politischen Musikgeschichte 1).
- Strauven, Karl Leopold: Geschichte des Schlosses zu Düsseldorf von seiner Gründung bis zum Brand am 20. März 1872, Düsseldorf 1872
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-78868>).
- Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf: Inkunabelkatalog, Wiesbaden 1994 (Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 20)
(<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-145910>).
- Tönnies, Paul: Die Fakultätsstudien zu Düsseldorf von der Mitte des XVI. bis zum Anfang des XIX. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Unterrichtswesens in Jülich-Berg, Teil 1, Düsseldorf 1884
(<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-29726>).
- Verein Deutscher Bibliothekare (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 3 (1904).
- Viebahn, Johann Georg von (Hrsg.): Statistik und Topographie des Regierungs-Bezirks Düsseldorf, Düsseldorf 1836.
- Vollmer, Bernhard: Nachruf. Otto Reinhard Redlich, in: Archivalische Zeitschrift 48 (1953), S. 237–240.
- Vollmer, B[ernhard]: Theodor Ilgen. Ein Nachruf, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 72 (1924), Sp. 173–175.
- Vollmer, Gisela (Bearb.): Düsseldorf. Beschreibung einer Stadt (1600–1850). Teil II (1686–1856), in: Düsseldorfer Jahrbuch 63 (1991), S. 9–159.
- Vossen, Carl: Schloss Jägerhof erzählt. Von Kaisern, Prinzessinnen, Sebastianern, Diplomaten und Künstlern sowie einer denkwürdigen Familie, Düsseldorf 1990.

- Wattenbach, Wilhelm: Aus Preußischen Handschriften-Verzeichnissen, in: Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellschriften deutscher Geschichte des Mittelalters 11 (1858), S. 688–756 (http://www.digizeitschriften.de/dms/resolveppn/?PID=PPN345858514_0011|log39).
- Weidenhaupt, Hugo: Goltstein, Johann Ludwig Franz Graf von, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 626f. (<https://www.deutsche-biographie.de/pnd136048196.html#ndbcontent>).
- Weidenhaupt, Hugo: Von der französischen bis zur preußischen Zeit (1806–1856), in Ders. (Hrsg.): Düsseldorf. Geschichte von den Ursprüngen bis ins 20. Jahrhundert. Band 2: Von der Residenzstadt zur Beamtenstadt (1614–1900), 2. Auflage, Düsseldorf 1990, S. 313–480.
- Wiebeking, Carl Friedrich von: Beiträge zur churpfälzischen Staatengeschichte vom Jahre 1742 bis 1792. vorzüglich in Rücksicht der Herzogthümer Gülich und Berg, Heidelberg [u.a.] 1793 (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-96479>).
- Wieczorek, Alfried; Probst, Hansjörg; Koenig, Wieland (Hrsg.): Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724 – 1799) zwischen Barock und Aufklärung. 1. Band: Handbuch, Regensburg 1999 (Publikationen des Reiss-Museums Mannheim 1.1).
- Wiegmann, Rudolf: Die Königliche Kunst-Akademie zu Düsseldorf. Ihre Geschichte, Einrichtung und Wirksamkeit und die Düsseldorfer Künstler, Düsseldorf 1856.
- Wilhelmi, J. F.: Panorama von Düsseldorf und seinen Umgebungen. Mit besonderer Rücksicht auf Geschichte, Topographie, Statistik, Gewerbefleiß und Handel des Regierungsbezirks Düsseldorf. Mit einer Ansicht der Stadt Düsseldorf, Düsseldorf 1828 (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-4369>).
- Woermann, Karl: Zur Geschichte der Düsseldorfer Kunstakademie. Abriß ihres letzten Jahrzehnts und Denkschrift zur Einweihungsfeier des Neubaus, Düsseldorf 1880 (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-36071>).
- Wolf, Manfred: Kentrop. Zisterzienserinnen, in: Hengst, Karl (Hrsg.): Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Band 1: Ahlen–Mülheim, Münster 1992 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44,2), S. 480–483.

Abbildungsverzeichnis

- 1 »Bildnis des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz und Bayern (1724-1799) im blauen Samtanzug« (Ölgemälde von Anna Dorothea Therbusch, um 1763)
© München, Alte Pinakothek – Bayer&Mitko / ARTOTHEK, 3917.
- 2 Supralibros Jan Wellem
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf,
Foto: Agnes Lucas.
- 3 Auszug des Protokolls des Geheimen Rats vom 9. März 1770
Quelle: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108, fol. 2^r.
- 4 Galeriegebäude (Federzeichnung von Giorgio Maria Rapparini, 1709)
Quelle: Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, HHI 159, p. 208, Medailon Nr. 104.
- 5 Gutachten und Plan zum Bau der Neuen Kanzlei in Düsseldorf (Federzeichnung von Nicolas de Pigage, um 1755)
Quelle: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, RW Karten Nr. 9618.
- 6 Grundriss der Gemäldegalerie aus Pigage (1778)
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 7 Widmung des Baron von Hüpsch aus D.Lit. 327
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 8 Supralibros Carl Theodors mit dem kurfürstlichen Wappen.
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf,
Foto: Agnes Lucas.
- 9 Exlibris der Düsseldorfer und der Mannheimer Hofbibliothek
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf,
Foto: Agnes Lucas.
- 10 Les Fastes de la Bibliothèque Electorale de Dusseldorf
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf,
Foto: Agnes Lucas.
- 11 Schenkungsvermerk Johann Ludwig Franz Graf von Goltsteins
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 12 Federzeichnung Tilmann Joseph Feldmüllers
Quelle: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108, fol. 128^r.
- 13 Federzeichnung Tilmann Joseph Feldmüllers
Quelle: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, AA 0032 Jülich-Berg III Nr. 108, fol. 168^r.
- 14 »Beschießung Düsseldorfs« (Gouache eines unbekanntes Künstlers, ca. 1794)
Quelle: Stadtmuseum Düsseldorf C 5049.
- 15 Diagramm zur Entwicklung der Patentgebühren 1770–1801
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, erstellt von der Verfasserin.

- 16 »Eingang zur Galerie« (Aquarell von Caspar Johann Nepomuk Scheuren, um 1842)
Quelle: Stadtmuseum Düsseldorf C I.1.
- 17 Ms. D 32, fol. 18^v/19^r
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf,
Foto: Agnes Lucas. Die Handschrift ist eine Leihgabe der Stadt Düsseldorf an die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 18 Exlibris der Büchersammlung Philipp Hedderichs
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 19 Namenseintrag Georg Arnold Jacobis in Phil. 191
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf,
Foto: Agnes Lucas.
- 20 Brandkreuz in einer Inkunabel (P.Eccl. 34b) aus Marienfrede
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf,
Foto: Agnes Lucas.
- 21 Ms. D 11, p. 319
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. Die Handschrift ist eine Leihgabe der Stadt Düsseldorf an die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 22 »Huldigung Napoleon Bonapartes in Düsseldorf am 3. November 1811« (Aquarell von Johann Petersen, 1811)
Quelle: Stadtmuseum Düsseldorf C 6229.
- 23 Gesetz-Bulletin des Großherzogthums Berg / Bulletin des Lois du Grand-Duché de Berg, No 26 (1811), Nr. 70, S. 804f.
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf,
Foto: Agnes Lucas.
- 24 Ältester erhaltener Katalog der Landesbibliothek, begonnen 1814, auch als Coverbild.
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf,
Foto: Agnes Lucas.
- 25 Portrait Theodor Lacomblets aus: Archiv für die Geschichte des Niederrheins 6 (1867)
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 26 Stempel der Königlichen Bibliothek zu Düsseldorf
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 27 Ms. D 3, fol. 17^v–18^r
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Foto: Agnes Lucas. Die Handschrift ist eine Leihgabe der Stadt Düsseldorf an die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 28 Der Akademiehof (Ölgemälde von Andreas Achenbach, 1831)
© Stiftung Museum Kunstpalast – Horst Kolberg / ARTOTHEK, M4146.
- 29 Faltblatt aus: Spitz, Johann Wilhelm: Wanderungen durch Düsseldorf und die Umgegend, Leipzig 1840
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 30 Katalog der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf, Düsseldorf 1843
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.

- 31 Beckhaus'sche Collectaneen
© Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, Foto: Gaby Köster.
- 32 Abbildung aus: Daelen, Eduard: Aus der Geschichte des Künstlervereins »Malkasten« zur Jubelfeier seines fünfzigjährigen Bestehens. 1848–1898, Düsseldorf 1898
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 33 Katalog der Handschriften der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 34 Leihzettel der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf mit eigenhändiger Unterschrift Robert Schumanns vom 11. Februar 1854
Quelle: Universitätsbibliothek Leipzig, Slg. Taut/Musiker.
- 35 Exlibris der Sammlung Krauß
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 36 »Die frühere Akademie in Düsseldorf vom Feuer zerstört« (Aquarell von A. T. Franck, 1859)
Quelle: Stadtmuseum Düsseldorf C 5129.
- 37 Portrait von Woldemar Harleß aus: Redlich (1903)
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 38 Entwurf der Fassade für die Erweiterung der Bibliothek (Federzeichnung von Carl Adolf Krüger, 1857)
Quelle: Stadtmuseum Düsseldorf E 1556, Foto: Christof Neumann (ULB).
- 39 Stempel des Notars Ahrweiler
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 40 »Brand des Düsseldorfer Schlosses« (Ölgemälde von August von Wille, 1872)
Quelle: Stadtmuseum Düsseldorf B 1130.
- 41 Stempel der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf, ca. 1874
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 42 Einband und zugehörige Katalogkarte zu Bibl.Th.IIIA.26
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf,
Foto: Agnes Lucas.
- 43 Stempel der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf, ca. 1879
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 44 Gaius Plinius Secundus: Naturalis historia, Fragment K6:009, fol. 1^r
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 45 Besitzstempel Christian Ludwig Günthers
Quelle: Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.
- 46 »Das alte Galeriegebäude am Burgplatz in Düsseldorf« (unbekannter Fotograf, frühes 20. Jahrhundert)
Quelle: Stadtmuseum Düsseldorf F 259.
- 47 Vertrag zur Übergabe der Königlichen Landesbibliothek an die Stadt Düsseldorf
Quelle: Stadtarchiv Düsseldorf, 0-2-0-3578.0000 Urkunde 3578.

Personenregister

A

Achenbach, Andreas	45, 102, 111
Ahrweiler, Alexander Theodor	11, 145–147
Alberti, Matteo	29
Althoff, Friedrich	180

B

Becker, Wilhelm	152f., 155
Beckhaus, Heinrich	11, 123f.
Bendemann, Eduard	136
Benzenberg, Johann Friedrich	118f.
Berg (Bibliotheksdiener)	175, 179
Beugnot, Jacques-Claude	71f., 81f., 89
Bismarck, Otto von	149
Bois, Jacobus du	28f.
Bonaparte, Louis Napoléon	71
Bonaparte, Napoléon	65f., 68, 71f., 79f., 90
Breitenstein, Leopold	60
Brewer, Johann Paul	103f.
Brewer, Lorenz	48, 51–53, 56, 63, 66, 71
Brinckmann, Johann Peter	45
Brosy, Carl Philipp	24, 28
Buininck, Goswin von	22, 26–28, 31, 38, 44–47, 57, 61–64, 73
Burgmüller, Friedrich August	91

C

Caesarius von Heisterbach	60
Cincinnati, Johannes	78
Clemens XIV., Papst	41
Cornelius, Peter von	96, 98, 106
Crepong (Bibliotheksdiener)	28, 48

D

Delbrück, Johann Friedrich Ferdinand	84, 91, 94, 95
Deycks, Ferdinand	108, 160
Dietrich, Albert Hermann	132
Dippy (Bibliotheksdiener)	110

E

Eicken, Heinrich von	161f.
Eisermann, Henrich	30, 41
Elsken, Gotthelf Josef van den	s. Buininck, Goswin von
Ende, August von	150

F	
Feldmüller, Tilman Joseph	42f.
Fink, Erich	175, 181
Friedrich Wilhelm III.	85
Friedrich Wilhelm IV.	118
Frohn, Konrad	45

G	
Gerß, Hermann Friedrich	160f.
Gilles, Albert	118
Goethe, Johann Wolfgang von	20, 48
Goltstein, Johann Ludwig Franz von	18, 22, 30, 38
Görres, Franz Joseph	149, 152
Grabbe, Christian Friedrich	113
Graevius, Johann Georg	21
Gruner, Justus	82
Grupello, Gabriel	29, 171
Günther, Christian Ludwig	11, 167f.

H	
Harleß, Woldemar	11, 14, 140–143, 145–147, 149–155, 158, 160–164, 166–169, 171–173, 175, 179
Hedderich, Philipp	11, 61–63, 65, 68, 72f., 97
Hegert, Anton	141–143, 145–147, 152–156, 158
Heine, Heinrich	9, 64f., 84f., 166, 171
Hemmer, Johann Jakob.....	45, 48
Hermens, Jacob	11, 153–156, 167
Hompesch, Johann Wilhelm von	54, 58, 60
Hoogeweg, Hermann	164, 166
Hüpsch, Johann Wilhelm Karl Adolph von	32f.
Humboldt, Alexander von	20
Humboldt, Wilhelm von	20

I	
Ilgen, Theodor.....	164, 175–181
Immermann, Karl Leberecht	107, 109, 112f.
Irmer, Georg	162

J	
Jacobi, Friedrich Heinrich	20, 38, 45, 51, 69, 138f.
Jacobi, Georg Arnold	69, 81, 88f., 107, 110, 138f.
Johann Wilhelm II. (Jan Wellem)	17f., 21, 28–30, 42, 172

K	
Kämmerer (Bibliotheksdienner)	181
Karl III. Philipp	17, 21
Karl IV. Theodor	9f., 17–20, 22, 31, 33f., 38–40, 43f., 47f., 54
Kaufmann, Peter	45

Kerris, Heinrich Joseph	98, 100
Knipping, Richard	172, 175f.
Kortüm, Karl Wilhelm	84, 109
Krahe, Lambert	18, 38, 103
Krauß, Georg Friedrich	11, 135f., 168
Krüger, Carl Adolf	135, 142f.

L

Lacombet, Theodor Joseph	10, 12, 14, 36, 47, 56, 60, 68, 72, 75, 81, 83, 87f., 90–101, 103–120, 122–139, 141f., 146, 160, 163, 170, 172, 176
Lau, Friedrich	181
Laukuß (Witwe des Regierungsboten)	169, 176
Longolius, Gisbert	78
Ludwig II.	149
Ludwig XVI.	48

M

Marx, Wilhelm	179, 181
Maugérard, Jean-Baptiste	88
Maximilian I.	s. Maximilian IV. Joseph
Maximilian III. Joseph	44
Maximilian IV. Joseph.....	54, 58, 60, 65f.
Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels	61
Medici, Anna Maria Luisa de'	21, 43, 171
Mendelssohn Bartholdy, Felix	112, 132
Mertens, Martin Joseph	11, 98
Michels (Bibliotheksdienstler)	48, 78
Mildenberger (Bibliotheksdienstler)	124
Mosler, Karl Josef Ignatz	106, 109
Müller, Andreas	131, 136
Murat, Joachim	68f., 71, 79–81, 90, 118

N

Napoleon	s. Bonaparte
Neorberg, Karl von	60
Nesselrode-Reichenstein, Johann Franz Joseph von	68, 74
Nesselrode zu Ehreshoven, Karl Franz von	38
Nörrenberg, Constantin	184

P

Pertz, Georg Heinrich	128, 131f.
Pesch, Daniel (Bibliotheksdienstler)	134
Pfannenschmid, Heino	10f., 14, 30, 53, 59, 61, 68, 96, 145f., 149
Pigage, Nicolas de.....	29, 31
Pourroy (Assistent)	92, 94
Prisack (Pfarrer)	116
Protsch, August (Bibliotheksdienstler)	148, 159, 175f.

R	
Rapparini, Giorgio Maria	28f.
Redlich, Otto	158, 168, 172
Reiner, Dominik Joseph von	46
Ribbeck, Walter	166, 168
Rocholl, Rudolph	178
Roon, Albrecht von	152
Rubens, Peter Paul	102

S	
Salentin, Johann Wilhelm (Bibliotheksdienstler)	142, 148
Sattler, Karl	155f., 158–160
Schadow, Friedrich Wilhelm von	106f., 109, 112, 126, 136
Schallmeyer, Aegidius	64
Schnitzler, Anton	102
Schram, Joseph	12–14, 35f., 61f., 64–68, 70, 72–76, 78, 81–85, 87–92, 94, 96, 118, 120, 176
Schuckmann, Friedrich von	91
Schulten, Joseph (Bibliotheksdienstler)	124, 133
Schumann, Clara	132
Schumann, Robert	9, 132f.
Schwager, Johann Moritz	51
Sissonet, Johann Anton	24, 26f., 31, 41, 44, 46–48
Solms-Laubach, Friedrich zu	87, 96
Stein zum Altenstein, Karl vom	89, 100

U	
Uechtritz, Friedrich von	107

V	
Viebahn, Georg von	115

W	
Welcker, Friedrich Gottlieb	104
Werff, Adriaen van der	102
Wiebeking, Carl Friedrich	39, 49, 60
Wiegmann, Rudolf	101, 116
Wilhelm I.	154
Wilhelm II.	181
Wilhelm V. (Jülich-Kleve-Berg)	20
Winter, Georg	162, 164

Z	
Zanetti, Domenico	42f.

Sachregister

A

- Akademie der Wissenschaften65
Akzessionsjournal s. Kataloge
Alte Kanzlei 17, 44, 48, 79
Appellationshof 98
Archiv für die Geschichte des Niederrheins 111
Aufstellung (Systematik) 9, 13, 30, 41, 44, 56, 62, 72, 78, 82–84,
88f., 103f., 108, 111, 120, 130, 134, 136,
154, 156f., 166f., 168, 176
Ausleihjournal 27, 70, 84, 112
Aussonderung 12f., 61, 66, 68, 70, 72f., 75f., 78, 84, 95–97,
99f., 102, 104, 107f., 116, 120, 131, 149, 173
Ausstellung 13, 79, 109, 115f., 133, 162, 168, 178f.

B

- Beckhaus'sche Collectaneen 123f.
Benutzungsordnung10, 17, 24–26, 36, 39f., 85, 95,
105, 114, 144f., 169
Berlin, Königliche Bibliothek 92, 107, 123, 125, 127f., 173
Besatzung 12, 18, 48, 53f., 60f., 87
Bestandsumfang49, 60, 88, 91, 113, 118, 138, 167, 181
Bevölkerungsentwicklung (Düsseldorf) 20, 49, 54, 134, 173
Bibliotheksassistent / -sekretär 10, 14, 24, 27, 44, 48, 52, 71f.,
88, 92, 114, 116, 120f., 141f.,
145, 147–149, 152f., 155f., 158–162,
164, 166, 168f., 172, 175f., 181
Bibliotheksdiener27, 31, 44, 48, 78, 101f., 104, 110,
124, 133f., 138, 141f., 144, 148, 153,
158f., 161, 169, 175f., 179, 181
Bibliotheksetat9, 12f., 26, 35f., 54, 56f., 66f.,
70, 74–76, 81, 88–91, 101, 108f., 112,
114f., 118–120, 122f., 134, 139, 147f., 153,
158, 170, 176, 178–180, 184
Bibliotheksräume (Galeriegebäude)9–12, 14, 17, 24f., 27–31, 39–47, 51f.,
55–57, 64f., 72, 78, 82, 88, 90, 101–104,
111–114, 117f., 121, 123, 127, 134f.,
137–139, 142–144, 147f., 150–152, 159–164,
166, 169, 171, 173, 176–181, 184
Bonn, Kurkölnische Akademie 44, 61
Bonn, Universität90, 92, 96, 119, 141f., 145, 149, 152
Bonn, Universitätsbibliothek12, 14, 67f., 92, 96f., 100, 104,
107, 119, 123, 127, 180
Brandkreuz 73

C	
Cameral-Rechnungs-Registatur	41
Carlstadt	18
Code Napoleon	72
Collegium Anatomico-Chirurgicum	18, 38, 65
Collegium Medicum	18
Collenbach'sches Gut	197
D	
Département de la Roer	87
Dienstwohnung	30, 102, 104, 134, 138, 142, 159, 169, 176, 179
Dillenburg	75, 82
Dr.-Lacomblet-Stiftung	139
Duisburg, Universität	22, 80f., 96, 168
E	
Emigration	20, 48f., 51
Exlibris	34–36, 63, 94, 135f.
F	
Fakultätsstudien	19, 26, 48, 65, 80
Festungsanlagen	18, 54
Französische Revolution	47f., 51, 87
Freimaurerloge	45
G	
Gemäldesammlung	17f., 28–30, 51, 55f., 60, 65f., 81, 102, 148f., 163
Gemeinde, jüdische	20
Gesangsverein	132
Geschichtsverein	162, 168
H	
Handschriften	9, 11f., 21, 28f., 57, 59f., 63f., 67f., 70f., 73, 76–78, 82, 84, 88, 97–100, 106, 113, 116, 119f., 122, 125, 127–132, 137, 145f., 150f., 162, 164, 167f., 172, 177
Hauptarchiv Düsseldorf	s. Staatsarchiv Düsseldorf
Hauptwache	29, 102, 125, 135, 137
Historisches Museum	155, 159, 161, 164, 170
Hofgarten	18, 159
Hondheimsches Palais	155, 159
Hungersnot	52, 89
I	
Illuminaten	45
Inkunabeln	11, 59f., 63, 67f., 88, 105, 119, 132, 172

J

Jülich (Landesteil)	53f., 57, 87f.
Jülich-Berg	
• Geheimer Rat	22–26, 31, 54, 57, 60
• Hofkammer	22, 24, 29, 31, 47, 52
• Hofkeller	64
• Hofrat	22, 98
• Hofregistratur	30
• Landesarchiv	13, 22, 46, 51f., 56, 98
• Landesdirektion	54, 60
• Landrentmeisterei	52
• Landstände	11, 31, 41, 65
• Oberkellnerei	52
• Schulrat	85

K

Kataloge:

• Alphabetischer Katalog (1814–1818).....	39, 83, 89, 91, 116, 120, 147, 176
• Gedruckter Katalog (1843) und Nachträge	116, 118–121, 125, 127, 137f., 147, 152, 154, 163, 168
• Handschriftenkatalog (1850)	12, 119, 125, 128–132, 137, 151, 172
• Inkunabelkatalog (o. J.)	132
• Katalog der zweiten Hofbibliothek (1664)	21
• Realkatalog (ca. 1817)	83
• Stamm-Katalog (1770)	38, 82, 147
• Systematischer Katalog (1875ff.)	147, 156–158, 168, 172
• Zugangsbuch (1770)	25, 27, 36–39, 41, 49
• Zugangsbuch (1827ff.)	107, 163
Kleve (Herzogtum)	65, 68f., 103
Klosterbibliotheken allg.	11f., 14, 20, 57–60, 66, 69, 71f., 76, 78, 83, 87–89, 97, 116, 130, 176
• Altenberg (Zisterzienser)	59f., 71, 97
• Benrath (Kapuziner)	67
• Beyenburg (Kreuzherren)	58, 62, 67
• Dortmund (Minoriten)	73f.
• Düsseldorf (Cellitinnen)	58
• Düsseldorf (Coelestinerinnen)	51, 57f.
• Düsseldorf (Franziskaner)	61f., 66, 71, 96, 103, 114
• Düsseldorf (Jesuiten)	20, 41, 47–49, 58, 71, 90
• Düsseldorf (Kapuziner)	62, 64, 67
• Düsseldorf (Karmelitinnen)	58, 101
• Düsseldorf (Kreuzherren)	57f., 68, 71, 81f., 90
• Düsseldorf (Marienstift)	20f., 63
• Düsseldorf (Trappisten).....	61
• Düsseldorf (Ursulinen)	58
• Essen (Jesuiten)	99f.
• Essen (Kanonissen)	99f.

• Essen (Kapuziner)	115
• Gerresheim (St. Katharinenberg)	58
• Hamborn (Prämonstratenser)	69f.
• Heisterbach (Zisterzienser)	60
• Herrenstrunden (Johanniter)	58
• Kaiserswerth (Kapuziner)	64, 115, 122
• Kentrup (Zisterzienser)	71
• Lennep (Minoriten)	62, 67
• Marienfrede (Kreuzherren)	73
• Marienthal (Augustinereremiten)	73
• Paradiese (Dominikanerinnen)	76–78
• Pützchen (Karmeliter)	68
• Rath (Franziskanertertiärinnen)	58, 78f.
• Ratingen (Minoriten)	115
• Siegburg (Benediktiner)	67
• Siegburg (Minoriten)	62, 68
• Werden (Benediktiner)	78, 113
• Wipperfürth (Franziskaner).....	62, 67
Koalitionskriege	51–54
Komödienhaus	17
Kontributionen	54
Kunstakademie	14, 18, 38, 42, 60, 65f., 71, 81, 98, 102, 105–109, 111f., 115–117, 123, 125–127, 131, 134, 136, 138, 144, 150f., 159, 161
• Bibliothek der Kunstakademie	96, 101, 103, 113, 136, 147, 150, 155
• Kuratorium der Kunstakademie	101, 136, 171f.
Kunstgewerbemuseum	169, 179, 184
Kunstgewerbeschule	162, 164
Kunsthalle	149, 163
Kunstpalast	179
Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen	109, 126, 149f.
Kupferstichkabinett	136, 147
Kupferwerke	95, 101, 105f., 114f., 122, 131, 136, 145, 147

L

Lesegesellschaft	45
Lesekreis	113
Lesezirkel	45

M

Magistrat	38
Malerschule	s. Kunstakademie
Malkasten (Künstlerverein)	20, 126f., 138f.
Mannheimer Hofbibliothek	11, 21, 34f., 39f., 49
Mark (Grafschaft)	71, 76, 99
Musikdirektor	91, 112, 132
Musikfeste, Niederrheinische	91
Musikverein	91, 132

O	
Oberappellationsgericht	22
Öffnungszeiten	25, 27, 40, 44, 94, 105f., 112, 121f., 127, 138, 144, 158, 169f., 178
Opernhaus	17
P	
Patentgebühren	26f., 31, 35–37, 39f., 49, 53f., 56, 66, 70f., 74, 88, 176
Pflichtexemplare	70, 74f., 92, 98f., 107, 122f.
Physikalisches Kabinett	48, 103
Plünderung	12, 51–54, 67, 150
Posen, Kaiser-Wilhelm-Bibliothek	173
Provinzialarchiv Düsseldorf	s. Staatsarchiv Düsseldorf
Provinzialstände	101, 123, 133, 141, 147, 149f., 159
R	
Rathaus	17, 29, 45, 150, 164
Rechtsakademie	18, 22, 38, 61, 64f., 72, 81, 90
Regierungsgebäude	101
Regierungs-Handbibliothek	91f., 94f., 99, 107, 113, 145
Reichsdeputationshauptschluss	11, 58
Revision	73, 95, 104, 156, 172
S	
Säkularisation	10f., 13, 21, 56f., 87, 122, 176
Schloss	12, 17f., 20, 22, 28–30, 42, 45, 47, 50f., 65, 69, 80, 90, 98, 123, 135, 149–151, 159, 163
Schloss Benrath	18, 69
Schloss Jägerhof	18, 151, 172
Schulen	
• Herzogliche Landesschule	20
• Jesuitenkolleg bzw. Kurfürstliches Gymnasium	20, 22, 47f., 58, 71, 81, 144
• Lyzeum bzw. Königliches Gymnasium	62, 64, 69, 71f., 84f., 90, 96, 103, 105f., 108, 115, 118, 144
• Realschule	114, 144
Schulfonds	89f., 109, 112, 114f., 118, 134, 139, 142, 179
Siebenjähriger Krieg	18
Signaturen	128–130, 154, 156–158, 167
Staatsarchiv Düsseldorf	14, 100f., 110, 114, 141f., 152f., 158–162, 169, 172, 175–179, 181
Stadtarchiv	170f.
Stadtrat.....	110, 126, 133
Stadttheater	112f., 159, 164, 166, 169
Statthalterpalais	18, 69
Statuetten (Bronze)	171f.
Stempel	94f., 101, 146–148, 155, 161f., 167

Sternwarte	118f.
Stiftsbibliotheken	s. Klosterbibliotheken
Straßburg, Universitätsbibliothek	149
Supralibros	21, 34
T	
Theaterverein	113
U	
Überschwemmung	12, 45f., 49, 52, 57, 90, 163, 171
Universität (Großherzogtum Berg)	79–82, 90, 118
Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins	116, 118f., 137
V	
Volksbücherei	166, 169, 180
W	
Wiener Kongress	85, 87
Wiesbaden, Landesbibliothek	176, 179f.
Z	
Zeitungen	39, 47, 74, 146, 149
Zensur	44f., 61, 74, 85, 98, 107

Das Doppeljubiläum der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (250 Jahre Landesbibliothek – 50 Jahre Universitätsbibliothek) lädt dazu ein, den Blick auf ihre bisherige und zukünftige Entwicklung zu richten. Diese Festschrift beleuchtet die Geschichte ihrer frühesten Vorgängereinrichtung, die 1770 begründet wurde und im 19. Jahrhundert den Namen »Königliche Landesbibliothek« erhielt. Über mehrere Änderungen der Herrschaftsverhältnisse und über die Besatzungszeit während der Koalitionskriege hinweg wurde sie erhalten und durch die Auflösung der regionalen Klöster und Stifte in der Zeit der Säkularisation erheblich vermehrt. Trotz dieses umfangreichen Bestands, der auch zahlreiche kostbare Handschriften enthielt und sich über alle Wissensbereiche erstreckte, und trotz einer großen Nutzerschaft aus den örtlichen Akademien und Schulen sowie dem Adel und Beamtentum rangen die Leiter der Bibliothek weitgehend vergeblich um eine feste Verortung und eine angemessene Ausstattung. Diese konnten erst im Jahr 1904 durch die Übernahme in kommunale Trägerschaft erreicht werden, unter der die Einrichtung als Landes- und Stadtbibliothek fortgeführt wurde.